sagte: „Die Geschichte ist eine Hure. Sie gibt immer dem recht, der sie jeweils schreibt."

Hinsichtlich der Paragraphen über Landesverrat heißt es heute in der Bundesrepublik ähnlich wie im Dritten Reich unter Ziffer 99:(1) „Staatsgeheimnisse im Sinne dieses Abschnitts sind Tatsachen, Gegenstände oder Erkenntnisse, inbesondere Schriften, Zeichnungen, Modelle oder Formeln, oder Nachrichten darüber, deren Geheimhaltung vor einer fremden Regierung für das Wohl der Bundesrepublik Deutschland oder eines ihrer Länder erforderlich ist."

(2) „Verrat im Sinne dieses Abschnitts begeht, wer vorsätzlich ein Staatsgeheimnis an einen Unbefugten gelangen läßt oder es öffentlich bekannt macht und dadurch das Wohl der Bundesrepublik Deutschland oder eines ihrer Länder gefährdet."

100 (1) „Wer ein Staatsgeheimnis verrät, wird wegen Landesverrat mit Zuchthaus bestraft."

Im Kriege wurde, wie in allen anderen kriegführenden Ländern, Landesverrat mit dem Tode bestraft. Darüber sollte sich heute niemand mehr aufregen.

Das Dritte Reich als Unrechtsstaat zu bezeichnen, ist staatsrechtlich eine gefährliche Sache. Was würde man heute sagen, wenn man die Bundesrepublik als Unrechtsstaat bezeichnen würde? Dies mit der gleichen Rabulistik zu konstruieren, würde einem Völkerrechtler nicht schwerfallen. Denn das Deutsche Reich blieb nach der Kapitulation der Wehrmacht völkerrechtlich existent. Es gibt keinen Akt der Siegernationen, der völkerrechtlich die Beendigung des Reiches ausgesprochen hat. Wir waren besetzt und in Zonen aufgeteilt, von den Siegern regiert und verwaltet. Eine gravierende Änderung trat erst ein, als wir Deutsche zur Mitarbeit aufgefordert wurden. Wir hätten erklären können, jawohl, wir sind im Rahmen eines Verwaltungsstatus innerhalb der von euch gebildeten Zonen zur Mitarbeit bereit. Aber solange wir besetzt sind, bleibt die Souveränität und die Verantwortung für das Deutsche Reich gezwungenermaßen in euren Händen.

Statt dessen aber wurde durch die Vorarbeit des Parlamentarischen Rates die Bundesrepublik gegründet und bei der ersten Wahl mit Hilfe der von den Siegern lizensierten Parteien diese durch den nichtsahnenden Bürger

bestätigt. Historisch und völkerrechtlich gesehen, bedeutete dieser Vorgang, daß wir Westdeutsche es selbst waren - keineswegs die Sieger -, die hiermit durch Zerschlagung des Deutschen Reiches die Teilung vorgenommen haben, ein wohl einmaliger Vorgang in der deutschen Geschichte. Die Antwort war naturgemäß die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik. Die Folgen dieses Geschehens prägen bis heute die politische Landschaft. Statt einen Abbau der Spannungen zwischen den beiden Weltgiganten zu betreiben, haben wir uns in die jeweiligen Festungsbereiche raumfremder Mächte und deren Interessen einbauen lassen.

Durch die Sowjetunion und Amerika ist eine Zweiteilung der Welt, ein Dualismus, geschaffen worden, der alle Gefahren des Unheils, wie es sich fast täglich zeigt, in sich birgt. Wie die Geschichte lehrt, bedeutet Dualismus in der Endphase immer Krieg. Bei der derzeitigen politischen Machtkonstellation handelt es sich, bildlich gesprochen, um eine Waage mit zwei Wiegeschalen, die aber ohne das verbindende Mittelstück, den Wiegebalken, nicht funktionieren kann. Nur durch Einbau dieses Wiegebalkens als dritte Kraft des Ausgleichs wird das Funktionieren der Waage möglich sein. Die sozialistische Reichspartei, deren zweiter Vorsitzender ich einst war, hat diese Vorstellung damals vertreten und wurde verboten, hintergründig insbesondere deshalb, weil wir die Einordnung auf militärischer Ebene in die jeweiligen Machtblöcke für falsch und gefährlich hielten.

Als gezwungene Staatsbürger der Bundesrepublik haben wir den Entscheid des Bundesverfassungsgerichtes hinnehmen und unseren Widerstand gegen die Teilungspolitik aufgeben müssen, da dieser nur im Untergrund hätte fortgesetzt werden können. Hier erhebt sich die Frage, ob wir damals nicht das moralische Recht gehabt hätten, die Bundesrepublik auf Grund ihrer Entstehungsgeschichte als einen Unrechtsstaat zu begreifen, und zwar mit dem gleichen Recht, das die Verschwörer des 20. Juli heute noch, bezogen auf das Dritte Reich, für sich beanspruchen? Wir haben es nicht getan. Für uns waren die Verschwörer keine Vorbilder.

Ende September 1944, als ich meine Tätigkeit als Kampfkommandant des Hauptquartiers aufgenommen hatte und somit für die Sicherheit des Führers verantwortlich war, machte mich Hitler auf das erbärmliche

Verhalten der bislang gefaßten und abgeurteilten Verschwörer aufmerksam. Seine Worte: „Was sind das für Männer, die sich anmaßten, Deutschland retten zu wollen, aber dann nicht zu ihrer Tat standen, als sie fehlgeschlagen war! Der mangelnde Mannesmut dieser Offiziere ist es, der mich sie verachten läßt." Als ich entsetzt daraufhin den Führer fragte, auf Grund welcher Tatsachen er zu diesem harten Urteil käme, bedeutete er mir, der General Burgdorf habe 42 Abschiedsbriefe, die von den Verrätern angesichts des Todes geschrieben und hinterlassen worden seien. Ich habe sie daraufhin alle gelesen. Tatsächlich bekannte sich nicht ein einziger zu seiner Tat. Sie alle erkannten ihre schuldhafte Verstrickung und damit das zu Recht bestehende Todesurteil an.

Es hieß dort: „Der Antrag lautet auf Tod, und er kann auch nicht anders ausfallen. Er ist gerecht." Andere schrieben, daß sie ehrlos gehandelt hätten. Man möge ihre Namen aus der Familienchronik streichen. Der General Stieff sprach auf Grund des Mißlingens des Attentats von einem Gottesurteil, dem er sich ohne Murren zu beugen habe. Der General Thiele gab zu, in entscheidender Stunde falsch gehandelt zu haben, und erkannte die nach dem Gesetz verdiente Todesstrafe an. Andere bekennen, daß sie als Mitwisser durch Unterlassung einer Meldung an ihre Vorgesetzten sich der Untreue schuldig gemacht hätten und somit das Urteil anerkennen müßten. Graf Helldorf: „In meiner Vernehmung habe ich meine Schuld eingestanden, die in der Treulosigkeit gegenüber dem Führer und der Bewegung besteht. Die Folgerungen aus meiner Handlungsweise sind mir klar, und ich muß sie tragen."

Oberst Hansen: „Ich trat nach Canaris eine schlechte Erbschaft an, die in Ordnung zu bringen meine Kraft nicht ausreichte. So kam das Verderben, hätte ich von dem Schlechten, das ich gehört habe, sagen sollen? Ja, heute weiß ich's." Leonrod: „Ich bin nicht wert gewesen, ein Leonrod zu sein. Hoffentlich werde ich in die Familiengeschichte nicht aufgenommen, denn für diese bin ich ein Schandfleck." Knaak: „Vergiß mich, der ich unwürdig bin." Oberst Jäger: „Ein Zufall führte mich nach Berlin, der mich mitschuldig werden ließ. Ändern kann ich es leider nun nicht mehr." Smend schreibt: „Ich bin Mitwisser geworden. So bin ich auch mitschuldig und muß sterben. Wenn ich keiner der Verschwörer bin, so hatte ich doch eine gewisse ungenaue Kenntnis und hatte nicht den Mut,

sie Herrn Generaloberst zu melden. Ich war zu feige und habe Herrn Generaloberst die Treue gebrochen. Dafür muß ich sterben. So scheide ich als ehrloser Mensch aus dem Leben und habe alles, aber auch alles verspielt."

Goerdeler hatte erstaunlich umfangreiche Aussagen gemacht und dabei eine Unzahl von Verschworenen ausgeliefert. Er ging sogar so weit, aus der Haft schriftlich zu neuer Gefolgschaft für Adolf Hitler aufzurufen: „Wenn wir das Vaterland über alles stellen, was doch unser Glaube ist, so haben wir den 20. Juli als ein endgültiges Gottesurteil zu achten. Der Führer ist vor fast sicherem Tod bewahrt. Gott hat es nicht gewollt, daß Deutschlands Bestand, um dessen willen ich mich beteiligt habe, mit einer Bluttat erkauft wird. Er hat auch dem Führer diese Aufgabe neu anvertraut. Das ist alte deutsche Auffassung.

Jeder Deutsche in der Reihe der Umsturzbewegung ist nunmehr verpflichtet, hinter den von Gott geretteten Führer zu treten, auch die Mittel, die einer neuen Regierung zur Verfügung gestellt werden sollten, rückhaltlos ihm zu geben; ob er sie nützen will, für brauchbar hält, entscheidet er." Dazu gehörten sicherlich auch die vielen in der Heimat aufgestellten, aber für den Umsturz zurückgehaltenen Truppeneinheiten mit ihrer Ausrüstung. Sicherlich auch die Panzerdivisionen, die in Frankreich dem Entscheidungskampf in der Normandie vorenthalten wurden, da sie ebenfalls für die Zeit nach dem Umsturz zurückgehalten worden sind.

Ich selbst erhielt nach dem Geschehen am 20. Juli als Kommandeur des beteiligten Wachregiments eine Teilnehmerkarte für einen der ersten Prozesse des Volksgerichtshofes unter Freisler. Dazu muß ich sagen, daß die Zuschauerplätze äußerst begrenzt waren. Ich hatte deshalb den Eindruck, daß nur solche Zuschauer zugelassen waren, von denen man annehmen mußte, daß sie politisch auf dem Boden des Dritten Reiches standen, also als zuverlässig und verfassungstreu galten. Dies muß auch für den damaligen Oberleutnant Schmidt und derzeitigen Bundeskanzler gegolten haben. Mir kam es vor allem darauf an, mir durch eigenen Augenschein ein Bild über Geist und Motive der Angeklagten zu machen. Denn für mich war ein Staatsstreich in der äußeren Bedrohung des Reiches einfach unfaßbar. Bei diesem Prozeß ging es um die Aburteilung

des aus der Wehrmacht ausgestoßenen Feldmarschalls von Witzleben, des Generaloberſten Hoepner und Generals von Hase, von dem ich ja während der entscheidenden Stunden meine Befehle erhalten hatte.
Was nun die Durchführung und den Ablauf des Prozesses betrifft, war ich von der Verhandlungsführung Freislers keineswegs angetan, weit weniger aber vom Verhalten der Angeklagten selbst, das mich geradezu schockierte. Ich hatte gehofft, dort Männer vorzufinden, die zu ihren Taten standen, wie es Soldaten von hohem Rang und Namen wohl angestanden hätte, die ehrenhaft und furchtlos ihren Standpunkt vertreten und sich verteidigen würden. Aber nichts dergleichen geschah. „Ich bin ein Esel", antwortete einer der Generale der Aufforderung Freislers. Das Bild dieser Männer mit ihren alten Namen war für mich so erbärmlich, daß ich davon Abstand nahm, noch eine zweite Verhandlung zu besuchen. Ich habe an meinem Unmut über das Verhalten des Gerichts und der Angeklagten keinen Zweifel gelassen und das auch deutlich zum Ausdruck gebracht. Deshalb wurde ich von Goebbels persönlich eingeladen, an der Vorführung und Begutachtung des während der Verhandlung gedrehten Films für die Wochenschau teilzunehmen. Die Filmkamera war an der Wand hinter Freisler eingebaut. Die Optik sah durch den Mittelpunkt des Hakenkreuzes in der Flagge, die an der Wand hing. Ich sah dort Aufnahmen, wie sie zum Teil heute im Fernsehen gezeigt werden, nur daß die Sprache Freislers noch mehr verzerrt worden ist.
Ich beschwerte mich in aller Offenheit über diese Art von Aufnahmen und sagte, daß es einerseits unzumutbar sei, sich das hysterische Geschrei des Herrn Freisler anzuhören, und daß es andererseits einfach unmöglich sei, das unwürdige Verhalten ehemaliger deutscher Generale der Öffentlichkeit in dieser Form vorzuführen: „Wir stehen mitten in einem übermenschlichen Ringen gegen einen übermächtigen Feind, der sich die Vernichtung Deutschlands als Ziel gesetzt hat. Ich halte es deshalb für unangebracht und höchst gefährlich, wenn man der deutschen Wehrmacht und dem hart für den Krieg arbeitenden deutschen Volk solche defätistischen Bilder zeigt. Diese Angeklagten sind keine deutschen Generäle und verkörpern nicht das deutsche Heer. Solche Aufnahmen verletzen die Ehre des deutschen Soldaten und sind deshalb gefährlich, weil es jetzt auf das Zusammenrücken aller Kräfte bei diesem Existenz-

kampf ankommt. Dieser Film tut aber das Gegenteil und wirkt zersetzend."
Man gab mir recht und begründete die entsetzliche Verzerrung des Films mit technischen Unzulänglichkeiten. So kamen die unterschiedlichen Tonstärken von Freisler und den Angeklagten dadurch zustande, daß ersterer unmittelbar vor sich, in einem Tintenfaß versteckt, ein Mikrophon hatte, während für die Angeklagten die Mikrophone unter dem Anklagetisch angebracht waren, so daß ihre Stimmen gegenüber dem voll in Wirkung tretenden Mikrophon Freislers nur sehr leise und undeutlich klangen. Daher die unerträgliche Diskrepanz. Jedenfalls wurde meine Ansicht respektiert. Es wurde in der Wochenschau nur eine vertretbare Dokumentation gezeigt, die weit weniger deprimierend war als dieser sogenannte Dokumentationsfilm, den man heute vorgesetzt bekommt, der auch völlig aus dem Rahmen der üblichen Wochenschauen fällt.
Das Verhalten der Angeklagten war für einen Soldaten deshalb so unfaßbar und deprimierend, da niemand zu seiner Tat stand und sich vor jeder Verantwortung herumzudrücken versuchte. Was soll man im Falle v. Witzlebens sagen, wenn er als Altverschwörer und als verantwortlicher Mitakteur bei einer Reihe von geplanten Umstürzen seine Beteiligung einfach ableugnet? Er hatte bei der Planung des Umsturzes im Sommer 1943 die Befehle für die Verhängung des Belagerungszustandes nach der vorgesehenen Beseitigung Hitlers „ohne Zögern" unterschrieben. Er war mit seinem Einverständnis als Oberbefehlshaber des Heeres vorgesehen. Diese Unterschrift war nicht gefälscht, wie es im Falle des Generalobersten Fromm durch Stauffenberg geschehen war. Diese höchst verwerfliche Methode des Mißbrauchs seines Namens hat Fromm das Leben gekostet. Wie kläglich sind v. Witzlebens Worte vor Gericht, wenn er ausführt: „Generaloberst Beck empfing mich und sagte mir, ich hätte wohl von dem Attentat gehört, und er hätte sich daher entschlossen, die Befehlgewalt zu übernehmen. Ich entgegnete ihm darauf, daß ich infolge dieses scheußlichen Attentats erschüttert sei. Ich konnte keinen Grund einsehen, um sich des Oberbefehls oder der Regierung zu bemächtigen. Generaloberst Beck bestritt mir das in längeren Ausführungen und behauptete immer wieder, daß der Führer tot wäre. Darauf kam Oberst Graf Stauffenberg, um mir einen Befehl zu zeigen, der schon früher herausgegeben war. Ich sah

mit Entsetzen, daß mein Name darunter stand, und verwahrte mich energisch dagegen, daß dieser Befehl ohne meine Kenntnis und Genehmigung herausgegeben worden wäre. Ich verlangte die sofortige Zurückziehung bzw. Ungültigmachung des Befehls."
Unter seinem Namen war das wahrheitswidrige Fernschreiben HOKW 02165 herausgegangen: „Der Führer Adolf Hitler ist tot. Eine gewisse Clique frontfremder Politiker hat unter Ausnutzung dieser Lage versucht, der schwerringenden Front in den Rücken zu fallen und die Macht zu eigennützigen Zwecken an sich zu reißen. In dieser Stunde höchster Gefahr hat die Reichsregierung zur Aufrechterhaltung von Recht und Odnung den militärischen Ausnahmezustand verhängt und mir zugleich mit dem Oberbefehl über die Wehrmacht die vollziehende Gewalt übertragen." Aus dieser lügenhaften Darstellung erkennt man deutlich, daß sich die Verschwörer ihrer Sache nicht sicher waren und befürchten mußten, daß bei einem Aufstand gegen Hitler, um den es sich ja in Wahrheit handelte, die Wehrmacht nicht mitmachen würde. Dieser Staatsstreich wurde also nicht gegen Hitler, sondern quasi im Namen Hitlers gegen eine gewissenlose Clique durchgeführt!
Von Generaloberst Hoepner war eine Reihe von Standrechtsverordnungen in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber im Heimatgebiet herausgegeben worden. (Anlage 4-8) Auch er, der seit 1938 zum Widerstand gehörte, bekannte sich nicht zu seiner Tat und versuchte sich durch Ausreden vor seiner Verantwortung zu drücken.
So darf es nicht wundern, daß dieses verächtliche Verhalten von den jüngeren angeklagten Mitverschwörern entsprechend quittiert wurde. Der Oberstleutnant Bernardis und Hauptmann Klausing, die lediglich ausführende Organe waren, erklärten angesichts des Verhaltens ihrer Vorgesetzten: „Wenn wir gewußt hätten, was für Männer an der Spitze des Komplottes standen und mit führenden Stellungen betraut werden sollten, wären wir von vornherein zu der Überzeugung gelangt, daß aus einem Umsturz niemals etwas werden könne."
Churchill beurteilt hämisch den 20. Juli in seiner Unterhausrede am 2.August 1944 richtig, wenn er sagt: „Nicht nur die einst stolzen Armeen werden an allen Fronten zurückgedrängt, sondern auch in der Heimat haben sich gewaltige Ereignisse zugetragen, die das Vertrauen des Volkes

und die Treue der Truppen in ihren Grundfesten erschüttern müssen. Die höchsten Persönlichkeiten im Deutschen Reich morden einander oder versuchen dieses, während die von Rache erfüllten Armeen der Alliierten ihren Ring immer enger schließen. Diese Vorgänge in Deutschland sind Kundgebungen einer inneren Erkrankung. So entscheidend sie sein mögen, wir dürfen unser Vertrauen nicht in sie, sondern in unseren eigenen starken Arm und die Gerechtigkeit unserer Sache setzen."

Sefton Delmer, Leiter der englischen Hetzpropaganda gegen Deutschland, schreibt in seinen Memoiren zynisch: „Als ich im September 1944 mit Otto John sprach, dem einzigen Überlebenden der Generalsverschwörung, dem es gelungen war, ins Ausland zu entkommen, erfuhr ich von ihm, daß die Verschwörer unsere Sendungen (im Feindsender Calais, d. Verf.) tatsächlich gehört und genau in dem von mir erhofften Sinne ausgelegt hatten. Es tut mir leid, daß die Generale an Hitlers Fleischerhaken ihr Leben einbüßen mußten. Aber ich könnte nicht behaupten, daß ich irgendwelche Reuegefühle verspürte, weil ich falsche Hoffnungen in ihnen erweckt hatte. Denn diese Männer und ihresgleichen waren die ersten Gönner und Förderer der Hitlerbewegung gewesen. Sie waren die Nutznießer seines Dritten Reiches. Und sie erhoben sich erst dann gegen ihn, als sich herausstellte, daß sein Eroberungskrieg zum Scheitern verurteilt war."

Der schottische Geistliche Peter H. Nicoll schreibt in „Englands Krieg gegen Deutschland": „Auf der anderen Seite bedeutete es für Deutschland eine gewaltige Herausforderung zu erkennen, daß, während es bis zum letzten Atemzuge buchstäblich um seine Existenz kämpfte, zahlreiche umstürzlerische Kräfte am Werk waren, um es von innen zu vernichten. Man kann die äußerste Härte, mit der gegen diese Umstürzler verfahren wurde, verstehen. Auch kann niemand daran zweifeln, daß sie in England ebenso übel gefahren wären, wenn wir es unter ähnlichen extremen Verhältnissen mit ihnen hätten aufnehmen müssen."

WER WAR SCHULD AM UNTERGANG DER 6. ARMEE IN STALINGRAD?

Die Entscheidung im Westen brachte die erfolgreiche Invasion der Alliierten. Entscheidende Unterlassungen und verräterische Manipulationen auf deutscher Seite waren die Ursachen. Die verlorene Schlacht um Stalingrad wird heute noch als die Wendemarke des deutschen Kriegsgeschehens gegen die Sowjetunion bezeichnet. Das mag richtig sein. Aber zweifelsfrei unrichtig ist die landläufige Darstellung, daß Hitler diese Katastrophe durch seinen Starrsinn verursacht hätte.

Die heute bekannten Tatsachen beweisen das Gegenteil. Unbestreitbar hatte Hitler auch hier nicht nur gegen den äußeren Feind zu kämpfen, sondern im weitaus erschreckenderem Maße gegen den inneren Feind. Dies wurde erst in vollem Umfang nach dem 20. Juli bekannt und dem Volke bis heute bewußt vorenthalten. Man tat dies insbesondere, um einer neuen Dolchstoßlegende von vornherein das Wasser abzugraben. Den landesverräterischen Kreisen um Goerdeler und Beck innerhalb der deutschen Wehrmacht war klar, daß, solange Hitler unentwegt siegte, kein Umsturz möglich war. So warteten sie ruhelos auf verlorene Schlachten, die sie dann selbstverständlich Hitler anlasteten. Darüber hinaus aber sorgten sie durch ihren Verrat und ihre permanente Sabotage selbst für militärische Rückschläge und schreckten sogar nicht davor zurück, die endgültige Niederlage ihres Volkes in Kauf zu nehmen.

Hitler hatte den Vorstoß auf Stalingrad und damit auf die russische Lebens- und Versorgungsbasis Wolga mit der gleichzeitigen Eroberung des Kaukasus befohlen, um den alliierten Nachschub über Persien zu unterbinden und um die lebensnotwendigen Ölquellen dieser Region für sich nutzbar zu machen. Er wußte von Anfang an um seine gefährdete nördliche Flanke. Zudem gelangte in seinem damaligen Hauptquartier in Winniza durch Zufall eine vergilbte Generalstabskarte aus dem Archiv der

Roten Armee aus dem Jahre 1919 in seine Hände, in der eingezeichnet war, wie die Rote Armee unter Stalins Führung zwischen Stalingrad und Rostow über den Don hervorgebrochen war und die „Weißen Garden" des Zarengenerals Denekin vernichtet hatte.
Hitler studierte mit einer großen Lupe jede Einzelheit der russischen Karte und begriff, daß er sich in ähnlicher Lage befand wie Denekin. Das war am 16. August 1942, also ein Vierteljahr vor der Schlacht um Stalingrad. Das Studium dieses damaligen russischen Kampfgeschehens bestärkte Hitler in seiner Besorgnis um seine gefährdete linke Flanke der um Stalingrad kämpfenden 6. Armee; dies um so mehr, als dort ungenügend ausgerüstete ungarische, rumänische und italienische Einheiten mit unzureichender Kampfmoral eingesetzt waren. Unbestritten war Hitler einer der wenigen, die die von dort kommenden Gefahren rechtzeitig erkannten. Er machte die Heeresführung wiederholt auf diese aufmerksam und traf vorbeugende Maßnahmen, die jedoch nur sehr unzureichend befolgt wurden.
Darüber ist im Kriegstagebuch des Wehrmachtführungsstabes vom 9. September 1942 nachzulesen: „Bei der Heeresgruppe B soll die Donfront so stark wie möglich ausgebaut und vermint werden; ferner sollen aus dem Raum von Stalingrad Reserven hinter die Donfront gezogen und dort auch noch Heeresartillerie eingesetzt werden, da der Führer im kommenden Winter mit starken feindlichen Angriffen gegen die Front der italienischen 8. Armee zum Durchstoß in Richtung auf Rostow rechnet."
Unter dem 16. September heißt es: „Im Hinblick auf die von ihm (Hitler) erwarteten feindlichen Angriffe gegen den Abschnitt der italienischen 8. Armee befiehlt der Führer, daß die 22. Panzer-Division und die 113. Infanterie-Division von der 6. Armee sofort hinter den italienischen Abschnitt verschoben werden." (Helmut Greiner, „Die oberste Wehrmachtführung", Seite 409 f.)
Am 26. Oktober heißt es: „Der Führer äußert von neuem seine Besorgnis über einen russischen Großangriff, vielleicht einer Winteroffensive, im Abschnitt der verbündeten Armeen über den Don auf Rostow. Grund zu dieser Besorgnis bieten unter anderem die starken feindlichen Bewegungen in diesem Raum und der an vielen Stellen durchgeführte Brückenschlag über den Don. Der Führer ordnet an, daß bei allen drei

verbündeten Armeen Luftwaffen-Felddivisionen als ‚Korsettstangen' eingesetzt werden sollen. Dadurch würden die in der Front eingesetzten Divisionen frei und könnten im Verein mit sonstig zugeführten Verbänden als Reserve hinter der Front der Verbündeten bereitgestellt werden." (Helmuth Greiner, „Die oberste Wehrmachtführung", Seite 415.)

Aber alle diese Warnungen und Anordnungen des Führers wurden nur sehr unzureichend befolgt. Immerhin wurde das 48. Panzerkorps mit zwei Panzerdivisionen hinter die rumänische Front verlegt. Ihr Führer war der Generalleutnant Heim.

Voraussetzungen für Sieg und Niederlage einer Schlacht sind immer die Aufklärungsergebnisse der dafür zuständigen Aufklärungsdienste. Sie sollen dem Feldherrn ein ungeschminktes Feindbild erbringen, aus denen dann die Absichten und Stärkeverhältnisse des Feindes erkennbar werden, so daß zweckmäßige und sinnvolle Entschlüsse für seine Maßnahmen getroffen werden können. Wie bereits im Kapitel „Invasion" ausführlich behandelt, versagte in dieser Hinsicht die Heeresabteilung „Fremde Heere West" unter Roenne vollständig, ja sie hatte es sogar darauf angelegt, mit bewußt falschen Informationen die deutsche Führung zu täuschen und zu Fehlmaßnahmen zu verleiten, wie es ja auch geschehen ist.

Wie aber sah im Osten die Arbeit von „Fremde Heere Ost" unter ihrem angeblich so sagenumwobenen General von Gehlen aus? War er, wie Roenne, bei der Invasion im Westen auch hier im Osten ein offensichtlicher Verräter, der bewußt die oberste Führung getäuscht hat, oder war er nur unfähig, die Veränderungen des Feindbildes richtig zu erkennen oder zu beurteilen? Diese Frage eindeutig zu beantworten, ist derzeit noch schwer, sie aber anzuschneiden, ist schon deshalb berechtigt, da auch Gehlen sich nach dem Kriege ausdrücklich zum Widerstand bekannt hat. Nicht zuletzt deshalb richtete er ja unmittelbar nach dem Kriege Arm in Arm mit den Siegern das „Amt Gehlen" ein, als andere, unter ihnen auch ich, noch in Kriegsgefangenschaft saßen. Karl Balzer schreibt in „Verschwörung gegen Deutschland" auf Seite 329: „Ob Gehlen sich wirklich ‚in jedem einzelnen Punkt fürchterlich geirrt hatte', wie Irving kommentiert, ist nicht ausgemacht, weil man in das Innere des Menschen nicht hineinschauen kann. Gehlen darf als Verschwörer immerhin zu den ‚Vertrauensleuten in den Kommandostellen der Ostfront' gezählt werden,

von denen Generaloberst a.D. Beck gegenüber dem Mitverschwörer Leuschner gesprochen hat. Es gab ohne Zweifel viele Möglichkeiten, mit Hilfe jener ‚Vertrauensleute' den Krieg ‚bis zum Zusammenbruch des Regimes' zu regulieren."

Wie stand es nun um die Beurteilung der Feindlage vor Stalingrad durch „Fremde Heere Ost"? Zur Rekapitulation der Fakten schicke ich voraus, daß die Schlacht um Stalingrad am 19. November 1942 genau an der Stelle begann, an der Hitler es als einziger seit einem Vierteljahr vorausgesagt hatte. Innerhalb von drei Tagen war die deutsche 6. Armee eingeschlossen. Der Plan stammte von Marschall Schukow, dem Oberkommandierenden der Südfront, in Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Generalstabschef Marschall Wassilewski. Stalin genehmigte ausdrücklich diese vorgeschlagene doppelte Zangenbewegung, die zur Einkesselung der 6. Armee in Stalingrad führen sollte. Seit Anfang Oktober wurden deshalb alle verfügbaren sowjetischen Kräfte für diese entscheidende Operation zusammengezogen, die sich zum größten sowjetischen Sieg auswachsen sollte. Schukow selbst gibt die Stärke seiner Truppen mit sage und schreibe elf Armeen mit 900 Panzern, 13 500 Geschützen und 1414 Flugzeugen an, eine nicht übersehbare Truppenkonzentration für eine der größten bislang bekannten Offensiven der Sowjets.

Dies war keine wie im Falle der Invasion erfundene Geisterarmee. Sie war eine bittere Realität, die aber in diesem Falle für „Fremde Heere Ost" unter der Verantwortung Gehlens verborgen blieb, ja, nicht existierte.

Selbst Schukow muß bezeugen, daß diese unzulängliche Aufklärung durch Gehlen ihm den Triumph des Sieges über die ahnungslosen in und um Stalingrad kämpfenden deutschen Truppen eingebracht habe. Das gleiche hat auch der englische Historiker David Irving festgestellt. Ebenso haben zwei Deutsche vom Fach, der Oberstleutnant der Bundeswehr Manfred Kehrig in seinem Buch „Stalingrad" und der Oberleutnant Hans Heinrich Wilhelm in seiner Studie „Die Prognosen der Abteilung ‚Fremde Heere Ost' 1942–1945", die von Gehlens Abteilung „Fremde Heere Ost" erstellten Prognosen hinsichtlich der Aufklärungsergebnisse als falsch und irreführend bezeichnet.

Trotz dieses Tatbestandes war Hitler nach der verlorenen Schlacht Manns genug zu erklären: „Für Stalingrad trage ich allein die Verantwortung." Er

fühlte sich damals stark genug, um sich dem deutschen Volk gegenüber vor seinen verantwortlichen Generalfeldmarschall von Manstein zu stellen, der diese Geste ausdrücklich als „soldatisch anständig" bezeichnet hat. Sie aber war für Gehlen später kein Grund, in seinen Memoiren wahrheitswidrig zu schreiben, daß er zehn Tage vor der sowjetischen Gegenoffensive im Raume Stalingrad „genau vorausgesagt habe, wo der Schlag fallen und welche unserer Armeen davon betroffen sein würden". Unanständigerweise Hitler belastend, wie es ja heute grundsätzlich geschieht und geradezu zum guten Ton gehört, zieht er dann zu seinen Gunsten das Resümee: „Was nutzen da die besten Geheimberichte, wenn man ihre Warnungen nicht befolgt?" Dies ist der reinste Hohn, der sich gegen Gehlen wegen seiner bewußten Lüge auswirken wird.

Genau das Gegenteil ist die geschichtliche Wahrheit. Nicht Gehlen und andere deutsche Generale haben vor der Flankenbedrohung der um Stalingrad kämpfenden 6. Armee gewarnt, sondern Hitler. „Einer der wenigen", so hält es auch der Zeitgeschichtler Philipp W. Fabry fest, „die eine große russische Offensive im Donbogen mit dem Ziel der Einschließung der 6. Armee voraussahen, war Adolf Hitler." Die Fehlanalysen der „FHO" (Fremde Heere Ost) beeinflußten auch den Generalstabschef Franz Halder, der klare Anweisungen Hitlers schleppend behandelte, weil er sie offenbar für falsch oder voreilig hielt. Schon Mitte August hatte Hitler dem Generalstabschef des Heeres befohlen: „Lassen Sie sofort deutsche schwere Artillerie und Pak hinter dem ungarischen Sicherungsabschnitt auffahren." Doch Halder führte diesen Befehl erst Wochen später und mit zu schwachen Kräften aus. Nach Kehrig hatte sich „Fremde Heere Ost" (FHO) hinsichtlich einer zu erwartenden russischen Offensive festgelegt: „Seit Anfang Oktober lag der Schwerpunkt der sowjetischen Herbst- und Winteroperationen auf Grund der Kräfteverteilung nun eindeutig vor der Heeresgruppe Mitte." Oberleutnant Wilhelm weist nach: „In einem Kriegsakademievortrag sagte jedoch Gehlen noch im September, der Verlauf der Operationen berechtige zu der Hoffnung, daß der Raum um Stalingrad und die – noch mehrere hundert Kilometer entfernten – Erdölgebiete am Kaukasus vor Einbruch des Winters fest in deutscher Hand sein würden. Keine der beiden Prognosen hat sich bestätigt.

Mitte Oktober 1942 rechnete die Abteilung Fremde Heere Ost zwar mit einem sowjetischen Großangriff, erwartete ihn aber – ab Anfang November – zwischen Toropez und Ssuchinitschi, also im Bereich der Heeresgruppe Mitte. Der Angriff werde vermutlich mit unzureichenden Kräften auf das Baltikum zielen . . .

Noch Anfang November hat die Abteilung angenommen, daß an der Donfront keine größeren feindlichen Angriffe zu besorgen seien. Vor der Heeresgruppe Mitte findet der Feind ein günstigeres Aufmarschgelände, und dort sei für ihn ein Erfolg auch besonders wünschenswert, weil er dadurch die für 1943 befürchtete deutsche Offensive gegen Moskau erschweren könne. Smolensk stelle ein lohnendes und ein nicht allzu weit entferntes Ziel dar; daß später die ganze Heeresgruppe Nord abzuschneiden sei, müsse der Gegenseite immerhin als denkbar erscheinen . . .

Erst am 9. Dezember, drei Wochen nach Beginn der Zangenoperation gegen Stalingrad, hielt es die Abteilung Fremde Heere Ost immerhin für möglich, daß der Gegner den Schwerpunkt seines Kräfteeinsatzes ‚unter Umständen' von der Heeresgruppe Mitte – mehr in den südlichen Teil der Front – verlagern könnte. Allerdings waren mittlerweile die weiteren sowjetischen Angriffsvorbereitungen am Don wirklich nicht länger zu übersehen . . .

Zwei Tage nach dieser Prognose kam der große sowjetische Angriff am italienischen Frontabschnitt und an der Tschirfront für die 6. Armee in Stalingrad, der Anfang vom Ende. Der Stoß und seine Folgen wirkten wohl auch deshalb so überraschend, weil auf deutscher Seite die Vorstellung herrschte, die Sowjets hätten alle Hände voll zu tun, den deutschen Entsatzversuch für Stalingrad abzuwehren. Die unter dem Befehl des Generaloberst Hoth angreifenden Verbände waren jedoch, auch wenn sie beachtliche Anfangserfolge verzeichnen durften, viel zu schwach, um die russischen Pläne ernsthaft stören zu können. Bis Mitte Januar sah sich das Gros der deutschen Truppen hinter den Donez-Abschnitt zurückgeworfen. Hoths Eliteverbände, die schließlich hinter den Manytsch ausweichen mußten, hatten nun sogar den weitesten Rückweg. In Stalingrad selbst aber tobte längst der hoffnungslose Verzweiflungskampf noch weitere zwei Wochen." (Hans Heinrich Wilhelm, „Die Prognosen der Abteilung ‚Fremde Heere Ost' 1942–1945", Seite 47 ff.)

Irving bestätigt auf Seite 429 f. in „Hitler und seine Feldherren" die irreführende Lagebeurteilung Gehlens: „Gehlens Abteilung Fremde Heere Ost sagte bis Anfang November beharrlich eine Eröffnung der russischen Offensive nicht im Süden, sondern gegen Smolensk oder gar Welikije Luki voraus, 1300 km nördlich von Stalingrad gelegen . . . Hitler befahl, die ersten drei Luftwaffenfelddivisionen sowie Teile der 11. Armee nach Welikije Luki zu schicken – und das war gleichbedeutend mit dem Verzicht auf Leningrad. Aber ein russischer Angriff auf Smolensk war seiner Meinung nach (auf Grund der falschen, irreführenden Lagebeurteilung Gehlens, d. Verf.) noch wahrscheinlicher; deshalb ließ er die 7. Flieger-Division und auch die 20. Panzer-Division in den Raum von Smolensk heranführen. Das waren verhängnisvolle und tödliche Fehler.

Hitler akzeptierte jedoch Gehlens Urteil nicht ohne Widerstreben. Am 26. Oktober war er sichtlich besorgt wegen konkreter Hinweise auf russische Pläne, den Don genau an der Stelle zu überschreiten, wo die Front der Achse am schwächsten war – nämlich an dem nur von unlustigen Italienern und Rumänen gehaltenen Abschnitt. Die Heeresgruppe B deutete den dichten nächtlichen Verkehr in Richtung Serafimowitsch als unbedeutende Ersatztransporte; aber als der Feind mit dem Bau schwerer Brücken über den Don begann, wußte Hitler es besser, er hatte selbst Brücken über Flüsse geschlagen und wußte, was sich damit ankündigte. Er befahl, weitere Luftwaffenfelddivisionen ‚als Korsettstange' in die gefährdeten italienischen und rumänischen Abschnitte zu verlegen. Er war überzeugt, daß Stalin einen Vorstoß nach Westen auf Rostow plane – und daß er auch noch vor Ende des Jahres 1942 zuschlagen werde.

Der Generalstab des Heeres war ganz anderer Meinung. Am 6. November versicherte Gehlen, es gäbe keine Anzeichen für eine in Kürze bevorstehende sowjetische Offensive im Süden; weitaus wahrscheinlicher sei eine Offensive gegen Smolensk, gefolgt von einem Vorstoß an die Ostsee, mit dem Ziel, die gesamte Heeresgruppe Nord abzuschneiden. So würden die Russen die Gefahr für Moskau beseitigen und relativ leicht einen Prestige-Erfolg erringen; im Süden sei die verkehrstechnische Situation für sie viel zu ungünstig. Auch werde die russische Offensive, erklärte

Gehlen, nicht vor Beginn des Bodenfrostes einsetzen. Es sollte sich zeigen, daß er sich in jedem einzelnen Punkt fürchterlich geirrt hatte."
Die deutsche Nachrichtenaufklärung 1 hatte im Gegensatz zu Gehlen bis zum 11. November ganz andere Eindrücke über die Feindaktivitäten gewonnen. Vor allem hatte sie die Verlegung der bekannten angriffsstarken russischen 5. Panzerarmee von Orel in den Bolschoi-Brückenkopf am Don ausgemacht und gemeldet. Gehlen und seine Strategen aber hielten alle diese Alarmzeichen für Vorbereitungen kleinerer Angriffe, verdammten aber im nachhinein Hitlers Sturheit, der im Gegensatz zu ihnen die Lage richtig einschätzte.
Diese 5. russische Panzerarmee war es dann, die am 19. November den schwachen rumänisch-ungarischen Verteidigungsgürtel niederwalzte und damit den Anfang vom Ende der Schlacht von Stalingrad setzte. Die von Gehlen lediglich als „Zunahme der feindlichen Aktivitäten" gemeldete Beurteilung der Lage entpuppte sich nicht nur als Fehlbeurteilung, sondern als Einleitung einer selbstverschuldeten Katastrophe, die hinsichtlich ihrer Auswirkung genauso wenig wieder gutzumachen war wie später im Westen die vermasselte Invasionsschlacht. Die von den Verschwörern so sehnsüchtig herbeigewünschte erste große Niederlage Hitlers war damit Wirklichkeit geworden. Während das ganze deutsche Volk mit Erschütterung diese Niederlage vernahm und um seine gefallenen und in Gefangenschaft geratenen Söhne trauerte, feierten die Kräfte des Widerstands insgeheim ihren ersten erbärmlichen Sieg. Sie konnten darauf verweisen, daß Hitler nicht unbesiegbar war.
Ähnlich wie bei der Invasion hatte nicht nur die Aufklärung versagt, sondern es kamen noch weitere Versäumnisse und Verrätereien hinzu, die den Sowjets unschätzbare Dienste für ihren Sieg erwiesen.
Noch stand das von Hitler beorderte 48. Panzerkorps bereit, um in die Flanke des russischen Angriffskeils zu stoßen, den Angriffselan der Sowjets zu stoppen und Zeit für versäumte Umgruppierungen zu gewinnen. Das Panzerkorps, unter Führung des Generalleutnants Ferdinand Heim, erhielt Befehl, näher in nordostwärtiger Richtung an die von den Sowjets gebildeten Brückenköpfe heranzurücken. Es trat auch weisungsgemäß an. Nur stellte sich nach wenigen Kilometern Fahrt heraus, daß die Masse der Panzer in Brand gerieten. Die Untersuchung

ergab sehr schnell, daß Feldmäuse die Isolierungen der Kabel angefressen hatten. Ich muß schon sagen, daß es ein trauriges Zeichen für die Führung der Truppe ist, wenn Ruhetage nicht zur Pflege von Waffen und Gerät ausgenutzt worden sind, um ein solches Versagen von vornherein zu verhindern. Ich bin selbst drei Jahre in Rußland gewesen und habe der 9. Panzerdivision und der Panzerdivision „Großdeutschland" angehört. Ich habe nie von einem ähnlichen Vorfall gehört und bin deshalb skeptisch. Der Verdacht bewußter Sabotage scheint nahezuliegen. Auf jeden Fall trifft die Führung bis hinunter zum Panzerkommandanten der schwere Vorwurf, unachtsam und damit leichtfertig gehandelt zu haben. Leichtfertigkeit aber in solcher Lage ist Sabotage und ein todeswürdiges Verbrechen. Die Folgen waren entsetzlich.

Erst nach Tagen der Verspätung setzte sich das Korps langsam in Bewegung und stieß schließlich bis Blinow vor. Von einhundertvier Panzern der 22. Panzerdivision waren nur zweiunddreißig einsatzbereit. Gefechtsberührung mit den Sowjets kam nicht zustande. Der rumänische General Lascar wartete vergeblich auf Hilfe. Teile seiner Einheiten kämpften noch verbissen in einigen Widerstandsnestern. Eine befohlene Verbindungsaufnahme gelang nicht. Heim zog sich statt anzugreifen nach Süden in Richtung Zschier zurück. Generalleutnant Heim wurde auf Befehl Hitlers von der Feldpolizei festgenommen und in Deutschland vor ein Kriegsgericht gestellt. Er wurde aus der Wehrmacht ausgestoßen. Der gutmütige Keitel rettete ihm sein Leben. Die Frage erhebt sich ernsthaft, gehörten solche Leute nun auch zum gefeierten Widerstand?

Hand in Hand mit diesem Versagen Heims wirkte sich das eigenmächtige Verhalten des Kommandierenden Generals des 51. Armeekorps v. Seydlitz aus. Er unterstand der Paulus-Armee in Stalingrad. Auch er sabotierte den Haltebefehl seines Vorgesetzten Paulus und stellte die Armeeführung durch die eigenmächtige Räumung der festen Stellung seiner 94. Infanterie-Division, die nicht angegriffen wurde, vor vollendete Tatsachen. Über diese befehlswidrige Räumung ließ er nicht einmal seine Nachbareinheiten unterrichten. Man kann ein solch unglaubliches Verhalten nur nachträglich begreifen, wenn man weiß, daß Seydlitz sich wenig würdig seines großen Vorfahren unter Friedrich dem Großen erwies und sich in russischer Gefangenschaft von den Sowjets zum Führer der

Verrätergruppe „Bund deutscher Offiziere" und zum Handlanger sowjetischer Interessen hergab.
Hier wurde als erstes die Umerziehung vorgenommen. Die Tätigkeit dieser Herren bestand darin, nicht nur in Schriften, Rundfunk und Lautsprecher-Propagandasendungen an der Front gegen Hitler und den Nationalsozialismus aufzuwiegeln, sondern sich auch in deutscher Uniform durch deutsche Linien schleusen zu lassen, um Verwirrung innerhalb der deutschen Truppe zu stiften und Sabotage gegen ihre kämpfenden Brüder zu betreiben.
Sie wiesen deutsche Truppen in falsche Richtungen, trieben Spionage hinter der deutschen Front und forderten deutsche Truppenverbände, die vorübergehend eingekesselt waren, zur Übergabe auf. Ein solch landesverräterisches, schamloses Verhalten gegenüber der deutschen kämpfenden Front mit dem historischen Verhalten preußischer Offiziere im erzwungenen Kampf unter Napoleon gegen Rußland vergleichen zu wollen, ist geradezu pervers und spricht für die verbrecherische Gesinnung dieser Widerständler à la Seydlitz. Hier ging es, im Gegensatz zur napoleonischen Zeit, für den deutschen Soldaten um eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod mit dem Europa bedrohenden Kommunismus, die heute keineswegs beendet ist. Wenn Herr v. Seydlitz dieses begriffen und nach seiner vorzeitigen Entlassung aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft folgerichtig weiter gehandelt hätte, so wäre sein Platz nicht die Bundesrepublik mit hoher Pension gewesen, sondern eine Tätigkeit in der DDR, wo er sich beim Aufbau der Volksarmee hätte bewähren müssen.
Die preußischen Offiziere, die damals die Konvention von Tauroggen gegen den Willen ihres Königs mit den Russen schlossen und damit bewiesen, daß es schon damals keinen Kadavergehorsam gab, waren Nationalisten, deutsche Freiheitskämpfer, die das Wohl ihrer Nation über die erzwungene Bündnistreue französischer Interessen setzten. Normalerweise hätte sich Seydlitz einem deutschen Gericht stellen müssen, das bei dem gebrochenen Verhältnis zum Landesverrat sicherlich in arge Bedrängnis geraten wäre. Wie sehr aber heute solche Begriffe und Empfindungen verwischt und anderes gewertet werden, erkennt man an dem Fall v. Puttkammer, der auch zu diesem Verratskommitee gehörte und dennoch auf Fürsprache Wehners zum deutschen Botschafter in Israel

avancieren konnte. Daß er allerdings diese Funktion nur kurze Zeit ausübte, ist in Anbetracht seines Vorlebens wohl mehr den in dieser Hinsicht patriotisch denkenden Israelis zuzuschreiben. In den Augen rechtschaffen denkender Menschen in aller Welt weiß man wohl den Verrat, soweit damit eigene Interessen gefördert werden, zu schätzen, doch noch niemals konnten sich Verräter bei Feind oder Freund im nachhinein besonderer Wertschätzung erfreuen. Verräter unterliegen der Verachtung.

Was aber die sowjetische Operation und ihr Sieg um Stalingrad anbetrifft, so waren ihre besten Helfershelfer deutsche Verschwörer und Verräter, die vor, während und nach der Schlacht den Sowjets alle Informationen umgehend zukommen ließen, die sie für das Gelingen dieses Unternehmens benötigten. Zweifelsohne hatte die deutsche Führung schon wenige Monate nach Ausbruch der Feindseligkeiten mit der Sowjetunion den Beweis umfangreicher Verrätereien, die nur aus den eigenen Reihen kommen konnten, vorliegen. So hatte man schon zum größten Erstaunen im August bei der Eroberung des Gefechtsstandes der 16. sowjetischen Armee ostwärts von Smolensk zwei komplette Angriffspläne des OKW gefunden und eine Kopie eines jüngst erlassenen Befehls, den zweiten Plan dem ersteren vorzuziehen. Ebenso fand man bei Briansk einen Plan Halders, der erst zwei Tage zuvor Hitler vorgelegt, aber noch nicht entschieden war. Solche kurzfristigen Verratshandlungen konnten nur aus der engsten Umgebung Hitlers an den Feind gelangt sein. Weiter war der deutschen Abwehr unter Canaris und Oster bekannt, daß im Sommer 1942 bei Warschau ein sowjetischer Geheimsender ausgehoben worden war, der einige tausend Funkmeldungen direkt nach Moskau gefunkt hatte. Aus der Entschlüsselung aller dieser Berichte, die in Kopien vorlagen, ergab sich ebenfalls ein erschütterndes Bild über die äußerst wirksame Spionagetätigkeit deutscher Hintermänner. Schon diese Erkenntnis und viele andere Beweise hätten ausreichen müssen, um vorrangig eine Aufklärung dieser Verrats- und Spionagetätigkeit deutscher Verräter zu erzwingen. Heute darf man sich nicht darüber wundern, daß dies nicht gelungen ist, ja gar nicht geschehen konnte, da in den Schlüsselstellungen der deutschen Abwehr, der Aufklärungsdienste und des Funk- und Fernsprechwesens Verräter und Saboteure saßen, die sich selbst deckten und jegliche sachliche Aufdeckung hintertrieben.

Dies wurde mir erst in vollem Umfang klar, als mir Hitler beim Antritt meiner Dienststellung als Kampfkommandant des Hauptquartiers einige Verratsdelikte unter dem Siegel der Verschwiegenheit nannte. So hatte man durch die Wachsamkeit eines Feldwebels feststellen können, daß durch eine spezielle Doppelschaltung im Nachrichtenbefehlsbunker des Hauptquartiers die Möglichkeit des Mithörens von wichtigen Offiziersstelefonaten operativer und taktischer Befehle und Weisungen gegeben war. Das Mithören geschah in Berlin. Zudem gab es eine direkte Schaltverbindung nach der Schweiz. Auf weitere Einzelheiten ließ sich der Führer nicht ein. Ich merkte ihm an, daß ein so schändlicher Verrat aus Offizierskreisen seiner nächsten Umgebung ihn außerordentlich bedrückte und für ihn unfaßbar war. Er litt sichtlich darunter. Daß das Vorhandensein eines „reaktionären Klüngels" innerhalb des hohen Offizierkorps für ihn eine feststehende Tatsache war, die er stets einkalkuliert hatte, war seinen vielfachen Bemerkungen zu entnehmen. Daß aber der Verrat so weit gegangen war, entscheidende und lebenswichtige strategische Maßnahmen direkt dem Feind zu melden, noch bevor sie von deutscher Seite in die Tat umgesetzt werden konnten, verletzte und kränkte ihn maßlos. Auch ich war über diese Information so erschüttert, daß ich in Anbetracht der Bedrückung des Führers nicht weiterfragen mochte.

Weitere Einzelheiten hörte ich später vom Brigadeführer Rattenhuber, der für die innere Sicherheit verantwortlich war, mir aber in meiner Eigenschaft als Kampfkommandant unterstellt wurde. Ich hatte bei meinem Antritt ausdrücklich dies zur Bedingung gemacht, da mir sonst die Verantwortung für die Sicherheit des Führers und des Hauptquartiers als nicht tragbar erschien. Von Rattenhuber erfuhr ich dann Einzelheiten über diese schmählichsten Verratsereignisse. Es war nicht bei der Verhaftung und Hinrichtung des Chefs der Nachrichtentruppe, General Fellgiebel, geblieben. Auch seine engsten Mitarbeiter waren nicht nur Mitverschworene, sondern schändlichste Landesverräter, die mit unseren Feinden gemeinsame Sache machten. Trotz erneuter Versicherung unwandelbarer Treue dem Führer persönlich gegenüber wurde der Nachfolger Fellgiebels, Generalleutnant Fritz Thiele, auf frischer Tat gestellt und ebenfalls hingerichtet. Mit ihm wurden als Mitwisser und Beteiligte der

Chef des Stabes, Oberst Hahn, sowie der Chef der Amtsgruppe des Nachrichtenwesens beim Befehlshaber des Ersatzheeres, Oberst Hassel, der die Parallelschaltung in Berlin betreute, hingerichtet. Sie werden heute in Plötzensee mit anderen geehrt.

An der Schlacht um Stalingrad hatte dieser Verrat militärischer Abwehrmaßnahmen und Planungen entscheidenden Anteil. Diese Feindinformationen waren um so erfolgreicher und für die Verräter um so ungefährlicher, als sie nicht durch Funk, sondern über Telefon erfolgten. Alle diese entscheidenden Nachrichten liefen in die angeblich neutrale Schweiz, um von dort aus nach Moskau gefunkt zu werden. Sie ließ es zu, daß die von ihr geförderte Spionagetätigkeit den Interessen Stalins diente. Es besteht kein Zweifel, daß dies alles mit Wissen und Unterstützung der schweizerischen Nachrichtendienste geschah. Nach Ausschaltung der „Roten Kapelle" vor der Schlacht um Stalingrad ließ der für die Spionage verantwortliche sowjetische Generaloberst Fjodor Kusnetzow, der stets unter dem Decknamen „Direktor" auftrat, auf eine andere in Genf befindliche Funkstation mit Namen „Rado" umschalten, so daß praktisch keine Verzögerungen in der Nachrichtenübermittlung eintraten.

Unter „Rado" verbarg sich eine Dreiergruppe unter dem Tarnnamen „Dora". Dazu gehörte der aus Ungarn stammende Altkommunist Alexander Rado, der deutsche Schriftsteller Rudolf Karl Rößler mit dem Decknamen „Lucy" und der Schweizer Xaver Schnieper. Sie wurden die „Roten Drei" genannt und konnten bis zum Frühjahr 1944 ihre Spionagetätigkeit in steigendem Maß fast ungestört fortsetzen. Sie setzten monatlich etwa zweihundertfünfzig Funksprüche ab und meldeten auf Grund ihres hautnahen Kontaktes mit dem deutschen Oberkommando des Heeres detailliert alle strategischen und taktischen Maßnahmen der deutschen Führung im Ringen um Stalingrad, was für die sowjetische Führung von unschätzbarem Wert war. Wenn darüber von seiten der Sowjets heute wenig veröffentlicht wird, hängt das damit zusammen, daß man den Schlachtenerfolg um Stalingrad sich nicht dadurch historisch trüben lassen will, daß man zugibt, alle Informationen für die eigenen Operationen zeitgerecht und hinsichtlich des Feindbildes exakt bekommen zu haben.

Daß hierbei deutsche Offiziere, die heute zu den Kreisen des 20. Juli gerechnet und geehrt werden, vorwiegend beteiligt waren, ist eines der düstersten Kapitel deutscher Geschichte. Ich bin nach dem Kriege für eine diesbezüglich weit weniger umfassende Äußerung schon einmal mit drei Monaten Gefängnis bestraft worden, wie ich heute weiß, sachlich völlig zu Unrecht. Denn inzwischen sind die Zusammenhänge der Verratshandlungen auf Grund besserer Informationsquellen von ausländischen Geschichtsschreibern eindeutig unter Beweis gestellt worden. Ein erneuter Prozeß würde sicherlich ein Monsterprozeß werden und manche bislang sorgsam gepflegte Legenden ins Wanken bringen. Dazu müßte unter anderem ein Zeuge wie der Engländer David J. Dallin gehört werden, der in seinem Buch „Die Sowjetspionage" schreibt: „Als Ausgangspunkt von Nachrichten-Operationen gegen Deutschland leistete der sowjetische Nachrichten-Apparat in der Schweiz der sowjetischen Strategie größere Dienste als irgendein Apparat in irgendeinem anderen Land, und sein Beitrag zum sowjetischen Sieg kann in seiner Bedeutung kaum überschätzt werden."

Die Informationen kamen aus den höchsten Führungsstellen des deutschen Generalstabes (OKW und OKH), und zwar von einer Verschwörer-Gruppe mit dem Decknamen „Werther". So wurde am 9. November 1942, also vor Beginn der Offensive um Stalingrad, angefragt: „Wo befinden sich rückwärtige Abwehrstellungen der Deutschen auf der Linie südwestlich Stalingrads und entlang des Don? Wo sind jetzt 11. und 25. mot. Division, die früher im Frontabschnitt Briansk eingesetzt waren?" Nach der Einschließung Stalingrads hieß es: „Senden sie Angaben über konkrete Maßnahmen, die das OKW in Verbindung mit Vorstoß Roter Armee bei Stalingrad zu treffen beabsichtigt." Am 2. Dezember lautete die Anfrage: „An Rado. Die wichtigste Aufgabe für die nächste Zeit ist die genaue Feststellung aller deutschen Reserven im Hinterland. Direktor." Am 7. Dezember will Moskau wissen: „Welche Verbände gehen im Augenblick aus dem Westen und Norwegen an die Ostfront und welche von der Ostfront nach Westen und Balkan. Nummern angeben! Welche Pläne hat OKW an der Ostfront in Verbindung mit der Offensive der Roten Armee? Wird Wehrmacht nur Verteidigungskämpfe führen oder plant OKW Gegenschläge auf irgendeinem Abschnitt der Ostfront?

Wenn ja, wo, wann und mit welchen Kräften? Wichtige Aufgabe!! Direktor." Man könnte noch beliebig andere Beispiele anführen. Aus der Fragestellung und der Beantwortung der Anfragen konnte man klar erkennen, daß die Informanten in Schlüsselstellungen hoher Positionen sitzen mußten.

Selbst der Hothsche Entlastungsangriff auf Stalingrad am 11. Dezember war dem russischen Oberkommando im Wortlaut bekannt: „Beginne morgen eine Offensive, um Sie freizukämpfen. Führerbefehl. Rechne damit, Weihnachten mit Ihnen zu verbringen." Als Beweis, aber auch als reiner Hohn, mag die sowjetische Anfrage nach der Schlacht gewertet werden, wenn es in einem Funkspruch dann heißt: „Sehr wichtig. Treffen Sie sofort Maßnahmen, durch ‚Lucy' festzustellen, welche Pläne und konkrete Absichten bestehen, welche Divisionen nach der Ostfront gesandt werden sollen und bereits unterwegs sind. Wir danken für letzte Information ‚Werthers' über kaukasische Front." Oder: „Wie gedenkt das OKW die Angriffe der Roten Armee zu parieren und zu neutralisieren. Welche Einschätzungen bestehen im OKW über die Lage und über notwendige Maßnahmen und Pläne? Erteilen Sie diesen Auftrag an alle Leute von Gruppe ‚Lucy', und wenn es geht, soll Long durch Wirth-Gruppe versuchen, darüber Informationen zu bekommen. Beste Grüße, Direktor." Bei der Wirth-Gruppe handelte es sich immerhin um den ehemaligen Reichskanzler Josef Wirth, der sich als Informant der Sowjets erwies.

Die schicksalhafte Wende im Osten wurde durch die deutsche Niederlage um Stalingrad eingeleitet. Die Verluste an Personal und Gerät waren schwerwiegend und konnten kaum aufgeholt werden. Seit dieser Zeit kamen wir mit all unseren Anstrengungen, besonders aber auf dem Gebiet der Rüstung, speziell mit der Fertigstellung neuester entscheidender Waffen immer um mindestens ein halbes Jahr zu spät. Damit entschwanden echte Möglichkeiten, durch größere Erfolge noch einmal das Geschick zu wenden oder durch begrenzte Erfolge noch zu einem erträglichen Verhandlungsfrieden zu kommen. Durch den Verlust von Stalingrad setzte ein Verzweiflungskampf in voller Härte ein, der nur von denen verstanden werden kann, die ihn mitgemacht haben.

Die tieferen Ursachen der Niederlage im Kampf um Stalingrad waren die falschen Prognosen hinsichtlich der Aufklärung von „Fremde Heere Ost"

unter Gehlen, die Verzögerungen der durch Hitler angeordneten Verstärkungen hinter der Donfront und der widerwärtige militärische Verrat deutscher Generale an höchster Stelle. Es war der Ungeist verräterischer Kräfte, die nichts sehnlicher für ihren Umsturz erhofften als eine entscheidende militärische Niederlage Hitlers und die alles taten, um diese herbeizuführen. Die Geschichte wird darüber einmal eindeutig ihr Urteil fällen. Leider konnten auch die späteren Hinrichtungen der Generale Fellgiebel, Thiele, Stieff und Wagner eine solche Entscheidungsschlacht nicht ungeschehen machen. Traurig ist nur, daß viele Zehntausende tapferer deutscher Soldaten in der Schlacht ihr Leben lassen oder später in russischer Gefangenschaft umkommen mußten.

DER FOLGENSCHWERE VERRAT DURCH DR. RICHARD SORGE

Bereits vor Stalingrad hatte die Deutsche Armee die Folgen eines der schwersten Verratsdelikte des Zweiten Weltkrieges zu spüren bekommen. Denn neben der „Roten Kapelle" und der „Roten Drei" unter Führung des katholischen Emigranten Rudolf Rößler gab es noch die Gruppe „Hirse". Sie hatte sich bei der deutschen Botschaft in Tokio (Japan) angesiedelt. Das Haupt dieses Spionagezentrums war der Sowjetagent Dr. Richard Sorge, Presseattaché bei der deutschen Botschaft in Tokio, der ständig Funkkontakt zum sowjetischen General Beldin in Moskau hatte. Als deutscher Presseattaché kannte er alle diplomatischen Weisungen des Reichsaußenministeriums, die laufend den Sowjets übermittelt wurden. Seine wahrscheinlich kriegsentscheidende Meldung erhielt er aus einer japanischen Quelle in der zweiten Oktoberhälfte 1941, als deutsche Truppen tief in Rußland standen und der Zusammenbruch der sowjetischen Front nur noch eine Frage der Zeit war.

Seine Meldung an Moskau besagte, daß der japanische Generalstab den von den Deutschen erbetenen Plan, die Sowjetunion vom Osten her anzugreifen, nunmehr im Interesse von Angriffsplanungen gegen die Engländer in Singapur und gegen die Amerikaner im Pazifik endgültig aufgegeben habe. Sie hatte zur Folge, daß in kritischer Stunde die Sowjets über zwei Millionen Soldaten der Fernostarmee in Eiltransporten an die zerschlagene russische Westfront werfen konnten. Diese wohlausgeruhten und gut ausgerüsteten Truppen erschienen gerade zu dem Zeitpunkt an der europäischen Front, als nach monatelangen weiträumigen und erfolgreichen Angriffsoperationen die erschöpften deutschen Truppen gegen die bereits bröckelnden Fronten zum letzten Sturm auf Leningrad,

Moskau und Rostow antraten. Diese letzte Kraftanstrengung sollte die Voraussetzung für ein ungestörtes Überwintern und Auffrischen der deutschen Kampfverbände schaffen. Mit den gerade in dieser Phase des Kampfes anrückenden enormen Verstärkungen konnten die Sowjets ihren damaligen Schock überwinden und somit ihren militärischen Zusammenbruch verhindern. Praktisch hat der deutsche Verräter Dr. Richard Sorge schon 1941 den Blitzkrieg entschieden. Aus dem Bewegungskrieg, der zu gewinnen war, wurde ein Stellungskrieg mit immer längeren Fronten.

Dr. Richard Sorge war nicht nur ein eifriger Presseattaché bei der deutschen Botschaft in Tokio, sondern bald auch ein intimer Freund des Botschafters General Ott, dessen Gesinnungsfreunde wiederum die Verschwörer Staatssekretär von Weizsäcker im Auswärtigen Amt und Erich Kordt waren. Immer wieder stößt man bei derartigen Verratsdelikten von solchen Dimensionen auf eine verheerende Personalpolitik des Auswärtigen Amtes. Wer war letztlich der verantwortliche Botschafter Generalmajor Eugen Ott? Er wurde 1942 von seinem Posten abberufen. Die Qualifikation zum Botschafter verdankte er der Tatsache, daß er wegen regierungsfeindlicher Äußerungen mit der Gestapo Schwierigkeiten hatte. Seine ursprüngliche Mission war zwar die eines Millitärattachés, doch bot seine antinationalsozialistische Einstellung in den Augen von Männern wie v. Weizsäcker und Kordt eine genügende Gewähr dafür, daß er auch den Botschafterposten ausfüllen könne. Hinzu kam noch, daß er ein früherer Mitarbeiter des „roten Generals" v. Hammerstein und v. Schleichers war. Er hatte schon vor der Machtübernahme im Jahre 1932 die Pläne für die Niederschlagung eines nicht geplanten nationalsozialistischen Staatsstreichs ausarbeiten müssen und gehörte zu der Clique von Offizieren, die stets für eine Zusammenarbeit mit dem kommunistischen Rußland eingetreten waren.

Ott kannte seinen Presseattaché Sorge schon seit 1934. Beide waren befreundet und pflegten sogar das tägliche Frühstück gemeinsam in der Botschaft einzunehmen. Sowohl bei ihm als auch im Falle Sorge hatte man es unterlassen, die Personalien und das Vorleben dieser Männer nachzuprüfen, wie es sonst im diplomatischen Dienst üblich ist. Denn sonst hätte man leicht herausfinden können, daß Sorge in Rußland geboren

und seine Mutter eine gebürtige Russin war. Sein Vater war deutscher Ingenieur. 1923 nahm Sorge an einem kommunistischen Putsch in Hamburg teil. Nach Vollendung seines Studiums zog er nach Hamburg und heiratete dort. Hier fanden illegale Agenten der Sowjets wiederholt Unterschlupf. Aus diesem Grund und wegen des Verdachts, in Skandinavien für Moskau Spionagedienste geleistet zu haben, wurde er schon von der Staatspolizei der Weimarer Regierung beschattet. Aber all diese Machenschaften wurden erst festgestellt, als das Kind in den Brunnen gefallen war. Wichtig für die angeblich so weitsichtige Verschwörerclique des Auswärtigen Amtes war lediglich die Tatsache, daß er zu den Gegnern des Nationalsozialismus zählte.

Der Diplomat Kordt berichtet zwar, daß er keinerlei Verdacht gegen Sorge gehabt habe und ihm auch nichts Besonderes aufgefallen sei. Nur widerspricht er sich, wenn er schreibt: „Abgesehen von seinen bizarren Schrullen war nichts Verdächtiges bei ihm festzustellen. Mir war aufgefallen, daß der Kriegsausbruch mit der Sowjetunion den Spötter und Zyniker Sorge mehr als irgendein anderes Ereignis innerlich bewegt zu haben schien. Er sagte mir, er empfinde besonderes Mitgefühl mit dem russischen Volk, da er in Rußland geboren und seine Mutter Russin sei. Die ersten deutschen Siegesmeldungen brachten ihn in große Erregung, und als einmal eine Dame sich über die Vertreibung der Sowjets aus Riga freudig äußerte, fiel er ihr ziemlich grob ins Wort und verbat sich derartige Kundgebungen. Ich glaubte, diese Äußerung jedoch aus seiner allgemeinen antinationalsozialistischen Auffassung erklären zu können, und habe keinen Augenblick den Verdacht gehabt, daß Sorge etwa im Sowjetdienst stehe. Sehr mißfallen hatte mir nur, daß er in den folgenden Monaten in steigendem Maße dem Alkohol zusprach." (Karl Balzer, „Der 20. Juli und der Landesverrat", 1. Auflage, Seite 219)

Nur ein Verschwörer wie Erich Kordt konnte nicht die völlige Nichteignung eines Mannes wie Sorge im diplomatischen Dienst, dazu noch in Kriegszeiten auf einem so wichtigen Posten, erkennen. Kordt aber kennzeichnet nur die Denkungsweise und Zustände des damaligen Auswärtigen Amtes, das sich stets stolz gerühmt hat, nur wenige Angehörige der NS-Partei unter den Angehörigen gehabt zu haben und Neuankömmlinge sogar vor solchen Leuten warnte, die sich zum Gedankengut des Dritten Reiches bekannten.

Über den Skandal des Verrats von Sorge hörte ich erstmalig vom japanischen Botschafter Oshima in Berlin noch vor dem 20. Juli, als er einmal Gast bei uns im Kasino des Wachregiments war. Wir fühlten uns mit diesem aufrechten Mann und Freund Deutschlands kameradschaftlich verbunden, zumal er Soldat war. Er kannte alle Wehrmachtsberichte und rief uns an, wenn er wieder etwas über die Leistungen der Division „Großdeutschland" gehört hatte. Er war ein aufrichtiger Bewunderer unseres Traditionsverbandes. Aus diesem Grunde wurde einmal nachts, nach einem fröhlichen Offiziersabend mit Gästen, auf Bitten des japanischen Botschafters unser Spielmannszug alarmiert. Er spielte im Saal des Kasinos unter mächtigem Gedröhn einige preußische Märsche, die den guten Oshima zu Tränen rührten. Ich hatte nach einem solchen herzlichen Abend immer das Gefühl, daß die Achse Berlin-Tokio für die nächsten Jahre absolut als gesichert gelten konnte. Um so schmerzlicher bedrückte uns dieser Verrat eines deutschen Botschaftsangehörigen.

Sorge war einer der eifrigsten und unermüdlichsten Mitarbeiter der deutschen Botschaft. Ihm standen dort alle Türen offen. Schon frühmorgens um sechs Uhr hielt er sich im Botschaftsgebäude auf und verfolgte alle eingehenden Funkmeldungen und sonstigen Berichte aus Berlin. Er kannte den Havas-Vertreter Youkelisch und die Japaner Miyagi Yotoku und Osaki. Beide waren geschickt getarnte Kommunisten. Letzterer war Sekretär und Vertrauter des japanischen Regierungschefs Konoye. Miyagi Yotoku war Sekretär des japanischen Außenministers, des Generals Ugaki, und lieferte alle Informationen aus der japanischen Armee. Mit solcher Art Information ausgestattet, war Sorge natürlich für Ott ein interessanter Frühstücksgast, und er konnte mit ihm die geheimsten Dinge ohne Tarnung offen besprechen. Zudem war er vom deutschen Botschafter mit der Zusammenstellung des „Deutschen Dienstes" beauftragt. Nur erschienen in diesen Nachrichten andere Informationen als die täglich nach Moskau gefunkten.

Sorge war ein von Moskau finanzierter Agent und erhielt seine Mittel von seinem Funker Klausen, ebenfalls ein deutscher Kommunist, der in Moskau ausgebildet worden war. Klausens Funkspiel erfolgte von einem Segelboot aus mit stets veränderten Seeplätzen. Von der japanischen Überwachung wurden über dreißigtausend chiffrierte Wortgruppen auf-

gefangen, konnten aber leider nicht dechiffriert werden. Bereits am 20. Mai 1941, also lange vor Beginn des deutschen Präventivkrieges gegen die Sowjetunion, ließ Sorge an das Vierte Büro der Roten Armee nach Moskau funken, daß in Kürze ein deutscher Angriff drohe. Doch die kriegsentscheidende Meldung, nach welcher Japan nicht beabsichtige, die Sowjetunion von der Mandschurei aus anzugreifen, wurde am 15.Oktober 1941 durchgegeben. Das war die letzte, aber wohl wichtigste Meldung.

Schon drei Tage später, am 19. Oktober, schlug die japanische Abwehr zu und verhaftete Sorge und Klausen mitsamt seinem Spionagenetz. Sorge legte ein volles Geständnis ab und wurde im Oktober 1944 von den Japanern hingerichtet. Der deutsche Botschafter wurde nach Berlin zurückberufen. Nur die Deckung durch das Auswärtige Amt hat ihn vor seinem verdienten Schicksal bewahrt; denn auch er hätte für den Verrat eines seiner Botschaftsangehörigen wegen mangelder Dienstaufsicht zur Verantwortung gezogen werden müssen.

Immerhin hatte für die Sowjets der für sie lebenswichtige Funkspruch zur Folge, daß ein für sie wahrscheinlicher Zweifrontenkrieg nicht mehr in ihre Entscheidungen einbezogen werden brauchte. Über zwei Millionen bestausgerüsteter und für einen Winterfeldzug vorbereiteter sibirischer Soldaten rollten in Eiltransporten auf den europäischen Kriegsschauplatz und verhinderten den völligen Zusammenbruch ihrer im Verzweiflungskampf stehenden Fronten vor Leningrad, Moskau und Rostow. Diese Truppen waren ausgeruht, mit Schneeschuhen ausgerüstet und trafen auf ausgezehrte und noch mit Sommerbekleidung versehene deutsche Truppen, die zu diesem Zeitpunkt doppelt so viele Ausfälle durch Erfrierungen wie durch den Kampf hinnehmen mußten.

Wie Sorge Deutschland verriet, so taten es deutsche Saboteure hinsichtlich der zeitgerechten Versorgung der kämpfenden Truppe. Die in maßgeblichen Schlüsselstellungen des Nachschubs sitzenden Saboteure verursachten durch Vernachlässigung ihrer Pflichten im Nachschub den Tod und den Ausfall von mehr als hunderttausend deutschen Soldaten. Auch diese Verantwortung wiegt schwer und ist durch nichts zu rechtfertigen. Der Generalquartiermeister Wagner, einer der Hauptwiderständler, beging mit dem Versagen des Nachschubs ein heimtückisches

Verbrechen. Die gleiche Schuld trifft den Chef der Organisationsabteilung im OKH, Generalmajor Stieff, der ebenfalls als Hauptmitverschwörer nach dem 20. Juli hingerichtet wurde. Man redete sich bei Hitler mit Nachschubschwierigkeiten heraus. Erst als in dieser Notlage der Führer den Oberbefehl über das Heer mitübernahm, verbesserte sich die Lage.

Hunderte von Lokomotiven standen still, weil keine Vorkehrungen für die extreme Kälte getroffen waren. Hundertfünfzigtausend Eisenbahnwaggons verstopften die Gleise und waren nicht rücktransportierbar. Dem Transportchef des OKW, General Gehrke, fiel in dieser Notlage nichts Besseres ein, als vorzuschlagen, die Waggons mit Ladung umzukippen und die Lokomotiven im Konvoi in die Heimat zurückzuschicken. Denn in Deutschland wurden täglich allein siebzigtausend Waggons für die Kohleversorgung benötigt, wenn nicht die Rüstungsindustrie zum Erliegen kommen sollte. Hitler selbst mußte eingreifen. Er beauftragte Speer, den energischen General Milch und Dr. Ganzenmüller, diesen Zustand mit diktatorischen Mitteln zu beheben. „Wegen Transportfragen darf dieser Krieg nicht verlorengehen. Sie sind sofort zu lösen." In wenigen Wochen war dann auch dieses Problem gelöst. Milch konnte über die Köpfe der Generalstabsoffiziere hinweg sagen: „Bisher hat man sich um 400 Waggons gestritten, gestern haben wir 50 000 Waggons befohlen."

Gleiche Probleme traten in der herrschenden Kälte bei unseren Panzern auf. Die Motoren der Fahrzeuge sprangen nicht an. Das Öl mußte zuvor erst mit Lötlampen flüssig gemacht werden. Schon 1939 hatte in Gegenwart des Führers eine Vorführung in Rechlin stattgefunden, wo das Kaltstartverfahren gezeigt wurde. Es handelte sich um ein simples Verfahren, nämlich die Ölverdünnung mit etwas Benzin. Dieses Verfahren war vom OKW und OKH ausdrücklich gebilligt worden. Nur im entscheidenden Augenblick wußte die Truppe nichts davon. Obwohl die oberste Führung zweimal auf dieses Verfahren hingewiesen hatte, unterblieb die zeitgerechte Unterrichtung der Truppe. Milch ordnete eine Untersuchung an und stellte fest, daß das Merkblatt für den Betrieb von Kraftfahrzeugen im Winter erst am 10. Oktober 1941 vom Generalquartiermeister veröffentlicht worden war. Dies hatte

verhängnisvolle Folgen. In den kalten Wintermonaten standen bis zu 80 Prozent der Fahrzeuge still, so daß die Verluste auf Grund solcher Sabotagen groß waren.

In dieser Situation kamen, durch den Verrat Sorges ausgelöst, winterfeste, gut trainierte sowjetische Divisionen auf Schneeschuhen an die Front und stießen auf stark dezimierte deutsche Divisionen, die seit Juni ununterbrochen im siegreichen Vormarsch ihre Kraft und einen Großteil ihrer Ausrüstung bei nur schwacher Ergänzung eingebüßt hatten. Wenn die Front nach geringen Rückschlägen dann dennoch stand, war es neben der Tapferkeit der Soldaten der eiserne Wille Hitlers, der zur äußersten Kraftanstrengung aufrief und Erfolg hatte.

Die „Prawda", das Parteiorgan der sowjetischen KP, hat in ihrer Ausgabe vom 4. September 1964 erstmals russischerseits das Geheimnis um diesen Meisterspion gelüftet und zugegeben, daß Dr. Sorge dank seiner engen Beziehungen zum deutschen Botschafter im verbündeten Japan rechtzeitig exakte Informationen über den Angriffstermin auf Polen sowie über Vorbereitungen und Termine des Angriffs auf die Sowjetunion gegeben hat. Zur entscheidenden Bedeutung jedoch sei die Spionagetätigkeit Sorges geworden, als er seine Auftraggeber davon unterrichten konnte, daß Japan keineswegs in den Krieg gegen die Sowjetunion eintreten, sondern seine militärischen Kräfte im Stillen Ozean gegen die Vereinigten Staaten konzentrieren werde, eine Information, die es Stalin erlaubte, den größten Teil seiner im Fernen Osten stehenden Elitedivisionen von dort abzuziehen und in die entscheidende Schlacht um Moskau zu werfen. Bekanntlich begann man damals mit der Räumung Moskaus. Nur Stalin behielt die Nerven.

Zur gleichen Zeit waren die Amerikaner in Moskau, um englisch-amerikanische Hilfslieferungsverträge abzuschließen.

DER VERRAT UNTER DEM ABWEHRCHEF ADMIRAL CANARIS

Wie wir heute wissen, gab es kaum eine militärische Planung und Operation, die nicht unter Mitwirkung militärischer Kreise verraten worden ist. Niemals in der deutschen Geschichte ist ein so planmäßiger und umfangreicher Verrat verübt worden. Hier zeigte es sich, daß im Gegensatz zur französischen Revolution die deutsche Revolution 1933 die unblutigste war. Es rollten keine Köpfe. Hitler wollte sein Volk einigen und alle Schichten und Stände von seiner Idee überzeugen. Daß er sich dabei irrte, beweist der unglaubliche Verrat während des ganzen Krieges. Zumeist waren es reaktionäre Offiziere, die sich zwar auf ihre preußische Tradition beriefen, sie aber in Wahrheit verrieten. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, daß heute das traditionsreiche Preußen von der Landkarte verschwunden ist, aber auch, daß sie ihre großen Güter im Osten verloren haben. Sie müssen heute mitansehen, daß ihr geliebtes Preußen nur noch von der kommunistischen DDR vertreten wird.

Für die Geisteshaltung dieser Verschwörer mag die Auffassung des Herrn v. Schlabrendorff in seinem Buch „Offiziere gegen Hitler" auf Seite 47 im Zusammenhang mit der Vorbereitung der geplanten Invasion gegen England bezeichnend sein: „Wir waren davon überzeugt, daß ein Erfolg der Invasion die Herrschaft Hitlers über Europa bedeutet hätte. Diesen Erfolg Hitlers unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verhindern, auch auf Kosten einer schweren Niederlage des Dritten Reiches, war unsere dringlichste Aufgabe." So und nicht anders war dieser Satz in seiner ersten Ausgabe formuliert. Wenn auch in späteren Auflagen der zweite Teil dieses Satzes gestrichen wurde, genau so, wie die Gedenktafel der Hingerichteten des 20. Juli die Namen der Landesverräter der „Roten Kapelle" enthielten und bei der nächsten Ausgabe entfielen, war dies

sicherlich nur eine erforderliche Korrektur, um die wahren Gründe des Verrats nicht allzu deutlich in Erscheinung treten zu lassen.

Dieser Verrat begann schon vor Beginn des Polenfeldzuges. Hier war es der Major Ewald v. Kleist-Schmenzin, der zusammen mit anderen Widerständlern enge Beziehungen zum deutschen Kriegsministerium hatte. Er gab dem britischen Militärattaché in Berlin vor Ausbruch der Kriegshandlungen mündlich folgende Information, die sofort in einem telefonisch aufgegebenen Telegramm des englischen Botschafters Henderson an den britischen Außenminister Halifax weitergeleitet wurde: „Hitler hat den Generalstab gezwungen, den ausgearbeiteten Plan gegen Polen zu ändern, wonach Warschau von Ostpreußen aus in der Nord-Süd-Richtung in breiter Front angegriffen werden sollte, und zwar in Verbindung mit dem Vormarsch ihrer Haupttruppen von Böhmisch-Mähren und der Westslowakei aus in Nordost-Richtung auf Krakau. . .

Der neue Plan besteht in einer direkten Offensive von Pommern und der Grenzmark aus gegen Warschau . . . Brauchitsch hat erklärt, daß ein Zweifrontenkrieg nicht in Frage komme weil Polens Widerstandskraft beträchtlich sei und der neue Plan keine rasche Entscheidung bringen könne. Der Westwall ist nur stellenweise stark, was sich durch Versuche erwiesen hat. Schwache Stellen sind solche wie Freiburg, Saarbrücken, Aachen. Der Generalstab fürchtet, daß ein Durchbruch durch den Westwall möglich ist . . . Hitler erlitt nach meinem Henderson-Besuch einen Nervenzusammenbruch (Unsinn; der Verfasser) . . . Der Generalstab will Hitlers nervösen Zustand ausnutzen, um einen militärischen Coup zu ermöglichen, aber er muß zuvor sicher sein, daß England nicht nachgeben wird . . . Wenn der Generalstab wüßte, daß ein Angriff auf den Westwall sicher sei, so würde das seine Position stärken . . . Die Stimmung in der deutschen Luftwaffe sei gut, aber nicht in der Armee, und es sei die Armee, die letzten Endes die Ereignisse entscheiden werde . . . Die Generale Hammerstein, Beck und Rundstedt hätten selbständige hohe Kommandostellen erhalten, und diese seien die Männer, in die der Generalstab Vertrauen habe. . . Die deutschen Konzentrationen würden in den Gebieten von Landsberg-Schneidemühl-Schlochau stattfinden. . . Wenn der Generalstab endgültig überzeugt wäre, daß Ribbentrops

Berichte über England falsch sind, so würde dies die Lage der dissidentischen (Umschreibung: von landesverräterischen) Elemente begünstigen (DBFP = Documents on British Foreign Policy VII, No. 546)."

Diesem Geheimbericht wurden Zusatzbemerkungen von Kirkpatrick, Erster Sekretär an der Berliner englischen Botschaft, beigefügt und alles dem britischen Premierminister am Morgen des 31. August 1939 vorgelegt. In Kirkpatricks Bemerkungen hieß es: „Diese Information bestätigt den Aufmarschbefehl, den auch Dahlerus (ein Schwede, der auf Empfehlung Görings zwischen der deutschen und britischen Regierung vermitteln sollte; der Verfasser) gesehen hat. Wir besitzen eine hierzu unabhängige Information, wonach auch Halder Schwierigkeiten gemacht hat.

Ich bin sicher, daß die Deutschen einen Angriff auf den Westwall fürchten, aber unsere Lage ist nicht stark genug, als daß wir einen Druck auf die Franzosen ausüben könnten, sich solchen Risiken und Verlusten auszusetzen . . . Der Beschreibung nach kann ich diesen Offizier nicht identifizieren, aber ich glaube, er ist ein verabschiedeter Offizier, der mit den reaktionären Elementen des Generalstabs in Verbindung steht. Er gab uns schon im September vorigen Jahres eine Menge ziemlich konkreter Informationen, als er sich bemühte, uns zu veranlassen, Hitler gegenüber Widerstand zu leisten." Hier handelt es sich um einen klassischen Landesverrat übelster Form, und zwar von einem Gutsbesitzer in Pommern, als einem traditionellen Namensträger Preußens. Der Strang und der Verlust seines Gutes waren sein Ende. Mit vollem Recht. Und ein Staat, der dazu anhält, solche Leute zu ehren, gräbt sich selbst sein Grab.

Abgesehen davon, daß diese Kleist-Schmenzinsche Information von Berlin nach Warschau bereits durchgegeben war, veranlaßte Chamberlain, diese verräterische Geheiminformation direkt an den polnischen Außenminister weiterzuleiten, sicherlich nicht aus Gründen erforderlicher Abwehrmaßnahmen – das Schicksal Polens war den Engländern höchst gleichgültig –, sondern um seinen Widerstand gegen den deutschen Verhandlungswillen zu stärken. Verhandlungen hätten Frieden bedeutet. Dies aber war für die englischen Kriegstreiber gleichbedeutend mit einer politischen wie militärischen Niederlage. Annelies v. Ribbentrop und Karl Balzer haben anhand britischer Geheimberichte in ihren Schriften bereits

nachgewiesen, daß die Verschwörer den Ausbruch des Krieges wegen Polen mitzuverantworten haben. Denn England durfte an einen leichten Sieg über Deutschland glauben, da ja deutsche Verräter seine Bundesgenossen waren, die den Staat von innen heraus ohne sein Zutun zu stürzen versicherten.

Der siebenundzwanzigtägige Polenfeldzug, der eigentlich nur eine Strafexpedition war und ohne Kriegserklärung zu Ende ging, sollte im Grunde nur der politischen Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses dienen. Unmittelbar anschließend machte Hitler ein umfassendes Friedensangebot, das nachzulesen sich lohnt. Dieses wurde bekanntlich abgewiesen, da England weniger an der Erhaltung Polens als an der Vernichtung Deutschlands interessiert war. Auch das hätten sich die Widerständler sagen müssen, wenn sie nicht in ihrem Haß gegen Hitler, der nicht das „von" vor seinem Namen trug und im Ersten Weltkrieg nur Gefreiter geblieben war, so blindlings verbohrt und kurzsichtig gewesen wären. Daß Einsichtige sich mit dieser Frage beschäftigt haben, beweist unter anderem auch ein späterer Ausspruch des Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier, der sich auch zu den Verschwörern rechnete und sein hohes Amt verlor, weil ihm eigensüchtige Handlungen angelastet wurden. Ihnen wurde nachträglich klar, daß alle Kontaktaufnahmen mit unseren Kriegsgegnern nur einem Wunschdenken entsprachen, das auf Illusionen aufgebaut war. Es konnte ihnen nicht verborgen bleiben, daß die englische Führung den deutschen konservativen konspirierenden Generälen um nichts weniger mißtraute als Hitler. England ging es ausschließlich um die Zerschlagung Deutschlands als mächtigstem Ordnungsfaktor Europas.

Aus diesem Grunde konnten alle im einzelnen noch zu schildernden militärischen Verratshandlungen nur ein negatives Ergebnis zeitigen und schon gar nicht irgendwelche verbindlichen Zusagen, wie man immer wieder vergeblich angenommen hatte. Alle diese verräterischen Kontaktaufnahmen stärkten im Grunde nur die Position unserer Kriegsgegner, hatten auf unserer Seite nur schwer zu verantwortende Verluste zur Folge und brachten uns um die Früchte eines möglichen Sieges. Zudem wurden im Laufe der Zeit die Verschwörer von unseren Gegnern nicht mehr ernst genommen, da alle Prognosen sich als falsch erwiesen und irgendwelche

Erfolge ihrerseits ausblieben. Sie wurden auch in den Augen unserer Feinde als nicht glaubwürdig eingeschätzt, ganz abgesehen davon, daß man den Verrat im Augenblick als Verbesserung der eigenen Position wohl schätzte, den Verräter aber im Grunde genommen nur verachtete. Darüber können auch nachträglich errichtete Monumente und Gedenkfeiern nicht hinwegtäuschen.

Eigentlich hätten sich die Verschwörer sagen müssen, wenn schon der mächtige Adolf Hitler mit seinen Friedensbemühungen keinen Erfolg gehabt hat, wieso sollten ausgerechnet wir zu dieser Ehre kommen. Was nützt schon eine Beseitigung Hitlers und seiner revolutionären Idee, wenn von der Gegenseite keine verbindlichen Zusagen zu erhalten sind. Sie mußten sich doch, wenn sie einmal scharf nachdachten, sagen, daß die Beseitigung Hitlers ein nur umsonst gebrachtes Geschenk für den Gegner sein konnte, ohne daß damit für den Fortbestand des Deutschen Reiches eine Garantie gegeben war. Aber so weit ging ihr sogenanntes generalstabsmäßiges Denken nicht. Blinder Haß, eigene Selbstüberschätzung und frommes Wunschdenken hinsichtlich der Haltung unserer Feinde versperrten ihnen jede vernunftgemäße Analyse der Situation.

Der nächste schwerwiegende militärische Verrat wurde zweigleisig von der deutschen Abwehr eingeleitet. Unter dem Vorwand, weitere kriegerische Handlungen zu vermeiden, um zu einem Verhandlungsfrieden zu gelangen, wurden unter dem Versprechen, Hitler zu beseitigen, Kontakte mit England gesucht. Dafür hielt man den Vatikan als die geeignete Verbindungsstelle. So wurde im Herbst 1939 auf Empfehlung des Oberstleutnants Teschenmacher von der Abwehrstelle München der Rechtsanwalt Dr. Josef Müller zur Zentralstelle der Abwehr nach Berlin zum Oberstleutnant Brasser beordert. Von Müller – auch unter dem Namen Ochsensepp bekannt – wußte man lediglich, daß er über gute Beziehungen zum Vatikan verfügte. Er erklärte seine Bereitschaft zur Mitarbeit innerhalb der deutschen Abwehr und nach Rom zu gehen unter der Bedingung, daß er auf die guten Beziehungen des Dr. Wilhelm Schmidhuber als tätigen Mitarbeiter zurückgreifen dürfe.

Schmidhuber war im August 1939 eingezogen worden und versah als Lageoffizier im Luftgau 3 unter General Sperrle in Nürnberg-Roth seinen Dienst. Er war portugiesischer Honorarkonsul, ein erfahrener Geschäfts-

mann, stammte aus einer alten Offiziersfamilie, kannte den belgischen Generalabt der Prämonstratenser, H. Noots, und den Monsignore Krieg, der Chefkaplan der Schweizer Garde war. Dr. Müller kannte den Monsignore Schönhöffer, der ihn getraut hatte, und den sehr wichtigen Pater Leiber als einflußreichen Mann aus der unmittelbaren Umgebung des Papstes sowie den Monsignore Prälat Kaas. Der Prälat gehörte im übrigen zu denjenigen, die am 23. März 1933 ebenso wie unser ehemaliger Bundespräsident Heuss begeistert dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt haben, Kaas im Namen des Zentrums.

Nachdem beide Herren ihre Mitarbeit zugesagt hatten, erhielten sie von der Abwehr den Auftrag, Sondierungsgespräche zwecks Beendigung des Krieges auf Verhandlungsbasis zu führen, bevor es im Westen zu weiteren Kampfhandlungen kommen würde. Gegen einen solchen Auftrag wäre gewiß nichts einzuwenden gewesen, wenn er im Einvernehmen mit dem Staatsoberhaupt Hitler erteilt worden wäre. Dagegen war er eine Eigenmächtigkeit der deutschen Abwehr, die nicht den Interessen der deutschen Reichsregierung dienen sollte, sondern der Vorbereitung eines Umsturzes unter Absicherung von erwünschten Zusagen unseres englischen Hauptfeindes. Somit war diese Aktion nach rechtlichen Begriffen von vornherein ein klarer Fall von Landesverrat, der dem Feind offensichtliche Schwächen der deutschen Seite aufzeigte.

Dieser Verrat geschah durch die Verschwörer Canaris, Oberst Oster und Reichsgerichtsrat v. Dohnany, der als Major und Sonderführer in der Zentralabteilung der Abwehr tätig war. In der gleichen Abteilung saß auch Dr. Lenz, der später unter Adenauer als Staatssekretär im Bundeskanzleramt seinen Dienst versah. Er kannte Dr. Müller gut und gehörte zur Gruppe der obengenannten Widerstandskämpfer.

Die zweite eigenmächtige Kontaktaufnahme mit den Engländern erfolgte, ohne daß beide Gruppen voneinander etwas wußten, durch den damaligen deutschen Botschafter Ulrich v. Hassell in Rom. Hierbei wurde nicht der Vatikan in Anspruch genommen, sondern die Vermittlung seines italienischen Schwiegersohns Detalmo Pirzio Biroli, der mit v. Hassells Tochter Fey verheiratet war. Dieser hatte in Rom im Schweizer Restaurant „Albrecht" den englischen Agenten Lonsdale Bryans kennengelernt, der es sich, angeblich auf Eigeninitiative, aber mit Wissen des

englischen Außenministers Lord Halifax, zur Aufgabe gemacht hatte, mit führenden Kreisen des deutschen Widerstands Verbindung aufzunehmen, um Möglichkeiten für einen Frieden auszukundschaften. Detalmo ließ durchblicken, daß er Antifaschist sei und sein Schwiegervater sich zu einer wichtigen Gruppe deutscher Patrioten rechne, die es sich zur Aufgabe gemacht hätten, Deutschland vom Nationalsozialismus zu befreien und mit England und Frankreich Frieden zu schließen. Darüber hinaus erklärte er, daß er von seinem Schwiegervater beauftragt worden sei, eine vertrauenswürdige Person ausfindig zu machen, die bereit sei, dies Halifax zu unterbreiten.

Ohne v. Hassell persönlich zu treffen, reiste Bryans nach London, unterrichtete Lord Halifax von diesem Gespräch und fügte hinzu, „daß v. Hassell als zukünftiger Außenminister eines freien Deutschland vorgesehen sei". Nach seiner Rückkehr traf er erneut mit Detalmo in Rom zusammen und berichtete, „daß niemand heißer den Frieden zu erhalten wünsche als Halifax". Von seinem Schwiegersohn wurde nun ein Treffen zwischen Bryans und v. Hassell in Arosa in der Schweiz vereinbart, da sich zu diesem Zeitpunkt der Sohn, Wolf Ulrich v. Hassell, wegen einer schweren Bronchitis dort aufhielt. Um sicher zu gehen, erhielt Bryans eine Fotografie von v. Hassell ausgehändigt. Es war vereinbart worden, daß Bryans im Hotel „Isla" wohnen sollte, während sich die Familie v. Hassell im „Eden" einquartierte. Dieses Treffen fand im Februar 1940 statt. Hassell war mit der Bahn aus Tarnungsgründen von Chur aus der Schweiz angereist.

Bei den unabhängig voneinander wirkenden Kontaktgruppen ging es darum, die Friedensmöglichkeiten nach dem Polenfeldzug zu erkunden, bevor sich der Krieg im Westen auszudehnen drohte. Beide Gruppen setzten dazu einen innerdeutschen Staatsstreich voraus, der nicht nur alle Merkmale des Hochverrats in sich barg, sondern infolge der Kontaktaufnahme mit neutralen und feindlichen Stellen nichts anderes als Sabotage an der deutschen Kriegführung und Außenpolitik des Reiches und damit auch Landesverrat war. Für die englische Diplomatie mußte zwar ein glaubwürdiger Umsturzplan eine höchst willkommene Schwächung der gegnerischen Position bedeuten, den es zu ermuntern galt, aber doch noch keinerlei Versprechen für Friedensverhandlungen zuließ, auch nicht nach einem gelungenen Umsturz.

Dies kam auch deutlich zum Ausdruck, als auf Grund der vatikanischen Kontaktaufnahmen durch Dr. Müller und Dr. Schmidhuber der englische Gesandte am Vatikan, Sir Osborne, dem Monsignore Schönhöffer berichtete, „es gäbe eine Möglichkeit, den Krieg auf dem Verhandlungswege beizulegen, solange es im Westen nicht zu Kampfhandlungen gekommen sei". Das war eine unverbindliche Antwort ohne irgendeine konkrete Festlegung. Das wurde um so eindeutiger sichtbar, als Osborne bei seinem zweiten Besuch beim Papst Pius XII. am 19. Februar 1940 ausführte: „Ich sagte lediglich, wenn sie die Regierung stürzen wollen, so sollten sie es doch tun. Ich fügte hinzu: Falls es aber zu einem Regierungswechsel käme, würde ich immer noch nicht sehen, wie man Frieden machen könne, solange die deutsche Militärmaschine intakt bleibe." Bei dem persönlichen Gespräch Dr. Müllers mit Sir Francis Osborne, das durch Pater Leiber vermittelt wurde, sollte sich die deutsche Opposition verpflichten, noch vor Beginn der Kampfhandlungen im Westen Hitler zu stürzen. Auch sollte eine verbindliche Zusage von seiten der Führung der Opposition abgegeben werden, daß diese in der Lage sei, eine Offensive im Westen zu verhindern.

Nunmehr hatten die Widerstandskämpfer den schwarzen Peter zugeschoben bekommen. Oberst Oster konferierte dieserhalb mit v. Dohnanyi, Dietrich Bonhoeffer und Gisevius. Auch wurden Canaris und Beck informiert. Nicht Canaris, der alle Friedensbemühungen begrüßte, aber stets im Hintergrund blieb, sondern Oster gab folgende Erklärung ab: „Wir sind in der Lage, einen Umsturz im Innern herbeizuführen und die bevorstehende Westoffensive zu verhindern, vorausgesetzt, daß die englischen Friedensbedingungen annehmbar sind." (Karl Bartz, „Die Tragödie der deutschen Abwehr", Seite 32).

Diese Erklärung war nichts anderes als ein Wunschdenken und überschätzte die realen Möglichkeiten. Sie trug zudem dazu bei, die Verschwörer immer unglaubwürdiger zu machen; denn ähnliche Zusagen hatte es schon mehrfach gegeben, ohne jedoch erfüllt zu werden.

Bei der Unterredung zwischen v. Hassell und Bryans ging es dem Botschafter vor allem um eine Zusage der englischen Verhandlungsbereitschaft mit einer neuen deutschen Regierung, die sofort nach dem Sturz gebildet werden sollte. Diese Zusicherung vor dem Umsturz sei deshalb

notwendig, um sich bei seinen noch zögernden Gleichgesinnten besser durchsetzen zu können. Als ihm Bryans dann freudig erregt erwiderte, daß Halifax ihm die positive Versicherung gegeben hätte, seinen ganzen persönlichen Einfluß in diesem gewünschten Sinne einzusetzen, erkannte der deutsche Diplomat sofort, daß dies zwar sehr schöne Worte, jedoch keine verwertbaren Beweise seien. Er brauche schriftliche Unterlagen, die er in Berlin vorlegen könne und die seine Freunde überzeugen würden. Als ihm dann Bryans auf die Schwierigkeiten solcher schriftlichen Aussagen hinwies, entgegnete v. Hassell: „Es kommt zur europäischen Katastrophe, wir müssen sie verhindern! Bedenken Sie, was eine Unterschrift von Lord Halifax für meine Freunde bedeuten würde! Das wäre etwas Solides, Greifbares. Es wäre ein Antrieb ohnegleichen. Das wäre die große moralische Rechtfertigung für unser Beginnen; das würde jetzt noch Zögernde mitreißen, und das würde die in Deutschland weit verbreitete Auffassung gründlich zerstören, wonach es England viel mehr auf die Vernichtung Deutschlands als auf den Untergang Hitlers ankommt. – Ich behaupte sogar, daß ein Erfolg oder Mißerfolg eines Staatsstreiches ganz und gar von einer schriftlichen Erklärung von Lord Halifax abhängt." (Karl Bartz, „Die Tragödie der deutschen Abwehr", Seite 39).

Immerhin war auch hier die berechtigte Sorge v. Hassels angesprochen, daß es England in Wahrheit nicht um die Vernichtung Hitlers, sondern um die Zerschlagung eines zu stark gewordenen Deutschen Reiches ging.

Hassell sagte Lonsdale Bryans zu, für den nächsten Tag ein Exposé für Lord Halifax anzufertigen, das seine Gedanken für einen dauerhaften Frieden enthalten sollte. Es lautete:

1. Es ist äußerst wichtig, diesen unsinnigen Krieg so schnell wie möglich zu beenden.
2. Diese Notwendigkeit besteht, weil die Gefahr immer größer wird, daß Europa vollkommen zerstört und vor allem bolschewisiert wird.
3. Für uns bedeutet Europa nicht ein Schlachtfeld oder eine Machtbasis, sondern hat den Wert eines Vaterlandes, in dessen Rahmen ein gesundes, lebensfähiges Deutschland gerade im Hinblick auf das bolschewistische Rußland ein unentbehrlicher Faktor ist.

4. Das Ziel eines Friedensschlusses muß eine dauernde Befriedung und Gesundung Europas auf fester Grundlage und eine Sicherheit gegen baldiges Wiederaufflammen kriegerischer Auseinandersetzungen sein.
5. Hierfür ist Bedingung, daß die Vereinigung Österreichs und des Sudetenlandes mit dem Reich außerhalb der Erörterungen steht. Ebenso kommt ein Wiederaufrollen von Grenzfragen im Westen Deutschlands nicht in Frage, während die deutsch-polnische Grenze mit der deutschen Reichsgrenze von 1914 übereinstimmen muß.
6. Der Friedensschluß muß auf bestimmten, vor allem anerkannten Grundsätzen aufgebaut werden."

Dann folgte eine Reihe von Grundsätzen: Wiederherstellung eines unabhängigen Polens und einer unabhängigen Tschecho-Slowakei, Rüstungsverminderung, Gerechtigkeit und Gesetz als Grundlage des öffentlichen Lebens, Kontrolle der Staatsgewalt durch das Volk, Freiheit der Gedanken, des Gewissens und der Geistesarbeit. (Karl Bartz, „Die Tragödie der deutschen Abwehr", Seite 41).

Abgesehen davon, daß dieses Exposé während des Krieges mit unserem Gegner, der uns dazu noch den Krieg erklärt hatte, glatter Landesverrat war, zumal die Durchführung dieses Programms einen Umsturz voraussetzte, unterscheidet sich dieses Angebot außenpolitisch so gut wie in nichts von der Auffassung Hitlers, die er am 6. Oktober 1939 unmittelbar nach Abschluß des Polenfeldzuges vor dem Reichstag und damit vor der Weltöffentlichkeit mit seinem konstruktiven und umfassenden Friedensprogramm an die Westmächte gerichtet hat, um einen militärischen Zusammenstoß mit den Westmächten zu verhindern. Er sagte:

„Zwei Probleme stehen heute zur Diskussion:

1. Die Regelung der durch das Auseinanderfallen Polens entstehenden Fragen und
2. Das Problem der Behebung jener internationalen Besorgnisse, die politisch und wirtschaftlich das Leben der Völker erschweren.

Welches sind nun die Ziele der Reichsregierung in bezug auf die Ordnung der Verhältnisse in dem Raum, der westlich der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie als deutsche Einflußzone anerkannt ist?

1. Die Schaffung einer Reichsgrenze, die – wie schon betont – den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen entspricht,
2. Die Ordnung des gesamten Lebensraumes nach Nationalitäten, d.h. eine Lösung jener Minoritätenfragen, die nicht nur diesen Raum berühren, sondern die darüber hinaus fast alle süd- und südosteuropäischen Staaten betreffen,
3. In diesem Zusammenhang der Versuch einer Ordnung und Regelung des jüdischen Problems,
4. Neuaufbau des Verkehrs- und Wirtschaftslebens zum Nutzen aller in diesem Raum lebenden Menschen,
5. Die Garantie der Sicherheit dieses gesamten Gebietes und
6. Die Herstellung des polnischen Staates, der in seinem Aufbau und in seiner Führung eine Garantie bietet, daß weder ein neuer Brandherd gegen das deutsche Reich entsteht noch eine Intrigenzentrale gegen Deutschland und Rußland gebildet wird.

Darüber hinaus muß sofort versucht werden, die Wirkung des Krieges zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, d.h. durch eine praktische Hilfstätigkeit das vorhandene übergroße Leid zu lindern.

Die zweite, in meinen Augen weitaus wichtigste, Aufgabe ist aber die Herstellung nicht nur der Überzeugung, sondern auch des Gefühls einer europäischen Sicherheit. Dazu ist notwendig, daß

1. eine unbedingte Klarheit über die Ziele der Außenpolitik der europäischen Staaten eintritt. Insoweit es sich um Deutschland handelt, ist die Reichsregierung bereit, eine restlose und volle Klarheit über ihre außenpolitischen Absichten zu geben. Sie stellt dabei an die Spitze dieser Erklärung die Feststellung, daß der Versailler Vertrag für sie als nicht mehr bestehend angesehen wird, bzw. daß die deutsche Reichsregierung und mit ihr das ganze deutsche Volk keine Ursache und keinen Anlaß für irgendeine weitere Revision erblicken außer der Forderung nach einem dem Reich gebührenden und entsprechenden kolonialen Besitz, die sich in erster Linie auf Rückgabe der Kolonien bezieht.

   Diese Forderung nach Kolonien ist begründet nicht nur im historischen Rechtsanspruch, sondern vor allem in dem elementaren

Rechtsanspruch auf eine Beteiligung an den Rohstoffquellen der Erde. Diese Forderung ist keine ultimative, und sie ist keine, hinter der die Gewalt steht, sondern eine solche der politischen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen allgemeinen Vernunft.

2. Die Forderung nach einem wirklichen Aufblühen der internationalen Wirtschaft in Verbindung mit der Steigerung des Handels und des Verkehrs setzt die Inordnungbringung der Binnenwirtschaften bzw. der Produktion innerhalb der einzelnen Staaten voraus. Zur Erleichterung des Austausches dieser Produktionen aber muß man zu einer Neuordnung der Märkte kommen und zu einer endgültigen Regelung der Währungen, um so die Hindernisse für einen freien Handel allmählich abzubauen.
3. Die wichtigste Voraussetzung für ein wirkliches Aufblühen der europäischen und auch außereuropäischen Wirtschaft ist die Herstellung eines unbedingt garantierten Friedens und eines Gefühls der Sicherheit der einzelnen Völker. Diese Sicherheit wird nicht ermöglicht durch die endgültige Sanktionierung des europäischen Status, sondern vor allem durch die Zurückführung der Rüstungen auf ein vernünftiges und wirtschaftlich tragbares Ausmaß. Zu diesem notwendigen Gefühl der Sicherheit gehört vor allem die Klärung der Anwendbarkeit und des Verwendungsbereichs gewisser moderner Waffen, die in ihrer Wirkung geeignet sind, jederzeit in das Herz eines jeden einzelnen Volkes vorzustoßen, und die damit ein dauerndes Gefühl der Unsicherheit zurücklassen werden. Ich habe schon in meinen früheren Reichstagsreden in dieser Richtung Vorschläge gemacht. Sie sind damals – wahrscheinlich schon, weil sie von mir ausgingen – der Ablehnung verfallen. Ich glaube aber, daß das Gefühl einer nationalen Sicherheit in Europa erst dann einkehren wird, wenn auf diesem Gebiet durch klare internationale und gültige Verpflichtungen eine umfassende Fixierung des Begriffes erlaubter und unerlaubter Waffenanwendung stattfindet.

So, wie die Genfer Konvention einst es fertigbrachte, wenigstens bei den zivilisierten Staaten die Tötung Verwundeter, die Mißhandlung Gefangener, den Kampf gegen Nichtkriegsteilnehmer usw. zu verbieten, und so, wie es gelang, diesem Verbot im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen

Respektierung zu verhelfen, so muß es auch gelingen, den Einsatz der Luftwaffe, die Anwendung von Gas usw., des U-Bootes, aber auch die Begriffe der Konterbande so festzulegen, daß der Krieg des furchtbaren Charakters eines Kampfes gegen Frauen und Kinder und überhaupt gegen Nichtkriegsteilnehmer entkleidet wird. Die Perhorreszierung bestimmter Verfahren wird von uns selbst zur Beseitigung der dann überflüssig gewordenen Waffen führen. Ich habe mich bemüht, schon in diesem Kriege mit Polen die Luftwaffe nur dann in Erscheinung treten zu lassen, wenn ein aktiver Widerstand an einer Stelle geleistet wurde.

Es muß aber auch möglich sein, in Anlehnung an das Rote Kreuz eine grundsätzliche, allgemein gültige internationale Regelung zu finden. Nur unter solchen Voraussetzungen wird besonders in unserem dichtbesiedelten Kontinent ein Friede einkehren können, der dann, befreit von Mißtrauen und Angst, die Voraussetzung für eine wirkliche Blüte auch des wirtschaftlichen Lebens geben kann. Ich glaube, es gibt keinen verantwortlichen europäischen Staatsmann, der nicht im tiefsten Grund seines Herzens die Blüte seines Volkes wünscht. Eine Realisierung dieses Wunsches ist aber nur denkbar im Rahmen einer allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen des Kontinents. Diese Zusammenarbeit sicherzustellen, kann daher nur das Ziel jedes einzelnen, wirklich um die Zukunft auch seines eigenen Volkes ringenden Mannes sein.

Um dieses große Ziel zu erreichen, werden doch einmal die großen Nationen auf diesem Kontinent zusammentreten müssen, um in einer umfassenden Regelung ein Statut auszuarbeiten, anzunehmen und zu garantieren, das ihnen allen das Gefühl der Sicherheit, der Ruhe und damit des Friedens gibt. Es ist unmöglich, daß eine solche Konferenz zusammentritt ohne die gründliche Vorarbeit, d.h. ohne die Klärung der einzelnen Punkte und vor allem ohne eine vorbereitete Arbeit. Es ist aber ebenso unmöglich, daß eine solche Konferenz, die das Schicksal gerade dieses Kontinents auf Jahrzehnte bestimmen soll, tätig ist unter dem Dröhnen der Kanonen oder auch nur unter dem Druck mobilisierter Armeen. Wenn aber früher oder später dieses Problem doch gelöst werden muß, dann wäre es vernünftiger, an diese Lösung heranzugehen, ehe noch erst Millionen an Menschen zwecklos verbluten und Milliarden an Werten zerstört sind."

Wenn man diese genialen, die wirklichen Probleme berührenden Friedensvorschläge Hitlers mit denen eines aus dem Untergrund handelnden v. Hassell vergleicht, so erkennt man die Handschrift eines begabten Architekten und Baumeisters, der sich um globale, zukunftsträchtige Lösungen bemüht und dem das auferzwungene Kriegsgeschehen nur eine höchst unerwünschte Unterbrechung seiner Aufbaupläne bedeuten konnte. Die Vorschläge v. Hassells dagegen, die zunächst einmal einen Umsturz und damit eine Vernichtung vorhandener Ordnungen voraussetzten, mit denen das deutsche Volk mehr als zufrieden war, sind dazu noch weitaus weniger konstruktiv. Sie berühren kaum die Probleme Europas.Wenn also die umfassenderen und vernünftigen Vorschläge Hitlers, der zu dieser Zeit ein ernst zu nehmender machtvoller Mann war, nicht akzeptiert worden sind, wie sollte dann ein weitaus dürftigerer Friedensvorschlag eines Mannes ohne Macht und Verantwortung Erfolg haben. Dazu noch Vorschläge von einem Mann, der in den Augen eines Engländers nur als Landesverräter zu bewerten war.

Während über die Kontaktaufnahmen von Dr. Müller und Dr. Schmidhuber mit dem Vatikan und Sir Francis Osborne gewisse vage und verklausulierte Antworten von Halifax eingetroffen waren, fuhr v. Hassell ohne englische Zusage nach Berlin, wo er am 19. März 1940 im Hause Becks in Gegenwart von Oberst Oster und Major v. Dohnanyi eine Unterredung hatte. Hier erfuhr er zum ersten Mal von den Kontaktaufnahmen mit dem Vatikan, in denen Halifax auf eine Regimeänderung, eine Dezentralisierung Deutschlands und eine Volksabstimmung Österreichs gedrängt haben soll. Über das Ergebnis dieser Kontaktaufnahme hatte Dohnanyi im Auftrage Osters einen sogenannten X-Bericht verfertigt, ohne die Namen der beiden Agenten preiszugeben.

Dieser Bericht sollte von v. Hassell dem damaligen Oberbefehlshaber des Heeres Brauchitsch vorgelegt werden. Sowohl Beck als auch Brauchitsch beurteilten die Aussichten für einen Westfeldzug pessimistisch. Die ursprünglich vorgesehene Unterredung Hassells mit dem Generalstabschef von Brauchitsch, Halder, unterblieb, da Halder dem Vermittler Goerdeler wissen ließ, „daß England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärt hätten und dieser nunmehr ‚durchgeschlagen' werden müsse. Ein Kompromißfrieden sei sinnlos. Nur in höchster Not dürfe

Claus Graf Schenk v. Stauffenberg und Albrecht Ritter Mertz v. Quirnheim.

Fabian v. Schlabrendorff, Oberleutnant der Reserve, Verschwörer der ersten Stunde, eifriger Helfer des Generalmajors Henning v. Tresckow, der nach dem Krieg offen gestand, die Verschwörer hätten es als ihre Aufgabe angesehen, „Hitlers Erfolge unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verhindern, auch auf Kosten einer schweren Niederlage des Dritten Reiches". Links: Fabian v. Schlabrendorff vor Kriegsausbruch. Rechts: v. Schlabrendorff bei einer Gedenkansprache im Ehrenhof der Stauffenbergstraße in Berlin.

Links oben: Generalfeldmarschall Günther v. Kluge, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront, anschließend Oberbefehlshaber West, stand positiv der Verschwörung gegenüber, ohne jedoch einen Mordanschlag auf Hitler im Bereich seiner Heeresgruppe zuzulassen. Während der Invasion suchte er vergeblich Kontakt zu den Amerikanern, um zu kapitulieren. Er wurde von Hitler seines Oberbefehls enthoben und zur Verantwortung befohlen. Darauf wählte er den Freitod durch Gift. Rechts oben: General Carl Heinrich v. Stülpnagel, Militärbefehlshaber in Frankreich und Führer der Verschwörergruppe in Paris, entsandte Anfang 1943 den Mitverschwörer Dr. Hans Buwert nach Madrid und Lissabon mit dem Auftrag, über Gewährsmänner festzustellen, wie die Westalliierten die Friedensfühler der Verschwörung aufgenommen hatten. Links unten: General Erich Fellgiebel, Chef des Nachrichtenwesens der Deutschen Wehrmacht, der geheime Telefonleitungen bis in die Schweiz verlegen ließ, um Verratshandlungen der Verschwörung zugunsten der Feindmächte möglich zu machen. Er war sicherlich einer der gefährlichsten Verschwörer. Rechts unten: Generalleutnant Hans Speidel, nach dem Kriege führender General der deutschen Bundeswehr und der NATO, gehörte zur starken Verschwörergruppe in Paris unter der Führung des Generals v. Stülpnagel.

Links: Caesar v. Hofacker, die Seele der militärischen Widerstandsbewegung in Paris. Rechts: General Henning v. Tresckow, führender Verschwörer im Mittelabschnitt der Ostfront. Unten: Tresckow am Kartentisch bei einer Lagebesprechung mit dem Stabe der Heeresgruppe Mitte (Tresckow mit beiden Händen aufgestützt). Links neben ihm, ebenfalls aufgestützt, sein Mitverschwörer Oberst Schultze-Büttger, ganz rechts v. Schlabrendorff. In der Führung eines der entscheidendsten Abschnitte der Ostfront saßen fanatische Verschwörer, die einen deutschen Erfolg unter allen Umständen verhindern wollten.

Am 13. März 1943 besuchte Adolf Hitler im Osten den Stab der Heeresgruppe Mitte. Generalfeldmarschall Hans-Günther v. Kluge stellte die Armeeoberbefehlshaber vor. Von links: Reinhardt, Model, Heinrici, Weiß und Krebs. Die Bombe zündete nicht, die Tresckow und Schlabrendorff in das Flugzeug geschmuggelt hatten, mit dem Adolf Hitler und seine Begleiter den Rückflug antraten.

Generalfeldmarschall Gerd v. Rundstedt duldete als Oberbefehlshaber West die Zugehörigkeit von Angehörigen seines Stabes zur Verschwörung, ohne sich selbst an dieser zu beteiligen.

man so handeln, wie er, Goerdeler, es wolle". Trotzdem hat Halder den Bericht erhalten und ihn an Brauchitsch weitergereicht. Überbringer war der General Thomas. Schon am nächsten Morgen gab der Oberbefehlshaber empört diesen Bericht Halder zurück: „Sie hätten mir das nicht vorlegen sollen. Was hier geschieht, ist glatter Landesverrat. Das kommt für uns unter keinen Umständen in Frage. Wir stehen im Kriege; daß man im Frieden mit einer ausländischen Macht Verbindungen anknüpft, darüber läßt sich reden, im Kriege ist das für einen Soldaten unmöglich. Es handelt sich hier übrigens nicht um einen Kampf der Regierungen, sondern um die Austragung von Weltanschauungen. Die Beseitigung von Hitler würde also nichts nützen."

Brauchitsch hat dann verlangt, daß der Überbringer dieses Briefes verhaftet werden sollte und das Papier auf dem Dienstwege zum OKW oder SD, wohin es gehörte, weiterzuleiten sei. Nur die Entgegnung Halders: „Wenn einer verhaftet werden soll, dann bitte verhaften Sie mich", ließ Brauchitsch von irgendwelchen Weiterungen absehen.

Der X-Bericht, für den Oster und Dohnanyi verantwortlich zeichneten, wurde nach dem 20. Juli im September 1944 im Panzerschrank von Oster in Zossen von der geheimen Staatspolizei gefunden. Dieser Tatbestand allein reichte für ein Todesurteil, wie es das Gesetz in Kriegszeiten vorsah. Solche krassen Fälle von Landesverrat werden von allen Nationen in gleicher Weise geahndet.

Entscheidend aber war, daß die Verschwörer die Mithilfe von Brauchitsch und Halder einkalkuliert hatten. Die Tatsache mußte die Kontaktmänner wie Dr. Müller und Schmidhuber einerseits und v. Hassell andererseits schwer enttäuschen, da sie sich ja für den Umsturz sehr stark gemacht hatten und nunmehr feststellen mußten, daß sie bei ihren Verhandlungen den Mund reichlich voll genommen hatten. Dies aber mußte auf der anderen Seite die englischen Stellen stutzig und mißtrauisch machen. Sie begannen, die angebahnten Verhandlungen nicht mehr ernst zu nehmen oder gar als Zeitverschwendung zu betrachten.

Dieses berechtigte Mißtrauen der Engländer kam auch Mitte April 1940, zur Zeit des Norwegen-Unternehmens, beim zweiten Treffen v. Hassells mit dem Engländer Lonsdale Bryans in Arosa zum Ausdruck. Mit welchen Gefühlen mag v. Hassell dorthin gefahren sein, nachdem er

einerseits von der Ablehnung jedes Umsturzversuches durch Brauchitsch wußte, auf der anderen Seite aber die leichtfertige Zusage eines solchen durch Oster kannte? Es darf daher auch nicht wunder nehmen, daß Bryans auf v. Hassells Frage nach einer schriftlichen Erklärung von Halifax ausweichend antworten mußte: „Halifax hat mir sehr für Ihre Mitteilung gedankt. Er schätzt sie sehr hoch ein. Mit den Grundsätzen ist er sehr einverstanden, aber eine schriftliche Zusicherung kann er nicht geben."

Welche Gefühle müssen v. Hassell bei dieser mageren Auskunft beherrscht haben? Die Zusage einer Verhinderung aller westlichen Kriegshandlungen war zudem durch das Norwegen-Unternehmen Lügen gestraft. Noch peinlicher wurde das Gespräch, als Bryans auf eine Antwort Halifax' über die Linie des Vatikans hinwies und er auch aus diesem Grunde davon abgesehen habe, sich schriftlich festzulegen. Bei dieser Unterredung gab v. Hassell sein Wissen um den Dienstweg über den Vatikan zu erkennen, von dem er allerdings erst bei seinem jüngsten Besuch in Berlin erfahren habe. Der enttäuschte Botschafter wollte dann wissen, ob nach dem angelaufenen Norwegen-Unternehmen von seiten Englands noch mit einem auszuhandelnden Frieden zu rechnen sei. Dies bejahte Bryans zwar, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß man von seiten Halifax' Zweifel an einer angekündigten Systemänderung hege. Er schloß dann die Unterredung: „Ihre Erklärung liegt wohlverwahrt im Panzerschrank des Foreign Office." Er versprach zudem, sein möglichstes zu versuchen, um doch noch eine schriftliche Erklärung zu bringen.

Zu dieser Zeit glaubte in England niemand mehr ernsthaft an einen deutschen Umsturz, zumal auch Dr. Mülller auf mehrfaches Befragen die Engländer wissen ließ, daß von Brauchitsch es abgelehnt habe mitzumachen. Ja, die Skepsis der Engländer ging so weit, daß sie diese verräterischen Verbindungen für abgesprochene spielerische Täuschungsmanöver hielten.

DER MILITÄRISCHE VERRAT VON ANGRIFFSTERMINEN

Nachdem Hitlers Friedensangebote bei den Engländern und Franzosen ohne Reaktion geblieben waren, drängte Hitler auf einen frühestmöglichen Termin für einen Angriff gegen Frankreich, um nach Ausschaltung Frankreichs doch noch mit England zu einem Frieden zu kommen. Die festgelegten Angriffstermine wurden aber aus Witterungsgründen und wegen der Noch-nicht-Bereitschaft der deutschen Armee verschoben. Am 16. Dezember 1939 hielt es der deutsche General Dr. Waldemar Erfurth als Oberquartiermeister V im Oberkommando des Heeres für angemessen, dem General Marras, dem damaligen italienischen Militärattaché in Berlin, mitzuteilen, daß sich das deutsche Heer seines Erfolges sicher sei, wenn es über das strategische Operationsfeld gegen Frankreich verfüge. Dazu benötige man Belgien und Holland. „Wir erhoffen, daß die Franzosen mit einem Teil ihrer Kräfte den Belgiern zu Hilfe kommen werden. In diesem Falle wären sie vom Gros ihres Heeres abgeschnitten, und eine Entscheidungsschlacht könnte in Flandern stattfinden."

Man kann sich nur wundern über die leichtfertige Geschwätzigkeit deutscher Generäle, so man nicht mehr dahinter vermuten will. Jedenfalls wurde diese vertrauliche Mitteilung schon zwei Tage später von Marras dem belgischen Botschafter Vicomte Davignon in Berlin mitgeteilt (Wehrwissenschaftliche Rundschau, Heft II 1955).

Mussolini, der schon vor dem Polenfeldzug durch eine indiskrete Mitteilung an die Engländer Hitler in den Rücken gefallen war, beauftragte nach Erhalt dieser Information seinen Außenminister Graf Ciano, die belgischen und holländischen diplomatischen Vertretungen zu informieren. Ciano tat das am 2. Januar 1940 dem belgischen Botschafter A. de Kerchove gegenüber mit folgenden Worten: „Belgien befindet sich in

großer Gefahr. Seien Sie für jede Eventualität bereit, denn es geschieht manchmal, daß ein Angreifer sein Vorhaben aufgibt, wenn er auf seinem Wege ein ernstliches Hindernis bemerkt."

Zuvor wurde schon die belgische Prinzessin Marie-José, die Frau des italienischen Kronprinzen, vom deutschen Plan des Feldzuges gegen Frankreich unterrichtet.

Am 10. Januar 1940 waren versehentlich zwei deutsche Fliegeroffiziere auf belgischem Gebiet gelandet. Angeblich hatten sie sich verfranst. Sie führten Angriffspläne mit sich, die nicht vernichtet werden konnten, so daß auch diese in belgische Hände gelangten.

Am gleichen Tage warnte der Apostolische Nuntius in Brüssel, Monsignore Micara, das belgische Außenministerium. Ob hier Dr. Schmidhuber und Dr. Müller die Informanten waren, ist nicht bekannt, aber zu vermuten.

Auf jeden Fall aber erhielt Dr. Müller, der sich Anfang Mai in Berlin aufhielt, von Oberst Oster, der seine Kenntnis seinem Chef Canaris verdankte, den Auftrag, das Datum der Westoffensive, „10. Mai 1940, vier Uhr", an den englischen Gesandten in Rom über den Vatikan zu leiten. Er schickte den Angriffstermin mit einem Vertrauensmann, auf einen Zettel geschrieben, an Pater Leiber, der für sofortige Weitergabe sorgte. Das Schicksal wollte es, daß der vom belgischen Gesandten am Vatikan, de l'Escaille, an seine Regierung in Brüssel abgeschickte Funkspruch vom SD aufgefangen wurde. Er lautete: „Ein soeben aus Berlin eingetroffener Deutscher hat mir mitgeteilt, daß der Angriff in der nächsten Woche beginne, über Belgien und Holland." Auch die Rückfrage wurde abgehört. „Haben Sie die Zuverlässigkeit des Deutschen nachgeprüft?" Worauf de l'Escaille zurückfunkte: „Der Deutsche ist mir bekannt. Er ist zuverlässig und von einem Landsmann eingeführt."

Sowohl der SD als auch die Abwehr waren mit der Untersuchung des Spionagefalls beauftragt. Oberst Rohleder als Leiter der Gruppe II F, die mit der Auslandsspionage, dem Eindringen in feindliche Abwehrdienste beauftragt war, schickte den V-Mann Ascher nach Rom. Dessen Recherchen ergaben sehr bald den Verdacht, daß nur Dr. Müller der Informant gewesen sein konnte. Den Bericht erhielt nach Aussagen des Oberregierungsrates Huppenkothen von der Geheimen Staatspolizei der Oberst

Rohleder, der ihn an Oberst Bentivegni weiterleitete. Dieser wiederum informierte Canaris, der nun seinerseits Oster mit dem Fall befaßte. Dr. Müller mußte zu den gegen ihn erhobenen Vorwürfen Stellung nehmen. Die Handhabung dieses Falles spricht Bände. Zumindest Canaris und Oster wußten als Hauptbeteiligte sehr genau, daß sie selbst Dr. Müller mit der Durchgabe des Angriffstermins beauftragt hatten. So war es schlecht möglich, Dr. Müller an die Wand zu stellen und erschießen zu lassen. Als ehrenhafte Männer hätten sie dann das gleiche für sich beantragen müssen, denn ihnen gegenüber hatte Generaloberst Beck immer den Standpunkt vertreten, daß im Falle eines nicht avisierten Angriffs die Alliierten keinen Unterschied mehr zwischen dem sogenannten anständigen Deutschland und dem Hitlerregime machen würden. Als wenn die Engländer das je getan hätten! So mußte naturgemäß die Untersuchung wie das Hornberger Schießen ausgehen. Dr. Müller wurde nicht erschossen, dafür aber der V-Mann Ascher in Pension nach Schweden geschickt. Ein unglaublicher Fall.

Ein ähnlicher Vorgang wurde mir nach dem 20. Juli berichtet. Telefonisch bat mich ein mir von Pommern her bekannter Rittmeister Teschenmacher, ihn in einem Berliner Lazarett zu besuchen. Er war in Polen schwer verwundet worden, hatte einen künstlichen Magenausgang und lag mit einigen Unterbrechungen in ständiger Behandlung in Lazaretten. Gelegentlich eines Offizierstreffens seiner alten Truppe wurde er mit sehr defätistischen Äußerungen und Umsturzgesprächen einiger Teilnehmer angegangen. Er war entsetzt. Während er wieder bettlägerig war, beschäftigte ihn dieser ungewöhnliche Vorgang immer wieder, so daß er sich in eine Art Gewissensnot hineinsteigerte. Er war von dem Gehörten so deprimiert, daß er sich darüber mit einem Besucher, einem ihm vertrauten hohen Offizier, aussprach, der ihn bestärkte, dies pflichtgemäß zu melden.

Die Folge war ein Kriegsgerichtsverfahren gegen die beschuldigten Offiziere. Teschenmacher trug dort das damals Gehörte vor und stand zu seiner Aussage. Da die Angeklagten alles ableugneten, wurde die Verhandlung vertagt. Man wollte noch andere Zeugen laden. Teschenmacher fuhr wieder in sein Krankenhaus zurück. Am nächsten Abend fuhr ein Sanitätswagen vor der Klinik vor. Ohne Mitteilung über den Zweck seiner Verlegung und ohne die

Möglichkeit, seine Angehörigen zu informieren, wurde er dann zur Nachtzeit in eine Nervenklinik gefahren, dort einer Untersuchung unterzogen und von einem ihm unbekannten Arzt als geistig nicht zurechnungsfähig mit dem Paragraphen 51 abgestempelt. Wie sich dann später herausstellte, war das ganze eine mit dem Kriegsgericht abgesprochene Aktion der Verschwörer, um die Angeklagten freisprechen zu können. Die Verschwörer waren nicht gerade zimperlich, wenn es um die Gefährdung ihrer eigenen Haut ging. Sie griffen zu Methoden, die sich von den heute noch in der Sowjetunion praktizierten wenig unterscheiden.

Teschenmacher überlebte, Generaloberst Dietl aber, wohl einer der volkstümlichsten Generale Großdeutschlands, mußte sterben, weil Verräter, die den Helden von Narvik für die Sache des Widerstands vergeblich zu gewinnen versucht hatten, glaubten, daß er für einen gewissen Kreis von Leuten zur tödlichen Gefahr werden könnte. Er wurde das Opfer eines Sabotageaktes nach dem Start seiner Maschine. Oberstleutnant Konrad Knabe schreibt in seinem Buche „Das Auge Dietls" auf Seite 236: „Nach dem Staatsakt für Dietl auf dem Obersalzberg, an dem auch Hitler teilnahm, erfolgte die Beisetzung der sterblichen Überreste des Generalobersten in kleinem Kreise in München.

An ihr nahm auch jener Mann teil, der Dietl für den Widerstand gewinnen wollte. Beim Kondolieren erklärte er einer der Dietl-Töchter, daß ihr Vater noch leben könne, wenn er sich seinerzeit nicht so ablehnend verhalten hätte.

Übrigens wurde die Dietl-Ju in der Nacht auf den 23. Juni 1944 in Graz nicht, wie sonst üblich, von einem Angehörigen der Flugzeugbesatzung bewacht."

Am 3. April 1940, 17.00 Uhr, wurde in Berlin der holländische Militärattaché Sas in Zivil in die Privatwohnung von Oberst Oster eingeladen. Beide waren seit langem befreundet. Hier erfuhr Sas aus dem Munde Osters den genauen Angriffstermin gegen Dänemark und Norwegen. „Genau am 9. April. Das Unternehmen heißt Weserübung." Sas war zunächst ungläubig und dachte an ein Unternehmen gegen sein eigenes Land, das Oster ihm schon einmal für den 12. November 1939 avisiert hatte, aber dann von Hitler verschoben worden war. Im weiteren

Verlauf dieses Gespräches erfuhr Sas auch, daß mit der Vorbereitung dieses Unternehmens nicht das Oberkommando des Heeres, sondern die Wehrmachtführung unter Keitel und Jodl beauftragt war. Dies war aus Geheimhaltungsgründen von Hitler so angeordnet worden, da er dem Generalstab, der stets Bedenken äußerte, mißtraute. Auch in diesem Falle hatte Canaris, der dem OKW unterstand, seine schmutzigen Hände im Spiel, indem er den Kapitän Liedig als Vertreter der Abwehr in diesen Sonderstab einschleuste.

Auf die Bemerkung von Sas, daß dieses Unternehmen doch mehr als riskant sei, zumal der deutschen Regierung keineswegs ausreichende Marinekräfte zur Verfügung stünden, meinte Oster: „Bei einem Wahnsinnigen ist alles möglich, wobei man diesem Gefreiten wohl einräumen müßte, daß die Möglichkeit einer englischen Landung nicht von der Hand zu weisen sei. Wo aber will er seine Erze holen, wenn Narvik von den Alliierten besetzt wird." Diese Argumentation leuchtete Sas ein und ließ ihn an die Kühnheit eines solchen Unternehmens glauben. Um seine Glaubwürdigkeit noch zu unterstreichen, wies Oster auf die vielen Gebirgstruppen in Berlin hin, die man an dem Edelweiß an ihrer Mütze erkennen könne und die für den Gebirgskampf um Narvik gebraucht würden.

Sas informierte sofort den dänischen Marineattaché Kjolson und den norwegischen Gesandtschaftsrat Stang, so daß auch die Dänen und Norweger gewarnt waren. Canaris selbst verständigte nach späteren Aussagen von Kriminalkommissar Sonderegger den Kammerherrn des dänischen Gesandten in Berlin, der diese Meldung der Regierung weitergab, die nun ihrerseits auch die Engländer informierte. Somit war auch dieses wagemutige Unternehmen an den Feind verraten. Zudem bediente sich Oster erneut, wie wir oben schon erwähnt haben, seines Agenten Dr. Josef Müller, um über die Verbindungen mit dem Vatikan die Engländer zu alarmieren.

Die Folge war, daß die Engländer und Norweger auf diesen blitzartig gedachten Überfall vorbereitet waren und den deutschen See- und Landstreitkräften empfindliche Verluste zufügen konnten. Der Vorteil des Überraschungsmomentes ging dadurch den deutschen Streitkräften verloren. Sowohl die Engländer wie die Norweger hatten ihre Urlauber

zurückgeholt und ihre Einheiten in aller Eile kampfbereit gemacht. Wenn trotzdem die deutsche Operation minutiös wie geplant ablief und zum großen Erfolg geführt hat, so war sie der Kühnheit, Tapferkeit und Opferbereitschaft deutscher Offiziere und Soldaten zu verdanken.

Die englischen U-Boote warteten kampfbereit im Großen Belt und im Kattegat, ebenso am Eingang des Oslo-Fjords. Die flankierenden Festungsinseln Rauöy und Bolärne waren besetzt und sperrten das Fahrwasser mit einer Lichtsperre. Von beiden Seiten wurde die furchtlos einfahrende deutsche Flotte mit 28-cm- und 15-cm-Granaten unter Feuer genommen. Sie mußte durch. den Engpaß. Der moderne Kreuzer „Blücher" wurde, voll getroffen, durch zwei Torpedos versenkt. Dank Oster und anderen Verrätern mußte die Besatzung, soweit nicht gefallen, vierhundert Meter durch eiskaltes Wasser an Land schwimmen. Zuvor waren zwei deutsche Dampfer im Eingang zum Oslo-Fjord versenkt worden. Der Kreuzer „Lützow" war nur knapp einem Torpedo des englischen U-Bootes „Trident" unter seinem Leutnant Seale entgangen, der vorher schon den deutschen 8000-to-Tanker „Posidania" versenkt hatte.

In Bergen wird der Kreuzer „Kőnigsberg" von den norwegischen Küstenbatterien beschädigt, dann von britischen Sturzbombern angegriffen und versenkt. Ebenso wird auch die „Karlsruhe" auf der Rückfahrt von Kristiansand-Süd von einem englischen U-Boot torpediert. Sie versinkt nach dreistündigem Todeskampf in den kalten Fluten. In Narvik wird in den frühen Morgenstunden des 10. April die „Wilhelm Heitkamp" unter Führung des Kommodore Bonte durch einen überraschenden Torpedoangriff einer englischen Zerstörer-Flottille torpediert, ebenso der Zerstörer „Anton Schmitt". Beide Schiffe sinken, mit ihnen der Kommodore Bonte, Korvettenkapitän Heyke, Fregattenkapitän Maywald und der Leutnant Cruchmann. Die Zerstörer „Roeder" und „Lüdemann" werden von englischen Granaten beschädigt.

Durch den Verrat Osters und anderer verlor die deutsche Marine neben einer Anzahl von Handelsschiffen, Tankern und Transportern zwölf Zerstörer, so daß nur noch zehn übrigblieben.

Ich weiß nicht, wie deutschen Soldaten, die in getreuer Pflichterfüllung ihr Leben lassen mußten, zumute gewesen wäre, wenn sie diesen

erbärmlichen Verrat durch eigene sogenannte Kameraden daheim geahnt hätten. Hier kann und darf es keine nachträgliche Beschönigung geben. Es steht unumstößlich fest, daß die britischen und norwegischen Streitkräfte auf Grund deutschen Verrats in höchste Alarmstufe versetzt worden waren und unzählige tapfere, unschuldige deutsche Soldaten dadurch ihr Leben lassen mußten. Sie hatten Hitlers Weisung vom 1. März 1940 angesichts der weit überlegenen englischen Seemacht zunichte gemacht: „Unsere zahlenmäßige Schwäche muß durch kühnes Handeln und überraschende Durchführung ausgeglichen werden." Dieser Verrat ist nicht nur wegen unserer eigenen schweren Verluste so verwerflich, sondern auch deshalb, weil infolge der Alarmierung der opfervolle Widerstand der norwegischen Marine herausgefordert und die beabsichtigte „friedliche Besetzung" Norwegens dadurch zunichte gemacht wurde.

Und dennoch hat Oster trotz seines Landesverrats dieses gewagte Unternehmen nicht zum Scheitern gebracht. Demnach hat er das strategische Ziel des Widerstands, dieses tollkühne Unternehmen mißlingen zu lassen, der Marine den totalen Untergang zu bescheren und damit Hitler mit einer nicht mehr reparablen Niederlage, wie später in Stalingrad, zu belasten, verfehlt. Während des ganzen Krieges waren in Anbetracht der übermächtigen britischen Flotte und Luftwaffe bei den langen, parallel zur englischen Küste verlaufenden Anmarschwegen die Chancen für einen totalen Fehlschlag niemals so groß wie bei dieser Aktion. Nur war auch hier Oster ein paar Nummern zu klein, um dies als fähiger und raffinierter Agent in die Wege zu leiten. Er war eben nicht der Mann nach dem Herzen Gottes, wie der Jurist v. Schlabrendorff glaubte, Oster theologisch einstufen zu können.

Oster schätzte auch hier die Glaubwürdigkeit seines so unfaßlichen Verrates falsch ein. Eine solche Meldung mußte in Anbetracht der unglaublichen Tollkühnheit beim Engländer sogar Mißtrauen hervorrufen, ja als bewußte Täuschung empfunden werden, um Flotte und Luftwaffe dorthin zu locken, weil ganz woanders etwas Wichtigeres geplant war. Hitler hatte unter größter Geheimhaltung am 2. April 1940 diese sogenannte „Weserübung" für den 9. April um 5.30 Uhr angesetzt. Osters Verratsmeldung erfolgte schon am 3. April abends, ohne daß er dafür überzeugende Beweise ins Feld zu führen wußte. Dies war um so

notwendiger, weil er selbst und auch andere wiederholte Fehlalarme ausgelöst und damit den Feind mißtrauisch gemacht hatten. Er hatte also noch genügend Zeit, um seinen Verrat überzeugend in Aktion umzusetzen. Dazu hätte er oder eine andere bevollmächtigte Vertrauensperson sich mit hieb- und stichfesten Beweisunterlagen ins Ausland begeben müssen, um dort weitere konkrete Einzelheiten über das geplante Unternehmen zu unterbreiten. Zu glaubhaften Beweisstücken hätten gehört: detaillierte Angaben über Namen und Bereitstellungsräume der vorgesehenen Landetruppen, genaue Angriffsziele, Versorgungsunterlagen, Bereitstellungshäfen des Transportschiffsraums und der Marineeinheiten, Operationspläne der U-Boote, Errichtung deutscher Flugplätze und Neubelegung mit Kampfverbänden, Aufmarschplan und Nennung der gegen Dänemark bereitgestellten Divisionen und vieles mehr. Sodann hätte man sich verständigen müssen über zu meldende Auslaufzeiten und jeweilige Stärken der auslaufenden Verbände aus den verschiedensten Häfen der Ost- und Nordsee. Immerhin brauchten die Schiffe, um nach Narvik oder Drontheim zu kommen, zwei Tage. Zeit genug, um vernichtend eingreifen zu können. Nur so hätte man die Engländer von der Glaubwürdigkeit dieser Aktion und vom Ernst der Lage überzeugen und die totale Vernichtung einer Armee und fast der ganzen deutschen Marine erreichen können. Damit aber hätten nicht wir, sondern der Engländer, wie er es ja hoffte, in Norwegen gesessen. Die kriegsentscheidenden Erzzufuhren aus dem Raume Narvik wären ausgeblieben, und Hitler hätte die vom Widerstand gewollte und nicht wiedergutzumachende Niederlage und einen großen Prestigeverlust erlitten. Die gesamte strategische Lage hätte sich noch vor dem Frankreichfeldzug derart geändert, daß dieser vielleicht sogar unterblieben wäre.

So weit aber zu denken und dementsprechend zu handeln, reichte das Format Osters nicht aus. Was er tat, machte er, gottlob, nur halb. Nicht kühl abwägendes Überlegen und energisches Handeln zeichneten ihn aus, sondern blinder Haß gegen Hitler und sein Regime. Dabei hatte er am wenigsten Grund dazu, war er doch wegen des Aufbaus der Wehrmacht wieder reaktiviert worden, nachdem er zuvor aus der Reichswehr ausscheiden mußte. Er hatte Beziehungen zu einer verheirateten Frau

eines Regimentskameraden unterhalten, was gewiß kein feiner Zug eines Gentlemans war, der er sein wollte.
Oster hat weder seine Aufgabe als Abwehrexperte gewissenhaft erfüllt noch sein Geschäft als Feindagent beherrscht. Ein Mann aber, der von blindem Haß getrieben, vierzigtausend brave deutsche Soldaten zu opfern bereit war, womit er nach Recherchen einiger Autoren selbst gerechnet hatte, kann nur die Verachtung der Nachwelt verdienen.
Aber was kümmern solchen Saboteuren, Defätisten, Wehrkraftzersetzern und Landesverrätern schon solche Gesichtspunkte, wenn man heute den Standpunkt eines Herrn Oster kennt? Es steht einwandfrei fest, daß Leute wie Beck, Canaris, Oster, Dr. Müller und andere sich nichts sehnlicher wünschten als ein Fehlschlagen dieser Operation, um damit Hitler zu demütigen und zu belasten, um die Voraussetzung für einen Umsturz zu schaffen. Was spielt es bei einer solchen Einstellung schon eine Rolle, wenn Tausende von Kameraden geopfert werden. Ich erlebte bei meinem Prozeß in Braunschweig 1952, in dem es angeblich um eine Beleidigung der Widerstandskämpfer ging, die gleiche Einstellung des Zeugen und Verschwörers Fabian v. Schlabrendorff, den ich für den klassischen Zeugen für erwiesenen Landesverrat hielt. Auf die Frage meines Rechtsanwaltes: „Waren Sie sich bei der Durchgabe von Angriffsterminen an die Alliierten während des Krieges nicht darüber klar, daß dies Tausenden von Soldaten das Leben kosten mußte?", antwortete er eindeutig: „Es ist weniger wichtig, daß dadurch einige Soldaten das Leben lassen mußten, so bedauerlich das auch sein mag, als daß wir durch eine solche Bekanntgabe gezeigt haben, daß es noch ein anderes Deutschland gegeben hat."
Diese Gesinnung wird um so bedenklicher, wenn man heute die wahre Einstellung unserer damaligen Gegner analysiert. Die Engländer, die sich lediglich von einem Umsturz einen schnelleren Zusammenbruch Deutschlands erhofften, wurden inzwischen von den Verschwörern hinsichtlich ihrer Zusagen mehrfach enttäuscht. Den vielfachen Versprechungen waren keine Taten gefolgt. Auch der Vatikan fühlte sich aus gleichen Gründen mißbraucht und wurde skeptisch. Aber weit wesentlicher für die Engländer war die Frage, was sie sich mit einem solchen Umsturz überhaupt einhandelten. Sie wußten, daß die Hauptakteure der

Verschwörer dem reaktionären Adel und rückschrittlichen deutschnationalen Junkerkreisen entstammten. Sie mußten sich mit Recht sagen, daß damit die gefürchtete deutsche Armee in verstärktem Maße Einfluß auf das zukünftige politische Geschehen nehmen würde.

Man erinnere sich nur daran, welche Maßnahmen nach dem Zusammenbruch von seiten der Engländer gegen Preußentum, Militarismus und Junkertum eingeleitet wurden. Sie gingen gegen diese Gruppe weitaus strenger vor als gegen die bösen Nationalsozialisten. Bei einem möglichen Machtwechsel hätte der damit verbundene soziale Rückschritt die Engländer weniger gekümmert. Aber ihnen war die Einstellung dieser Kaste hinsichtlich ihrer traditionellen rußlandfreundlichen Haltung nicht entgangen, wie sie der Seecktschen Linie entsprach. Man wußte, daß schon in der Weimarer Republik in Rußland verbotene Waffen, Flugzeuge und Panzer erprobt wurden. Man kannte die Einstellung des „roten Generals von Hammerstein", eines Mitverschwörers. Von seinen Töchtern war bekannt, daß sie ideologisch kommunistischen Ideen nachhingen. Von diesen Leuten war zu befürchten, daß sie ihre Freundschaftsbeziehungen zu Rußland in verstärktem Maße fortsetzen würden. Die Gefahr einer Militärkaste mit Rückendeckung in Moskau war für die Engländer ein Alptraum.

Das erfolgreiche Norwegen-Unternehmen hatte die Hoffnung der Verschwörer auf einen baldigen Sturz Hitlers erheblich gedämpft, und nicht wenige ihrer Gesinnungsfreunde begannen zu resignieren.

Doch Oberst Oster ließ sich nicht beirren. Er hoffte mit den Defätisten des Oberkommandos des Heeres, daß nunmehr der sicher zu erwartende Westfeldzug zu einer Niederlage führen und damit die Möglichkeit eines Umsturzes schaffen würde. So darf es nicht wundernehmen, daß er auch für einen weiteren schwersten Landesverrat keinerlei Hemmungen hatte. Am 3. Mai 1940 informierte Oster wiederum persönlich den holländischen Militärattaché Sas über die erfolgende Invasion in Holland und Belgien. Beide einigten sich darüber, die Weitergabe der Information zunächst noch zu verzögern, bis eine ausdrückliche Bestätigung des genauen Datums vorläge. Man wollte auf diese Weise vermeiden, daß durch einen erneuten Fehlalarm eine Verunsicherung der betroffenen verantwortlichen Politiker und Militärs und damit eine Unglaubwürdig-

keit der Verschwörer verursacht würde. Jedoch muß die holländische Regierung auf dem Dienstweg über den Vatikan bereits eine derartige Meldung erhalten haben. Denn schon am nächsten Tag erhielt Sas durch ein Telegramm seines Auswärtigen Amtes aus Den Haag die Anfrage, ob er die erhaltene Warnung als eine beschlossene Invasion gegen Holland bestätigen könne. Der holländische Gesandte antwortete daraufhin, daß er durch seinen Militärattaché eine gleichlautende Meldung erhalten habe. Mit der Invasion sei Mitte der nächsten Woche zu rechnen.

Auch in diesem Falle fuhr Oster zweigleisig. Wiederum hatte er seinen Vertrauten Josef Müller beauftragt, seine Freunde zu alarmieren, so daß der diplomatische Apparat des Vatikans schon am 3. Mai in Tätigkeit trat. Durch den Kardinalstaatssekretär Maglione wurden die Nuntien in Belgien und Holland telegraphisch informiert, und zwar mit der ausdrücklichen Weisung, diese furchtbare Nachricht den jeweiligen Regierungen mitzuteilen. Am 6. Mai informierte Papst Pius XII. den italienischen Kronprinzen Umberto, dessen Frau bekanntlich eine Belgierin war. Einen Tag später orientierte der Prostaatssekretär Montini, der spätere Papst Paul VI., die diplomatischen Vertreter Englands und Frankreichs. Daraufhin depeschierte Osborne an das Foreign Office: „Der Vatikan rechnet damit, daß noch in dieser Woche eine deutsche Offensive im Westen beginnt."

Wie wir heute wissen, lösten diese Informationen auf Grund der vielen von Oster veranlaßten Fehlalarme Skepsis aus. Dabei ist die Aussage des belgischen Gesandten Nieuwenhuys bemerkenswert, die sich die heute so gefeierten Verschwörer hinter die Ohren stecken sollten, nachdem er hörte, von wem die Informationen kamen: „Kein Deutscher würde so etwas tun!" Wahrlich, ein Fausthieb ins Gesicht eines Mannes wie Oster! Dieser aber ging ungeachtet der Verwerflichkeit seines Verrats noch einen Schritt weiter, als er sich am Vorabend der Westoffensive erneut mit Sas traf.

Um nicht noch einmal eine Absage der Offensive zu riskieren, vereinbarten beide, die kritische Zeit von 21.30 Uhr abzuwarten, um sicherzugehen, daß nicht ein Gegenbefehl erfolgte. Sas selber berichtet 1948 vor einem holländischen Untersuchungsausschuß über alle Einzelheiten dieses Tages. Beide Herren blieben den ganzen Nachmittag und Abend

zusammen und aßen gemeinsam. Sas spricht von einem Begräbnismahl. Man wundert sich nur, daß zu einer solchen Zeit der zweite Mann der Abwehr es sich erlauben konnte, sich diese Zeit zu nehmen! Beide sind dann gemeinsam zum Oberkommando der Wehrmacht gegangen. Sas wartete im Dunkeln draußen auf die Rückkehr Osters. Nach etwa zwanzig Minuten kam dann Oster wieder zurück mit den schlichten Worten: „Mein Freund, nun ist es wirklich soweit. Es sind keine Gegenbefehle gegeben worden. Das ‚Schwein' ist abgefahren zur Westfront. Hoffentlich sehen wir uns nach dem Kriege wieder."

Nach Heinz Höhne in „Canaris–Patriot im Zwielicht", Seite 392, waren Osters letzte Worte: „Sas, sprengt mir die Maasbrücken." Wie wir wissen, wurden die Maasbrücken gesprengt. Hier aber offenbart sich der Charakter und Geist eines Landes- und Hochverräters, der wohl in der deutschen Geschichte ohne Beispiel ist und bei der noch so gute Schönfärberei nichts an der Niederträchtigkeit seines Handelns ändern kann. Solange der Widerstand nicht gewillt ist, sich von einer solchen Handlungsweise zu distanzieren, kann man als anständiger Deutscher Gedenkstätten des Widerstands nicht besuchen! Selbst ein zwielichtiger Mann wie der Generalstabschef Halder hat sich nach Peter Bor in seiner Schrift „Gespräche mit Halder" wie folgt geäußert: „Welch betrüblicher Zustand geistiger Verwirrung mußte herrschen, daß deutsche Männer, in ihrem Haß gegen den Tyrannen, sich einreden konnten, durch eine Verbindung mit dem Feind, durch Verrat militärischer Geheimnisse dem Vaterland zu dienen! Sie übersahen in ihrem Eifer und in ihrer Verblendung, daß der Feind sich den Verrat zunutze macht, den Verräter aber immer noch verachtet hat. Wieso sollte die Verachtung bei den eigenen Landsleuten nicht ungleich größer sein, die verraten wurden?

Daran muß man wohl denken, wenn man hört, wie sich nach der Katastrophe zuweilen jemand rühmt, dem Feind militärische Nachrichten zugespielt zu haben. Die Übermittlung eines Angriffstermins z.B. an den Feind nützt, unnötig zu sagen, nichts. Denn der Angriff wird planmäßig durchgeführt. Allerdings werden, wenn der Feind unterrichtet wurde, und also vorbereitet ist, Tausende eigener Soldaten, die auf Befehl ihre Stellungen verlassen und vorgehen, mit ihrem Leben für diese Gewissenlosigkeit bezahlen."

Was tat nun der holländische Militärattaché Sas nach dieser für sein Land so äußerst wichtigen Information? Er berichtet selbst: „Danach bin ich im Laufschritt zu meiner Gesandtschaft gerannt, wohin ich inzwischen den belgischen Militärattaché bestellt hatte. Er wartete dort und nachdem ich ihm diese Mitteilung gemacht hatte, jagte er seinerseits zu seiner Gesandtschaft, um die Nachricht weiterzugeben. Ich selbst habe das Telefon abgenommen und das Kriegsministerium in Den Haag verlangt. Das sind natürlich Augenblicke, die man nie vergißt, denn in den zwanzig Minuten, in denen wir auf das Durchkommen des Gesprächs gewartet haben, haben wir Blut und Wasser geschwitzt. Zwanzig Minuten danach kam dann das Gespräch durch, und ich bekam einen Offizier an das Telefon, den ich zum Glück kannte, den Leutnant zur See 1. Klasse Post Uitweer, jetzt Kapitän zur See, mit dem ich ein Gespräch folgenden Inhalts hatte: ‚Post, Sie kennen meine Stimme, nicht wahr? Ich bin Sas in Berlin. Ich habe Ihnen nur eins zu sagen. Morgen früh bei Tagesanbruch, Ohren steif! Sie begreifen mich doch? Wollen Sie es eben wiederholen!' Er wiederholte es und sagte zum Schluß: ‚Also Brief 210 erhalten.' Das war eine verschlüsselte Absprache, die wir im letzten Augenblick getroffen hatten. ‚Brief 210' bedeutete Invasion, und die beiden letzten Zahlen sollten den Tag der Invasion angeben. Also in diesem Falle: ‚Brief 210' erhalten."

Er berichtet dann weiter: „Ungefähr eineinhalb Stunden danach rief mich Oberst van de Plasche an und sagte mir mit mehr oder weniger Zweifel im Ton: ‚Ich habe so schlechte Nachrichten von Ihnen über eine Operation Ihrer Frau. Wie mir das leid tut. Haben Sie denn auch alle Ärzte konsultiert?' Worauf ich, der ich mich nun zum zweiten Mal auf der offenen Leitung bloßgestellt hatte, wütend wurde und unter anderem sagte: ‚Ja, ich verstehe nicht, daß Sie mich unter diesen Umständen noch belästigen. Ich habe mit allen Ärzten gesprochen. Morgen früh bei Tagesanbruch findet sie statt.' Dann habe ich den Hörer auf die Gabel geworfen." Und weiter: „Damit war meine Rolle als Militärattaché ausgespielt. Am folgenden Morgen klopfte um halb sechs der Gesandte an meine Tür und sagte: ‚Nun ist es tatsächlich soweit. – Ich muß zu von Ribbentrop kommen.' – Er ging dann zu Ribbentrop, und wir haben das Radio angedreht. Da hörten wir, daß die Invasion im Gange war!"

Man muß den Mut dieses Militärattachés bewundern, sich durch dieses Telefongespräch so offensichtlich der Gefahr der Spionage auszusetzen. Denn Oster hatte noch am Tag zuvor mit ihm darüber gesprochen, daß wegen der Affäre Dänemark-Norwegen nach der Durchgabe des Angriffstermins eine Untersuchung eingeleitet worden sei, um das vorhandene Leck festzustellen. Der Verdacht sei auf den belgischen Militärattaché gefallen, da dieser angeblich mit katholischen Kreisen des Oberkommandos der Wehrmacht in Verbindung stehen soll. „Also", sagte Oster, „haben wir unsere Karten gut gemischt. Bis jetzt sind sie noch nicht dahintergekommen, wie die Sache wirklich liegt."

Das war eine überaus peinliche Entdeckung. Beide Männer waren sich einig, daß Oster auf keinen Fall kompromittiert werden durfte. Wie schon erwähnt, gab es das sogenannte „Forschungsamt", das seit der Machtübernahme von Göring eingerichtet worden war. Dieses verfügte über einen hochqualifizierten und gut eingespielten Apparat, der in der Lage war, Dechiffrierungen von Funk- und Kabelnachrichten mit großem Erfolg vorzunehmen. Vor allem wurden die Nachrichtenübermittlungen der Diplomaten überwacht und registriert sowie der Abwehr zur Auswertung übergeben. Auch das zuvor wiedergegebene Telefongespräch Den Haag– Berlin war aufgezeichnet, dem Amt Ausland Abwehr zur Auswertung übergeben und sowohl dem Admiral Bürkner als auch dem Oberst Piepenbrock zur Kenntnis gebracht worden. Man war in der Abwehr sehr wohl über die guten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oster und Sas im Bilde. Aber Canaris verstand es auch in diesem Fall dadurch eine Aufklärung zu verhindern, daß er vorgab, die Nachricht von der Westoffensive als „Störmeldung" selbst lanciert zu haben. Auf diese Weise verblieb die ganze Angelegenheit innerhalb der Abwehr und wurde nicht weiterverfolgt. Man kann wirklich sagen, daß die deutsche Abwehr während des Krieges der beste Bundesgenosse unserer Feinde war.

Diese und weitere Vorkommnisse trugen dazu bei, daß die Tage von Canaris gezählt waren. Interessant ist dazu die Auffassung des Amerikaners Arthur R. Butz: „Zu ungefähr der Zeit, als Heydrich zum Stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren ernannt wurde, scheint er das Spiel von Canaris durchschaut zu haben. Alle neueren Untersuchungen laufen darauf hinaus, daß Canaris dies offenbar gespürt

und London hiervon informiert haben dürfte. Denn es ist auffällig, daß die Engländer gerade zu diesem Zeitpunkt seiner Karriere – angeblich zufällig – ihn beseitigen ließen, indem sie zwei Meuchelmörder mit Fallschirmen in Böhmen-Mähren absetzten. In Übereinstimmung mit dem allzu gewöhnlichen Drehbuch für politische Morde (z.B. Abraham Lincoln und John F. Kennedy) sollen die angeblichen Mörder beseitigt worden sein, bevor sie eine Gelegenheit bekommen haben würden, auszupacken." (A.R. Butz, „Der Jahrhundertbetrug", Seite 35)

Nach dem Sieg über Frankreich befand sich die gesamte Atlantikküste von Narvik bis einschließlich der Biskaya in deutschen Händen. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, Europa durch den Ausbau eines gewaltigen Westwalls vor Angriffen vom Westen her zu sichern. Gefährdet war nach wie vor die Südflanke des Kontinents, England beherrschte das Mittelmeer. Die italienische Flotte erwies sich als zu schwach, um den Engländern ernsthaft Paroli bieten zu können. Deutschland hatte andere Aufgaben, um hier den Italienern entscheidend helfen zu können. Eine Schlüsselstellung zur Beherrschung des Mittelmeeres war, neben dem stark ausgebauten Malta, die Meerenge von Gibraltar, das sehr zu Francos Kummer ein den Stolz der Spanier verletzender Dorn im eigenen Fleisch war und stark ausgebaut, den Eingang des Mittelmeeres militärisch beherrschte.

Was lag für Hitler näher, als zur Abwendung der englischen Gefahr aus dem Mittelmeer sich mit Franco zu verständigen, der wegen der Unterstützung seines Freiheitskampfes durch deutsche Hilfe in seiner Schuld stand? Dies bot sich um so mehr an, als sich nach dem Westfeldzug Franco zu beeilen schien, noch zum deutschen Siegesfest und zur Verteilung der Beute zurechtzukommen. Er schickte den Generalmajor Vigón mit einem persönlichen Brief zu Hitler, in dem er dem geliebten Führer seine Hochachtung für seine Erfolge zum Ausdruck brachte und seinen Kummer, ihm nicht mehr zu Diensten sein zu können. Er ließ durchblicken, daß Spanien bereit sei, in den Krieg einzutreten. Das gleiche hatte kurz zuvor, als sich die Kampfhandlungen in Frankreich dem Ende zuneigten, der beutehungrige Mussolini sehr zu Hitlers Unwillen getan.

Zweifellos trug sich Hitler mit dem Gedanken, in einer Nacht- und

Nebel-Aktion die stolze britische Festung aus der Krone Englands herauszubrechen. Das damalige Regiment „Großdeutschland" übte nach dem Frankreichfeldzug mit Sondergerät wie Strickleitern im Raume Montabauer die Einnahme von Gibraltar, eine verlockende Aufgabe, auf die die jungen Grenadiere geradezu brannten. Aber auch hier spielte Canaris eine verräterische Rolle. Er sollte auf Grund seiner angeblich so guten Beziehungen zu Franco-Spanien ein Treffen Francos mit dem Führer vorbereiten. Canaris war klar, solange England nicht erobert und besetzt war, galt Spanien weiterhin als von England gefährdet.

Mit diesem Gedanken beschäftigte sich naturgemäß auch Franco. So mißbrauchte Canaris seinen Auftrag eindeutig gegen die Interessen des Reiches, indem er erklärte, daß der Krieg noch nicht gewonnen sei, der Führer nur ungern England angreifen würde und damit bei Nichtausschaltung Englands die spanische Position schwierig werden könne. Er ging sogar so weit, Franco zu empfehlen, derart umfangreiche wirtschaftliche Forderungen an Hitler zu stellen, daß dieser ablehnen müsse. Somit sei zumindest ein Eintritt Spaniens in den Krieg aufgeschoben.

Colvin berichtet auch in diesem Zusammenhang von der Hilfe, die Josef Müller schon vorher in Rom geleistet hatte, um Spanien vom Krieg zurückzuhalten. Der nützliche Josef Müller war bei Suner (spanischer Außenminister) erschienen und hatte dem verblüfften Spanier im Auftrage von Canaris schon im Sommer gesagt: „Der Admiral bittet Sie, Franco zu sagen, er solle Spanien auf jeden Fall aus diesem Spiel heraushalten. Im Augenblick mag es Ihnen so scheinen, als ob unsere Position die stärkere wäre. In Wahrheit ist sie verzweifelt, und wir haben wenig Hoffnung, diesen Krieg zu gewinnen. Franco kann versichert sein, daß Hitler nicht mit Waffengewalt in Spanien eindringen wird." (Jan Colvin, „Admiral Canaris, Chef des Geheimdienstes", Seite 163)

So darf es nicht wundernehmen, daß auf Grund der Sabotage von Canaris am 23. Oktober 1940 die Begegnung Hitlers mit Franco in Hendaye an der spanisch-französischen Grenze unter keinem guten Stern stand. Die Regie von Canaris wurde sichtbar. Franco stellte unerwartet unerfüllbare Forderungen. Außer Waffenlieferungen und Sicherstellung der spanischen Ernährung im Kriegsfall war es vor allem das Verlangen nach italienischen und französischen Gebietsabtretungen, welche Hitler zu-

tiefst empörten. Hitler stand nach zwei Stunden einfach auf und überließ Ribbentrop die weiteren Verhandlungen.
In Canaris hatten die Engländer wirklich ihren besten Agenten, der wesentlich dazu beigetragen hat, daß Deutschland den Krieg verlor.
Ein weiteres Beispiel mag dafür typisch sein. Hitler war von einem persönlichen Treffen mit Marschall Pétain außerordentlich beeindruckt und hielt ihn für einen Mann, mit dem eine dauernde Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich zu erreichen war. Er nahm sich vor, ein zweites Mal mit Pétain in Paris zusammenzutreffen. Davon aber hatte auch Canaris Wind bekommen. Er ließ es die Engländer wissen. Da den Engländern an einer vernünftigen Neuordnung Europas unter Ausschaltung englischer Interessen nicht gelegen sein konnte, setzten sie auf Pétain ihre Agenten an, um ihm ein solches Treffen auszureden, mit der Begründung, Hitler habe vor, ihn bei dieser Gelegenheit zu verhaften. So wurde die von Hitler beabsichtigte deutsch-französische Freundschaft eingefroren und konnte erst Jahre später Wirklichkeit werden, als Europa ein Trümmerhaufen war und Deutschland nur noch ein Drittel seines Gebietsumfangs besaß. Nicht Hitler, sondern Adenauer wurde der Begründer der deutsch-französischen Freundschaft. Pétain mußte de Gaulle weichen, dem „vive la France" wichtiger erschien als „vive l'Europe".
Es würde zu weit führen, alle Intrigen und Verrätereien von Canaris, dem deutschen Abwehrchef, hier aufzuzählen. Dies würde ein Buch füllen. Nicht eine Landungsoperation der Alliierten sagte er richtig voraus, im Gegenteil, richtige Prognosen wußte er meisterhaft umzufälschen, um die deutsche Führung zu täuschen. Obwohl ihm der Badoglio-Staatsstreich bekannt war, stritt er ihn ab. Als er merkte, daß sein Stern im Sinken war, begab er sich zu Hitler und verlangte nach Beginn des Rußlandfeldzuges die Einführung des Judensterns, dem Hitler nur zögernd zustimmte. Seine Begründung für diese, heute uns als unmenschlich angekreidete Maßnahme war, er könne bei dem Umfang des Kriegsgeschehens eine Verhinderung des Sabotagegeschehens nicht garantieren, wenn der Hauptfeind nicht gekennzeichnet werde. An all diese Sabotageakte muß erinnert werden, wenn heute bei der Ehrung der Widerständler auch der Name Canaris genannt wird. Oder hat er den Judenstern etwa einführen

lassen, um damit sein Vaterland nach einem verlorenen Krieg noch dem Rufmord auszuliefern? Es sieht fast so aus.

Sein verdientes Ende war für ihn kein Ruhmesblatt. Bis zum Schluß stritt Canaris alles ab und redete sich heraus: „Ich war ja Abwehrchef, es war ja meine Aufgabe, Komplotte gegen den Führer mitzumachen, um sie später aufzudecken." Nicht er deckte auf, sondern er wurde aufgedeckt! Auch stritt er ab, etwas über den 20. Juli gewußt zu haben. Er wurde daher mit seinem Stabschef Oster konfrontiert, was dramatisch verlief. Oster: „Das, was der Admiral sagt, stimmt nicht!" Darauf wandte sich Canaris zu seinem engsten Mitarbeiter: „Oster, ich habe doch alles nur zum Schein getan!" Darauf Oster sehr erregt: „Nein, das stimmt nicht. Ich bin doch kein Lump! Ich stehe zu dem, was ich getan habe! Es war so, wie ich sage." Darauf griff der vernehmende Richter ein und fragte Canaris, ob er behaupten wolle, daß Oster lügt? Doch Canaris blieb bei seinen Ausflüchten und stritt alles ab. Seine einzigen Worte, als er noch einmal befragt wurde, ob er noch etwas zu sagen habe, waren: „Ich bitte um Frontbewährung."

Oster dagegen ließ größere Zugeständnisse erkennen: „Die Verbindung mit dem Feind war notwendig, weil nur dann ein Putsch einen Sinn hatte. Ich gebe diese Verbindung zu, aber ich habe die ganze Sache abgebrochen, weil ich keine Möglichkeit eines Erfolges mehr erkannte. Ich kann meine Beteiligung nicht abstreiten. Ich würde es nicht mehr tun. Ich bitte, als einfacher Soldat in ein Frontkommando eingesetzt zu werden."

Beide wurden am Morgen des 9. April 1945, einen Monat vor der Kapitulation, hingerichtet und sühnten damit ihre Verbrechen, die sie als Vaterlandsverräter begangen hatten.

Jan Colvin, von dem Churchill in seinen Memoiren sagt, daß er sich besonders sorgfältig mit der Wahrheit um Canaris beschäftigt habe, sagt in „Admiral Canaris", Seite 275: „Besonders fallen die Täuschungen und Irreführungen der eigenen militärischen Führungsspitze auf, durch die er der deutschen Kriegführung unermeßlichen Schaden zufügte.

Seine Unterlassungen in der Geheimberichterstattung verhalfen den Alliierten zu überraschenden Schlägen und brachten sie ihrem Siege auf segensreiche Weise noch näher heran. Er warnte Großbritannien im Jahre 1938 vor der bevorstehenden Mobilisierung gegen die Tschecho-Slowakei

und empfahl starke Maßnahmen zu ergreifen, was den Krieg möglicherweise ganz und gar verhindert hätte. Er half ein Ausbreiten des Krieges nach Spanien und Portugal zu verhindern und schwieg im entscheidenden Augenblick, als Italien die Seiten wechselte. Seine Dienststelle warnte England vor den V-Waffen und gab dadurch Großbritannien die Gelegenheit, ihre zerstörende Wirkung zu verringern."

DER LANDESVERRAT DER VERSCHWÖRER IM AUSWÄRTIGEN AMT

Wie wir heute wissen, waren die politischen Ziele der Angelsachsen und der deutschen Verschwörer im Auswärtigen Amt nicht identisch. Den Verschwörern ging es um die Beseitigung Hitlers, den Anglo-Amerikanern aber um nichts Geringeres als die Vernichtung der politischen und wirtschaftlichen Kraft des deutschen Volkes, unabhängig davon, ob dieses monarchistisch, demokratisch oder nationalsozialistisch regiert wurde. Weil dem so war, redete man im Grunde genommen aneinander vorbei und begegnete sich im zunehmenden Maße mit Mißtrauen, ohne daß dies unsere kurzsichtigen Verschwörer merkten oder wahrhaben wollten. Allein schon diese Tatsache ließ den diplomatischen Verrat an der Aussichtslosigkeit irgendeines Erfolges von vornherein scheitern.

Weder der Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes zwischen Hitler und Marschall Pilsudski noch das deutsch-englische Flottenabkommen wurde von den Oppositionellen des Auswärtigen Amtes begrüßt oder gar für gut befunden. Der einzige Grund für eine solche Ablehnung lag nur darin, daß diese Verträge von Hitler abgeschlossen waren. Der damalige Staatssekretär von Bülow wertete diese an sich segensreichen Verträge als Scheinerfolge ab. Die gleiche Auffassung vertrat der damalige Legationsrat Erich Kordt, den wir schon aus der „Sorge-Affäre" kennen und der damals den späteren Außenminister v. Ribbentrop nach London begleitete. Er benutzte diese Reise für konspirative Besprechungen mit dem Engländer Philipp Conwell Evans, der den damaligen Premier Macdonald gut kannte. Schon hier vertrat er den Standpunkt, „daß Deutschland nur mit dem nötigen Nachdruck an den Verhandlungstisch zu bekommen sei, wenn man nicht wolle, daß man sich das nähme, was gefällt".

Der Verrat nahm festere Formen an, als im April 1938 der Staatssekretär v. Weizsäcker als Nachfolger Bülows sein Amt antrat, der nach eigenen Aussagen bekannte, sich eine breite Front zur Herbeiführung einer Revolte gegen Hitler zu verschaffen. Schon 1937 und 1938 hatte Goerdeler im engen Einvernehmen mit v. Weizsäcker in London seine englischen Freunde gewarnt und sie zu einem entschiedenen Widerstand gegen Hitler ermuntert. Im August 1938 ließ v. Weizsäcker dem Premierminister Chamberlain und seinem Außenminister Lord Halifax Mitteilungen über das Bestehen einer geheimen Opposition gegen Hitler zukommen und ein „Bündnis der Friedensfreunde" vorschlagen. Dazu wurde nach Rücksprache mit Generaloberst a.D. Beck die Kusine von Erich Kordt aus Sicherheitsgründen mit einer auswendig gelernten Botschaft zum Bruder Theo Kordt, dem damaligen Geschäftsträger in Londen, geschickt. Dieser sollte insgeheim mit Sir Horace Wilson, dem nächsten Berater Chamberlains, Verbindung aufnehmen.

Dies geschah am 7. September 1938 in der Downing Street 10 durch den Hintereingang. Hier wurde die unbedingte Notwendigkeit einer eindeutigen Stellungnahme der englischen Regierung gegen Hitlers angebliche Kriegspolitik verlangt. Denn nur so sei Hitler zu bremsen und zu demütigen. Dies aber sei die Voraussetzung dafür, daß die Armee mit Waffengewalt gegen Hitlers Politik antreten könne. Von dieser Unterredung mit dem Außenminister, die natürlich vertraulich behandelt werden sollte, wurden Chamberlain, aber auch Churchill unterrichtet. Über diese Unterredung berichtet Erich Kordt in „Nicht aus den Akten", Seite 279, auf Grund eines eingehenden Berichts seines Bruders. Gemäß einer zuvor mit Sir Horace Wilson stattgefundenen Begegnung war ein Brief Chamberlains an Hitler vorgesehen, für den angeblich Theo Kordt sich bereit erklärt hatte den Entwurf zu liefern.

Doch Chamberlain entschied sich anders. Er flog persönlich nach Berchtesgaden, um sich vereinbarungsgemäß mit Hitler zu treffen. Es bedurfte also nicht der Aufforderung eines Herrn Theo Kordt und seiner Hintermänner. Wie Hitler wirklich dachte, berichtet der Biograph Chamberlains, Feiling, in einem Brief, den Chamberlain am 19. September an seine Schwester geschrieben hat: „Hitler stand vollkommen zu meiner Verfügung und fragte an, ob Mrs. Chamberlain nicht auch

kommen würde. Später hörte ich von Hitler, was mir auch von anderen, die bei ihm waren, bestätigt wurde, daß er ganz verblüfft ausgerufen habe, ‚ich kann unmöglich einen Mann seines Alters die lange Reise machen lassen; ich muß selbst nach London gehen'. Nach einiger Überlegung erkannte er natürlich, daß das nicht ginge, und es wäre mir in der Tat sehr ungelegen gekommen; denn es hätte meinem Coup viel von seiner dramatischen Schlagkraft genommen. Aber es zeigte eine Seite Hitlers, die viele Leute in diesem Lande erstaunen würde."

Also war Hitler keineswegs einer friedlichen Regelung abgeneigt, wie ihm seine Widersacher stets zu unterstellen pflegten. Auch bedurfte es keineswegs der Zurede der Widerstandskräfte zur Lösung der durch die Tschechen verursachten Spannungen. Auf keinen Fall läßt sich geschichtlich belegen, daß Hitler die Sudetenfrage durch einen Krieg lösen wollte, wie ihm durch die Verschwörer einfach unterstellt wurde. Sicherlich war Chamberlains Haltung auch dadurch bestimmt, daß die derzeitige politische und militärische Aufrüstung des Empires noch nicht vollendet war. Die Fehleinschätzung unserer Verschwörer aber lag darin, daß Englands Kampf nicht dem Nationalsozialismus galt, sondern der Eindämmung von Deutschlands europäischer Vormachtstellung. Chamberlain hat den Faschismus und Nationalsozialismus immer als „eine Revolte gegen die Demütigung", gegen das Versailler Bündnissystem und den östlichen Bolschewismus angesehen. Für ihn war das Pochen auf das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes nur eine „heimtückische Waffe Hitlerdeutschlands". (Keith Feiling, „The Life of Neville Chamberlain", S. 399).

Theo Kordt aber glaubte Halifax gegenüber seine Privatmission begründen zu können, indem er erklärte: „Außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Mittel. Heute komme ich zu Ihnen nicht in meiner Eigenschaft als Deutscher Geschäftsträger, sondern als Sprecher politischer und militärischer Kreise in Berlin, die mit allen Mitteln einen Krieg verhindern wollen." Das allerdings wollte Hitler auch, nur die Engländer nicht! Sie, die Verschwörer, wandten sich also an die falsche Adresse und ließen dazu noch durchblicken, daß sie ihren Umsturz nicht aus eigener Kraft, sondern mit Hilfe landesfeindlicher Kräfte und Mittel durchführen wollten, wodurch sie ihren Hochverrat zum Landesverrat ausweiteten.

Im August 1938 bat v. Weizsäcker wiederum hinter dem Rücken der Reichsregierung Professor Carl J. Burckhardt, den letzten Hohen Kommissar des Völkerbundes der Freien Stadt Danzig, den Briten vorzuschlagen, statt Lord Runciman als ehrlichen Makler in die Tschecho-Slowakei einen englischen General mit Reitstock zu Hitler zu schicken, da Hitler nur eine solche unzweideutige Sprache verstehen würde. Gleichzeitig arrangierte v. Weizsäcker ein Zusammentreffen mit Canaris, von dem Burckhardt harmlos berichtete, daß er einer der wenigen wäre, mit dem man offen sprechen könne.

Im Sommer 1938 hielt es auch der ehemalige Reichsminister und Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht für angebracht, über seinen Freund Montagu Norman, Gouverneur der Bank von England, dazu anzuregen, die englische Politik mehr zur Erhaltung des Friedens zu aktivieren, bisher erwecke sie den Eindruck, Hitler in der Außenpolitik freie Hand zu gewähren! Vier Wochen später lag die beschämende Antwort Chamberlains vor: „Who is Schacht? I have to deal with Hitler." (Wer ist Schacht? Ich habe es mit Hitler zu tun.) Die gleiche Abfuhr holte er sich später vor dem Frankreichfeldzug bei Roosevelt, den er ebenfalls für einen gerechten Frieden zu bewegen suchte. Natürlich auch hier keine positive Antwort, da Roosevelt nicht vermitteln wollte, sondern die entscheidende Machtfülle Amerikas für die Vernichtung des Reiches einzusetzen gewillt war.

Die auf den Umsturz abzielende diplomatische Verschwörung geriet erstmalig ins Wanken, als Chamberlain, statt Hitler zu bedrohen, mit diesem verhandelte. Der vorgesehene Militärputsch unter Führung v. Witzlebens, der zur Verhaftung Hitlers führen sollte, unterblieb. Die Engländer waren unseren Verschwörern in den Rücken gefallen.

Im Nürnberger Prozeß brachte Gisevius auf Befragen von Dr. Schachts Verteidiger die erstaunliche Tatsache zur Sprache, daß Schacht in seiner Gegenwart im Frühjahr 1941 mit dem amerikanischen Präsidenten der BIZ, Mr. McKittrick, verhandelt hat. Sinn dieser Zusammenkunft sei gewesen, Roosevelt in Anbetracht des drohenden Rußlandfeldzuges zu Friedensverhandlungen mit Deutschland zu veranlassen. Auch hier erkennt man die Naivität der Verschwörer, die nicht erkannten, daß Amerika unter Roosevelt gar nicht an Verhandlung dachte, sondern

geradezu erfreut sein mußte, den Krieg ausgeweitet zu sehen, um somit die Eingreifchancen zu erhöhen. Sie träumten von einem besseren Deutschland und übersahen dabei, daß ihre Warnungen genau das Gegenteil bewirkten und somit nur die deutsche politische Situation schwächten. Auch die sich anbahnenden Verhandlungen mit den Sowjets im Sommer 1939 wurden auf Veranlassung Weizsäckers den Engländern verraten, als diese noch glaubten, zusammen mit den Sowjets die Einkreisungspolitik gegen Deutschland mit Erfolg abschließen zu können. Dieses politische Geheimnis, das von der Warte Hitlers aus gesehen, der Erhaltung des Friedens dienen sollte, wurde von den Gebrüdern Kordt den Engländern bedenkenlos preisgegeben. Dies geschah auf ausdrückliche Anweisung Weizsäckers nach eingehenden Besprechungen und im Einverständnis mit Beck, Canaris und Oster. Die beiden Kordt trafen unter Abschirmung durch Detektive als komplette Dunkelmänner in der Privatwohnung ihres Freundes Conwell Evans mit dem Deutschenhasser Lord Vansittart zusammen. Sie wiesen darauf hin, daß aus Geheimhaltungsgründen führende Widerständler nicht persönlich aus Deutschland kommen könnten und sie daher beauftragt wären, darzulegen, daß in Anbetracht des bevorstehenden Vertragsabschlusses mit den Sowjets die deutsche Opposition nur eine Friedenschance sähe, wenn „die Freunde des Friedens in Deutschland und Großbritannien eng zusammen planten und wirkten". Sie seien zwar fest davon überzeugt, daß England keine aggressiven Zwecke verfolgen würde, hielten aber die britische Garantiepolitik im Osten und Südosten für falsch, da diese Einkreisungspolitik Hitler und das deutsche Volk zu Recht oder zu Unrecht nur provozieren würde und den Eindruck erwecke, daß ein Krieg gegen Deutschland vorbereitet würde.

Zu dieser richtigen Feststellung brauchte es nicht des Kontaktes der Verschwörer. Dies hatte bereits Hitler öffentlich erklärt. Die englische Garantiepolitik aber war es, die Englands Willen zum Krieg erkennen ließ. Richtig war weiter der Hinweis der Verschwörer, daß die „Sowjetunion in Europa durch das Antichambrieren der Westmächte wieder ‚hoffähig' gemacht worden sei". Hitler jedenfalls, so trugen sie vor, werde sich in Anbetracht dieser Lage nicht davon abhalten lassen, trotz aller Beschimpfungen untereinander, sich mit den Sowjets an einen Tisch zu setzen, um einen Abschluß zustande zu bringen.

Falsch und bedenklich sind dann die weiter geäußerten Auffassungen, „wenn Sie jetzt Ihre ‚heterogene Koalition' nicht zustande bringen und sich Hitler statt dessen mit Stalin einigt, so bedeutet dies Krieg. . . Wir müssen in der jetzigen Lage selbst das Risiko einer zeitweiligen Einkreisung des nationalsozialistischen Deutschland der Gewißheit eines zweiten Weltkrieges vorziehen, der das Ende der westlichen Zivilisation bedeuten kann". (Erich Kordt, „Nicht aus den Akten", Seite 313 ff.)
Naiver geht es wirklich nicht. Man faßt sich an den Kopf, wenn man eine solche Logik vernimmt. Immerhin bleibt festzustellen, daß unsere Widerständler die Einkreisungspolitik unserer potentiellen Gegner bejahten und dabei verantwortungslos die Kriegsgefahr mit heraufbeschworen. Einkreisung ist immer ein vorbereitender Schritt zu einem Kriege. Wie Vansittart diese Gespräche mit den Kordts beurteilt und honoriert hat, ersieht man aus Anlage 10, die in Nürnberg vorgelegt worden ist.
Als dann der Krieg doch ausbrach, weil Polen größenwahnsinnig geworden war und auf die zweifelhafte britische Garantie gebaut hatte, statt sich mit Deutschland an den Verhandlungstisch zu setzen, um eine friedliche Einigung auf Grund der maßvollen Forderungen Hitlers zu erreichen, vereinbarte Theo Kordt noch am Vorabend der englischen Kriegserklärung mit dem Deutschenhasser Lord Vansittart, die Kontakte auch im Kriege weiter aufrechtzuerhalten. Dazu wurde verabredet, sich ins Ausland versetzen zu lassen, um sich von dort aus mit einem „Horazvers" entweder bei Vansittart, Evans oder Miss Dogherty, der Sekretärin Vansittarts, per Postkarte zu melden. Die Verbindung würde dann von seiten Vansittarts sofort wiederaufgenommen. Bei dieser offensichtlich landesverräterischen Absprache blieb es nicht allein.
Aus der Sicht der Engländer kann man diese Vereinbarungen durchaus verstehen, wenn man weiß, daß Chamberlain am 10. September 1939, eine Woche nach der englischen Kriegserklärung in sein Tagebuch schrieb: „Was ich erhoffe, ist nicht der militärische Sieg – ich bezweifle sehr, ob er möglich ist – aber ein Zusammenbruch der deutschen inneren Front!"
Diese Aussage des britischen Premiers läßt klar erkennen, daß der schwerwiegende Entschluß, Deutschland den Krieg zu erklären, wesentlich beeinflußt war von der Hoffnung, eine lebensbedrohende Auseinan-

dersetzung mit Deutschland dadurch vermeiden zu können, daß ein Umsturz in Deutschland die höchst erwünschte und geglaubte Voraussetzung dafür schafft.

So erklärt sich die Ungeheuerlichkeit, daß die Verschwörer dem Feind England einen billigen Sieg über Deutschland durch den Sturz Hitlers vorgegaukelt und damit nicht unwesentlich zum Ausbruch des Krieges beigetragen haben. Damit aber nicht genug, mußte Hitler den Krieg auch verlieren, weil er nur durch seine militärische Niederlage gestürzt werden konnte. Dies hat Franz Ludwig Schenk v. Stauffenberg, der Sohn des Attentäters, völlig richtig gesehen, indem er in der Züricher „Weltwoche" vom 15. Juli 1966 versicherte: „Der 20. Juli hat – leider – bewiesen, daß selbst ein sehr sorgfältig vorbereiteter Umsturzversuch von innen heraus unmöglich war. Ich kann aus dieser Tatsache nur schließen, daß deutsche verantwortliche Männer, die tatkräftig beitragen wollten, das Unrecht, das in Mitteleuropa geschah, zu beseitigen, dies nur durch eine militärische Niederlage des Regimes erreichen konnten."

Es kann deshalb nicht verwundern, daß nach Ausbruch des Krieges das Auswärtige Amt unter seinem Staatssekretär v. Weizsäcker kein verantwortungsbewußtes Außenministerium war, um im Rahmen seiner Möglichkeiten den Krieg gewinnen zu helfen. Es stellte sich nicht in den Dienst des deutschen Freiheitskampfes, sondern trieb Obstruktion, wie sie es nannten, und darüber hinaus Verrat auch an Europa, wie die Geschichte es einmal feststellen wird. Planmäßig wurden bei Kriegsausbruch vom Verschwörer v. Weizsäcker Umbesetzungen von mitverschworenen Diplomaten in entscheidende Schlüsselstellungen vorgenommen. Er selbst hielt den unmittelbaren Kontakt zu dem Kern der Verschwörergruppe um Beck, Goerdeler, Canaris und Oster. Zur Abwehrabteilung wurde der Gesandte Otto Kiep, zur Zentralabteilung der Dienststelle Oster Herr Spitzy, ein früherer Mitarbeiter von Erich Kordt, versetzt. Als Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes zum OKH in Zossen war der vortragende Legationsrat Dr. Hasso v. Etzdorf eingesetzt.

Auf diese Weise saßen in wichtigen Schlüsselpositionen Widerständler, die ihre erhaltenen Informationen nach außen bedenkenlos weiterzugeben bereit waren. Wie mit Vansittart abgesprochen, erhielt Theo Kordt einen Gesandtschaftsposten in Bern. In Brüssel arbeitete der Botschafter Bülow-

Schwante im Sinne der Opposition und veranlaßte nach dem Polenfeldzug auf Betreiben Goerdelers ein Vermittlungsangebot des belgischen Königs und der holländischen Königin, das fruchtlos verlief.

Zur Ausland-Abwehr im OKW gehörten im konspirativen Einsatz die Legationsräte v. der Heyden-Rynsch und Gottfried Nostiz, die ständig mit Canaris und Oster die Feindlage austauschten, die sie als Grundlage für ihren Kampf gegen das Regime benutzten. Neben den Kordts war Adam v. Trott zu Solz einer der aktivsten Verschwörer, der im Oktober 1939 auf einer Amerikareise vergeblich Kontakte mit der amerikanischen Regierung suchte. Aber nicht nur zu den Westmächten bestand reger und direkter Kontakt, sondern auch zu den Sowjets. Der wichtigste Mann war der Legationsrat erster Klasse in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes, Rudolf v. Scheliha. Er nahm an den täglichen Direktorenbesprechungen des Amtes teil und war somit Kenner der gesamten deutschen diplomatischen Tätigkeit. Seine Mitarbeiterin war Ilse Stoebe, die vor dem Rußlandfeldzug schon direkten Kontakt mit dem Attaché der Sowjetbotschaft unterhielt. Beide wurden im Prozeß gegen die „Rote Kapelle", der im Dezember 1942 begann, wegen bewiesener Sowjetspionage überführt, zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Wie weit der Landesverrat aus Verschwörerkreisen des 20. Juli in Wahrheit ging, wird aus einem Memorandum vom 16. Mai 1944 des amerikanischen Brigadegenerals Magruder ersichtlich, der stellvertretender Leiter des amerikanischen Geheimdienstes war. Der Bericht lautete:

„1. Seit Beginn des Jahres 1944 sind periodisch zwei Abgesandte einer deutschen Gruppe, die einen Versuch zum Sturz des Nazi-Regimes plant, an den Vertreter des Office of Strategic Service in Bern herangetreten. Zu der Gruppe gehören Leuschner, ein führender Sozialist und früherer Innenminister von Hessen, Oster, ein General, der früher die rechte Hand von Canaris war, 1943 von der Gestapo verhaftet, nach seiner Freilassung unter Bewachung gehalten wurde und kürzlich von Keitel aus amtlichen Funktionen entlassen worden ist, der frühere Bürgermeister von Leipzig, Goerdeler, und General Beck. Die letzten beiden sind von dem Vertreter des OSS als Führer der Gruppe bezeichnet worden. Von ihnen haben die beiden Abgesandten Verhandlungsvorschläge gebracht.

2. Anfang April haben die Abgesandten mit dem OSS-Vertreter in Bern gesprochen und eine Abmachung zwischen dieser deutschen Oppositionsgruppe und den westlichen Alliierten angeregt. Die Gruppe äußerte den Willen und die Bereitschaft zu einem Versuch, Hitler und die Nazis auszuschalten. Sie erklärten ihre Überzeugung, daß die Zeit, in der ein erfolgreiches Unternehmen ausgeführt werden könnte, sich schnell verkürze. Sie sagten, sie seien als einzige Gruppe in der Lage, von persönlichen Kontakten zu Hitler und anderen Naziführern zu profitieren, und die einzige, die genug Waffen und genug Einfluß in der Wehrmacht zur Verfügung habe, um das Ziel des Sturzes der Nazis zu erreichen. Die Gruppe stellte fest, daß die jetzt im Westen kommandierenden deutschen Generale, vor allem Rundstedt und Falkenhausen, bereit sein würden, den Widerstand aufzugeben und die alliierten Landeunternehmen zu unterstützen, sobald die Nazis herausgesetzt worden seien. Sie vertraten weiter die Ansicht, daß ähnliche Vorkehrungen für den Empfang alliierter Luftlandetruppen an strategischen Punkten in Deutschland ausgearbeitet werden könnten. Während sich die Gruppe zum Versuch eines Staatsstreiches bereit erklärte, konnte sie einen Erfolg nicht garantieren.
3. Die Bedingung, unter der sich die Gruppe zum Handeln bereit erklärte, bestand darin, daß sie direkt mit den westlichen Verbündeten allein nach der Überwältigung des Nazi-Regimes verhandeln wollte. Als Präzedenzfall für den Ausschluß der Sowjets von allen Verhandlungen zitierten sie das kürzliche Beispiel Finnlands, das, wie sie sagten, ausschließlich mit Moskau verhandelt hat. Diese Bedingung wurde von der Gruppe mit dem konservativen Charakter ihrer Mitglieder und Anhänger begründet. Die Gruppe erklärte jedoch ihre Bereitschaft, mit allen linksstehenden Elementen außer den Kommunisten zu verhandeln. Im Februar hatten sie Leuschner als einen annehmbaren Mann als Spitze einer Interimsregierung bezeichnet, wobei sie voraussetzten, daß weder die Militärs noch die Kommunisten während der Übergangsperiode dominieren würden. Die Gruppe befürchtete, daß der Bolschewismus Mitteleuropa politisch und ideologisch überschwemmen könnte, wobei der Nazitotalitarismus lediglich für einen Totalitarismus der Linken, begleitet von dem

Untergang der Demokratie und der christlichen Kultur, ausgetauscht würde. Sie erklärten, wenn die Kapitulation hauptsächlich gegenüber der Sowjetunion unternommen werden müsse, würde sie von einer anderen Gruppe in Deutschland auszuführen sein.

4. Der OSS-Vertreter äußerte gegenüber den Abgesandten seine Überzeugung, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien gegenüber Deutschland nicht ohne Einvernehmen mit Rußland aktiv werden würden. In seiner Stellungnahme zu dem Vorschlag der Oppositionsgruppe äußerte er Skepsis hinsichtlich ihrer Ausführungsmöglichkeiten, da Beck und Goerdeler so hervorragend als mögliche Führer erwähnt worden sind, daß sich die Gestapo über die Lage im klaren sein muß und nur abwartet, um zuzuschlagen, wenn die Pläne weitergegangen sind, oder abwartet, weil sie wünschen könnten, einen Anker nach Westen zu behalten.
5. Im Mai 1944, also ungefähr einen Monat nach dem April-Besuch der Abgesandten bei dem OSS-Vertreter, haben sie durch Kurier eine mündliche Botschaft von der Oppositionsgruppe erhalten. Jetzt wurden als Mitglieder auch Halder, Zeitzler, Heusinger, Olbricht, Falkenhausen und Rundstedt erwähnt. Wie berichtet wurde, war die Gruppe bereit, alliierte Einheiten beim Eindringen in Deutschland zu unterstützen, wenn sich die Alliierten damit einverstanden erklärten, daß die Wehrmacht weiterhin die Ostfront halten solle. Im einzelnen schlugen sie vor:

   1. Drei alliierte Luftlande-Divisionen sollten im Berliner Gebiet mit Unterstützung der örtlichen Armeebefehlshaber landen.
   2. Größere amphibische Landeunternehmungen sollten bei oder in der Nähe von Bremen und Hamburg unternommen werden.
   3. Landeunternehmen in Frankreich sollten folgen, obwohl man nicht auf Rommel für Zusammenarbeit rechnen könne.
   4. Zuverlässige deutsche Einheiten im Gebiet von München würden Hitler und andere hohe Nazis auf dem Obersalzberg isolieren. Wie berichtet wird, ist die Oppositionsgruppe der Auffassung, daß Deutschland den Krieg verloren hat und daß die einzige Chance, den Kommunismus in Deutschland zu vermeiden, darin besteht, die Besetzung eines möglich großen Teils Europas durch die amerikani-

schen und britischen Streitkräfte zu erleichtern, bevor die Ostfront zusammenbricht.

6. Die Abgesandten, die in der Schweiz geblieben waren, antworteten dem Kurier, daß die Erörterung des Planes keinen Zweck haben werde wegen der die Sowjetunion betreffenden Klausel. Später sandte ihnen die Gruppe ein Telegramm, in dem für ‚die gegenwärtige Zeit' keine weitere Aktion angeraten wurde. Trotzdem denken die Abgesandten, daß die Frage noch offen ist. Sie haben die Vorbedingung der Gruppe als unrealistisch bezeichnet und sehen als den Kernpunkt des Vorschlags lediglich den Plan an, daß sich die amerikanischen und britischen Streitkräfte in Deutschland festsetzen sollen, bevor die Russen kommen. Sie wiesen darauf hin, daß es eine völlig militärische Angelegenheit sei, wenn einige der deutschen Generale die alliierte Invasion unterstützen und die Übernahme des Nazi-Regimes wünschten. Der Vertreter des OSS betonte abermals gegenüber den Abgesandten, das sich Großbritannien und die Vereinigten Staaten an ihre Verpflichtungen gegenüber Rußland halten würden. Als Antwort auf den Einwand, daß der erste Punkt des Planes der Gruppe von den Alliierten als Falle angesehen werden könnte, erklärten sie, daß sie als Nichtmilitärs nur sagen könnten, daß ausreichende Gelegenheit für die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen in Form von direkten vorherigen Kontakten mit deutschen Militärbehörden geboten werden könne. Die Abgesandten sagten, daß Zeitzler (Chef des Generalstabes, der nach dem 20. Juli von Guderian abgelöst wurde; der Verfasser) von Heusinger und Olbricht gewonnen worden sei. Sie fügten hinzu, er sei zwar hinsichtlich der militärischen Probleme an der Ostfront voreingenommen, würde aber an jedem Plan mitarbeiten, der eine systematische Liquidierung dieser Front herbeiführen würde, um der Schuld an einer dortigen militärischen Katastrophe zu entgehen, die er sehr stark befürchtet.
7. Einer der Abgesandten der Oppositionsgruppe gab seinen Mangel an Vertrauen zu dem politischen Mut der deutschen Generale auf Grundlage früherer Erfahrungen zu und sagte, die Alliierten könnten gut daran tun, deren Vorschläge zu ignorieren, wenn sie eines baldigen Sieges und einer schnellen Besetzung Deutschlands sicher wären. Der

OSS-Vertreter in Bern ist auf Grund von Nachforschungen und früheren Erfahrungen von der Aufrichtigkeit dieses Mittelsmannes überzeugt. Der Vertreter ist der Ansicht, daß es einige deutsche Generale gibt, die ihre Verantwortung an dem Krieg durch Mitarbeit am Aufbau eines angloamerikanischen Bollwerks gegen den Druck der Sowjetunion in Europa liquidieren möchten. Er ist überzeugt, daß die beiden Abgesandten mit einer solchen Gruppe in Kontakt stehen. Zweifelhaft ist, ob die Gruppe die Entschlossenheit haben würde, zur angemessenen Zeit wirksam zu handeln, und da er das Problem der Beziehung zur Sowjetunion bei der Bewerkstelligung jedes Planes, an dem die Gruppe beteiligt sein könnte, kennt, ist er der Auffassung, daß die Betätigung der Gruppe trotzdem nützlich sein könnte, um die Moral der obersten Stellen in der Wehrmacht zu unterminieren." (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. Dezember 1966).

SPIONAGE UNTER DER TARNKAPPE WIDERSTAND

Der Begriff Widerstand oder wie der hier vielfach verwendete Begriff Verschwörung beinhalten ein legitimes Recht des Bürgers oder einer Vielzahl von Bürgern, sich gegen die Staatsgewalt aufzulehnen, wenn die soziale Gemeinschaft unterdrückt wird. Nach den Gesetzen der französischen Revolution ist der Aufstand für das Volk und für jeden Teil des Volkes das heiligste aller Rechte und die unerläßlichste aller Pflichten, wenn eine Regierung die Rechte des Volkes verletzt.

Dagegen schweigen sich die Menschenrechte und Bürgerrechte der Vereinten Nationen über das Widerstandsrecht aus. Sie wußten sicher, weshalb sie das taten. Denn die konsequente Anwendung dieses Widerstandsrechtes der französischen Revolution würde jeder noch so geringen Minderheit im Staate, auch dem Anarchisten, das Recht zum Widerstand und Aufstand gegen den Staat einräumen. Jede demokratische Regierung stützt sich auf die Mehrheit seiner Staatsbürger und ist verpflichtet, Ruhe, Ordnung im Land und die Sicherheit seiner Untertanen zu gewährleisten, wenn sie sich nicht zum Träger von Unrecht und Gewalt machen lassen will. So war es auch im Dritten Reich. Das Widerstandsrecht setzt aber, um wirklich Recht zu sein und als solches empfunden zu werden, voraus, daß seine Ziele die Naturrechte des Staatsvolkes nicht verletzen und seine Ziele nicht darauf ausgerichtet sein dürfen, neues Unrecht zu schaffen. Es geht also im Grunde genommen um die Frage, was ist Unrecht, wie weit gab es eine Unterdrückung, war dieser Krieg nur eine Laune Hitlers oder wurde er uns aufgezwungen, und ging es im fortschreitenden Verlauf des Krieges nicht um die nackte Existenz unseres mit friedlichen Mitteln erstmalig erreichten Großdeutschen Reiches, eines seit Jahrhunderten ersehnten Wunschtraumes, den der Führer hat Wirklichkeit werden

lassen. Gab es nicht auch Werte zu verteidigen, die sowohl im deutschen wie auch im europäischen Interesse lagen? Sicherlich gab es im Dritten Reich, das in nur gut sechs Jahren errichtet wurde, eine Menge von Ungereimtheiten, die bei diesem ungeheuren Auf- und Ausbau auf allen Gebieten, und zwar aus einem Nichts heraus – eine bankrotte Weimarer Republik mit sieben Millionen Arbeitslosen, stöhnend unter der Last des Versailler Vertrages – ganz natürlich waren.

Diese Ungereimtheiten, Fehlentwicklungen und Mißstände wären sicherlich nach einem gewonnenen Krieg abgestellt und korrigiert worden. Dafür hätte schon der heimkehrende Frontsoldat gesorgt, nachdem die Niederkämpfung des äußeren Feindes uns dafür Zeit und Gelegenheit gegeben hätte. Immerhin war Deutschland damals ein großes, starkes und mächtiges Reich, wohl geeignet, Europa Sicherheit und Frieden für lange Zeiten zu garantieren. Heute ist dieses gewaltige Reich dreigeteilt, das westorientierte Westdeutschland, das prokommunistische Mitteldeutschland und das neutrale Österreich. Darüber hinaus hat man große Teile deutschen Gebietes den Russen, den Polen und den Tschechen unter Mißachtung des Völkerrechts und des Selbstbestimmungsrechts zugeschlagen. Dabei kamen noch nach Einstellung der Kampfhandlungen über zwei Millionen Deutsche ums Leben.

Es besteht wahrlich kein Grund, darüber in Jubel auszubrechen. Daß dies alles im Gegensatz zu 1918 heute so hingenommen wird, wie es kein anderes Volk der Welt tun würde, ist nur der Umerziehung unseres Volkes seit Kriegsende und der negativen Bewältigung unserer Vergangenheit zuzuschreiben. Hinzu kam die totale Erschöpfung der betroffenen Generation, die die Augen verschloß und sich nur Zeit nahm, aus dem Nichts etwas zu schaffen, was das Leben wieder lebenswerter erscheinen ließ. In unglaublich kurzer Zeit sind wir Westdeutschen zu einem Wohlstandsstaat ersten Ranges mit dem zweitstärksten Wirtschaftspotential der westlichen Welt geworden. Dasselbe gilt graduell unterschiedlich für unsere ostdeutschen Brüder, die ebenfalls auf der Wirtschaftsebene Nummer zwei des Ostblocks stehen. Auch unsere österreichischen Brüder haben wieder einen nennenswerten Anschluß an den europäischen Standard gefunden. Alles das ist sicherlich erstaunlich und zu rühmen.

Nur ist das alles mit den gleichen Menschen geschehen, die einmal Hitler folgten, die die Grausamkeit des Krieges kennengelernt hatten. Das waren immerhin achtzig bis neunzig Prozent der deutschen Bevölkerung.
Sicherlich haben drei deutsche Staaten ihren Weg, je nach den ihnen auferlegten Umständen, gefunden. Aber herrscht darüber ein Frohlocken oder gar eine selbstgefällige Zufriedenheit? Die Frage stellen heißt, sie verneinen. Zweifellos hat hier im westdeutschen Staat das sogenannte Wirtschaftswunder eine gewisse Selbstzufriedenheit, bei den etablierten Parteien und Regierenden eine bemerkenswerte Selbstgefälligkeit, aber in weiten Kreisen des Volkes wachsende Unzufriedenheit und steigende Unsicherheit verbreitet. Dies ist um so erstaunlicher, als sich dies gerade in dem der drei deutschen Staaten am augenscheinlichsten zeigt, dem es am besten geht und der am sattesten ist. Es kristallisiert sich dabei immer mehr heraus, daß es derzeit in der Politik gar nicht mehr darum geht, ob man rechts, links oder in der Mitte steht, sei es als Politiker oder als normaler Bürger, sondern ob man sich oben oder unten befindet. Die Trennungslinien sind nicht mehr vertikal gezogen, sondern horizontal. Es sieht so aus, als ob über dem Strich die Etablierten stehen und nur der zu ihnen gelangen kann, der sich auf allen Gebieten den eingefahrenen und verlangten Normen unterwirft. Dagegen bezieht unter dem Horizontalstrich eine ständig steigende Masse unbeteiligter, ja sich von dieser Politik abkehrender Bürger ihre Position. Das merkwürdige dabei ist, daß dies gerade in der sogenannten freiheitlichsten aller Demokratien geschieht, die fast anarchistische Züge zeigt. Augenfällig ist, daß ausgerechnet ein großer Teil der Jugend, der sich im Gegensatz zur älteren Generation, die unter Entbehrungen diesen Lebensstandard erarbeitet hat, sich in ein wohlgemachtes Bett legen kann und sich trotzdem von diesem Staat abwendet. Aber auch die Erwachsenen und Wohlbetuchten verlassen zunehmend das Land und legen ungeheure Vermögenswerte im Ausland an, weil ihnen hier der Lebensabend zu ungesichert erscheint.
Ich will hier diese Gedankengänge nicht weiter ausführen. Mir kommt es nur darauf an, auf die Tatsache hinzuweisen, daß heute weitaus mehr Staatsbürger diesem angeblichen Idealstaat fernstehen, als es im Dritten Reich trotz des aufopferungsvollen Krieges der Fall war. Das wird zwar heute aus Propagandagründen bestritten; ich meine aber, daß einmal eine

unbestechliche Geschichtsschreibung dies feststellen wird. Bislang wurde dieses Thema stets von Zeitgeschichtlern, von den Massenmedien und umerzogenen Lehrmeistern nicht objektiv, nicht der historischen Wahrheit entsprechend, behandelt. Warum sonst mußte man immer wieder entnazifizieren, Bücher verbieten und vernichten, Gesetze mit rückwirkender Kraft schaffen, um zu verurteilen, das Dritte Reich in Bausch und Bogen diffamieren, Maulkorbgesetze erlassen und Gerichte bemühen, die eine freie Meinung und Aussage mit Strafen belegen sollen? Steht der Staat auf solch tönernen Füßen, daß er eine sachliche Beschäftigung mit einer entscheidenden Geschichtsepoche einfach ganz verbieten möchte?
Ich bin diesem Bundesstaat gegenüber keineswegs feindlich eingestellt, sondern lediglich abwartend. Ich sehe aber täglich den Widerstand gegen diesen Staat wachsen. Die derzeitigen Hausbesetzungen und Protestaktionen der Atom- oder Kriegsgegner sowie sonstige Rebellierungen scheinen mir der Anfang eines verhängnisvollen Weges zu sein, der das Problem des aktiven Widerstandes in Form von Verschwörungen gegen den Staat wiederaufleben läßt. Hier beginnen sich die Früchte eines seit dem Zusammenbruch glorifizierten Widerstandes bemerkbar zu machen, zumal die Zahl derer, die staatsverdrossen sind, weitaus größer ist als die einstige Minderheit der Verdrossenen. Die Gefahr einer solchen Widerstandsentwicklung ist für den Staat mit extrem freiheitlichen demokratischen Verfassungsformen besonders groß, weil er sich selbst der Mittel entledigt hat, die einem straff geführten autoritären Staat zur Verfügung stehen. Diese Gefährdung einer Rechtsordnung mußte eintreten, da man es in der Nachkriegszeit bewußt versäumt hat, den jungen Staatsbürger vor allem darüber aufzuklären, daß er nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gegenüber dem Volksganzen hat. Mir scheint, daß durch die Beweihräucherung des Widerstands in Bausch und Bogen so manche Werte in Vergessenheit und in die Versenkung geraten sind, die man vielleicht noch bitter nötig haben wird, wenn die Zeiten einmal bedrohlicher werden sollten. Ich befürchte, daß wir in einem solchen Falle ein ungeahntes Heer von Widerstandskämpfern und sogenannten Verschwörern haben werden, die fremden Interessen mehr zu dienen gewillt sind als denen des eigenen Landes.

DIE „ROTE KAPELLE" UND DER WIDERSTAND

Die Verrätergruppe „Rote Kapelle" war ein über ganz Europa verbreitetes Spionagenetz Moskaus, das bereits viele Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges in kleinerem Umfang existierte und bei Ausbruch des Rußlandfeldzuges zu einem Instrument ausgebaut wurde, das die Rote Armee durch etwa dreihundertfünfzig illegale Funkstellen laufend mit Informationen über fast alle strategisch und taktisch bedeutenden Pläne der Deutschen Wehrmacht bediente.

Daß diese Gruppe ausschließlich in Moskaus Diensten stand, zeigen folgende Vorgänge: Nach dem Münchener Abkommen 1938 wurde zwischen dem Franzosen Daladier als Ministerpräsident und Hitler als Führer des nationalsozialistischen Deutschlands ein Vertrag zur Einleitung einer Versöhnungspolitik abgeschlossen, wobei das Reich für alle Zukunft auf Elsaß-Lothringen verzichtete. Trotzdem begannen die französischen Kommunisten – die deutschen Kommunisten mußten schweigen, weil ihre Führer entweder geflüchtet oder in Konzentrationslagern eingeliefert waren – mit wildesten Propagandamitteln und Provokationen zu schimpfen und offen zum Krieg gegen Deutschland zu hetzen. Doch als am 23. August 1939 das deutsch-russische Abkommen von Hitler und Stalin zustande gekommen war, wurde schlagartig die ganze Hetze abgebrochen. Nunmehr richtete sich von heute auf morgen die Hetzkampagne gegen das kapitalistische Frankreich und gegen England. Sabotageakte in der Flugzeugindustrie und in Munitionsfabriken häuften sich.

Als es dann zur französischen Kriegserklärung gegen Deutschland kam, wurde der zur Armee eingezogene Kommunistenführer Maurice Thorez fahnenflüchtig und floh zu seinen Oberen nach Moskau, genau wie es

schon zuvor unter anderem Pieck, Grotewohl und der kommunistische Landtagsabgeordnete Herbert Wehner getan hatten. Nach der Besetzung Frankreichs richtete sich die kommunistische Propaganda der Franzosen in aller Schärfe gegen die Aufrufe des Generals de Gaulle aus London, der zum nationalen Widerstand aufgerufen hatte. Erst als der deutsch-sowjetische Krieg begann, bekannten sie sich zum nationalen Widerstand und gründeten die FTP „Franctireurs et Partisans". Nunmehr richtete sich ihr Haß wieder schlagartig gegen Deutschland, und die Kapitalisten in England waren hochgeschätzte Bundesgenossen.

Für Frankreich noch gefährlicher und folgenschwerer war das Verhalten der kommunistischen Partisanen nach ihrer Befreiung. Sie spielten sich mit ihren bewaffneten Einheiten als die Patrioten auf. Frankreich verlor durch diese Widerstandsbewegung nach dem Kriege über hunderttausend niedergemetzelte Männer, Frauen und Kinder, während noch ein vielfaches mehr in Gefängnissen und Konzentrationslagern verschwand. Es waren keineswegs nur Kollaborateure, die mit Deutschland zusammengearbeitet hatten, sondern Franzosen, die sich durch irgendwelche Aktivitäten irgendwann einmal gegen die Moskauer Politik hervorgetan hatten.

Trotzdem haben die Kommunisten, wie in Westdeutschland, nach Kriegsschluß den Endkampf um die Macht im Staate verloren. Nur in der russischen Einflußsphäre gelang es ihnen, jegliche demokratischen Staatsformen zu beseitigen. Aus diesem Blickwinkel gilt es auch in Zukunft, das Verhalten kommunistischer Organisationen zu beurteilen und einzuschätzen, will man nicht Gefahr laufen, in Spannungszeiten sich die Musik einer Unzahl von Kapellen im westeuropäischen Raum anhören zu müssen.

Während sich der rote Funkverkehr bis zu Beginn des Rußlandfeldzuges in nicht außergewöhnlichen Grenzen hielt, ähnlich wie er schon in der Weimarer Republik als AM-Apparat bestand und sich im Rahmen der Komintern oder Kominform auf die Durchgabe von Betriebsspionage, Sabotage und Propaganda beschränkte, setzte schlagartig von diesem Tage an aus Deutschland, den besetzten und neutralen Ländern ein äußerst reger Funkverkehr ein, der sich laufend steigerte. Dies war nur möglich nach langjähriger, sorgfältig getarnter Vorbereitung. Hunderte, ja Tausende von Funksprüchen wurden von überall her gesendet und aufgenom-

men. Unser stets wachsender Horch- und Abwehrdienst war vollauf mit dem Abhören und Entschlüsseln der Anfragen und Meldungen beschäftigt. Man bekommt in etwa einen Begriff von dem in diesem Krieg erstmalig in dieser Form geführten Funkkrieg, wenn man sich die schon Ende Dezember 1942 gefaßten Agenten betrachtet.

Am 5. Dezember 1942 begann vor dem Reichsgericht in Lietzensee der Prozeß gegen gefaßte Agenten der „Roten Kapelle". Die Zahl der Verhafteten betrug bis zu diesem Zeitpunkt hundertsechsundvierzig, von denen etwa neunzig wegen Hoch- und Landesverrats verurteilt wurden. Wegen erwiesener Sowjetspionage wurden fünfundvierzig zum Tode verurteilt und hingerichtet. Unter ihnen befanden sich Harro Schulze-Boysen, Dr. Arvid Harnack, Rudolf von Scheliha, Dr. Adam Kuckhoff, Coppi, Graudenz, Heilmann, Schulze, Schumacher, Gollnow, Gerhts, Schaefer, Himpel, Husemann, Küchenmeister, Dr. Rittmeister, Guddorf, Fellendorf, Hössler, Barth. Von den Frauen wurde zum Tode verurteilt: Libertas Schulze-Boysen, Erika Gräfin Brockdorff, Ilse Stoebe, Dr. Mildred Harnack, Elisabeth Schumacher, Oda Schottmüller, Anna Krause, Marie Terwiel, Erna Eifler, Clara Schabbel und Greta Kuckhoff. Bei letzterer wurde das Todesurteil in zehn Jahre Zuchthaus umgewandelt. Über fünfhundert Funksprüche lagen entschlüsselt vor.

In der vom VVN-BdA (Bund der Antifaschisten) herausgegebenen Broschüre „Widerstand im Dritten Reich" ist darüber zu lesen: „Die Gruppe ging immer mehr dazu über, einzelne Mitglieder mit neuen Spezialaufgaben zu beauftragen. So hatte John Rittmeister die Aufgabe, ausländische Sender abzuhören. Diese Nachrichten wurden bei Kursen, in Flugblättern und in der Zeitschrift ‚Die innere Front' verwendet. Der Krieg im Äther spielte im letzten Krieg eine große Rolle. Auch die Widerstandsgruppe Schulze-Boysen–Harnack hat versucht, mit ihren Sendungen das deutsche Volk von der Aussichtslosigkeit und dem Verbrechen des Krieges zu überzeugen. Sie wollten den demokratisch gesinnten Menschen anderer Völker beweisen, daß die Stimme der Freiheit, der Menschenwürde und Menschenachtung trotz Hitlerterror und Verfolgung im deutschen Volk nicht verstummt war. So führten sie einen heroischen Kampf im Interesse Deutschlands."

So wurde gleich nach dem Kriege das deutsche Volk für dumm verkauft.

Auch die bürgerliche Presse übernahm derartigen Unsinn und verdummte den deutschen Leser. Seit wann werden angebliche Freiheitssendungen verschlüsselt versendet und wieso konnten Meldungen über operative und taktische Planungen, Rüstungszahlen, Truppenverschiebungen das deutsche Volk zu einer anderen Einstellung erziehen?

Auch die Wochenzeitung „Christ und Welt" war auf die gleiche Linie eingestimmt, wenn unter anderem H.G. von Studnitz schrieb: „Herr von Scheliha war eines Deliktes schuldig, das im schlimmsten Fall als eine unkorrekte Auslegung seiner Beamtenpflicht ausgelegt werden konnte. Er hätte wegen dieses Deliktes einem Disziplinarverfahren unterzogen und im äußersten Fall mit dem schlichten Abschied bedacht werden können."

Bezeichnend ist, daß Studnitz als Kronzeugen den Botschafter Dr. Albrecht benennt. Dr. Albrecht stand in Nürnberg unter Anklage, wurde aber dann plötzlich in den Zeugenflügel des Gerichtes zum berüchtigten Anklagevertreter Professor Kempner verlegt. Warum wurde wohl Herr Albrecht dorthin versetzt? Robert Max Wasilij Kempner, am 17. Oktober 1899 in Freiburg i. Br. geboren und nach 1928 im preußischen Innenministerium in der Polizei-Abteilung tätig, später emigriert, war einer der Juristen im Anklageteam Jacksons, des Hauptanklägers der USA in Nürnberg.

Nachdem man sich der Bedenklichkeit und Gefährlichkeit solcher Argumentation bewußt geworden war, was auch mit dem Entstehen des Eisernen Vorhangs zusammenhing, begann man sich von dem sogenannten kommunistischen Widerstand zu distanzieren. Wie ich im Braunschweiger Prozeß feststellen mußte, vertrat man die These, daß der Widerstand des 20. Juli vom kommunistischen Widerstand völlig zu trennen sei und der Versuch, die beiden Gruppen als Ganzes zu behandeln und zu bewerten, als Diffamierung des 20. Juli betrachtet werden müsse. Man glaubte, diese Auffassung durch schnell bestellte Zeugen durchsetzen zu können, wobei man aber den Fehler machte, außer dem Verschwörer v. Schlabrendorff, den 20. Juli-Widerständler Dr. Otto John herbeizuzitieren, von dem bekannt ist, daß er selbst auch der „Roten Kapelle" angehörte.

Warum distanziert man sich nicht von dem Schriftsteller Günther Weisenborn, der Mitglied der „Roten Kapelle" war, diesen aber dem

deutschen Widerstand zurechnet. Schlabrendorff nahm auf der Ehrenliste der hingerichteten Widerstandskämpfer in seiner ersten Buchausgabe auch Namen der Hingerichteten des kommunistischen Widerstandes auf. Man widersprach nicht, als Ricarda Huch in ihrem „Aufruf" Oberst Graf Stauffenberg und Generaloberst Beck mit den hingerichteten Sowjetspionen Harro Schulze-Boysen, Adam Kuckhoff und Ehepaar Harnack in einem Atemzug nannte. Frau Greta Kuckhoff war zu dieser Zeit bezeichnenderweise Vorsitzende des demokratischen Frauenbundes und Präsidentin der Ostzonenbank.

Der spätere Chef des Amtes für Verfassungsschutz, Dr. Otto John, hat seine Geisteshaltung erneut unter Beweis gestellt, als er zu seinen Freunden nach Ostberlin überwechselte und später wegen Landesverrats bestraft wurde. Ich war gerade in Ägypten, als ich davon hörte, und machte mich auf Grund dieser Vorkommnisse sofort nach Oldenburg auf, um meine Reststrafe wegen Beleidigung der Widerstandskämpfer anzutreten. Ich hielt dies deshalb für so delikat, weil John als Zeuge in meinem Prozeß den ehrenhaften Widerständler des 20. Juli gespielt hatte und nunmehr durch sein Überlaufen in den Osten seinen erneuten Landesverrat bewies, während ich mich damals unschuldig verurteilt fühlte. Nachdem ich mir ein Fernsehteam und einen Reporter besorgt hatte, die mir versprachen, mich nicht vorzeitig zu verpfeifen, klopfte ich frühmorgens an das Gefängnistor Oldenburgs und bat höflichst, meine Reststrafe absitzen zu können. Ich brachte zum Ausdruck, daß ich nunmehr von mir aus Wert darauf legte, daß diese Strafe vollzogen würde, da John mit seinem Überlaufen meine These vom Landesverrat erneut bewiesen habe.

Naturgemäß war die Aufregung im Gefängnis groß. Der arme Gefängnisdirektor hatte alle Hände voll zu tun, um in Gesprächen mit Bonn und Hannover die Rechtssituation zu klären. Ich schlief derweil in der Zelle. Nur das Fernsehteam wich trotz wiederholter Aufforderung nicht von der Stelle. Nach eineinhalbstündigem Aufenthalt wurde mir bedeutet, von oben sei Anweisung gekommen, daß ich unter Amnestie falle und nach Hause gehen könne. Ja, so ist es nun mal. Wenn etwas peinlich wird, gelingt es sogar, dem geplagten Recht eine Chance einzuräumen! Aber meine Pension wurde mir trotzdem abgesprochen. Ich hoffe nur, daß

dieses Urteil einmal Eingang in einem renommierten Witzblatt findet! Im übrigen wurde mir zugetragen, daß bei dem Zustandekommen des Urteils die beiden Richter für Freispruch, die drei Beisitzer aber für Verurteilung gestimmt hatten.

Otto John kämpft heute um die Revision seines Urteils. Ich selbst habe bislang davon Abstand genommen, da ich weiß, daß in politischen Fragen mit zweierlei Maß gemessen wird. Als ein typisches Beispiel mag folgendes Geschehen in Erinnerung gerufen werden. Als der Sohn von Rudolf Heß in Anbetracht der Behandlung seines Vaters den Wehrdienst verweigerte, wurde er gerichtlich zur Rechenschaft gezogen. Als mein ältester Sohn, zur selben Zeit, nach der üblichen Untersuchung als wehrdiensttauglich befunden wurde, fragte man ihn nach seinen Wünschen, zu welcher Waffengattung er eingezogen werden wolle. Seine schlichte Antwort war: „Zu keiner!" Auf die erstaunte Frage: „Warum nicht?", kam die Entgegnung: „Solange meinem Vater, Generalmajor Remer, die Pension vorenthalten wird, sehe ich keinen Anlaß zu dienen!" Was geschah? Zunächst nichts. Später wurde er erneut untersucht und als dienstuntauglich eingestuft. Man kann sich auch so unauffällig aus einer Affäre ziehen!

Aber auch Dr. Adolf Grimme, ehemaliger Kultusminister in Niedersachsen, mit dessem Namen heute noch der kulturelle „Adolf-Grimme-Preis" verliehen wird, kann nicht abstreiten, daß er die „Rote Kapelle" gefördert hat. In seinem Hause fand man damals, über einem Balken versteckt, zweitausend Reichsmark, die er nach eigenen Angaben von Dr. Arvid Harnack erhalten hatte. Das Geld stammte vom sowjetischen Spionagechef Alexander Erdberg in Berlin, noch aus der Zeit vor Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges.

Es wäre an der Zeit, daß der schweizerische Nachrichtendienst im Interesse der historischen Wahrheit einmal seine Archive öffnen würde. Hier war es der inzwischen verstorbene Dr. J. C. Meyer, der unter dem Decknamen „Q. N." als Agentenführer des schweizerischen Nachrichtendienstes mit Rössler zusammen schweizerisches Spionagematerial, das aus deutschen Quellen kam, den Sowjets zugänglich machte. Es wäre wünschenswert, wenn sein damaliger Schweizer Vorgesetzter, der noch lebende Major Dr. Max Waibel, der direkte Spionagekontakte mit

obersten militärischen Führungsstellen unterhielt, einmal seine Informanten nennen würde. Wer ist zum Beispiel der Berliner Großindustrielle, der mit Keitel so einen erstklassigen Kontakt hatte, wer ist der General ohne Kommando, wer ist der Botschaftsrat in der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes, wer ist der Verproviantierungsoberst im Oberkommando des Heeres, wer der bestinformierte deutsche Journalist und Vertraute Ribbentrops gewesen?

Auf Seite 269/270 schreibt Karl Balzer in „Der 20. Juli und der Landesverrat" im Zusammenhang mit dem erfolgreichen Sowjetagenten Rössler: „So wenig wie seine zehn Gefährten hatte dieser Mann, Rudolf Rössler, ursprünglich eine Anlage zum Verschwörer. Die übrigen – Helmut S . . . , Hermann F . . . , Rudolf G . . . , Fritz T . . . und Georg T . . . – werden zuletzt Generäle sein, O . . . Oberst und K . . . Major. Die drei letzten – S . . . , A . . . und O . . . – werden es nur zum Hauptmann bringen."

Walter Görlitz hat sich in der „Welt", Hamburg, vom 15. März 1966 über die Veröffentlichungen von Accoce und Quet geäußert und vermutet hinter Helmut S . . . den Generalmajor Stieff, Chef der Organisationsabteilung des Heeres, hinter Rudolf G . . . den General der Infanterie Rudolf Gehrcke, Wehrmachtstransportchef, und hinter Georg T . . . den General Georg Thomas, den Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes.

Dr. Wilhelm Ritter v. Schramm, Dozent an der Hochschule für politische Wissenschaften in München, geht noch weiter und sieht hinter Fritz T . . . den Generalleutnant Fritz Thiele, Chef des Wehrmachtnachrichtenwesens, und hinter Hermann F . . . den General Hermann Foertsch, Pressechef im Reichswehrministerium von 1932 bis 1936 und bei Kriegsende Oberbefehlshaber der 1. Armee. Weiter könnte man hinter O . . . Oberst den Oberst und späteren Generalmajor Oster vermuten. Von den Genannten wurden General Stieff, Generalleutnant Thiele und Generalmajor Oster nach dem 20. Juli wegen Teilnahme an der Verschwörung hingerichtet, während General Thomas nur in Verdacht stand und vorübergehend verhaftet war.

Fest steht nach einer Artikelserie der Züricher „Weltwoche" vom 20. Mai 1966, daß Rössler seine von sogenannten Verschwörern des 20. Juli aus Berlin erhaltenen Informationen den Westmächten und der Sowjetunion

übermittelt und damit in unschätzbarer Weise deren Kriegsglück beeinflußt hat.

Rössler setzte auch nach dem Kriege seine Spionagetätigkeit fort. 1953 wurde er von der Schweizer Bundespolizei verhaftet und am 5. November des gleichen Jahres in Luzern zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte mit seinem Freund Dr. Schnieper zusammen militärische Geheimnisse der NATO in der Bundesrepublik nach Prag und damit nach Moskau geliefert.

Darüber berichtet in den Kaufbeurer Geschichtsblättern vom Oktober 1980 Dr. L. Weißloch auf Seite 307: „Noch etwas Interessantes: Einer der Rössler-Informanten war der 1961 vom Bundesgerichtshof in Karlsruhe wegen Landesverrat zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte frühere SPD-Bundestagsabgeordnete und ehemalige Sudetendeutsche Alfred Frenzel, was die Karlsbader Richter damals allerdings nicht wußten. (Alfred Frenzel hat als Mitglied des Verteidigungsausschusses des Bundestages auch den Fliegerhorst Kaufbeuren besichtigt.)

Rössler saß seine Strafe 1953/54 ab, kehrte wieder nach Luzern zurück und starb 1958. Ein halbes Jahr vor seinem Tode hatte er dem 18jährigen Sohn seines Freundes Dr. Schnieper die Namen seiner deutschen Gewährsleute aus dem Zweiten Weltkrieg bekanntgegeben. Bei einer Schachpartie sagte er ihm: Wenn Du ein reifer Mann bist und alle Beteiligten tot sind, darfst Du ihre Namen öffentlich nennen. Anderthalb Jahre später verunglückte Schnieper junior bei einem Autounfall tödlich. Darüber, welches Geheimnis Rudolf Rössler und Schnieper jr. mit ins Grab genommen haben, wird seitdem wild spekuliert."

Mit dem oben erwähnten bestinformierten Journalisten und Vertrauten Ribbentrops war zweifellos der spätere Bundesminister Ernst Lemmer gemeint. Er wurde von „Rado", dem Chef der Genfer Zentrale, mit der Quellenbezeichnung „Agnes" geführt. So heißt es in einem Funkspruch an Moskau: „Von Lemmer, Mitglied des Büros Ribbentrop . . . Ich nenne ihn in Zukunft Agnes." In jedem Fall sind eine Reihe von Spionagemeldungen von Lemmer nach Moskau gelangt wie: „Panzer der Propagandakompanien stehen in Brjansk in Erwartung des Einzugs in Moskau, der auf den 14., dann auf den 20. Oktober vorgesehen war . . . Schwere Küsten-und Marineartillerie seit Tagen von Königsberg und Breslau nach

Moskauer Front unterwegs." Am 16. September 1943: „Von Agnes. Zum ersten Mal geben Berliner amtliche Kreise Möglichkeit eines Zusammenbruchs an der Ostfront zu. Reserven sind erschöpft." Und so geht es weiter.

Ohne Frage sind Informationen Lemmers an die Sowjets zum Schaden Deutschlands weitergegeben worden und damit der Beweis erbracht, daß die Informanten in der Auswahl ihrer angeblichen Freunde jede Sorgfalt haben vermissen lassen und damit praktisch mit der „Roten Kapelle" in Verbindung standen.

Gisevius berichtet in „Bis zum bitteren Ende" auf Seite 241: „Folgerichtig erstrebte der engere Stauffenberg-Kreis das Bündnis mit der extremen Linken, den Kommunisten. Der maßgebliche Initiator war Regierungspräsident Fritz Graf v. der Schulenburg, Sohn des bekannten Heerführers aus dem ersten Weltkrieg, hatte er doch bereits als Göttinger Korpsstudent kommunistischen Ideen gehuldigt. Über die intellektuellen Sozialisten war er dann zum Nationalsozialismus gestoßen. Seit 1938 erneut in der Opposition, war er es, der Stauffenberg gewann und fortan ihm am nächsten stand, bestimmt der Aktivste im engeren Kreis, nahm er scharf Stellung gegen die Kandidatur des ‚reaktionären' Goerdeler. An seiner Stelle nominierte er den weit links stehenden früheren sozialdemokratischen Wehrmachtsreferenten im Reichstag Dr. Julius Leber als Kanzler der ‚Jüngeren'. Seither war die Opposition aufgesplittert. Denn es ging weder um die Person Goerdelers noch um die Lebers, es ging um zwei sich diametral gegenüberstehende willensmäßige Richtungen ... (dies ist auch der Grund, weshalb Goerdeler von Stauffenberg nicht über das am 20. Juli beabsichtigte Attentat unterrichtet wurde, so daß Goerdeler ahnungslos war und sich somit auch nicht im entscheidenden Augenblick im Bendlerblock aufhalten konnte; der Verfasser).

Am besten ist es, ich lasse hierüber den Sozialdemokraten Emil Henk berichten: ‚Ein unerwartetes Ereignis warf, wie so oft schon, wieder alle Pläne über den Haufen. Mitglieder des Kreisauser Kreises hatten Ende Juni Besprechungen mit dem sogenannten ZK (Zentralkommitee der KPD) begonnen. Dieses ZK bestand aus drei Männern: Jakob Saefkow, Franz Jacob und meines Erinnerns Schwenk. Von sozialistischer Seite nahmen an den Besprechungen Dr. Leber und Professor Reichwein

teil. Bei einer zweiten Besprechung, zu der Reichwein allein ging, wurden alle Beteiligten verhaftet. Es stellte sich heraus: Unter den drei Männern des ZK war ein Spitzel der Gestapo.'"

Hier wird schwarz auf weiß bestätigt, daß ein Kontakt der Verschwörer des 20. Juli mit den Kommunisten bestand und weiter vertieft werden sollte. Ein weiterer Beweis dafür, daß man die 20. Juli-Leute nicht so ohne weiteres von den Kommunisten der „Roten Kapelle" trennen kann. Es hat also eine Verbindung bestanden. Ebenso steht fest, daß Stauffenberg sehr viel mehr dazu neigte, sich mit Moskau zu arrangieren als mit dem Westen. Hier wurde im Grunde genommen das Mißtrauen der Amerikaner von heute im Rahmen der NATO gesät, daß das Arrangement Bonns mit Moskau Vorrang vor einer klaren Konfrontation mit dem östlichen Machtstreben haben könnte. Daß deutsche NATO-Soldaten in Stauffenberg-Kasernen wohnen, ist sicherlich kein gutes Omen für die Amerikaner, wenn sie intelligent genug sind, aus der Geschichte ihre Lehren zu ziehen.

Genau wie heute mit den Linken in der SPD, bestanden damals zwischen den Verschwörern des 20. Juli mit den Roten, die für Moskau arbeiteten, engste Kontakte. Beispiele dafür sind Rudolf v. Scheliha, Führer der Gruppe „Arier" der „Roten Kapelle", als Legationsrat erster Klasse im Auswärtigen Amt wie auch der Oberleutnant Werner Gollnow vom Amt Canaris, der dort mit dem Referat für Luftlandetruppen und Fallschirmspringer betraut war und ebenfalls zur engeren „Roten Kapelle"-Gruppe „Coro" gehörten. Aber so ist es heute. Wenn man eine Beschäftigung mit unserer jüngsten Geschichte nicht zuläßt, kann man Thesen aufstellen, die der historischen Wahrheitsfindung nicht standhalten.

Es wird einem übel, wenn man den Inhalt der ganzen Verratsmeldung liest, die es dem Gegner leicht machte, seine Kriegshandlungen so zu gestalten, wie eine lückenlose Spionage ihm die konkreten Unterlagen für sein Feindbild dazu lieferte. Um alle Details wiederzugeben, bedarf es eines eigenen Buches. Ich möchte mich darauf beschränken, eine zusammengefaßte Beschreibung der Organisation der „Roten Kapelle" wiederzugeben, wie sie der hervorragende Kenner dieser Materie, Karl Balzer, in „Der 20. Juli und der Landesverrat" auf Seite 246/47 niedergelegt hat:

„Da wurde praktisch alles verraten, was überhaupt verraten werden konnte. Schon im November 1941 wußte der Generalstab der Roten Armee, daß im Sommer 1942 eine Offensive gegen den Kaukasus geplant worden war. Es wurde verraten, daß Leningrad nicht entscheidend angegriffen, sondern nur zerniert würde. Ebenso wurden die Zahlen unserer Rüstungsindustrie, die Produktion unserer Flugzeuge, der Munition, der Panzer, der Tiger, alle Waffenerneuerungen, die genauen Truppenverlegungen und Truppenstärken, die Namen und Daten der auslaufenden U-Boote, die operativen und taktischen Pläne des Generalstabes des Heeres, der Luftwaffe, Marine und so weiter an Moskau verraten.

Die ‚Rote Kapelle' bestand in Berlin aus folgenden Gruppen, deren Hauptaufgabe es war, wertvolle Nachrichten und Informationen zu beschaffen, die durch eine eigene Funkabteilung sofort nach Moskau weitergegeben wurden:

Gruppe ‚Coro', deren Leitung Oberleutnant Harro Schulze-Boysen hatte, seine Ehefrau Libertas, Oberst Gehrts (Ic im Reichsluftfahrtministerium), Oberleutnant Hermann Gollnow (Abwehrabteilung im OKW), Handelsvertreter Johannes Graudenz, Nachrichtenfunker Horst Heilmann, Wetterdienstinspektor der Luftwaffe Heinrich Scheel, Fabrikant Leo Szczribczynsky, Bauinspekteur beim Luftfahrtministerium Hans Gerhard Henninger.

Gruppe ‚Lips' wurde von Frau Libertas Schulze-Boysen geführt, deren Mitarbeiterinnen Erika Gräfin v. Brockdorff, die Stenotypistin Maria Terwiel und die Journalistin Ilse Stoebe waren.

Die Gruppe ‚Tänzerin', geführt von der Bildhauerin Oda Schottmüller, bestand aus Dr. Philipp Schaefer, der Bibliotheksinspektorin Elly Lotte Schleif und der Graphologin Anna Krause.

Die Gruppe ‚Ärztin', geführt von Dr. med. Elfriede Paul, hatte als Mitarbeiter Dr. med. Rittmeister und Schriftsteller Walter Küchenmeister. Gruppe ‚Ingenieur' wurde geführt von Ingenieur Paul Scholz, dem dessen Ehefrau Herta, der Direktor Thomfor, Ingenieur Hans Henkel, Ingenieur Karl Boehme und Chefingenieur Hans Hummerow zur Seite standen.

Die ‚Studentengruppe' wurde angeführt von Horst Heilmann, dessen Mitarbeiter der Student Gussow, Wachtmeister Alfred Traxl und Student Helmut Himpel waren.

Die Gruppe ‚Arvid' wurde von Oberregierungsrat Dr. Arvid Harnack geleitet; die wesentlichen Mitarbeiter oder Informanten waren: Die Ehefrau Dr. Mildred Harnack, Dr. Adam Kuckhoff und dessen Ehefrau Greta Kuckhoff, die Schriftsteller Ernst Niekisch und Günther Weisenborn, Dr. Adolf Grimme, der Verleger Marcel Melliand, der Pianist Helmut Roloff, der Konstrukteur Karl Behrens, die Universitätsassistentin Eva Buch und die Stenotypistin Rose Schlösinger.
Die Gruppe ‚Arier' wurde geführt vom Legationsrat erster Klasse Rudolf v. Scheliha, dessen Mitarbeiterin Ilse Stoebe war.
Harro Schulze-Boysen hatte schon 1936 Kontakte zu der Berliner Sowjetbotschaft aufgenommen und sich damals bereits als Informant gegen Deutschland betätigt. Mit den genannten Hauptpersonen arbeiteten noch eine Anzahl Mittelspersonen, Zuträger und eine Gruppe erprobter alter Parteikommunisten, Agenten und Funker, die zum Teil von Moskau aus mit Fallschirm über Deutschland abgesetzt wurden. Die Mitarbeiter der ‚Roten Kapelle' wurden teilweise von den Sowjets bezahlt. Noch vor Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges übergab der sowjetische Spionagechef Alexander Erdberg in Berlin Dr. Arvid Harnack 12000 RM, Dr. Kuckhoff 1500 RM und ein Funkgerät. Harnack zahlte an Dr. Grimme 2000 RM, an Behrens 5000 RM, an Szczribczynski 3000 RM und an Rose Schlösinger 1000 RM aus.
Als der Sowjetagent Heinz Könen bei seinem Fallschirmabsprung am 23. Oktober 1942 von der Polizei gefaßt wurde, hatte er 8000 RM bei sich, die er Herrn v. Scheliha bringen sollte. Ilse Stoebe überbrachte v. Scheliha nicht nur die Weisungen des Sowjetagenten Rudolf Herrnstadt, sondern im Februar 1941 30000 RM. Schon im Februar 1938 waren von den Sowjets an v. Scheliha 6500 US-Dollar über das Kreditinstitut Lyon auf v. Schelihas Bankkonto bei Julius Bär & Co in Zürich überwiesen worden."
Wichtig erscheint mir, daß vom deutschen Widerstand gar nicht erkannt wurde, daß es sich bei der „Roten Kapelle" nicht um eine deutsche Widerstandsbewegung gehandelt hat, sondern ausschließlich um eine rein sowjetische Spionageorganisation. Als Beweis mag die sowjetische Anweisung angeführt werden, daß es einen ausdrücklichen Befehl aus Moskau gab, daß, bevor neue Verbindungen von den Agenten angeknüpft

werden, der Zentrale in Moskau davon eine Mitteilung gemacht werden muß. Erst nach ausdrücklicher Genehmigung war das möglich.
Das Ziel der Sowjets war von jeher die revolutionäre Eroberung Europas. Vor der Machtübernahme Hitlers war die Deutsche Kommunistische Partei mindestens so machtvoll wie die NSDAP. Mit der Zerschlagung dieses Parteiapparates nach 1933 wurde aber auch gleichzeitig der illegale BB-Apparat (Betriebsberichter-Betriebsspionage-Apparat) ausgeschaltet, so daß sich die Sowjets gezwungen sahen, diese Spionage- und Sabotageorganisation in die Nachbarländer zu verlagern. Die Folge war, daß diese Organisation eine wesentliche Stärkung in den Ländern Belgien, Holland, Frankreich und der Schweiz erfuhr, bei der damals auch der heutige Risikofaktor Wehner einen wesentlichen Anteil hatte. Er organisierte im Auftrage Moskaus von Schweden aus, flog dabei auf und erhielt wegen dieser Spionage ein Jahr Gefängnis. Heute ist er Fraktionschef der SPD und hat mit seinen Getreuen Brandt, Bahr und Ehmke, die alle vom nachrichtendienstlichen Standpunkt her wegen der konspirativen Art ihrer Tätigkeit dem Bundesnachrichtendienst aufgefallen waren, die neue deutsche Ostpolitik eingeleitet. Gehlen vermerkt in seinem nach dem Tode herausgegebenen Buch „Verschlußsache" auf Seite 117/118 dazu:
„Wehners deutschland-politische Aktivitäten lassen folgende Deutung zu:
Erste Version:

1. Wehner hat sich vom Kommunismus gelöst und seiner Lehre abgeschworen (siehe Wehners Rechtfertigungsversuche in den sogenannten ‚Notizen'). Wehner hat seine Entscheidungen jedoch später teilweise revidiert und dies durch sein Verhalten und Vorgehen in entscheidenden Phasen der Deutschlandpolitik erkennen lassen.
2. Die sowjetische Führung hat Wehner daraufhin als ‚verlorenen Sohn' wieder aufgenommen. Sie hat Wehners Bemühungen um ‚Rehabilitierung' akzeptiert und seine dominierende Rolle in Opposition und Regierungskoalition abgestützt. Seitdem ist vom ‚Verräter' und ‚Denunzianten' nicht mehr die Rede.

Zweite Version:

3. Herbert Wehner hält an der Abkehr vom Kommunismus unwiderruflich fest. Seine Bekenntnisse zur freiheitlichen Demokratie und seine

Angriffe gegen die Kommunisten im Innern der BRD sind echt. Seine Verhaltensweise gegenüber der Sowjetunion und ihren Satelliten, einschließlich der DDR, wird allein durch ‚Realpolitik' bestimmt.

4. Die sowjetische Führung respektiert Wehners Haltung bis hin zu seinen distanzierten Äußerungen gegenüber den Kommunisten der BRD. Als Gegenleistung erwartet Moskau jedoch auch weiterhin von Wehner die fortgesetzte Bestätigung besonderen Wohlverhaltens und uneingeschränkte Unterstützung der sowjetischen Deutschland- und Europapolitik."

Eindeutig ist auch diese Analyse nicht. Sie läßt nur vermuten und gibt weiterhin Rätsel auf, wie bei all denen, die sich einmal in ihrem Leben Verschwörung, Widerstand und Landesverrat geleistet haben. Die leisen Töne der Konspiration sind es, die Beklemmung und Unsicherheit bis zum heutigen Tag auslösen, nicht sein Poltern im Bundestag.

Diese leisen Töne der Konspiration waren es auch, die Moskau in aller Stille seinen in Deutschland zerschlagenen Nachrichtendienst wieder aufbauen ließen, wobei ab 1938 ein verstärkter Einbau von Offizieren der Roten Armee zu beobachten war. In Ostende in Belgien war es Ende 1938 ein russischer Offizier, der dort mit gefälschten Papieren mit einem uruguayischen Paß einreiste. Sein Name war Vincente Sierra, in der Organisation wurde er „Kent" oder „Petit Chef" genannt. Zu ihm stießen zwei weitere russische Offiziere, Daniloff und Makaroff. Letzterer kam mit 10 000 Dollar und erhielt den Namen „Carlos Alomo". Damit sie nicht auffielen, nahmen sie erst nach Monaten mit einem „Fritz" und einem „Pierre", beides Mitglieder der sowjetischen Handelsmission in Brüssel, Verbindung auf.

Daniloff wurde weiter nach Paris beordert und tauchte dort im diplomatischen Dienst des sowjetischen Konsulats unter und erhielt den französischen Namen „Desmets". Beide erhielten beim Beginn des Westfeldzuges Befehl, sich von den Deutschen überrollen zu lassen, was auch gelang. Diese planmäßig aufgebauten Funkgruppen, zu denen sich noch ein in Moskau geschulter Kommunist gesellte, sandten ihre Agentenmeldungen unter den Decknamen „Kent" und „Hermann" regelmäßig nach Moskau. Eine dritte Funkstelle wurde von dem sowjetischen Hauptmann Konstantin Jefrenoff, der sich schon Anfang 1939 unter dem Namen eines

finnischen Studenten Jernström ansässig machte, eingerichtet, die Nachrichten auf dem Gebiete der Kampfstoffherstellung sammeln sollte. Die Verbindungen erstreckten sich bis in die Schweiz und in den Raum Kassel. Die vierte zu errichtende Funkgruppe wurde Anfang Juli 1942 abgefangen, als der 63 Jahre alte Agent, von England kommend, mit dem Fallschirm absprang. Der Lebenslauf dieses Mannes ist mehr als interessant. Es handelt sich um den holländischen Pastor Kruyt, der seit 1935 in Berlin bei der sowjetischen Handelsvertretung gearbeitet hatte. Ab 1937 lebte er in Rußland, wo er für seine Aufgabe vorbereitet wurde.

Auch Holland besaß eine eigene Sendegruppe, die Truppenbewegungen, Details aus der holländischen Rüstungsindustrie und sonstige militärische und politische Informationen laufend nach Moskau meldete. Diese Gruppe war schon vor Kriegsausbruch von dem holländischen Kommunisten Winterink aufgebaut worden. Sie unterstand ebenfalls dem sowjetischen Offizier Jefrenoff und wurde funktechnisch von dem deutschen Johann Wenzel betreut, der ein früherer Funktionär der deutschen KP war. Sie unterhielten in Amsterdam und Rotterdam verschiedene Funkstellen mit weiten Kontakten bis ins Reich hinein und waren unter dem Namen „Hilda" zusammengefaßt.

In Paris saß, der Bedeutung dieses Platzes entsprechend, ein höherer russischer Generalstabsoffizier unter dem Namen Monsieur Gilbert als Chef der Im- und Export-Firma „Simex", die bei der Handelskammer in Paris eingetragen war. Sie unterhielt Filialen und Zweigstellen in Rom, Prag, Oslo und Stockholm, ferner Schwesterunternehmungen im Protektorat in Raudnitz an der Elbe und in Bukarest. Der Geschäftsführer dieser Firma war Leo Großvogel, der vor seinem Eintritt in die „Firma" im April 1939 an den russischen Agenten Makaroff ein Textilwarengeschäft für 200.000 belgische Francs verkauft hatte. Sie war natürlich eine wundervolle Tarnung. Man konnte ein- und ausgehen, ohne irgendwelches Mißtrauen zu erregen.

Die gleiche Firma wurde auch in Brüssel ordnungsgemäß angemeldet und eingetragen. Hier war der Agent „Kent" unter seinem Paßnamen Senor Vincente Sierra mit einer Anzahl Belgier, die sogar ordentliche Kaufleute waren, als Vorstandsmitglied eingetragen. Sehr bald trat die Firma „Simex" in Brüssel mit der deutschen Wehrmachtsverwaltung und der Organisati-

on Todt in Geschäftsbeziehung, um für den Wehrmachtsbedarf zu liefern. Daß sie damit neben einträglichen Geschäften auch noch gute nachrichtendienstliche Arbeit für Moskau leistete, ahnte zunächst noch niemand. In seiner Spionagetätigkeit führte Gilbert den Tarnnamen „Grand Chef" oder schlicht „Otto". Ihm unterstanden in Frankreich noch eine Reihe anderer Sendestationen, die aus Angehörigen der französischen KP und aus emigrierten Weißrussen bestanden, die oft auf zwei Schultern trugen. Die entschlüsselten Funksprüche allein im Juni/Juli 1941 beinhalteten Meldungen der monatlichen deutschen Flugzeugproduktion, über die Treibstofflage, über den beabsichtigten Angriff auf Maikop, örtliche Lage des deutschen Hauptquartiers, Umfang der serienmäßigen Flugzeugherstellung mit Typenbezeichnungen, Konzentration chemischer Kampfstoffe in Deutschland, Kenntnis eines russischen Funkschlüssels in Petsamo, Verluste der deutschen Fallschirmjäger auf Kreta, Verlegung deutscher Fliegerverbände von Kreta nach dem Osten.

Auch gab es Anweisungen aus Moskau, daß „Kent" sich in Berlin mit Schulze-Boysen und Adam Kuckhoff in Verbindung zu setzen habe. Ebenso sollten Verbindungen mit den Konsulaten in Stockholm und Istanbul aufgenommen werden. Ferner sollte man Vorbereitungen treffen, durch Stationierung von Funkstellen am Atlantikwall später über Anlandungen der Amerikaner und Engländer detailliert berichten zu können. Man erkennt auf den ersten Blick, daß hier eine fast weltweite Spionageorganisation aufgebaut war, die in ihrer Bedeutung nicht zu verniedlichen ist.

So zahlreich auch die Funkstellen auftreten mochten, so wurden sie doch immer wieder durch unseren Horch- und Aufklärungsdienst zerschlagen. Aber immer wieder entstanden mit Hilfe neueingeflogener sowjetischer Agenten und örtlicher kommunistischer Organisationen neue Funkstellen. Die deutsche Abwehr stand im Frühjahr 1942 vor schweren, fast unlösbaren Problemen. Weit über einhundert Sender waren zu überwachen und zu orten, um sie dingfest zu machen. Die Aushebung und Festnahmen erfolgten wie in allen Staaten auf die gleiche Weise. Sie erfolgten durch die Exekutivorgane, entweder durch die Geheime Staatspolizei oder Feldpolizei. Die nach dem Krieg übliche einseitige Hetze gegen die „Geheime Staatspolizei" ist deshalb gegenstandslos. Sie

erfüllte ihre Aufgabe genau wie die Abwehrstellen in sauberer und anerkennenswerter Pflichterfüllung.
Genauso war bei den Amerikanern für die Spionagebekämpfung, für die Beobachtung und Klärung von Spionagefällen der CIC und als Exekutive die Militärpolizei oder FBI, bei den Franzosen das zweite Büro und bei Festnahmen die Sureté oder Militärpolizei zuständig. In jedem Falle kamen Spione vor Gericht und wurden entsprechend der Gesetze streng verurteilt, wie es auch in anderen Ländern fast unterschiedslos geschah. Jene Art Kampf, die unserer kämpfenden Front in den Rücken fiel und viel Blut durch Heimtücke kostete, verherrlichen und unter der Rubrik „ehrenhafter Widerstand" verniedlichen zu wollen, ist einfach pervers und verbrecherisch. Man sollte daran denken, welche Spionageorganisation heute schon für kommende Fälle bereit steht, um der Front erneut in den Rücken zu fallen. Diese wird im westeuropäischen Raum um ein vielfaches größer sein als im vergangenen Weltkrieg. Dazu kam eine ungeheure Partisanenorganisation, die um so wirksamer sein wird, als man die marxistischen Linken weiter aufpäppelt und gewähren läßt. Immerhin gehörte unter Hitler der Marxismus der geschichtlichen Vergangenheit an. Das war auch der Grund, weshalb der Widerstand aus marxistischen Kreisen im wesentlichen von blutlosen Intellektuellen ausging und niemals eine Massenorganisation war, weil ihnen die Arbeiter fehlten. Die in die Tat umgesetzte Volksgemeinschaft hatte dem Marxismus den Boden entzogen.
Die „Rote Kapelle" aber war keine Widerstandsorganisation, sondern ein von den Sowjets aufgebautes Spionagenetz, das den Sturz der Regierung anstrebte, nicht um ein demokratisches Deutschland zu schaffen, sondern eine sowjetische Räterepublik, wie es ihnen ja heute überall östlich des Eisernen Vorhanges gelungen ist.
Die im Jahre 1978 von Gert Sudholt im Druffel-Verlag herausgegebene Dokumentation „Das Geheimnis der Roten Kapelle" hat den Beweis dafür erbracht, daß die Verschwörer des 20. Juli sich auch der „Roten Kapelle" bedienten, um ihre Verratsmeldungen Moskau über die Sowjetagenten in der Schweiz zugänglich zu machen.
Aus einem amerikanischen Bericht über die Tätigkeit der „Roten Kapelle", der im Jahre 1976 aus den Geheimarchiven des amerikanischen Außen-

ministeriums freigegeben wurde, geht hervor, „daß zumindest drei der vier Hauptquellen Rösslers Männer des Widerstandes gegen Hitler beziehungsweise Hauptakteure des 20. Juli waren: Hans Bernd Gisevius, der frühere Leipziger Oberbürgermeister Goerdeler und General Oster". („Das Geheimnis der Roten Kapelle", S. 11).

DIE DEUTSCHE TECHNISCHE ENTWICKLUNG DEN WESTMÄCHTEN WEIT VORAUS

Es wird immer behauptet, daß unsere technische Entwicklung entgegen der Durchhaltepropaganda des Propagandaministeriums nur eine schnöde Erfindung von Goebbels gewesen sei. Ein mir vorliegender Bericht eines Angehörigen des nach Japan beorderten U-234 spricht eine andere Sprache. Es heißt dort in Kurzform: „Im Frühjahr 1945 wurde ich auf ‚U-234' kommandiert. Das Boot war ein für Sonderaufgaben umgebauter Minenleger vom Typ XB mit 1760 BRT, 4200 PS und 52 Mann Besatzung. Kommandant war Kapitänleutnant Fehler. Das Boot lief am 23. März 1945 in Überwasserfahrt von Kiel nach Südnorwegen aus. Am 15. April 1945 tauchte es bei Christiansand-Süd zur Unterwasserfahrt zunächst mit Kurs auf Durchfahrt zwischen Island und Faröer. Ziel der Reise war Japan. Der Auftrag lautete, den General der Flieger, Kessler, als Luftwaffenattaché mit Stab und Technikern nach Tokio zu bringen. Der Tenno hatte gebeten, die Luftverteidigung der japanischen Inseln mit den in Deutschland entwickelten Waffen aufzubauen. Dazu waren an Bord, außer dem General, zwei Luftwaffenoffiziere, außerdem von der Kriegsmarine ein Marineflakspezialist, ein Spezialist für Unterwasserwaffen, ein Niederfrequenzspezialist aus dem Stabe von Professor Küpfmüller sowie zwei Messerschmitt-Ingenieure, Spezialisten für den Bau der ME 262, und zwei japanische Fregattenkapitäne. Einer davon war Kapitän Tomonaga, der als Spezialist für Einmann-U-Boote beim Bau unserer Kleinkampfboote mitgewirkt hatte.

Als Fracht enthielt das Boot in zwölf, den Minenschächten eingepaßten, Stahlzylindern ein umfassendes Mikrofilmmaterial über den letzten Stand der deutschen Erfindungen an Angriffs- sowie an Verteidigungswaf-

fen, speziell für Raketen- und Raketenabwehrtechnik, sowie unsere Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Hoch- und Niederfrequenztechnik, außerdem einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der Kernenergie und Atomtechnik.

Nach Durchquerung der Islandstraße und achtundzwanzig Tagen Unterwasserfahrt in durchschnittlich achtzig Metern Tiefe erreichte uns in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai bei Schnorchelfahrt über unseren Schnorchel-Runddipol der Kapitulationsbefehl von Großadmiral Dönitz. Wir standen zu dieser Zeit Mitte Atlantik auf einer Position südöstlich der Neufundlandbänke.

Der Befehl sprach den Kommandanten von ‚U-234' in sehr persönlichem Ton an, das Boot ohne Zerstörung mitsamt seiner wertvollen Fracht zu übergeben. Nach zwölf Stunden Beratung und Bedenkzeit entschied sich der Kapitänleutnant Fehler in Übereinstimmung mit dem General Kessler und nach Unterrichtung der beiden japanischen Fregattenkapitäne, den Dönitzbefehl auszuführen und zur Übergabe aufzutauchen. Die beiden japanischen Offiziere gaben sich vor dem Auftauchen selbst den Tod. Acht Stunden danach wurde ‚U-234' von dem amerikanischen Zerstörer ‚Sutton' als Prise aufgebracht und in den US-Marinehafen Portland (Maine) überführt.

Die amerikanischen Offiziere und Beamte, die uns anschließend verhörten, zeigten sich über den Inhalt unseres U-Bootes äußerst bestürzt. Sie hielten uns vor, daß keiner von uns offenbar ermessen könne, wie wertvoll unsere Fracht gewesen sei. Ende Juli 1945 erklärte mir der Leiter des Untersuchungsteams abschließend, das Material der Mikroaufzeichnungen und die Aussagen unserer Techniker erwiesen, daß wir den Westmächten in entscheidenden technischen Einrichtungen und Entwicklungen ‚100 Jahre voraus' gewesen seien."

Die Übernahme und Auswertung deutscher fortschrittlicher Erfindungen und ihre Auswertung wie im Falle „U-234" war nur ein Vorgeschmack dessen, was nach der Kapitulation von seiten der Siegernationen systematisch in die Wege geleitet wurde. Die heute so gepriesene amerikanische Hilfe des sogenannten „Marshall-Planes" bedeutete im Verhältnis zur systematischen Ausplünderung deutscher wissenschaftlich-technischer Erfindungen nur eine geringe Entschädigung für die der

deutschen Nation gestohlenen Werte. Güte und Umfang dieser in die Zukunft weisenden Entwicklungen lassen erkennen, daß Deutschland damals eine einsame Spitzenstellung einnahm und keineswegs am Ende seiner Kraft oder gar völlig ausgeblutet war.

Anton Zischka schreibt in „War es ein Wunder?" auf Seite 145 ff.: „Wie die New Yorker Zeitschrift ‚Life' am 2. September 1946 feststellte, lag ‚der wirkliche Reparationsgewinn dieses Krieges' nicht in industriellen Ausrüstungen, sondern ‚im deutschen Gehirn und in den deutschen Forschungsergebnissen'. Doch wenn die Amerikaner auch die Initiatoren der ‚geistigen Demontage' Deutschlands waren, so wurde sie doch von allen Siegern betrieben. Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, standen die Experten der französischen ‚MIST' der russischen ‚W.N.Z.' und der britischen ‚BIOS' ebenso bereit wie die der amerikanischen ‚OTS'. Die Londoner Leitung dieser ‚British Intelligence Objectives Sub-Commitees' z. B. sagte offen: ‚Die Fabrikationsgeheimnisse, die wir Deutschland abnehmen, sind ein härterer Schlag als der Verlust Ostpreußens.'

Selbst Australiens Ministerpräsident Chifley gab im September 1949 in einer Rundfunkansprache zu, daß ‚die Australien zugeteilte Beute von 6000 deutschen Industrieberichten und 46 deutschen Wissenschaftlern' einen in Gold gar nicht zu berechnenden Wert besäßen und die australischen Produzenten nun in die Lage versetzten, einen hervorragenden Platz auch bei der industriellen Welterzeugung einzunehmen' . . .

So groß war die Beute, daß man die Dokumente sehr bald nicht mehr zählen konnte, sondern ihr Papiergewicht angab. Die US-Luftforschungsanstalt in Wright-Field, Ohio, bekam so ‚die unbestritten größte Sammlung von erbeuteten Geheimverfahren der Welt', die 1554 Tonnen wog. Ein Beamter des ‚OTS', des ‚Office of Technical Services' in Washington, nannte dieses Amt zur Verteilung der technisch-wissenschaftlichen Fortschritte Deutschlands ‚die erste Organisation der Welt zum Aussaugen der Erfinderkraft eines ganzen Volkes'; sie verfügten über 3000 Tonnen in Deutschland beschlagnahmter Akten."

Dazu kommentiert Udo Walendy in „Die Methoden der Umerziehung -Historische Tatsache Nr. 2", Seite 17: „Damit aber ja niemand daherkommt und all dieses Tun als ‚illegal', als Raub und Ausplünderung, gar als Verbrechen bezeichnet, muß schön dafür gesorgt werden, daß grundsätz-

lich alle Deutschen jener Zeit als Verbrecher, Barbaren, ‚Kriegsverbrecher', ‚Militaristen', ‚Faschisten' (mit dem propagandistischen Akzent der teuflischen Verruchtheit) unablässig diffamiert und auch so behandelt werden und daß ja niemand von derlei unerwünschten Leuten, die derartige Meinungen vielleicht vertreten könnten, irgendeinen Posten innehaben könnte, von dem aus er die Öffentlichkeit erreichen kann. Deshalb alliierte Kontrolloffiziere an die deutschen Hochschulen, alliierte Schreiber oder Helfershelfer zum Umschreiben deutscher Geschichtsbücher, möglichst viele ausländische Dozenten für Geschichte und politische Wissenschaften an deutsche Universitäten."

Und Anton Zischka fährt auf Seite 153/154 in „War es ein Wunder" fort: „Und hatten die gewiß nicht zimperlichen Nazis insgesamt 1628 Hochschullehrer entfernt (und zwar pensioniert), so fielen den Anti-Nazis 1945 nicht weniger als 4289 Professoren und Dozenten zum Opfer, die keinerlei Pensionen bekamen. Wie ‚Christ und Welt' es 1950 vorrechnete: Die Nazis entfernten 9,5 Prozent des Hochschulpersonals, die Alliierten 32,1 Prozent. Fast jeder dritte deutsche Hochschullehrer verlor im Westen durch die Sieger seine Lehr- und Forschungsstelle. Und in Gesamtdeutschland war es jeder zweite . . . Aus den Ostgebieten und aus Mitteldeutschland kamen schon bis 1946 1028 Professoren und Dozenten als stellungslose Flüchtlinge ins Gebiet der späteren Bundesrepublik und später Tausende mehr. Aber 1946 wurde mit der Entnazifizierung erst begonnen. Gemäß Kontrollrats-Direktive Nr. 24 vom 12. 1. 1946, die die ‚sofortige Entfernung ehemaliger Nationalsozialisten aus allen Ämtern und aus zahlreichen Berufen' vorschrieb, waren z. B. allein in der amerikanischen Zone bis Ende 1946 373762 Personen als ungeeignet für jede öffentliche Funktion oder Arbeit in der Wirtschaft außer als ‚Handarbeiter' befunden worden.

Und darin lag Methode: Die Entnazifizierung diente der geistigen Demontage, bildete einen Teil des Morgenthauplanes."

Ich habe nie gehört, daß Widerstandskämpfer hiergegen Einspruch erhoben hätten. Sie standen in der überwiegenden Mehrheit wiederum auf der Seite der Sieger.

Bei Udo Walendy heißt es auf Seite 17 weiter: „Doch da gab es noch andere Deutsche: jene in den Führungspositionen der privaten Wirt-

schaft, an Schulen und Hochschulen. Seit 1944 lief bereits die westlich-alliierte Operation ‚Paper-Clip', die benannt war nach den Reitern auf der Suchkarte nach deutschen Wissenschaftlern. Man jagte das ‚lebende Wissen', man lechzte auch nach ihren Patenten und Betriebsgeheimnissen. Man raubte schließlich beides. Nach Angaben des US-amerikanischen Verteidigungsministeriums vom Februar 1950 wurden 24000 deutsche Forscher und Techniker ‚ausführlich befragt' und davon 523 ‚in die USA verbracht', hiervon wiederum 362 ‚eingeladen, Schritte zur Einbürgerung in die USA zu tun', was sie auch taten. Diese deutschen Wissenschaftler haben bereits bis Mai 1949 nach Angaben des Leiters der ‚Operation paperclip' den USA ‚mindestens 1000 Millionen an Rüstungskosten und mindestens zehn Jahre Entwicklungszeit erspart."

Es wurden also nicht nur deutsche Geheimnisse und Patente geraubt, sondern man bediente sich auch deutscher „Mittäter", um diese zukunftsweisenden Erfindungen in die Praxis umzusetzen. Das geschah sowohl in Ost als auch in West. Es wäre interessant zu erfahren, wieviel von diesen Wissenschaftlern dem deutschen Widerstand angehört haben oder sich diesem innerlich heute verbunden fühlen. Auf jeden Fall haben sie gewollt oder unbewußt zur Hochrüstung beider Weltgiganten beigetragen, als deren Opfer wir und Europa morgen hoffentlich nicht die Zeche zu zahlen haben.

DER VERRAT AN DER FORSCHUNGSANSTALT PEENEMÜNDE

Während es den Saboteuren unter den Wissenschaftlern gelungen war, den Bau der Atomwaffe zu verhindern, gelang dies nicht bei den Fernkampfwaffen. Unsere Raketenforscher Wernher v. Braun und Dr. Dornberger waren während des Kriegs von anderem „Schrot und Korn" als ihre Kollegen der Kernphysik. Als verantwortungsbewußte Deutsche dienten sie rückhaltlos ihrem Vaterlande, weil sie wußten, was sie diesem schuldig waren.

Bei der Entwicklung und Fertigung der Fernkampfwaffen (V 1 und V 2) hat es wie bei anderen Waffenarten aus verschiedenen Gründen technischer und auch personeller Natur von Anfang an immer wieder Rückschläge gegeben. Das war natürlich wie bei jeder Umsetzung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse in technische Wirklichkeit und Praxis. Die Entwicklung und Fertigung der V-Waffe jedoch wurde durch Verrat und Sabotage derart zurückgeworfen, daß ihre rechtzeitige und wirkungsvolle Frontverwendung nicht mehr möglich war. Die Feindseite wurde so lückenlos über die Herstellung unserer neuen Waffe unterrichtet, daß es dieser ein leichtes war, unsere Produktionsstätte durch gezielte Bombenangriffe zu zerstören.

Der Informant des Gegners war der Verschwörer Dr. Otto John, der die Forschungs- und Versuchsanstalt unserer V-Waffe, Peenemünde, an die Engländer verriet.

Das landesverräterische Treiben des Dr. Otto John wäre wohl kaum bekannt geworden, wenn nach seinem Überlaufen nach Ost-Berlin der englische Oberst Daniel Shapiro noch Grund gehabt hätte, seine bis dahin geübte Diskretion zu wahren. Dazu muß man wissen, daß dieser Oberst in Zusammenarbeit mit Sefton Delmer, der im damaligen Feindsender Calais mit etwa 300 Emigranten seine Hetzsendungen gegen Deutschland

betrieb, der Betreuer des fahnenflüchtigen Dr. Otto John war. Sein Bericht wurde erstmalig am 8. August 1954 im „Stern" veröffentlicht. Er lautete: „Zunächst wurde er (John) mir als Oskar Jürgens vorgestellt. Darunter konnte ich mir gar nichts vorstellen. Erst als dieser Herr Oskar Jürgens ohne jeglichen Zusammenhang auf Peenemünde zu sprechen kam, wurde ich hellhörig . . . Aber ich begriff immer noch nicht. Ich war einfach nicht darauf vorbereitet, plötzlich dem Mann gegenüberzusitzen, der uns Peenemünde mit seiner geheimnisvollen Versuchsstation für Wunderwaffen ausgeliefert hatte. Das war immerhin eine große Sache, bis dahin jedenfalls der größte Erfolg unseres Nachrichtendienstes. Ich erinnere mich ganz genau: Die Meldung stammte aus Berlin, aus gut informierten Luftwaffenkreisen. Über Spanien war sie zu uns gekommen, worauf die RAF zunächst Aufklärer vom Typ ‚Moskito' nach Peenemünde schickte und bald darauf 600 Bomber. Und der Mann, dem wir das alles zu verdanken hatten, saß jetzt mit schlecht gefärbten Haaren in meinem Büro.

Das war der Beginn meiner Bekanntschaft mit Dr. Otto John, der bei uns den Decknamen ‚Oskar Jürgens' erhalten hatte. In der nächsten Woche blieb er in meiner Obhut. Ich quartierte ihn in Knightbrigde in einer unserer sogenannten festen Häuser ein. Das war Vorschrift, auch mit Dr. John konnte bei aller Anerkennung seiner Verdienste keine Ausnahme gemacht werden. Ich hoffe jedoch, daß er sich bei uns wohlgefühlt hat. Die Villa war bequem und unterschied sich äußerlich durch nichts von den biederen, gutbürgerlichen Villen der Nachbarschaft. Das Personal war in Zivil gekleidet und erledigte die Überwachung unauffällig und unaufdringlich. In ganz London gab es damals bestimmt nicht viele Häuser, in denen besser gekocht wurde als hier. Und wenn wir ein Gästebuch geführt hätten, hätte sich Otto John unter prominenten Namen eintragen können."

In diesem Bericht wird die Bedeutung des Verrats klar herausgestrichen und auf die Quelle des Reichsluftfahrtministeriums hingewiesen, wo ja auch die „Rote Kapelle" ihr Tätigkeitsfeld hatte. Es ist so gut wie sicher, daß John zu diesen Kreisen engen Kontakt hatte. Sein Überlaufen in den Osten bestätigt nur seine Geisteshaltung. Daß ein solcher Mann nach dem Kriege zum Chef des Amtes für Verfassungsschutz aufsteigen konnte,

sollte auch dem Einfältigsten Anlaß zum Nachdenken geben. Es wäre besser um das Wohl dieser Bundesrepublik bestellt, wenn das deutsche Parlament die ungesetzliche Aufhebung der Verjährungsfrist nicht beschlossen hätte, sondern verschärfte Strafbestimmungen bis hin zur Todesstrafe für Landesverrat. Das wäre eine gute und zukunftsträchtige Sache gewesen, die breitesten Beifall im Volke gefunden hätte. Aber Kontakt zum Volk scheint heute nicht Sache unserer Regierenden zu sein. Sie unterliegen mehr einem Druck, der von außen kommt.

Otto John war auch zu meinem Prozeß in Braunschweig geladen, bei dem es um die Frage Hoch- und Landesverrat ging. Er distanzierte sich dort energisch von jeder Art von Landesverrat und wurde nicht einmal rot, als er dem Gericht die Unwahrheit sagte. Insbesondere führte er aus, daß die Männer unter dem Begriff 20. Juli 1944, zu denen er sich rechne, Idealisten und verantwortungsbewußte deutsche Männer gewesen seien, denen Landesverrat völlig ferngelegen habe. Leider war mir zu dieser Zeit die niederträchtige Rolle Johns nicht bekannt. Ich hätte ihm vor Gericht meine Verachtung zum Ausdruck gebracht.

Heute wissen wir, daß John am 19. Juni 1944 im Auftrage Stauffenbergs von Berlin nach Madrid geflogen war, um über den amerikanischen Militärattaché von General Eisenhower die Bereitschaft zu erfahren, ob nach einem erfolgreichen Militärputsch eine Waffenstillstandsverhandlung, wie Stauffenberg es wollte, „von Soldat zu Soldat" im Bereich des Möglichen läge. John sollte in Madrid den geplanten Umsturz abwarten, wurde aber entgegen dieser Planung mit einer verschlüsselten Funkmeldung von Oberst Hansen von der Abwehr vorzeitig zurückgerufen. John traf am 19. Juli 1944, also einen Tag vor dem mißglückten Umsturzversuch, in Tempelhof in Berlin ein. Am nächsten Tag wurde er vom mitverschworenen Major Haeften angerufen, der ihm mitteilte, daß alles im Laufen und die Vollziehende Gewalt übernommen worden sei. Was John dann weiter getan hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Er schweigt sich darüber geflissentlich aus, genauso, wie er mit keinem Sterbenswörtchen seine verräterische Tätigkeit der Preisgabe Peenemündes erwähnt. Fest steht nur, daß er unangefochten am 24. Juli 1944 Berlin mit einem Flugzeug verlassen konnte, obwohl er von kontrollierenden Gestapobeamten erkannt worden war.

„Otto John wurde" – nach dem Buch „Ende einer Legende" von Hans Frederick – „am 12. Dezember 1944 von Lissabon in Begleitung des dortigen Handelsattachés der Botschaft, Harold Middleward, mit einer Sondermaschine der RAF nach London gebracht. Von Angehörigen des militärischen Abschirmdienstes übernommen, wurde er dort nochmals einer Überprüfung unterzogen. Dies war lediglich eine Routineangelegenheit, der sich während des Krieges alle Fremden unterziehen mußten, die unter ähnlichen Umständen nach London kamen. Doch die Routineüberprüfung im Falle John wurde sehr rasch beendet, denn maßgebliche Persönlichkeiten wie Winston Churchill, Lord Vansittart, Sir Ivone Kirkpatrick, der Bischof von Chichester warteten auf seine Berichte.

In jenem London der Kriegsjahre, in das John eingeflogen wurde, gab es eine große Anzahl von deutschen politischen Emigranten, die das gleiche Motto wie einstens Otto John vertraten: ‚Gegen Hitler - für Deutschland.' Ihnen ging es jedoch weitaus schlechter. Entweder wurden sie interniert oder zur politischen Passivität degradiert. Nur einem kleinen Kreis ist es gelungen, aus dieser Sperrmauer der ‚Feindwertung' auszubrechen. Eine politische Mitarbeit gab es nur für jene Deutschen, die gewillt waren, die alliierten Doktrinen, die bedingungslose Unterwerfung, Kollektivschuld und Teilung Deutschlands zu propagieren. Otto John gehörte zu den wenigen Auserwählten.

Schon am nächsten Tag wurde John frühmorgens von einer Militärpatrouille zu den ‚Kensington Palace Gardens' gebracht. Dort hatte sich John einer eingehenden Vernehmung durch verschiedene Spezialoffiziere zu unterziehen. Der Fragenkomplex umfaßte keineswegs nur die Vorkommnisse des 20. Juli, denn Otto Johns Spezialberichte, die von Madrid und Lissabon aus London zugegangen waren, hatten bereits einen beträchtlichen Umfang nachrichtendienstlichen Inhalts erreicht.

Diese Vernehmungsprotokolle, ergänzt durch Johns in London nochmals verfaßten schriftlichen Berichte, waren für den Premierminister Churchill interessant genug, sich anschließend noch aufmerksam einen mündlichen Bericht von John anzuhören.

Als für Otto John in Madrid im März 1942 das Spiel begann, waren es die Empfehlungen des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, die ihm in Madrid Eingang beim britischen und amerikanischen Geschäftsträger

Dr. Josef Müller, „Ochsensepp" genannt, wirkte dank seiner guten Beziehungen zum Vatikan als versierter Konspirant für die Verbindung der Verschwörergruppe Canaris-Oster zu den westalliierten Landesfeinden. Nach dem Krieg war er in Bayern CSU-Justizminister (links oben).

Der verstorbene Dr. Wilhelm Scheidt, der die Rolle des deutschen Großverräters „Werther" übernehmen sollte, um die Spur von den wahren Verrätern zu verwischen (rechts oben).

Werner Heisenberg, Kernphysiker und Nobelpreisträger, war mitverantwortlich für die Sabotage an der Entwicklung einer deutschen Atombombe während des Krieges (rechts unten).

Der amerikanische Spionagechef Allen Dulles (oben rechts).

Dulles Sekretär Gero v. S. Gaevernitz (oben links).

Dr. Hans Bernd Gisevius, der aus den Reihen des Widerstandes für den amerikanischen Geheimdienst Informationen lieferte (unten rechts).

Rudolf Rössler, genannt „Lucy", der sowjetische Chefspion in der Schweiz, der zahlreiche Informationen aus dem deutschen Widerstand den Sowjets zuleitete, mit seinem Mitarbeiter Dr. Frans Josef Xaver Schnieper

Prozeß vor dem Volksgerichtshof. Stehend: Ministerpräsident Dr. Eugen Bolz, ganz rechts: Fabian v. Schlabrendorff.

Ebenfalls auf der Anklagebank des Berliner Volksgerichtshofes: Botschafter Ulrich v. Hassell, links davon Paul Lejeune-Jung. Beide sollten der Putschregierung angehören.

Carl Goerdeler, der zivile Kopf der Verschwörung, der durch vielfache landesverräterische Konspirationen in den Vorkriegsjahren das deutsch-britische Verhältnis derart vergiftete, daß es den britischen Kriegstreibern die Kriegserklärung erleichterte.

Oben: Goerdeler, auf der Flucht verhaftet, vor dem Volksgerichtshof, von dem er zum Tode verurteilt und später hingerichtet wurde.

Unten: Dr. Carl Goerdeler bei der Grundsteinlegung des Richard-Wagner-Denkmals in Leipzig 1934. Von links nach rechts: Winifried Wagner, Adolf Hitler, Oberbürgermeister Goerdeler, Reichsstatthalter Mutschmann und Dr. Goebbels.

über Juan Terrassa ermöglichten. Seine gezielten Informationen, die er damals direkt von Beck, Hammerstein und Oster zu diesem Zweck mitbekommen hatte, verfehlten nicht ihre Wirkung . . ."

Daß auch ein Hohenzollernprinz sich zu solchen Handlungen hinreißen ließ, dürfte wohl einmalig sein. Die Zerschlagung Preußens durch die Alliierten konnte er damit nicht verhindern.

„Im November 1943 tauchte John abermals in Madrid auf. Der Militärattaché der dortigen amerikanischen Botschaft, Colonel Hohenthal, empfing ihn zum vertraulichen Gespräch. Hohenthal war früher schon als Militärattaché an der amerikanischen Botschaft in Berlin tätig gewesen und deshalb für John kein Fremder. Damals ist der Kontakt von dem amerikanischen Journalisten Louis Lochner hergestellt worden.

Die Rückreise erfolgte am 16. Dezember. Otto John machte für Oberst Hansen und Stauffenberg einen ausführlichen Bericht über seine Besprechungen mit Beaulaque und Oberst Hohenthal.

Aufgefallen sind seinem neuen Gesprächspartner Otto Johns hervorragenden Kenntnisse auch auf dem militärtechnischen Gebiet. Er war über den Stand der Entwicklung der Atomforschung und der Atomwaffen in Deutschland sehr gut unterrichtet. Seine Informationen bezog er aus ersten Kreisen. Vor allem waren Tatsachen aus dem sogenannten Uran-Verein von besonderer Wichtigkeit. Diese Gruppe von etwa einem Dutzend Wissenschaftlern unter dem Vorsitz des Nobelpreisträgers Heisenberg arbeitete an der Planung einer Atombombe. Im Herbst 1943 konnte Otto John in Madrid berichten, daß die Herstellung einer Atombombe auf dem Papier fertig sei, daß aber aus technischen Gründen eine Fabrikation noch nicht bewerkstelligt werden könne. In diesem Zuge konnte auch berichtet werden, wie es um das Projekt der V-1 und V-2-Waffe in Peenemünde stand . . .

Die Bemühungen Otto Johns waren es auch, von den Kontaktleuten eine reale Information über die Haltung der Alliierten in der Frage der bedingungslosen Kapitulation zu erhalten. Seine Gewährsmänner aus London wie aus Washington gaben ihm folgende Vorstellungen: Mit dem Entgegenkommen im Sinne der bedingungslosen Kapitulation ist bei den Alliierten nicht zu rechnen. Man erwartet, daß der Einbruch der Russen in Deutschland bevorstehe, und die Engländer und die Amerikaner

werden keine besonderen Anstrengungen machen, um vor den Russen in Berlin zu sein. Man ist der Ansicht, daß Deutschland ein Strafgericht verdient hat, und das überlassen die westlichen Alliierten lieber den Russen." (Hans Frederik, „Das Ende einer Legende?", Seite 53).

Es ist schon erstaunlich, über welche Informationen ein Mann wie John verfügen konnte. Dies beweist wiederum den engen Kontakt, der zwischen den einzelnen Verrätergruppen vorhanden gewesen sein muß. Auch hier müssen Männer wie Professor Carl-Friedrich v. Weizsäcker sowie Leute vom Schlage Rosbaud und Dr. Wirtz eine unheilvolle schäbige Rolle gespielt haben. Daß auch ein Hohenzollernprinz sich als Vermittler betätigt hat, wird manchen Monarchisten sicherlich bedrücken.

Zur Beurteilung der Geisteshaltung und des Charakters Johns überliefert uns Panzermeyer in seinem Buch „Grenadiere" auf Seite 347 einen bezeichnenden Beitrag: „Ende April (1945) wurde ich zum Lagerkommandanten befohlen (es handelt sich um das Gefangenenlager Nr. 7 bei Windermere in England; der Verfasser). Die Art und Weise, in der ich beordert und begleitet wurde, konnte nichts Gutes bedeuten . . . Zu meinem Erstaunen war der Kommandant nicht anwesend, statt dessen schrie mich ein Uniformträger an, der offensichtlich keine Ahnung hatte, wie sich ein Soldat in Uniform zu benehmen hat, um nicht zum Gespött seiner Umgebung zu werden.

Herr Dr. Otto John, späterer Präsident des Bundesverfassungsschutzamtes, weiland Wanderer zwischen zwei Welten, gab sich die Ehre, seine Pflichten als Büttel Englands auszuüben. Mit geifernder Stimme schrie er mir zu: ‚Verlassen Sie dieses Lager nicht ohne Erlaubnis! Sollten Sie je einen Fluchtversuch unternehmen, so wird ihre Leiche ins Lager zurückgebracht. Ihre Familie sehen Sie sowieso nicht wieder!'

Wenn diese erbärmliche Kreatur geahnt hätte, mit welcher Verachtung ich mir ihr haßerfülltes Geschwätz anhörte, wäre sie sicher nicht wie ein radschlagender Pfau durchs Lager stolziert, sondern vor Scham in die Erde versunken."

Ausgerechnet dieser Herr John trug als Zeuge der Anklage dazu bei, daß ich wegen angeblicher Beleidigung der Widerstandskämpfer im Braunschweiger Prozeß verurteilt worden bin!

Die größte Perversität unserer Geschichte aber ist die Tatsache, daß ein Spitzenverräter größten Ausmaßes nach dem Kriege zum Leiter des neueingerichteten Bundesamtes für Verfassungsschutz avancieren konnte, mit dem Auftrag, anständige und pflichtbewußte deutsche Frontsoldaten nach GPU-Manier zu bespitzeln. Otto John war während des Krieges kein Soldat, sondern Syndikus bei der Lufthansa und konnte während dieser Zeit ungehindert ins Ausland reisen, da er im Besitze eines von der Abwehr des Admiral Canaris autorisierten Reisepasses war. Seine Funktion als Chef des Verfassungsschutzamtes wurde 1953 durch einen erneuten Verrat, nämlich durch sein Überlaufen in den Osten, beendet. Nach seiner Rückkehr wurde er wegen Landesverrats bestraft. Das alte deutsche Sprichwort: „Die Katze läßt das Mausen nicht" hat sich auch hier wieder einmal bewahrheitet. Otto John war, wie durch polizeiliche Vernehmung seines Bruders Hans belegt ist, nicht nur Akteur des 20. Juli-Widerstandes, sondern auch Angehöriger der „Roten Kapelle".

Der Welt ist heute bekannt, daß wir 1939 keineswegs der hochgerüstetste Staat innerhalb Europas waren, wie es jetzt der Fall ist. Seit der Machtübernahme hatte der Aufbau unserer Wirtschaft vorrangige Bedeutung. Auch hier gab es keine ausschließlich dem Krieg dienende Rüstungsindustrie, wie es in anderen Staaten üblich war. Noch 1939 war von Hitler an die Wehrmacht die Weisung ergangen, daß mit neuen Waffen nicht zu rechnen sei. Wir waren zu diesem Zeitpunkt nachgewiesenermaßen nicht für einen Zweifrontenkrieg oder gar für einen Weltkrieg gerüstet. Die damalige Wehrmacht reichte gerade für eine größere Strafexpedition aus. Erst der uns aufgezwungene Polenfeldzug änderte die Lage.

Hitler war als Staatsmann auch auf dem militärischen Sektor ein Revolutionär. Die Aufstellung selbständig operierender Panzerverbände, die in der Lage waren, durch weite Vorstöße in die Tiefe des feindlichen Raumes vorzudringen, entstammte seinen Ideen und brachte uns die erstaunlichen militärischen Erfolge auch gegen einen überlegenen Gegner. Ähnlich hatte er auch die Bedeutung der Fernkampfwaffen erkannt. So trieb er nach dem Polenfeldzug, als seine Friedensbemühungen unbeantwortet blieben, die neue Strategie mit Raketenwaffen voran. Er ließ in Peenemünde ein Versuchszentrum größten Stils unter Führung

bester deutscher Techniker und Wissenschaftler wie Walter Dornberger und Wernher v. Braun errichten. Dieses Vorhaben unterstand dem deutschen Reichsluftfahrtministerium. Der Aufbau und die Entwicklung dieser Versuchsstation ging zügig voran und zeitigte überraschend schnelle Erfolge.

Doch diese zukunftsträchtige Entwicklung wurde am 17. August 1943 jäh unterbrochen, als 600 britische Bomber dieses Zentrum der deutschen Fernkampfwaffen vernichteten. Die ganze Anlage, die bislang mehr als 500 Millionen Reichsmark verschlungen hatte, brannte lichterloh. Über 700 Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Arbeiter lagen unter den Trümmern. Der offensive Großeinsatz dieser Waffen wurde daher zeitlich und auch hinsichtlich der Kapazität verzögert. Dies sollte für den Kampf gegen die im Juni 1944 beginnende alliierte Invasion fatale Auswirkungen haben. David Irving hat uns in seinem Buch „Die Geheimwaffen des Dritten Reiches", Seite 10, einen Ausspruch des Generals Eisenhower übermittelt, der klar die Bedeutung dieser Fernkampfwaffen erkennen läßt: „Wenn es den Deutschen gelungen wäre, diese neuen Waffen sechs Monate früher zu vollenden, dann wäre die Invasion auf dem europäischen Kontinent überaus schwierig und vielleicht unmöglich gewesen."

Bei einer Lagebesprechung mit Hitler am 17. Juni 1944 im schon erwähnten Margival, acht Kilometer nördlich Soisson, zu der die Feldmarschälle v. Rundstedt und Rommel gedrängt hatten, wurden die Probleme der Invasionsfront angesprochen. Hier wurde vor allem auf das Versagen der eigenen Luftwaffe hingewiesen. Nach Speidel „Invasion 1944", Seite 117, soll Hitler daraufhin entgegnet haben, „daß er von Führung und Technikern der Luftwaffe betrogen worden sei. Man habe die verschiedensten Typen nebeneinander entwickelt, ohne rechtzeitig zu einem praktischen Ergebnis zu kommen." Im weiteren Verlauf dieser Besprechung wurde auch auf die Möglichkeit des Einsatzes von V-Waffen hingewiesen. Zwecks Klärung dieser Frage wurde der Kommandierende General der V-Waffe, General der Artillerie Heinemann, zur Besprechung hinzugezogen, der ausführte, daß der Streuungsbereich der Raketen noch etwa fünfzehn Kilometer betrage und somit bei einer Landung auf engem Raum die eigene Truppe gefährden würde. Wir wissen aber heute, daß diese Raketen bereits 1941 serienreif waren, ihr Einsatz jedoch wegen

erheblichen Umfanges an Sabotage und auch bürokratischer Hindernisse immer wieder verschoben werden mußte.
So konnten zum Beispiel technische Unzulänglichkeiten sehr schnell dadurch beseitigt werden, daß man den erfahrenen Professor Messerschmitt zu Rate zog, nachdem sich zuvor Saboteure aus Kreisen des Reichsluftfahrtministeriums lange gegen die Hinzuziehung und Mitarbeit einschlägiger Fachkräfte an der Arbeit für V-1 und V-2 gewehrt hatten. Wie wir wissen, saß gerade hier eine große Anzahl von sogenannten Widerständlern und Verrätern, die zunächst unbemerkt ihre verhängnisvolle Sabotage ausüben konnten.
In diesem Kampf ist ein Bericht des Generalinspekteurs der Luftwaffe, Feldmarschall Milch, vom 21. Oktober 1942 an seine Amtschefs bemerkenswert. Er war neben Heydrich einer der wenigen, die den Verrat von Canaris durchschaut hatten. Zu diesem Bericht heißt es bei David Irving in „Tragödie der deutschen Luftwaffe", Seite 246: „Die Durchleuchtung hat nur Zweck, wenn sie durch die zuverlässige Gestapo erfolgt. Sie ist sinnlos, wenn sie durch die Abwehr geschieht. Ich möchte dies ausdrücklich zur Kenntnis bringen. Ich verbiete jede Art der Durchleuchtung durch die Abwehr; jede Durchleuchtung hat nur durch die Gestapo zu erfolgen, weil wir sonst keine Gewähr haben, daß es eine solche von Erfolg ist. Warum kann ich Ihnen nicht sagen. Ich habe dafür meine bestimmten Gründe und Beweise."
Er sprach dann über das Wirken der „Roten Kapelle". „Es ist ein Kreis von gewissen Personen in diese Sache verwickelt, also in absolut erwiesenen Landesverrat, der fünfmal so groß ist, als das, was hier um den Tisch herumsitzt. Es ist kein einziger Arbeiter dabei. Dafür aber, meine Herrn, ist der Hochadel und seine Verwandtschaft bis zur Hälfte vertreten. Leute, von denen man vermuten könnte, daß sie scharf reaktionär und kaisertreu sein würden, denen man niemals zutrauen würde, daß sie mit Kommunisten zusammenarbeiten, daß sie ihr Vaterland den Kommunisten verraten würden."
Diplom-Ingenieur Gerhard Frank aus Kierling in Österreich, damaliger Kommandant einer V-1-Abschußrampe, berichtet über seine Entdeckungen von Sabotage an den Flugkörpern: „Die dünnen Pneumatikschläuche für die Kompaß- und Rudereinstellung waren an schwer zugänglichen

Stellen angestochen. Dadurch kam es zu Frühabstürzen unserer Geschosse oft in die eigenen Linien, zu Kreisläufern oder gar Rückläufern, die im eigenen Gebiet mitunter schwere Verluste verursachten. Verluste nicht nur in den eigenen Reihen, sondern auch unter der Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete. In solchen Fällen wurde die Schuld natürlich den deutschen Soldaten gegeben und damit die Atmosphäre vergiftet. Einen solchen konkreten Fall habe ich selbst bei einem Kreisläufer in eine holländische Kleinstadt erlebt.

V-1-Geschosse wurden, soweit uns damals bekannt war, größtenteils von KZ-Häftlingen zusammengebaut. Daß dabei Wunsch und Gelegenheit zu Sabotage ausreichend bestand, steht außer Frage. Die Abnahmekontrollen in den Erzeugungsstätten waren aber zweifellos durch eigene Beamte durchgeführt worden. Inwieweit Abnahmekontrollen nachlässig durchgeführt oder die Sabotage sogar durch politische Gegner unter den Kontrollbeamten durchgeführt worden waren, läßt sich heute kaum mehr beantworten. Leider ist auch die zuletzt angedeutete Möglichkeit bei dem katastrophalen Umfang an Verrat und Sabotage im vergangenen Krieg nicht von der Hand zu weisen." (Karl Balzer, „Verschwörung gegen Deutschland", 2. Auflage, Seite 366).

Ähnlich war es mit der Sabotage hinsichtlich der sogenannten „Tonne". Hier handelt es sich um eine Sprengstoff-Flügelrakete, die unter einem Flugzeug montiert war und von diesem ins Zielgebiet geflogen wurde. Die Rakete wurde ausgeklinkt und steuerte dann selbständig das vorgesehene Ziel an. Bemerkenswert war dabei die technische, damals fortschrittlichste Fernsteuervorrichtung. Am Kopf dieser Rakete befand sich ein Fernsehaufnahmegerät mit einer Optik, die automatisch durch solche mit anderer Brennweite ausgewechselt wurde. Dieses Aufnahmegerät übertrug die eingefangenen Bilder auf zwei Fernsehschirme, von denen der eine im Trägerflugzeug selbst eingebaut war, der andere sich auf dem Flughafen zur Kontrolle befand. Unter dem Fernsehschirm war zudem eine Fernsteuerungsanlage eingebaut, die von einem Richtschützen des abdrehenden Flugzeuges bedient werden konnte. Dieser verfolgte dann auf seinem Schirm den Flug der ausgeklinkten Rakete und konnte somit Richtkorrekturen auf das angestrebte Ziel vornehmen. Er konnte also ein Ausbrechen der Rakete verhindern und gezielte Kurskorrekturen vor-

nehmen. Das war ein gewaltiger Fortschritt, durch den jede Rakete in ihr Ziel gelangen mußte.

Auch hier war eine Großtat fortschrittlicher Wissenschaftler und Techniker gelungen, die entscheidende Erfolge, vordringlich gegen Schiffseinheiten, erhoffen ließen. An der Entwicklung war mit ungeheurem Fleiß und persönlicher Einsatzbereitschaft in Karlshagen, Jesan, Neu-Mecklenburg und Röchlin gearbeitet worden. Alles war produktionsreif. Nachdem diese Spezialabteilung ins Sudetenland verlegt worden war, wurde ab Frühjahr 1944 um die Zuteilung eines Kampfgeschwaders gebeten, um diese einsatzbereiten Raketen im Kampfeinsatz zu erproben. Unbegreiflicherweise wurde auch hier durch Kompetenzschwierigkeiten alles hinausgezögert. Als dann endlich im Juni eine Staffel für den Einsatz dieser „Tonne" an der Adria bereitgestellt wurde, gab es eine neue Verzögerung, die typisch für die gezielte Sabotage war. Man benötigte Spezialmehrfachstecker für den Anschluß der Kabel in den Maschinen. Solche lagerten zu Tausenden in Berlin-Straußberg. Als nun unter höchster Dringlichkeitsstufe die benötigten Mehrfachstecker angefordert wurden und man sogar Kuriere dieserhalb nach Berlin schickte, kamen diese unverrichteter Dinge zurück mit der Begründung, daß dieses Depot einem hohen Wehrmachtsoffizier unterstellt sei, der die Herausgabe verweigerte. Statt dessen wurde der Besuch des Generals Fellgiebel, Wehrmachtnachrichtendienst, angekündigt, der angeblich schon auf dem Wege sei. Es heißt dann wörtlich weiter auf Seite 374 f. bei Karl Balzer „Verschwörung gegen Deutschland", 2. Auflage:„Wir atmeten auf. Wissenschaftler und Techniker, die seit Wochen pausenlos an der Fertigstellung und Erprobung gearbeitet hatten und sich nur noch mit chemischen Stärkungsmitteln auf den Beinen hielten, schöpften neue Hoffnungen: zu guter Letzt würde doch noch alles klappen!

Dem zur Werksbesichtigung eintreffenden General der Nachrichtentruppen wird die Lage geschildert. Wir bitten ihn, angesichts der Dringlichkeit persönlich die Freigabe der benötigten Stecker zu veranlassen, wir hätten nur noch drei Tage Frist bis zum endlich befohlenen Einsatz. Der General bleibt äußerst verbindlich, legt sich jedoch nicht fest. Als er nach vier Stunden belangloser Gespräche das Werk wieder verlassen will, stelle ich mich (ein Fertigungsleiter im Stab der Fernseh GmbH; d. Verf.), ihm

in den Weg und bitte höflichst um die notwendige Unterschrift. ‚Ich habe jetzt Wichtigeres zu tun!' ist seine lakonische Antwort. Ich verweise auf die Versuchseinsätze der ‚Tonne', die zu den größten Hoffnungen berechtigen, ich verweise auf den bevorstehenden Einsatz, der vom Führerhauptquartier befohlen sei, ich verweise auf die Geringfügigkeit der Formalität einer einzigen Unterschrift . . . ‚Außerhalb meiner Kanzlei, erteile ich grundsätzlich keine Unterschriften. Kommen Sie morgen in acht Tagen in mein Büro in Berlin. Wir werden dann sehen, was sich machen läßt. Außerdem: der Krieg wird noch lange dauern, und Sie werden schon nicht zu spät kommen!' Läßt mich grußlos stehen und fährt mit seinem Wagen davon . . .

Kurz darauf wurden die Anlagen abtransportiert – nicht zum Einsatz an die Adria – in einen Abstellraum nach Klein-Machnow. Dort stöberte ich sie im November 1945 wieder auf. Die Russen hatten sie entdeckt, für Rundfunkapparate gehalten, daran gedreht – und als keine Musik ertönte, sie kurzerhand mit Benzin übergossen und angezündet. Der General der Nachrichtentruppe Erich Fellgiebel aber wurde am 4. September 1944 wegen seiner Beteiligung am Attentat am 20. Juli hingerichtet."

Wie wir heute wissen, wurde die sogenannte „Tonne" zum ersten Male im Koreakrieg eingesetzt. Diese angeblich amerikanische Erfindung wurde damals mit dem Hinweis bekanntgegeben, daß sie eine der bedeutendsten der letzten Jahre auf kriegstechnischem Gebiet gewesen und ihre Auswirkung für die Zukunft noch gar nicht abzuschätzen sei.

VERRAT UND SABOTAGE AN DER ENTWICKLUNG DER DEUTSCHEN ATOMBOMBE

Auch in diesem Kapitel beziehe ich mich auf die Dokumentarwerke des Autors Karl Balzer, der in „Verschwörung gegen Deutschland" die Sabotage an der Entwicklung einer deutschen Atombombe beleuchtete, indem er die Enthüllungen des englischen Publizisten David Irving in „Der Traum von der deutschen Atombombe" sowie die Schrift „Mein Leben" des Entdeckers der Kernspaltung, Otto Hahn, erschöpfend auswertete und treffend kommentierte.

Professor Otto Hahn hatte Ende 1938 die Uranspaltung entdeckt. Während des Krieges war er Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie. Sein engster Mitarbeiter war Dr. Fritz Straßmann. Am 22. Dezember 1938 wurde diese Entdeckung durch den Redakteur der Zeitschrift „Naturwissenschaften", Dr. Paul Rosbaud, veröffentlicht. Er war der große Verräter, der von Beginn an alle Forschungen und Fortschritte der deutschen Kernphysiker sowie die Arbeiten im Schwereswasserwerk Vermork (Südnorwegen) dem britischen Geheimdienst preisgegeben hat, so daß dieses durch ein britisch-norwegisches Sabotageunternehmen schwer beschädigt werden konnte.

Otto Hahn mußte sich 1938 nach 30jähriger Zusammenarbeit von der Österreicherin Dr. Lise Meitner trennen, da sie als Jüdin ein zu großer Risikofaktor war. Trotz Ausreiseverbot konnte sie mit Hilfe Hahns und anderer nach Schweden emigrieren. Hier verbrachte sie mit ihrem Neffen, Dr. Otto Frisch, ebenfalls Kernforscher, die Weihnachtstage. Frisch war Mitarbeiter des weltbekannten Wissenschaftlers Niels Bohr in dessen Kopenhagener Laboratorium. Während dieser Tage erhielt Lise Meitner einen Brief von Dr. Hahn über seine Entdeckung, über deren Bedeutung sie sich und ihr Neffe sofort im klaren waren.

Während Frau Meitner in Schweden blieb, fuhr Frisch sofort zu Niels Bohr, der Halbjude war, nach Kopenhagen. David Irving berichtet im „Traum von der deutschen Atombombe" auf Seite 31: „Außerdem erklärte er (Frisch) Bohr, zu welchen Folgerungen er und seine Tante im Hinblick auf die freigesetzten Energiemengen gelangt seien. Kurz darauf fuhr Bohr in die Vereinigten Staaten, wo er mehrere Monate blieb. Das Geheimnis reiste mit ihm über den Atlantik."

Am 26. 1. 1939 berichtete Niels Bohr auf der Konferenz für theoretische Physik in Washington über Hahns Entdeckung und das sich daraus ergebende Freiwerden enormer Energien.

In der Zeitschrift „Naturwissenschaften" wird bereits zwei Tage später von Hahn und Straßmann unter dem Titel „Nachweis weiterer Bruchstücke" auf die Folgen der Uranspaltung hingewiesen. Es wird hierbei von der Freisetzung ungeahnter Energiemengen gesprochen, die durch den Lawineneffekt bzw. die Kettenreaktion erfolgte. Während des Krieges war Professor Werner Heisenberg theoretisch und experimentell mit der Nutzung der Kernenergie beschäftigt. Zu dieser Gruppe gehörte auch Carl Friedrich Freiherr v. Weizsäcker, ein Sohn von Ernst v. Weizsäcker, dem Staatssekretär und Spitzenverschwörer im Auswärtigen Amt.

Irving berichtet über eine Auseinandersetzung der in englischer Gefangenschaft in Farm Hall zusammengezogenen deutschen Kernphysiker, zu denen außer den Professoren Hahn und Heisenberg Dr. Erich Bagge, Dr. Kurt Diebner, Dr. Horst Korsching, Professor Walter Gerlach, Professor Paul Harteck, Professor Max v. Laue, Professor Carl Friedrich v. Weizsäcker und Dr. Karl Wirtz gehörten, die am 6. 8. 1945 nach Bekanntwerden des Abwurfs der amerikanischen Bombe über Hiroshima stattfand.

„In den Stunden, die der Nachrichtensendung folgten, wurde die Diskussion immer erbitterter geführt. Dr. Korsching sagte, die Amerikaner hätten offensichtlich in ganz erheblichem Maße zusammengearbeitet. ‚Das wäre in Deutschland leider unmöglich gewesen. Da sagte jeder, der andere sei unbedeutend.' – ‚Ich glaube, der Grund dafür, weshalb wir es nicht getan haben, ist der, daß alle Physiker es nicht tun wollten, grundsätzlich nicht', behauptete v. Weizsäcker. Und er setzte hinzu: ‚Wenn wir alle gewollt hätten, daß Deutschland den Krieg gewinnt, dann hätte es uns gelingen können.'"

Naturgemäß gab es über diese verräterische Aussage dann eine erregte Debatte, in der sich besonders Professor Gerlach, seit Anfang 1944 Bevollmächtigter für Kernphysik des Reichsmarschalls Göring, am meisten über den deutschen Mißerfolg bekümmert zeigte. Dr. Bagge erklärte nach Irving (Seite 16 f.): „Ich halte es für widersinnig, daß v. Weizsäcker erklärt, er habe nicht gewollt, daß die Arbeit Erfolg habe: das mag für seinen Fall zutreffen, aber nicht für uns alle."

Auch Professor Paul Harteck war entsetzt; hatte er doch zusammen mit Dr. Wilhelm Groth am 24. 4. 1939 dem Reichskriegsministerium berichtet, „daß die neuesten Entdeckungen der Kernphysik es wahrscheinlich ermöglichen würden, einen Sprengstoff herzustellen, der um viele Größenordnungen stärker sei als alle konventionellen Sprengstoffe". Im gleichen Bericht wurde darauf hingewiesen, daß die Amerikaner und Engländer großes Gewicht auf die Kernforschung legten, während diese hier in Deutschland sehr vernachlässigt werde. Weiter heißt es dann: „Das Land, das als erstes davon Gebrauch macht, besitzt den anderen gegenüber eine nicht einzuholende Überlegenheit." Immer wieder erscheint als treibende Kraft für diese weitsichtige Forschung, auch während der Kriegsjahre, der Name Professor Harteck.

Die Folge war, daß schon im September 1939 das Heereswaffenamt sich bemühte, ein Zentralinstitut für die Forschungsgruppe aller beteiligten Wissenschaftler für die Kernphysik zu schaffen. Dafür war das Gebäude des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik in Berlin-Dahlem vorgesehen. Dieses Vorhaben aber verzögerte sich an der Eigenbrötelei fast aller Forscher, die zudem bei dem Projekt der Nutzbarmachung der Kernspaltung in erster Linie eine willkommene Möglichkeit sahen, sich am Wehrdienst vorbeizudrücken. Nach Irving heißt es auf Seite 51 seines Buches: „Und als einer der jungen betroffenen Physiker gibt v. Weizsäcker zu, daß er die Aufträge für militärische Forschungen im Jahre 1939 vom Heeresamt angenommen habe, weil seine anderen Forschungen ihn nicht vom Wehrdienst befreit hätten."

An der Bereitschaft der Reichsregierung hat es niemals gefehlt, der Kernforschung jede nur erdenkliche Unterstützung zuteil werden zu lassen. Nur fand man auf der anderen Seite wenig Gegenliebe. Es hieß zwar, „die deutsche Wissenschaft im Dienste des Krieges", doch handel-

ten unsere maßgeblichen Wissenschaftler offensichtlich entgegen diesen Prinzipien. Auch unter Gerlachs neuer Herrschaft wurden die Bemühungen und Zahlungen für solche Forschungsgebiete verwandt, die keinen Einfluß auf den Ausgang des Krieges haben konnten. Irving schreibt dazu auf Seite 238 f. ironisch: „Was ihn (Gerlach) betraf, so hätte das neue Schlagwort lauten können: der Krieg im Dienste der deutschen Wissenschaft."

Die Veröffentlichungen von Professor Hahn und von Dr. Fritz Straßmann sowie die Weiterleitungen der aus Deutschland erhaltenen Informationen an die Amerikaner durch Professor Niels Bohr, dem sogenannten „Papst" der theoretischen Physik, ließen schon vor Kriegsausbruch die Amerikaner hellhörig werden. Dort hatten sich, aus dem Ausland kommend, fünf Wissenschaftler zusammengefunden, die als die eigentlichen Initiatoren für die Entwicklung der Atombombe bezeichnet werden können. Das waren Enrico Fermi, Teller, Szilard, Weißkopf, Wigner, die außer dem erstgenannten alle Juden waren. Fermi aber hatte eine jüdische Frau.

Schon am 17. März 1939 hatte Fermi ein Gespräch mit Angehörigen des Marineministeriums und diese auf die Gefahr einer deutschen Kernwaffenherstellung aufmerksam zu machen versucht. Da diese Herren die Bedeutung dieser Mitteilung nicht erkannten, wandte sich Fermi an Albert Einstein, der, wie bekannt, immer dann aktiv wurde, wenn andere die wissenschaftlichen Vorarbeiten zu einer gewissen Reife gebracht hatten. Er war es auch, der sich am 2. 8. 1939 und am 7. 3. 1940 brieflich an den Präsidenten Roosevelt wandte und vor der aus Deutschland kommenden drohenden Gefahr warnte. In seinem zweiten Brief hieß es:

„Seit Ausbruch des Krieges hat sich das Interesse an Uran in Deutschland verstärkt. Ich habe jetzt erfahren, daß die Forschung dort unter großer Geheimhaltung betrieben wird und auf ein weiteres der Kaiser-Wilhelm-Institute, das Institut für Physik, ausgedehnt worden ist. Letzteres ist von der Regierung und einer Gruppe von Physikern unter Leitung von C. F. v. Weizsäcker übernommen worden, der jetzt dort über Uran im Zusammenwirken mit dem Institut für Chemie arbeitet. Der frühere Direktor wurde, anscheinend für die Dauer des Krieges, beurlaubt und weggeschickt."

Der frühere Direktor war kein anderer als Dr. Debye, der abgelöst wurde und es für notwendig fand, diese Alarmnachrichten auszulösen. Wenn es noch eines Beweises seines landesverräterischen Treibens bedarf, so waren es seine eigenen Enthüllungen, die er Ende April 1940 bei seinem Erscheinen in Amerika selbst verbreitete. Er sprach nicht nur vor Journalisten über die Umstände des Verlassens seiner alten Dienststellung in Berlin-Dahlem, sondern auch darüber, daß dieses von ihm bislang geleitete Institut „anderen Zwecken" diene. So habe er diskrete Erkundigungen angestellt und erfahren, daß ein großer Teil des Institutes zur Uran-Forschung gebraucht werde. Die Folge seiner verantwortungslosen Geschwätzigkeit war, daß in der „New York Times" ein umfangreicher Artikel erschien, der, wie wir heute wissen, in Tönen höchst beunruhigender Übertreibung berichtete, daß in Deutschland jeder verfügbare Physiker, Chemiker und Ingenieur den Befehl erhalten habe, „alle anderen Arbeiten liegen zu lassen und sich ausschließlich dieser Arbeit zu widmen. Alle diese Forscher führen, wie zu erfahren war, ihre Aufgabe fieberhaft in den Laboratorien des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin aus." (Irving, Seite 67 ff.).

Dieser Zeitungsbericht entsprach, wie heute feststeht, leider nicht den Tatsachen. Wäre er wahr gewesen, hätte Deutschland vermutlich den Krieg gewonnen, und Europa wäre heute ein unbezwingbarer Block ohne die Sorgen und Nöte der totalen Unordnung nach dem Kriege.

Leider aber hatten die Herren im Kaiser-Wilhelm-Institut andere Vorstellungen von der deutschen Kriegführung und dem kämpferischen Einsatz, wie er dem Frontsoldaten selbstverständlich war. Wiederum gibt uns der englische Historiker einen Einblick in die nicht zu fassende Mentalität einiger verantwortlicher Wissenschaftler. Auf Seite 57 des Buches „Der Traum von der deutschen Atombombe" heißt es:

„Dr. Karl Wirtz bemerkte v. Weizsäcker gegenüber, daß sie plötzlich ‚Nazis' im Institut hätten – was da zu tun sei. Wirtz selbst gab die Antwort auf seine Frage: Irgendwie wollten sie mit Hilfe von Intrigen dafür sorgen, daß Heisenberg in das Institut käme; wenn er erst einmal da sei, könne man ihn bestimmt über Diebners Kopf hinweg zum Direktor machen. v. Weizsäcker begab sich also in Diebners Büro und schlug vor, Heisenberg einzuladen, als Berater ins Institut einzutreten; Diebner, der nichts

argwöhnte, stimmte zu. v. Weizsäcker ging nun sofort zu seinem Gesinnungsfreund Wirtz und erklärte ihm, daß Diebner keinen Verdacht geschöpft habe und Heisenberg kommen könne. Der berühmte Professor würde weiter mit seiner Familie in Leipzig wohnen und einmal in der Woche nach Berlin reisen."

So geschah es auch. Zunächst war Heisenberg nur wissenschaftlicher Berater. Der nächste Schritt war dann folgerichtig. Auf Vorschlag der beiden Verräter sollte Professor Heisenberg am 1. 10. 1942 zum Direktor des Instituts ernannt werden, um ihn gänzlich unter den Einfluß der sabotierenden Kräfte Weizsäckers und Wirtz' zu bekommen. Wie Irving berichtet, „befand er sich nun völlig innerhalb des Einflusses der beiden politisch bewußten Physiker, die diesen Coup gelandet hatten". Die anderen Wissenschaftler, die eingeweiht oder zumindest nicht ahnungslos waren, spotteten unter Bezugnahme auf die Kurzbezeichnung „WHW" des deutschen Winterhilfswerkes: H-Heisenberg eingeschlossen zwischen W-Wirtz und W-Weizsäcker (Irving, Seite 57).

Nach Professor Heisenberg bestand seit September 1941 eine „freie Straße zur Atombombe vor uns". Es besteht kein Zweifel, daß wir damals der amerikanischen Forschung weit voraus waren. Während diese noch Ende 1942 so gut wie kein Uranmetall besaß, war das Reich bereits 1940 in der Lage, monatlich eine Tonne pulverisiertes Uranmetall zu produzieren. Irving schreibt auf Seite 84: „Als Fermis Reaktor in Chikago Geschichte machte, hatte die Degussa in Frankfurt über siebeneinhalb Tonnen Uranmetall hergestellt, von denen 99 Prozent den deutschen Wissenschaftlern zur Verfügung standen. Es war nicht die Industrie, die Deutschland im Stich gelassen hat, es waren seine Wissenschaftler."

Professor Heisenberg gab voller Stolz nach dem Kriege in einem Spiegelinterview (Nr. 24/52) seine Sabotage an der deutschen Kriegführung zu, indem er ausführte: „Wir haben nie versucht, Atombomben zu produzieren, und sind froh, daß wir diese Verantwortung nicht auf uns nehmen mußten."

Dagegen scheute man sich nicht, während des Krieges den Eindruck zu erwecken, daß man intensiv an der militärischen Verwendung der Uranspaltung arbeite. Bezeichnend für die Interessenlosigkeit an dieser Arbeit, aber auch für die Naivität der verantwortlichen Mitarbeiter ist ein

Vorgang, der sich im Juni 1942 bei einer Konferenz zwischen dem Rüstungsminister Speer, dem teilnehmenden Feldmarschall Milch und einigen Atomphysikern ereignete. David Irving berichtet darüber auf Seite 303 f: „Als Speer im Juni 1942 Heisenberg und v. Weizsäcker fragte, wie er ihnen am besten helfen könnte, beklagten sich die beiden, daß sie nicht vorankämen, weil sie die notwendigen Baustoffzuteilungen nicht bekämen; doch als er fragte, wieviel Geld sie brauchten, sprach v. Weizsäcker zögernd von einem Betrag von 40.000 RM. Feldmarschall Milch erinnert sich: ‚Es war eine so lächerliche Zahl, daß Speer mich ansah und wir beide über die Weltfremdheit und Naivität dieser Leute den Kopf schüttelten.' Speer sagt heute: ‚Ich hatte bereits eine Summe von 100 Millionen Reichsmark als passend ausgedacht, als von Weizsäckers Antwort kam.' Dr. Vögler (damaliger Leiter der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; der Verfasser) war schrecklich verlegen über diesen Fauxpas; er verließ die Tagung gemeinsam mit Speer und hatte einen überaus negativen Eindruck von dem ganzen Vorhaben. Speer erklärte den Wissenschaftlern, sie könnten jeden Betrag haben, den sie verlangten, aber danach kümmerte er sich nicht mehr viel um das Kernvorhaben.
Die betreffenden Wissenschaftler möchten jetzt erklären, daß dies ihre Absicht gewesen sei, daß sie nicht den Wunsch gehabt hätten, an einer Uranbombe zu arbeiten. Gewiß gelang es Heisenberg, seinen Zuhörern klarzumachen, daß die Fabrikation einer solchen Waffe in Deutschland nahezu unmöglich gewesen sei, aber er gibt zu, daß er und seine Kollegen während des Krieges die tatsächlichen Schwierigkeiten der Herstellung des notwendigen spaltbaren Materials überschätzt hätten. Deshalb bemühten sie sich nie ernstlich, die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit zu lenken, daß man Atombomben machen könne."
Fest steht, daß zu diesem Zeitpunkt die Neutronenvermehrung um etwa 13 Prozent gelungen war. Dies geht eindeutig aus dem Bericht hervor, den Heisenberg und Döpel dem Heereswaffenamt zugeleitet hatten. Es ging nur mehr um die Erweiterung dieser Verfahrensmethoden zu einem Uranbrenner, dem Energie in der Größenordnung der Atomenergie entnommen werden konnte. Man hatte errechnet, einen Meiler mit einem Fassungsvermögen von ca. 5 Tonnen schweren Wassers und 10 Tonnen gegossenen Uranmetalls zu erstellen. Somit waren unsere

Wissenschaftler in der Lage, den ersten „selbsterregten" Meiler der Welt mit „Kettenreaktion" zu bauen. Der Uranbrenner LIV stand am 4. Juni 1942 noch eingetaucht in seinem Wasserbehälter in Leipzig, als in Berlin eine Geheimsitzung aller beteiligten Wissenschaftler mit Speer, begleitet von Otto Saur, dem Leiter des technischen Amtes seines Rüstungsministeriums, Professor Porsche, Generaloberst Fromm als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres, mit dem Chef des Heeresamtes General Leeb, Generalfeldmarschall Milch und Generaladmiral Witzel, die bei der Luftwaffe und Marine die gleiche Stellung wie Leeb innehatten, stattfand. Von den Wissenschaftlern waren zugegen die Professoren Heisenberg, Otto Hahn, Dr. Diebner, Professor Harteck, Dr. Wirtz und Professor Thiessen, der drei Monate zuvor, von sich aus, einen Brief an Göring über die Bedeutung der Atomspaltung geschrieben hatte. Ebenso war Dr. Albert Vögler, der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Aufsichtratsvorsitzender der Vereinigten Stahlwerke, zugegen.

Im Zusammenhang mit den katastrophalen Flächenangriffen der Royal Air Force auf Lübeck, Rostock und Köln mit über 1000 Bombenflugzeugen kam Professor Heisenberg sofort auf die militärische Anwendung der Kernspaltung zu sprechen und erklärte die Herstellung einer Atombombe. Das Wort löste bei einer Reihe von Teilnehmern der Kernphysik, wie bei Dr. Telschow, dem Sekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, eine gewisse Bestürzung aus, da Heisenbergs Forschung bisher nur mit dem sogenannten „Uranofen" in Verbindung gebracht wurde.

In seinem Vortrag führte Heisenberg aus, daß es praktisch zwei Kernsprengstoffe gäbe, und zwar Uran 235 und das Element 94 (Plutonium). Auch wisse man, das Protaktonium durch schnelle Neutronen spaltbar sei und Kettenreaktionen hervorrufen könne, nur könne man dieses Protaktonium nicht in ausreichender Menge produzieren.

„Der Austausch von Frage und Antwort, der allen Anwesenden am tiefsten in der Erinnerung verwurzelt blieb, ergab sich am Ende von Heisenbergs Referat. Generalfeldmarschall Milch fragte, wie groß etwa eine Bombe wäre, deren Wirkung genügen würde, um eine große Stadt zu zerstören. Heisenberg erwiderte darauf, die Explosivladung sei ‚etwa so groß wie eine Ananas', und er unterstrich diese Antwort, indem er die Größe mit den Händen zeigte. Diese Angabe rief bei den anwesenden

Nichtphysikern ein unbehagliches Aufsehen hervor. Deshalb beeilte sich Heisenberg, wie er erklärte, den Enthusiasmus zu dämpfen: Wenn die Amerikaner auch, falls sie zielstrebig auf ein solches Ziel hinarbeiten, sehr bald einen Uranmeiler und in frühestens zwei Jahren eine Uranbombe haben könnten, sei die Herstellung einer solchen Bombe in Deutschland gegenwärtig eine wirtschaftliche Unmöglichkeit. Eine solche Bombe lasse sich ohnehin nicht innerhalb einiger Monate produzieren . . .
Dagegen betonte Heisenberg die Bedeutung des Uranreaktors, sowohl für die militärischen Pläne Deutschlands als auch für die Nachkriegsentwicklung. Otto Hahns Tagebuch zeigt, daß Speer die Bauvorhaben genehmigte; dazu gehörte ein großer Luftschutzbunker mit Sonderausrüstung, um den ersten großen deutschen Uranreaktor aufzunehmen; er sollte auf dem Gelände des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik in Berlin-Dahlem gebaut werden." (Irving, Seite 122 ff.).
Hiermit waren alle Voraussetzungen für eine Weiterarbeit gegeben. Die Wissenschaftler hatten es nunmehr in ihrer Hand, ihren angemessenen Beitrag zum deutschen Sieg und damit der Erhaltung eines starken unanfechtbaren Europas zu leisten. Sie haben diese Chance nicht genutzt. Sie haben vielmehr unter der Vortäuschung, der Wissenschaft zu dienen, es nicht fertiggebracht, durch konzentrierte, auf ein Ziel abgestimmte Arbeit ihrem Vaterland die Mittel zur Verfügung zu stellen, die den Verlust dieses Krieges und das damit verursachte Elend hätten verhindern können. Im Gegenteil, sie ließen unsere Führung im Glauben, daß sie an der militärischen Verwendung der Urankernforschung arbeiteten, ohne es wirklich zu tun. Sie besaßen keine Skrupel, der Kriegswirtschaft jede Menge Rohstoffe, Gelder und Arbeitskräfte zu entziehen. Und das geschah nur, um ihrem ruhigen Job im Dienste der Wissenschaft nachgehen und sich in Wahrheit vom Militärdienst drücken zu können.
Als im Dezember 1944 nach der Verlagerung der Dienststellen von Berlin nach Hechingen, Haigerloch und Teilfingen Heisenberg, v. Laue und andere zum Volkssturm eingezogen wurden, schrieb am 16. Dezember Professor Gerlach an den Reichsleiter Bormann und protestierte gegen dieses Ansinnen mit dem Hinweis, daß damit kriegsentscheidende Arbeiten von größter Wichtigkeit in Frage gestellt würden.
Über Professor Gerlach aber weiß Irving zu berichten: „Professor Walter

Gerlach war ein Mann, dessen Wege geheimnisvoll waren, und im deutschen Uranverein gab es nur wenige, die seine Beweggründe völlig verstanden. Vor allem begriffen viele nicht, weshalb er zwei Forschungsgruppen gestattete, sich gegenseitig im Hinblick auf das notwendige Material für den Bau von Uranbrennern, Konkurrenz zu machen. Sollte das einen gesunden Rivalitätsgeist wecken? Oder sollte es sicherstellen, daß keine der beiden Gruppen ausreichende Mengen von den knappen Stoffen bekam? Oder sollte es eine möglichst große Zahl von Physikern vom Fronteinsatz verschonen? . . .

Soweit es notwendig war, seine Wünsche durchzusetzen, sprach Gerlach auch weiter andeutungsweise von ‚Sprengstoffen'. Als er gezwungen war, aus einer Dresdener Fabrik den letzten erhaltenen Hochspannungs-Teilchenbeschleuniger abzuziehen, der für andere Zwecke gebaut worden war, hielt er sich für berechtigt, in Berlin bei einer Besprechung im Oktober zu betonen, daß diese ‚Höchstspannungsanlage für sprengphysikalische Versuche gebraucht wird, für welchen Zweck keine andere Anlage zur Verfügung steht'." (Irving, Seite 270 f.)

Ein Teil unserer verantwortlichen Atomphysiker hatte von Anfang an andere Vorstellungen und Sorgen, nur nicht die Bereitschaft und den Willen, ihre Arbeit dem Existenzkampf des deutschen Volkes zur Verfügung zu stellen. Bezeichnend ist die Reise Heisenbergs Ende Oktober 1941 nach Dänemark zu Professor Niels Bohr, also zu einer Zeit, als deutsche Truppen vor Moskau standen und ihr letztes hergaben, um noch vor Einbruch des ersten Rußlandwinters einen entscheidenden Sieg zu erringen. Herr Heisenberg wollte bei diesem Treffen sein Gewissen entlasten und den „Papst" der Atomphysik gewinnen, sich dafür einzusetzen, daß alle fachkundigen Wissenschaftler der Welt ihre Mitarbeit an einer Atombombenherstellung einstellen sollten. Das ist etwa dasselbe, als wenn er sich heute bei einer Atomkraftgegner-Demonstration einreiht und glaubt, daß die Welt deshalb eine notwendige, längst eingeleitete Entwicklung stoppen würde.

Abgesehen davon, daß man ein solches Verhalten und Ansinnen eines ausgewachsenenProfessors nur als naiv und weltfremd bezeichnen kann, erfüllt es auch in vollem Umfang den Tatbestand der Sabotage dem eigenen Volk gegenüber. In diesem Zusammenhang davon sprechen zu

wollen, ob ein Physiker im Kriege das sittliche Recht habe, an der Herstellung einer Atombombe zu arbeiten, ist um so erstaunlicher, als solche Kontaktaufnahmen in Kriegszeiten mit feindlich eingestellten Ausländern und mit dem unverhüllten Angebot eigener Sabotage ein Höchstmaß an Verneinung sittlicher Werte erkennen läßt, um deretwillen er solche Gespräche ja anschneidet. Für Niels Bohr jedenfalls war weniger die Bewertung eines sittlichen Rechts das Vordergründige dieser Frage, sondern die Klärung des Grundes eines solchen Ansinnens. Diese Frage setzte doch voraus, daß die Deutschen im Besitz des Schlüssels zur Lösung eines solchen Vorhabens waren. Darum auch die prompte Gegenfrage aus dem Munde des dänischen Forschers, ob die Nutzung der Kernspaltung auf dem militärischen Gebiet überhaupt möglich sei? Professor Heisenberg fühlte sich nunmehr gezwungen, dies nach seinen neuesten Erkenntnissen zuzugeben.

Dieses Eingeständnis hinterließ eine beiderseitige Bestürzung, bei Niels Bohr, weil er meinte, die Deutschen seien drauf und dran, die Amerikaner hinsichtlich der Kernforschung zu überrunden, bei Heisenberg, weil der dänische Physiker die militärische Forschung durch Physiker in der ganzen Welt für unvermeidlich und daher auch für korrekt hielt. Niemals haben fremde Atomwissenschaftler, im Gegensatz zu deutschen Verschwörern und Saboteuren, ihre wissenschaftlichen Belange so bewußt über das Wohl ihres Volkes gestellt.

Die Unterredung ist um so unverständlicher, als Heisenberg wissen mußte, daß der Mentor der Physik, Niels Bohr, Halbjude war und seinerseits engste Beziehungen zu den nach Amerika ausgewanderten Juden unterhielt, die uns den Krieg erklärt hatten, und daß alle derartigen Informationen sofort weitergeleitet wurden. Amerika trat noch im gleichen Jahr, am 12. Dezember 1941, in den Krieg gegen Deutschland ein, nachdem es schon laufend die Neutralitätsbestimmungen gebrochen hatte. So konnte es auch nicht ausbleiben, daß auf Albert Einsteins Einfluß hin, vom Tage des Kriegseintritts Amerikas an, alle nichtmilitärischen Uranforschungsvorhaben sofort eingestellt wurden und nur noch mit Nachdruck an der Atombombe gearbeitet werden durfte. Während unsere Gegner über den Fortschritt unserer Arbeiten stets orientiert waren, wußte man auf deutscher Seite so gut wie nichts vom amerikani-

schen Entwicklungsstand. Die Amerikaner wußten, was sie ihrem Lande schuldig waren, und hielten dicht.

Im Gegenteil tat man alles, um die spärlich über Stockholm kommenden Gerüchte über amerikanische Atombomben-Projekte zu vertuschen. Als dennoch in einer kleinen Physikerzeitschrift eine kurze derartige Meldung erschien, war man sehr besorgt, daß deutsche Führungskreise davon erfahren könnten. David Irving schreibt auf Seite 248 f. darüber: „Zum Glück für Professor Schuman und die anderen militärischen Forschungsleiter scheint die Veröffentlichung nicht viel Aufsehen erregt zu haben. Wie Professor Esau, hegte auch Schuman die größte Furcht davor, daß seine Vorgesetzten Hitler etwas über die Atombombe sagen könnten, und daß der Befehl dann käme, eine solche Bombe solle in sechs Monaten gebaut werden. Da war es schon besser, kein Wort zu sagen."

Umgekehrt nahm ein Teil unserer Wissenschaftler keinen Anstoß daran, auch während des Krieges ihre Forschungsergebnisse zu veröffentlichen. So sah sich Hermann Göring am 6. Juli 1942 vor dem Reichsforschungsamt im Luftwaffenministerium veranlaßt, über derartigen Unverstand folgendes zu erklären: „Der Forscher hat zu lange individuell in dieser Richtung gelebt. Es kann einem schlecht werden, wenn man liest, ein Kongreß über diese und jene physikalische oder chemische Sache war in New York oder London, und man sieht, mit welchem Drang nun ein Forscher, als wenn er es in der Blase nicht mehr halten kann, seine Ergebnisse ausstreute. Es war alles wunderbar, alle wußten Bescheid. Nur, die es interessiert hätte, davon Anwendung zu machen, haben das meistens nicht erfahren. Denn erstens einmal können sie diese Blätter, die die Forscher herausbrachten, nicht lesen; jedenfalls bin ich zu dämlich dazu. Da wirbeln so viele Formeln herum, daß man sich da nicht durchfinden kann. Infolgedessen haben wir, die wir an diesen Dingen interessiert waren, meistens nichts erfahren. Dafür aber hat der Kollege in England, Frankreich und Amerika ganz genau Bescheid gewußt, was der Kollege in Deutschland darüber für eine Ei ausgebrütet hat."

Wie Professor Hahn noch nach dem Kriege über geheimzuhaltende Forschungsergebnisse dachte, geht aus einem Interview mit Dr. Schrader hervor: „Ich habe alles, was wir gemacht haben, publiziert. Während des Krieges wurde mir einmal von amtlichen Stellen angeraten, unsere

Arbeiten geheimzuhalten, ich habe mich aber darum nicht gekümmert."
Jeder Soldat hätte während des Krieges für einen Geheimnisverrat seinen Kopf verloren. Aber anscheinend war die dem Dritten Reich immer wieder nachgesagte Unfreiheit und Unterdrückung doch nicht so groß, daß sich unsere Wissenschaftler solches ungestraft erlauben konnten. Trotz der nach dem Krieg von Professor Hahn gemachten gegenteiligen Behauptungen gab es über Professor Niels Bohr ständige Verbindungen mit Amerika.
Auch trifft es nicht zu, daß es uns in Deutschland während des Krieges an technischen Voraussetzungen für die Herstellung einer Atombombe gefehlt hat, wohl aber am Willen einiger maßgeblicher Wissenschaftler, ihr äußerstes für die Entwicklung einer solchen Atombombe getan zu haben, obwohl die Voraussetzungen sowohl von seiten der Führung als auch der Industrie dafür gegeben waren. Aus den Bergwerken in Joachimsthal in Böhmen-Mähren stand Uran in ausreichender Menge zur Verfügung. Schweres Wasser wurde zunächst nicht genug in Vermork bei Rjukan produziert, aber das Elektrolysewerk war durchaus in der Lage, die Herstellung auf 1,5 to pro Jahr zu steigern. Zudem bestand die Möglichkeit – wie Professor Harteck dringend empfohlen hatte –, die Errichtung einer zweiten Anlage in Saheim in Norwegen zu betreiben. Ebenso hatte die I.G.-Farben in Leuna zugesagt, auf eigene Kosten eine große Schwerwasseranlage nach dem Harteck-Sueß-Verfahren in Deutschland zu errichten. Nach Heisenbergs Berechnungen ging es vordringlich darum, etwa 5 to schweres Wasser zur Verfügung zu haben, um eine Kettenreaktion im Uranmeiler zu erzielen.
Schon am 15. Januar 1940 hatte Professor Harteck Heisenberg brieflich mitgeteilt, daß durch die Mitarbeit der deutschen Großindustrie sich die Zeit für die Herstellung von Schwerwasser (D_2O) auf ein Bruchteil reduzieren lasse. Aber erst am 30. April 1942 wurde von Professor Esau, der vom Erziehungsministerium als neuer Leiter des Atomenergievorhabens bestellt war, mit dem Direktor H. Bütefisch der I.G.-Farben und den einschlägigen Mitarbeitern des Heereswaffenamtes eine Vereinbarung über die Herstellung von Schwerwasser in Leuna getroffen, nachdem im einzelnen die Probleme von Energiegewinnung besprochen worden waren. Dies alles geschah reichlich spät. Man hatte sich bislang mit der gesteigerten Produktion von Vermork begnügt.

Gerade deshalb, weil Leuna für die Kernforschung von entscheidender Bedeutung war, sollte man annehmen, daß sich dieses Werk eines besonderen deutschen militärischen Schutzes erfreute. Schon das erste mißglückte Sabotageunternehmen auf ein Werk im Jahre 1942 hätte die Verantwortlichen aufhorchen lassen und einen verstärkten Schutz zur Folge haben müssen. Aber nichts dergleichen geschah. Die Folge war ein zweiter Sabotageanschlag in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1943, der nach Schätzung der britischen Kernforscher die deutsche Forschung um zwei Jahre zurückgeworfen hat.

Heute wissen wir, daß diese Katastrophe nicht allein auf die Geschwätzigkeit und Mitteilsamkeit eines Teils unserer Kernforscher zurückzuführen war, sondern ein planmäßiger Verrat die Ursache dieses Geschehens gewesen ist. Der Berliner Wissenschaftler Dr. Paul Rosbaud, ein „naher Freund von Professor Hahn", verstand es, ohne auf Verdacht zu stoßen, sich während des ganzen Krieges das Vertrauen seiner deutschen Kollegen zu erhalten, und war dadurch der am besten unterrichtete Agent für den britischen Geheimdienst. Schon vor dem Kriege war er es, der dem englischen Professor R. S. Hutton aus Cambrigde über die geheime Kernforschungskonferenz vom 29. April 1939 berichtet hatte. Auf Grund dieser Information war Hutton sofort nach Berlin gekommen und hat dann wenig später alle seine erhaltenen Informationen an Dr. J. D. Cockeroft nach England weitergegeben.

Die britische Abwehr hatte die deutsche Kernforschung seit Jahren aufmerksam verfolgt und auch die Nachricht von den laufenden Schwerwasserlieferungen nach Deutschland im Jahre 1941 erhalten. Irving schreibt auf Seite 137: „Die zuverlässigen Meldungen kamen immer noch über Skandinavien und gelangten auf den Schreibtisch von Korvettenkapitän Welsh, von ihm gingen sie weiter an Michael Perrin in die Londoner Dienststelle der ‚Tube Alloys'; einige der besten Berichte stammten von einem Berliner Wissenschaftler, dessen Namen wir in diesem Buche schon begegnet sind."

Noch mehr aber muß einem deutschen Patrioten die Schamröte ins Gesicht treiben, wenn es bei Irving heißt: „Als im Januar 1945 die sowjetischen Armeen weiter nach Westen vorstießen, mußte Gerlach sich entschließen, die Arbeiten am Schwerwassermeiler in Berlin-Dahlem

einzustellen und den Rest des Instituts nach Hechingen im Süden Deutschlands zu verlagern. Der Professor bat seinen guten Freund Dr. Rosbaud zu sich und erzählte am Morgen des 29. Januar 1945, daß er Berlin in den nächsten ein bis zwei Tagen verlassen und das ‚schwere Zeug' mitnehmen wolle. Rosbaud fragte, ob er damit meine, daß er das Schwere Wasser Heisenberg, der sich bereits in Süddeutschland aufhielt, bringen wolle, und das bestritt Gerlach nicht. Als Rosbaud ihn drängte zu sagen, was Heisenberg mit der Flüssigkeit wolle, erwiderte er nur: ‚Vielleicht Geschäft' . . .

Gerlach und Rosbaud erörterten ausführlich die Gefahr, daß das Schwere Wasser vernichtet werden könne. Am gleichen Abend rief Gerlach Gauleiter Sauckel an und berichtete ihm von der geplanten Verlegung nach Stadtilm. Er verabredete mit Sauckel, ihn zwei Tage später aufzusuchen.

Am Spätnachmittag des 31. Januar verließen Professor Gerlach, Dr. Diebner in Heeresuniform und Dr. Wirtz das Harnack-Haus in einem Wagen. Mehrere Lastwagen mit dem Schweren Wasser, dem Uran und anderen Ausrüstungsteilen beladen, folgten kurz darauf . . . Rosbaud konnte trotz aller Bemühungen ihr endgültiges Ziel nicht erfahren; er blieb in Berlin zurück und versuchte, die Engländer Professor Blackett und Dr. Cockeroft (engl. Geheimdienst; d. Verf.) über seine geheimen norwegischen Mittelsleute davon zu unterrichten, daß das Uran und das Schwere Wasser aus Berlin herausgeschafft worden seien; dieser Nachricht folgte eine Bitte an Blackett, nach der Kapitulation so rasch wie möglich zu kommen und diese kostbaren Stoffe in Sicherheit zu bringen." (Irving, S. 274 f.)

1945 aber war es zu spät. Der Russe stand an der Oder, die Ardennenoffensive war gescheitert. Unsere Atomphysiker hatten ihre Schicksalsstunde nicht begriffen und sie versäumt. Sie hatten die Chance, sich den Siegeslorbeer zu verdienen. Sie aber dachten nur daran, wie obige Zeilen beweisen, ihre Erkenntnisse dem Feind zur Verfügung zu stellen. Irving sieht es richtig, wenn er schreibt: „Als Göring einen Physiker zum Leiter des deutschen Vorhabens ernannte, war es klar, daß das Vorhaben ohne Ergebnis bleiben würde. Gerlach hatte seine Ernennung als die goldene Gelegenheit betrachtet, selbst mitten im Kriege die deutsche Vorherrschaft auf dem Gebiet der reinen Wissenschaft wiederzugewinnen.

Eine frühere Analyse der deutschen militärischen Forschung durch die Alliierten erklärte bereits 1945: Die deutsche Wissenschaft war nicht ohne Arglist und nutzte das mangelnde Verständnis für die Wissenschaft bei den führenden Persönlichkeiten dazu aus, sich mit interessanter Forschung unter der Tarnung als Kriegsarbeit zu beschäftigen, die den Kriegsbemühungen unmöglich helfen konnte. Kurz, das Verhalten der deutschen wissenschaftlichen Führer bewies, daß die Wissenschaft während des Krieges nicht den Wissenschaftlern überlassen bleiben kann . . .
In Deutschland war Heisenberg der unbestrittene Doyen der Physiker, und Heisenberg war Theoretiker. Wahrscheinlich wäre er in Kriegszeiten zurückgetreten und hätte den Experimentalphysikern einen größeren Anteil an der Leitung des Vorhabens überlassen, wenn ihm die Physiker seiner Umgebung nicht abgeraten hätten – vor allem v. Weizsäcker und Wirtz, die die Leistungen aller Wissenschaftler verachteten, die nicht so waren wie sie (Wirtz hatte das Hauptpatent für die Uranmaschine bearbeitet). Aber die theoretischen Physiker standen dem industriellen Maschinenbau und der Technik am fernsten; diese bedauerliche Kluft zwischen Wissenschaft und Industrie hatte der deutschen Wissenschaft die großen Industrieleistungen wie das Zyklotron (als Vorstufe für den Uranmeiler; d. Verf.) im Jahre 1940 vorenthalten.
Infolge der Hegemonie der theoretischen Wissenschaften in Deutschland bestand keine unmittelbare Dringlichkeit, daß der Uranmeiler kritisch wurde (das heißt, zur Kettenreaktion als Voraussetzung für eine Atombombe führte; d. Verf.). Heisenbergs Gruppe interessierte sich mehr dafür, die soliden theoretischen Grundlagen Schritt um Schritt aufzubauen und sie mit den praktischen Ergebnissen zu vergleichen, die sie dann erhielten. Akademisch ist das eine sehr befriedigende Einstellung, nur gewinnt man damit keinen Krieg . . .
Erst als die deutschen Wissenschaftler am 6. August 1945 die Nachricht von der Atombombe hörten, begriffen sie, daß sie den Krieg der Physik ebenfalls verloren hatten . . .
Vor allem Gerlach selbst wurden Vorwürfe gemacht, weil er Deutschland in der Stunde der Not im Stich gelassen hätte: Er hätte die Wissenschaftler zwingen können, eine Atombombe herzustellen, aber er hatte es nicht getan . . .

Die Amerikaner dagegen hatten sich mit dem ganzen Herzen in das Projekt gestürzt, schon ehe Fermis Meiler in Chikago im Dezember 1942 kritisch wurde, und tausendmal mehr Mühe in ihr ‚Manhatten Projekt' investiert. Ab Mitte 1942 trat Deutschland bis zum Ende des Krieges auf der Stelle. In diesen drei Jahren wurden Erkenntnisse gewonnen, die in ebensovielen Monaten zu erreichen gewesen wären, wenn man den Willen dazu gehabt hätte." (David Irving, „Der Traum von der deutschen Atombombe", Seite 306 ff.)

Für die Anerkennung und Behandlung als „international qualifizierte Wissenschaftler" waren jene schamlosen Saboteure bereit, auch ihr Deutschtum zu verleugnen und treue Diener des Feindes zu werden. Das zeigte sich, als unmittelbar hinter den siegreich einziehenden Amerikanern, Engländern und Russen die sogenannten Jagdkommandos folgten, deren vordringlichste Aufgabe es war, Wissenschaftler für ihre Interessen zu gewinnen. Ihre Aufrichtigkeit und Gutwilligkeit ging dabei so weit, daß sie den Siegern geheimste Unterlagen selbst aus den verborgensten Verstecken herausholten. Irving schreibt auf Seite 293 darüber: „Als die Gruppe bereits im Begriff war, Hechingen zu verlassen, platzte v. Weizsäcker plötzlich damit heraus, daß die übrigen Berichte des deutschen Forschungsprogramms in einem versiegelten Kanister in der Abortgrube seiner Wohnung hingen. Das Versteck wurde aufgespürt und die unappetitliche Aufgabe, den Fund zu untersuchen, Dr. Goudsmit (Leiter der Mission der alliierten Abwehr- und Nachrichtendienste im befreiten Europa; d. Verf.) übertragen. Nun war das Bild von der deutschen Uranforschung vollständig, denn die Abwehrmission besaß jetzt den vollständigen Satz geheimer Forschungsberichte, und mit Gerlachs Akten ergaben sie die Geschichte des gesamten Vorhabens."

Was man dem Deutschen Reich als möglichen Sieg vorenthalten hatte, stellte man nunmehr bedenkenlos den Siegern zur Verfügung. Es dürfte wohl heute kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß eine Atombombe in den Händen der deutschen Kriegführung nicht zur totalen Kapitulation und zur Zerschlagung Europas mit allen bis heute sichtbaren verheerenden Folgen geführt hätte. Eine deutsche Atombombe wäre ein Druckmittel gewesen, unsere Feinde zu einem Kompromißfrieden zu zwingen. Wir Deutsche und Europäer wären heute nicht machtlos den beiden Atom-

mächten Amerika und Sowjetrußland auf Gnade und Barmherzigkeit ausgeliefert.

Ich weiß nicht, wie unsere Kernphysiker und Atomchemiker mit der Schande ihres Verrats und ihrer Sabotage fertig werden wollen. Ihre moralische Schuld wiegt sehr schwer. Oder glauben unsere deutschen Wissenschaftler, sich ein anderes Gewissen erlauben zu dürfen als ihre Kollegen auf der Feindseite? Diese haben niemals solche Skrupel gehabt. Das blieb allein den deutschen Wissenschaftlern vorbehalten.

Während Millionen Deutscher nach der Kapitulation in alliierten Gefangenen- und Internierungslagern hungerten, Millionen deutscher Frauen, Kinder und Greise heimatlos wurden, auf Landstraßen darbten und umkamen, nur weil sie Deutsche waren, zogen es unsere Kernforscher vor, nicht als „Deutsche", sondern als „international anerkannte Wissenschaftler" mit allen Vorzügen eines solchen Status diese kritische Zeit zu verbringen, bis sie ihr Wissen und Können unseren sogenannten Befreiern zur Verfügung stellten.

Die von den Westalliierten eingesammelten Kernforscher habe ich schon zu Anfang dieses Kapitels namentlich aufgeführt, als unter ihnen der Disput nach Bekanntwerden des Abwurfs der amerikanischen Atombombe über Hiroshima entstand, von dem uns der Engländer Irving zu berichten weiß. Aber auch die von den Sowjets eingefangenen Atomwissenschaftler trugen das Ihrige dazu bei, daß Rußland zur Atommacht wurde und die Waffe in die Hand bekam, die die gleiche Mannschaft zuvor der deutschen Reichsregierung vorenthalten hatte. Auch wenn man sich infolge reichlicher Propaganda in der Nachkriegszeit angewöhnt hat, das Dritte Reich der Unfreiheit zu bezichtigen, der einige Atomforscher zu dienen nicht gewillt waren, so mußten sie dennoch einer weit größeren Unfreiheit ihren Tribut entrichten, indem sie sehr fleißig an der Entwicklung der sowjetischen Atombombe mitarbeiteten.

Das heutige Atompatt der beiden Weltmächte verhindert die Freiheit und Unabhängigkeit Europas. Diese Mitarbeit wäre nur dann verständlich und vielleicht moralisch gerechtfertigt, wenn sie es als überzeugte Marxisten und Kommunisten getan hätten. Da dies sicherlich nicht der Fall war, erhebt sich die ernsthafte Frage einer doppelten Moral, die für sogenannte Ehrenmänner und Gebildete eigentlich unteilbar hätte sein

müssen. Ich denke an den deutschen Wissenschaftler Professor Nikolaus Riehl, der heute wieder sein Zuhause an der Technischen Hochschule in München gefunden hat. Irving meint auf Seite 299: „Im Jahre 1949 befand er sich noch in der UdSSR. Er erhielt den Stalinpreis erster Klasse, den Leninorden und wurde zum ‚Helden der sozialistischen Arbeit' ernannt, für eine Arbeit, die er in Rußland leistete. Die nächsten drei Jahre war er wissenschaftlicher Direktor eines Sowjetinstituts, das geheime Forschung über die Chemie radioaktiver Spaltprodukte betrieb und Gegenmittel gegen Strahlungsschäden suchte."

Bekannte andere deutsche Mitarbeiter an der sowjetischen Kernenergieforschung waren Manfred v. Ardenne, Gustav Hertz und der Professor K. Pose. Ab 1953 arbeiteten die genannten Herren gemeinsam mit Professor Nikolaus Riehl an nicht geheimen Projekten in Suchumi. Mit Ausnahme von Riehl kehrten die anderen Wissenschaftler 1955 nach Ostdeutschland zurück.

In Otto Hahns Memoiren „Mein Leben" heißt es: „Oberst Pash (Führer des amerikanischen Jagdkommandos; d. Verf.) teilte uns mit, daß über unsere Zukunft noch nicht entschieden sei. Es hänge aber von unserer Aufrichtigkeit und Gutwilligkeit ab, ob wir ‚als international anerkannte Wissenschaftler' oder als ‚Deutsche' behandelt würden."

Otto Hahn erhielt am 10. Dezember 1945 den Nobelpreis, eine Tatsache, die bei jedem Denkenden Erstaunen auslösen mußte. In seiner Dankrede erklärte er: „Daß die deutsche Wissenschaft auch während des Krieges keineswegs zum Erliegen kam, wird die auf Anregung der Alliierten zur Zeit in Deutschland zur Veröffentlichung vorbereitete Monographien-Sammlung wohl zeigen, wenn die Arbeiten auch vielfach unter dem Motto ‚kriegswichtig' oder gar ‚kriegsentscheidend' liefen. Tausende junger Deutsche sind dadurch in die neue Zeit herübergerettet . . . In Wirklichkeit haben wir auch während des Krieges unsere Arbeiten durchgeführt und zur Veröffentlichung gebracht. Wir sind froh darüber. Aber alle konnten dies nicht. Es ist wohl doch nicht vielen Menschen außerhalb Deutschlands klar, unter welchem Druck die meisten während der letzten zehn oder zwölf Jahre gelebt haben; und ich darf noch einmal sagen, wie viele meiner deutschen Kollegen sich trotz aller äußerlichen Hemmnisse bemüht

haben, auch die reine Wissenschaftsforschung, soweit es irgendwie möglich war, während des Krieges fortzusetzen."

Was muß ein deutscher Frontsoldat denken, wenn er solche Aussagen liest? Ich bin sicher, daß spätere Generationen, die nicht von der Umerziehung verbildet sind, einmal mit großer Skepsis derartige Verlautbarungen zu wissenschaftlichen Arbeiten während des Krieges betrachten werden. Dies alles geschah zu einer Zeit, als Deutschland unseren Feinden politisch und wirtschaftlich zu stark erschien und deshalb vernichtet werden sollte. Können solche Männer wirklich erhobenen Hauptes von sich sagen, daß sie für die Lebensrechte ihres Volkes eingetreten sind und sich damit die Achtung ihrer Mitbürger erworben haben? Ich glaube, dies wird schwerfallen, und meine, man sollte Wissenschaftlern dieser Art, die in einer anderen Welt zu leben sich anmaßten, in Zukunft in kritischen Situationen genau wie Soldaten unter Aufsicht und Kontrolle stellen, damit sie gezwungen werden, ihrer nationalen Pflicht nachzukommen. Ich kann nicht einsehen, daß Wissenschaftler andere Rechte und Pflichten eingeräumt bekommen sollten wie ein normaler Frontsoldat, von dem schlicht sein Opfertod gefordert wird, während diese Herren zwar von kriegsentscheidenden Arbeiten sprachen, diese aber sabotierten und sich vom Kriegsdienst fernhielten.

Zweifellos hat es auch hier Ausnahmen gegeben, wie beispielsweise den Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Dr. Albert Vögler, für den Wehrsabotage undenkbar gewesen wäre und auch von Irving als hervorragender Charakter geschildert wird. Dasselbe gilt für den Professor Paul Harteck, der – so Irving –, „bestimmt eine Atombombe für Deutschland hätte bauen können, wenn man ihm das Geld, die Arbeitskräfte und das Material gegeben hätte und wenn er allein der entscheidende Leiter des ganzen Uranvorhabens gewesen wäre". Man hätte uns nicht mehr geschichtlich belasten können, wie dies bisher geschah und noch lange geschehen wird.

Aber es gab keinen machtvollen und rücksichtslosen Koordinator, der sich diktatorisch hätte durchsetzen können. Im Umfeld waren zu viele Verräter, die verseucht und infiziert waren. Der Physiker Weizsäcker war der Sohn Ernst v. Weizsäckers, der als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Spitzenstellung in der Widerstandsgruppe einnahm. Der

Sohn von Max Planck war ebenfalls in die Ereignisse des 20. Juli verstrickt. Er wurde verurteilt und hingerichtet.

Von Otto Hahn erfahren wir, daß er und seine Freunde tief erschüttert waren vom Schicksal der Familie Bonhoeffer, die ebenfalls mit dem 20. Juli in Verbindung stand. Dietrich Bonhoeffer hatte auf einer geheimen Kirchentagung im Jahre 1941 erklärt, „daß er für die Niederlage seines Volkes beten müsse, weil nur durch eine Niederlage das deutsche Volk Sühne leisten könne für die Verbrechen, die es gegen Europa und die ganze Welt begangen habe". Der Physiker und Chemiker Karl Friedrich Bonhoeffer war zugegen, als Anfang 1940 mit Heisenberg und Dr. Karl Wirtz die Schwerwasser-Herstellung in der Dienststelle von Dr. Diebner besprochen wurde. Sein Bruder Claus wurde als Mitverschwörer nach dem 20. Juli erschossen.

Bekanntlich wurde am 28. Juli 1944 das Hydrierwerk der I. G.-Farben durch einen Bombenangriff so nachhaltig zerstört, daß die Schwerwasserproduktion im Leuna-Werk völlig zum Erliegen kam. Die Direktoren Bütefisch und Herold waren davon überzeugt, daß diese Schwerwasseranlage durch Verrat bekannt geworden sei und somit speziell dieser Anlage das Bombardement gegolten habe. Bislang habe man das „Gentleman's agreement", die Hydrierwerke nicht angreifen zu wollen, eingehalten, da die alliierten Länder für diese erhebliche Investitionen geleistet hätten. Seitdem lehnten die Leuna-Werke den weiteren Ausbau einer Schwerwasseranlage ab. Darüber war Professor Harteck erstaunt und verärgert. Nach dem Ausfall des schlecht gesicherten Norsk-Hydrowerkes in Vemork bedeutete die Vernichtung dieser deutschen Anlage praktisch das Ende der Hoffnung, eine deutsche Atombombe in absehbarer Zeit noch herstellen zu können.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Nach dem 20. Juli ging mein Name durch Presse und Rundfunk. Die damalige Darstellung ließ mich als ein Vorbild deutscher Treue und Pflichterfüllung erscheinen. In der Gefangenschaft nach Kriegsschluß hatte ich wegen meiner Rolle am 20. Juli keinen Ärger oder irgendwelche Schwierigkeiten. Man betrachtete dies mit Recht als eine innerdeutsche Angelegenheit und respektierte mein Verhalten als Soldat, zumal man feststellte, daß ich aus der bündischen Jugend kam und niemals der Partei angehört hatte. Die Sieger schätzten damals keineswegs Widerständler, die sich als Mitsieger fühlten und gebärdeten. Sie wollten allein gesiegt haben.

Nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft wurde ich des öfteren von den Massenmedien und Parteileuten als Bluthund, Massenmörder und Nazi-General beschimpft. Doch wurde ich bei meiner Entnazifizierung in Gruppe V und, auf meine Beschwerde hin, als „vom Gesetz nicht betroffen" eingestuft. Dann hieß es eine Zeitlang, ich hätte am 20. Juli gar nichts getan und schlüge nur Propaganda aus meinem Verhalten. Zuletzt mußte ich mich gerichtlich dagegen wehren, ich sei ursprünglich Mitverschwörer gewesen und sei dann umgefallen. Wie alles, so war auch dies falsch.

Zu der Behauptung, ich hätte mir durch mein Verhalten am 20. Juli 1944 persönliche Vorteile verschafft, habe ich folgendes zu sagen. Goebbels hatte mich für die höchste Kriegsauszeichnung vorgeschlagen. Auf meine ausdrückliche Bitte hin hat Adolf Hitler von der beabsichtigten Verleihung dieser Auszeichnung abgesehen. Ich hielt die „Brillianten" für eine Tapferkeitsauszeichnung höchsten Grades und wollte sie daher nicht für eine Heimataktion erhalten, bei der von mir und meiner Truppe nicht ein

einziger Schuß abgegeben werden mußte. Ich habe diese meine Auffassung dem Führer persönlich mitgeteilt, der sie voll respektierte. Im übrigen hielt ich den Aufstand vom 20. Juli, der in Wahrheit nur eine unbedeutende Revolte war, für einen Schandfleck auf dem Ehrenschild des deutschen Offizierkorps, an den ich nicht durch eine Auszeichnung erinnert sein wollte.

Desgleichen habe ich die Dotierung eines Landgutes in Mecklenburg, meiner Heimat, mit dem Hinweis abgelehnt, daß ich Soldat sei und es in Zukunft auch zu bleiben hoffe. Ansonsten schien es mir unangemessen, für eine erfüllte Pflicht mit materiellen Gütern belohnt zu werden.

Ich wurde gebeten, die goldene HJ-Nadel anzunehmen. Ich sagte zu und erhielt vom Reichsjugendführer, Baldur v. Schirach, der im übrigen in meinem alten Bataillon „Großdeutschland" den Frankreichfeldzug mitgemacht hatte, persönlich die goldene Hitlerjugendnadel, da ich der heranwachsenden Jugend ein Vorbild für Tapferheit, Treue und Pflichterfüllung sei. Diese Ehrung habe ich dankend und aus Überzeugung angenommen.

Meine Beförderung zum Oberst erfolgte, da auf Grund meiner Regimentsführertätigkeit, wie damals üblich, meine Beförderung zum Oberstleutnant schon vor dem 20. Juli vorlag.

Bereits vier Wochen nach dem 20. Juli bat ich um erneute Frontverwendung. Meinem diesbezüglichen Gesuch wurde stattgegeben. Ich sollte das Füsilierregiment „Großdeutschland" übernehmen, das in Memel kämpfte. Doch auf dem Wege dorthin wurde ich vom Führer aufgehalten und von ihm persönlich beauftragt, als Kampfkommandant das Hauptquartier in Rastenburg zu übernehmen. Dazu sollte ich einen der modernsten Verbände, die Führer-Begleitbrigade, aufstellen. Man brauchte, wie mir der Führer sagte, einen zuverlässigen und erfahrenen Frontoffizier im Rahmen des Festungsbereiches Lötzen, zumal nach Agentenmeldungen mit einem Absprung zweier feindlicher Fallschirmdivisionen gerechnet werden mußte. Zudem war der Russe bis an die Grenze Ostpreußens vorgedrungen, und der Führer war entschlossen, in Frontnähe zu bleiben.

Meine spätere Beförderung zum Generalmajor erfolgte am 30. Januar 1945 in der Reichskanzlei durch Hitler persönlich, als ich, mit meiner Brigade vom erfolgreichen Einsatz während der Ardennenoffensive

kommend, über Berlin an die Ostfront fuhr, um mit der inzwischen zur Panzerdivision, der Führer-Begleit-Division, aufgestockten Truppe als Feuerwehr im Osten eingesetzt zu werden.

Wenn früher oft das Gerücht verbreitet wurde, nur durch mein Eingreifen sei ein an sich aussichtsreiches Unternehmen am 20. Juli gescheitert, und ich sei daher für alles verantwortlich, was sich seit jenen Tagen bis zum Kriegsschluß abgespielt habe, so tut man mir gewiß zuviel Ehre an. Ich persönlich bin sehr viel bescheidener und nehme nur das Verdienst in Anspruch, einen bereits von Anfang an mißlungenen Putsch so nachhaltig gedämpft zu haben, daß es zu keinem Bruderkampf mehr kam und der Welt das jämmerliche Schauspiel eines Ausbruchs der altgewohnten deutschen Zwietracht in höchster gemeinsamer Not erspart blieb. Denn man mag im Lager der westlichen und östlichen „Sieger" die Kämpfer des inneren Widerstands auch offiziell feiern und dies zu Pflichtübungen machen: im Grund des Herzens verachtet man sie doch, wie ich während unserer Gefangenschaft aus dem Munde alliierter Offiziere oft genug erfahren konnte. Auch die Bundeswehr kann sich mit diesem Thema nur oberflächlich abfinden.

Der Aufstand – besser gesagt die Revolte – des 20. Juli 1944 scheiterte nicht an meinem Eingreifen, sondern an der inneren Ziel- und Konzeptionslosigkeit seiner heterogenen Veranstalter, sichtbar nur eine überwundene privilegierte Adelsschicht, die sich wohl in der Ablehnung Hitlers einig, in allen übrigen Fragen aber völlig uneins war. Der Putsch scheiterte, weil er mit unklaren Vorstellungen begonnen, mit unzureichenden Mitteln vorbereitet und mit einer geradezu erschütternden Hilflosigkeit durchgeführt worden war. Auch wußte man, daß außenpolitisch keinerlei Erleichterungen zugesagt waren und nur die bedingungslose Kapitulation als Ergebnis offen blieb.

Die Ursache dieses technischen wie menschlichen Versagens aber liegt – es läßt sich leider nicht verschweigen – in dem Mangel an persönlichem Mut, der bei allen Beteiligten zutage trat. Selbst ein Mann wie der Oberst Stauffenberg, der kurze Zeit an der Front war, hat in dieser Angelegenheit jegliche persönliche Einsatzbereitschaft, die zum Gelingen eines solchen Vorhabens mindestens doch beim Attentäter selbst vonnöten gewesen wäre, vermissen lassen. Kein geringerer als Stauffenberg selbst hat durch

sein Verhalten – wie schon erwähnt – seine Mitverschwörer und sich selber ans Messer geliefert. Statt wenigstens in der Nähe des Beratungszimmers die Explosion seiner Bombe abzuwarten und sich persönlich von der Wirkung zu überzeugen, hat er es vorgezogen, sich baldmöglichst vom Tatort zu entfernen und nach seiner Ankunft in Berlin seinen Mitverschwörern und Vorgesetzten eine Meldung zu erstatten, von deren Richtigkeit er sich nicht persönlich überzeugt hatte und die – wie sich später herausstellte – eine Falschmeldung war.

Was mit einem Stabsoffizier unter völlig normalen Umständen geschehen wäre, der sich in einer so bedeutenden Angelegenheit eine derartige Fahrlässigkeit mit unabsehbaren schwersten Folgen hätte zuschulden kommen lassen, ist unschwer zu ermessen. Wahrscheinlich wäre sein Ende nicht wesentlich anders gewesen als das des Obersten Stauffenberg. Denn erst infolge seiner Falschmeldung wurden die Mitverschworenen in Berlin und anderswo veranlaßt, aus ihrer bisherigen Tarnung hervorzutreten und ihre Regierungstätigkeit aufzunehmen, was sie wohlweislich unterlassen hätten, wenn sie um den tatsächlichen Ausgang des Attentats gewußt hätten. Zumindest hätten sie nun, wenn sie sich schon entdeckt glaubten, ganz andere Maßnahmen ergriffen. Denn noch bestand die Möglichkeit, das mißlungene Attentat unter Ausnutzung der allgemeinen Verwirrung sofort durch ein neues zu ersetzen. Das alles hätte geschehen können, wenn Oberst von Stauffenberg bis zur Detonation der Bombe am Tatort verblieben wäre und sich selbst vom Erfolg seines Unternehmens überzeugt hätte.

Es blieb aber auch eine andere Möglichkeit. Der im Führerhauptquartier anwesende Inspekteur der Nachrichtentruppe, General Fellgiebel, hatte von den Verschworenen die Anweisung erhalten, unmittelbar nach dem Attentat die Nachrichtenzentrale zu sprengen, um zunächst das gesamte Hauptquartier von der Außenwelt abzuschneiden und jegliche Einwirkung irgendwelcher Persönlichkeiten aus der Umgebung des Führers zu verhindern. Im Gegensatz zu Stauffenberg wartete Fellgiebel zunächst den Ausgang des Unternehmens ab. Als er jedoch sah, daß das Attentat gescheitert und Hitler am Leben war, ergriff er nicht – die Verwirrung ausnutzend – seine Waffe, um den von ihm so gehaßten Diktator niederzustrecken, sondern begab sich eilends an die Stätte der Katastro-

phe, um dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht zur Lebensrettung zu gratulieren.

Man wird sich erinnern, daß der ursprüngliche Plan der Verschworenen dahin ging, die Bombe, die übrigens aus England stammte, im Sturmgepäck eines Obergefreiten unterzubringen, der dem Führer eine neue Feldausrüstung vorführen sollte und der im Falle der Durchführung dieser Absicht unweigerlich in Stücke gerissen worden wäre. Lediglich die Verschiebung der geplanten Vorführung hat dem völlig ahnungslosen Mann mit seinen vier Begleitern das Leben gerettet. Hier war glatter Mord an unschuldigen Frontsoldaten eingeplant, eine von Etappenkriegern beabsichtigte Ungeheuerlichkeit!

An dieser Stelle aber wird die entscheidende Problematik des 20. Juli 1944 sichtbar. Seit Menschengedenken sind Offiziere und Soldaten der bewaffneten Macht in besondere Verpflichtung genommen worden. Der Träger der Waffen bedarf einer festeren Bindung als der zivile Staatsbürger, nicht zuletzt zum Schutz der nichtkämpfenden Bevölkerung. Denn allzu leicht kann der Soldat als Waffenträger ohne die Klammer der Disziplin, deren letzte Bindung im Fahneneid liegt, zum Marodeur, zum Räuber werden, der seiner Obrigkeit selbst die Stirn zu bieten wagt. Die Weltgeschichte ist erfüllt von Beispielen, was aus einer Truppe wird, der die bindende Kraft des Eides nicht mehr gegenwärtig ist. Auch die Bundeswehr und der Bundesgrenzschutz werden des Eides nicht entbehren können. Nur stellt man sich die Frage, wie ernst dieser einmal genommen wird, wenn immer noch die Meinung gelten soll, daß Eidestreue des deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg Dummheit, wenn nicht noch Schlimmeres gewesen sei, während dem Eidbruch jegliches Lob gebühre.

Die Störungen und Krawalle der Anarchisten bei den jüngsten Vereidigungen, aber auch die Reaktion der Verantwortlichen sind Folgen dieser Geistesverwirrung. Entweder wir haben eine Armee mit bewährten Grundsätzen, oder wir schaffen sie ab. Wird sie aber für den Schutz des Vaterlandes für notwendig befunden, sollte es keine Diskussion um Vereidigungsformalitäten geben. Wäre ich verantwortlicher Kommandeur bei solchen unwürdigen Krawallen gewesen, ich hätte, ohne die verantwortlichen Politiker zu fragen, die Vereidigung unterbrochen und

mit den Rekruten mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln die Krakeeler so vom Platz getrieben, daß sie für alle Zukunft belehrt worden wären. Die Vereidigung wäre anschließend um so überzeugender und nachhaltiger ausgefallen.

Eid ist Eid, daran wird schwerlich etwas zu deuteln sein. Wer am Eid rüttelt, rüttelt an den Grundfesten der Welt, und er muß sich klar darüber sein, daß er an die letzten Bande rührt, an die sich ein Mensch in verworrenen Zeiten zu klammern vermag. Gewiß hat es in der Geschichte nicht an entschlossenen Persönlichkeiten gefehlt, die aus letzter Verantwortung einen entscheidenden Schritt gewagt haben. Aber sie besaßen nur dann das moralische Recht zu ihrem Handeln, wenn sie bereit waren, mit ganzer Person für ihre Sache einzutreten und notfalls sich selbst zu opfern. An dieser Bereitschaft aber hat es den Veranstaltern des 20. Juli total gefehlt, und daran sind sie auch gescheitert. Dies ist der Grund, weshalb bereits am 20. Juli 1951 von Oberst Teske im „Rheinischen Merkur" festgestellt werden konnte: „Die Tat des 20. Juli 1944 und ihre Träger sind heute in weiten Kreisen unpopulär." Daran hat sich bis zum heutigen Tag wenig geändert. „Die Öffentlichkeit hat schon Mühe genug, den 20. Juli als Heldentag zu werten." So formulierte es Dr. Arthur Radtke (CDU) am 15. Juli 1966 in der Züricher „Weltwoche".

Mehr noch: Die Hauptakteure waren sämtlich Offiziere. Es ist nicht anzunehmen, daß ihre Pläne dahin gingen, entsprechend den Absichten der Sieger, Deutschland für immer wehrlos zu halten. Aus ihrer Tat sollte also ein erneuertes Offizierkorps hervorgehen. Wie aber sollte dieses Offizierkorps und die erneuerte Wehrmacht bestehen, wenn der Ausgang ihrer Existenz ein Eidbruch war? Mußte nicht dieser Eidbruch auch das Denken nachfolgender Soldatengenerationen vergiften und damit die Armee nach dem Bilde der spätrömischen Legionen zum Spielball ehrgeiziger Usurpatoren machen? Die Zukunft wird sich ohnehin nach Nürnberg, Landsberg und Tokio noch oft genug vor dieses Problem gestellt sehen.

Ein Offizier, der es unternimmt, die Waffe gegen den Eidträger zu erheben, dem er selbst gleich dem jüngsten Rekruten vor Gott den Eid der Treue und des Gehorsams geschworen hat, vermag sich und seine Kameraden, vor allem aber die zukünftigen Soldatengenerationen nur

dadurch vor den unvermeidlichen Folgen seiner Tat bewahren, daß er seinem eigenen Leben ein Ende setzt und damit den Makel des Eidbruchs mit sich ins Grab nimmt.

Das mögen harte Grundsätze sein, schwerlich jedoch wird je eine bewaffnete Macht solche Prinzipien entbehren können, denn es geht hier um ernstere Dinge, als sie das Hirn eines Zeitungsschreibers oder Fernsehkommentators eilfertig zu erfassen vermag; Dinge, von denen letztendlich die Sicherheit des menschlichen Daseins abhängt. Weil keiner unter den Verschworenen den Mut fand, das Attentat mit eigener Hand zu vollziehen und sich dann selbst im Namen aller zu opfern, blieb der 20. Juli eine Revolte, ein bloßer Akt der Verneinung ohne die Spur einer positiven Konzeption, was das äußere Bild anbetraf, eine verfehlte Köpenickiade. Bis zum 20. Juli 1944 konnte jeder Besucher bei Hitler mit umgeschnallter Pistole erscheinen, so daß es wirklich nicht schwer war, die Pistole zu ziehen.

Mir blieb nur die undankbare Aufgabe, die verlöschenden Flammen vollends auszutreten. Daß dies ohne Gewaltanwendung geschehen konnte und daß es vor allem das Heer selbst war, das ohne Heranziehung anderer Wehrmachtsteile die zu dieser Stunde notwendige Bereinigung selbst vornahm, erfüllt mich allerdings noch heute mit Stolz. In gleicher Situation würde ich heute das gleiche noch einmal tun. Ich bereue nichts.

Im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 wurden vor und nach dem Geschehen wegen Hoch- und Landesverrats, Sabotage und Wehrkraftzersetzung 114 Personen hingerichtet, 28 erschossen, 14 begingen Selbstmord, 4 verstarben (siehe Anlage 9).

Wenn nun über die Härte des Urteils gegen die Verschworenen des 20. Juli laute Klagen angestimmt werden, so will man sich bewußt nicht daran erinnern, daß bislang in allen kriegführenden Staaten Hochverräter als Landesverräter behandelt wurden, daß zum Beispiel die Regierung Seiner Majestät in England im ersten Weltkrieg Sir Roger Casement im Tower erschießen ließ, weil er als irischer Freiheitskämpfer Verbindung mit den Mittelmächten aufgenommen hatte, während England sich in einem Krieg mit Deutschland befand, an dem Irland nur gezwungenermaßen teilnehmen mußte. Man will sich auch bewußt nicht erinnern, daß der

französische Premierminister Clemenceau im Frühjahr 1917 wahllos Massenerschießungen unter den meuternden Frontdivisionen anordnete, als ihnen nach Scheitern der Nivelle-Offensive die Fortführung des Krieges sinnlos erschien. Eine der unmenschlichsten Handlungen nach dem Kriege geschah durch die Amerikaner unter der Verantwortung des Generals Eisenhower und der Engländer, indem sie die Wlassow-Armee und die unter General von Pannwitz kämpfenden Kosaken, also antikommunistische Staatsangehörige der Sowjetunion, die auf Seiten Deutschlands gegen den Bolschewismus gekämpft hatten, rücksichtslos ihren gnadenlosen sowjetischen Henkern auslieferten. Sie werteten damit ukrainische, kosakische und kaukasische Kriegsfreiwillige, die auf deutscher Seite für ihre Freiheit kämpften, als Landesverräter.

Um so mehr sollte man über die Rechtfertigung einer harten Bestrafung nachdenken, da es unter den Verschwörern des 20. Juli maßgebliche Männer gab, die nachweisbar bereit waren, ihre Frontkameraden an den Feind zu verraten, deren Leben aufzuopfern, die militärische Niederlage nicht nur hinzunehmen, sondern wie Fabian v. Schlabrendorff sogar planmäßig auf die deutsche Niederlage hinzuarbeiten, der in seinem Buch „Offiziere gegen Hitler" auf Seite 38 schreibt: „Diesen Erfolg Hitlers unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verhindern, auch auf Kosten einer schweren Niederlage des 3. Reiches, war unsere vordringlichste Aufgabe."

Wie wenig die Verschwörer den Fortgang des Geschehens im Falle eines Erfolges ihrer Revolte bedacht hatten, ergibt sich unverkennbar aus dem völligen Fehlen einer außenpolitischen Konzeption. Die Putschisten wußten gleich der verantwortlichen deutschen Führung um die Beschlüsse von Casablanca. Sie kannten die Vernichtungsabsichten unserer Kriegsgegner, sie besaßen trotz Fühlungnahme mit den Westmächten keinerlei bindende Zusagen über eine schonende Behandlung Deutschlands im Falle des Gelingens ihrer Umsturzpläne. Bei nüchterner Beurteilung der Lage mußten sie sich darüber klar sein, daß dieser Krieg nicht gegen das Regime Adolf Hitlers, sondern gegen das deutsche Volk als Gesamtheit geführt wurde, und sie unternahmen es trotzdem, einen deutschen Bruderkampf heraufzubeschwören, ohne Rücksicht auf das, was daraus folgen würde.

Sie wußten vor allem, daß man im Westen entschlossen war, nicht nur die deutsche Industrie zu zerstören, sondern weit über die Hälfte des deutschen Reichsgebiets den grimmigsten Feinden, den Bolschewisten, zur freien Verfügung zu überlassen. Ihr Entschluß zum Aufstand wurde weit weniger von der Liebe zur deutschen Nation als vom blinden Haß gegen Hitler bestimmt. Aus blindem Haß aber ist noch nie eine positive Leistung geboren worden. Wenn es noch eines Beweises für ihre Gleichgültigkeit dem deutschen Schicksal gegenüber bedurft hätte, so wurde er der deutschen Nation durch das Schweigen der Überlebenden gegenüber den Gewaltakten der „Sieger" eindeutig erbracht.

Es bedarf keiner Frage, was geschehen wäre, wenn das Unternehmen des 20. Juli Erfolg gehabt hätte. Die deutsche Ostfront, die sich gerade in schwersten Abwehrkämpfen verwickelt sah, wäre ohne Zweifel infolge des notwendigerweise ausbrechenden Bürgerkrieges und der damit verbundenen Unterbrechung des Nachschubs zusammengebrochen. Ich selbst habe damals über 10.000 Briefe deutscher Frontkämpfer und aus dem Heimatgebiet erhalten, die mir mitteilten, sie hätten sich mit ihren Waffen gegen die Heimatkrieger gewandt, wenn auch nur der Verdacht einer Rebellion im Bereich des Ersatzheeres aufgetaucht wäre. Immer wieder erschien das böse Wort vom Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Front. Ein Zusammenbruch der Ostfront aber hätte nicht nur den Abtransport von weiteren Millionen deutscher Soldaten in die Todeslager der russischen Gefangenschaft bedeutet, sondern auch die Evakuierung unzähliger Frauen und Kinder verhindert, die in den Ostgebieten des Reiches ansässig oder infolge des westalliierten Luftterrors dorthin evakuiert worden waren.

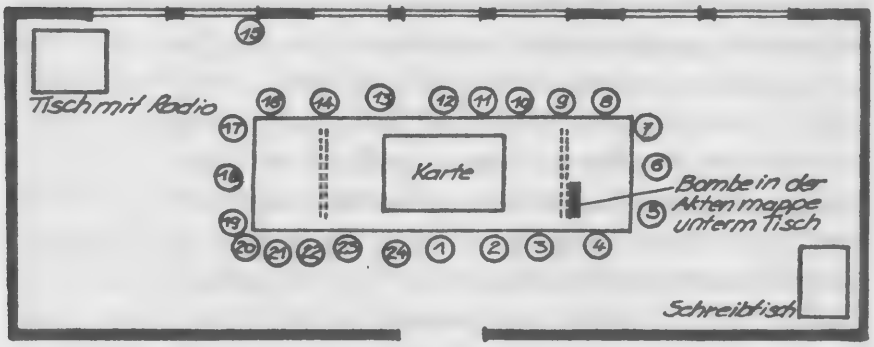
Als Generaloberst Jodl von den Nürnberger Richtern gefragt wurde, warum er für die Fortsetzung des Kampfes eingetreten sei, erwiderte er, daß allein dadurch die Möglichkeit bestand, Millionen deutscher Frauen und Kinder und die Masse des Ostheeres dem Zugriff der Russen zu entziehen. Den gleichen Standpunkt hat auch Großadmiral Dönitz in Nürnberg vertreten, den nur Dummheit und Böswilligkeit widerlegen können. Dönitz hat das durch die Tat historisch unter Beweis gestellt. Ihm gebührt der uneingeschränkte Dank unseres Volkes.

Die weiteren Folgen eines Zusammenbruchs der deutschen Ostfront

lassen sich nur erahnen. Fest steht jedenfalls, daß die Absicht der sowjetischen Führung darauf abzielte, noch vor dem Eintreffen der Westalliierten in Europa vollendete Tatsachen zu schaffen, das heißt also, den Vormarsch bis an den Rhein fortzusetzen, um so den Anschluß an ein vorbedachtes prosowjetisches Frankreich zu gewinnen. Denn eines wird die Geschichtsschreibung kommender Jahrzehnte wohl konstatieren müssen, daß einzig der verbissene Widerstand zerfetzter deutscher Frontdivisionen mit ihren vielen Freiwilligen aus allen europäischen Ländern vor Wien, Prag, Breslau und Stettin in den Maitagen 1945 den Rest Europas vor der endgültigen Überschwemmung durch den Bolschewismus bewahrt hat. Das deutsche Problem ist nicht erst seit heute zugleich ein europäisches. Auch von diesem Standpunkt aus war dieser Kampf gerechtfertigt, und unter diesem Blickwinkel sollte man auch den 20. Juli einmal betrachen. Deshalb wird die Geschichte dereinst denen recht geben, die damals wie heute den bedingungslosen Kampf um die Erhaltung des Reiches und damit Europas als erste aller Aufgaben erkannten und die bereit waren, dieserhalb ihr eigenes Blut und Leben gering zu erachten.

Als Preußen-Deutschland vor über 150 Jahren vor dem Ansturm Napoleons zusammengebrochen war und die Freiheit Europas verloren schien, erklärte General Clausewitz, daß in einem ehrenvollen Untergang zugleich die Verheißung der Zukunft beschlossen liegt. Mich deucht, daß wir Eidtreuen es waren, die am 20. Juli 1944 den Weg des Unterganges in Ehren wählten, und daß wir damit zugleich die Voraussetzungen eines künftigen Aufstiegs schufen, der dereinst dem gequälten Kontinent die Ordnung und den Frieden bringen wird, den der Sieg der Alliierten vorerst in unerreichbare Ferne gerückt zu haben scheint.

PLAN VON DER LAGEBESPRECHUNG IN DER GÄSTEBARACKE
IM FÜHRERHAUPTQUARTIER RASTENBURG
„WOLFSSCHANZE", UM 12.30 UHR, AM 20. JULI 1944



1. *Adolf Hitler*
2. *Generalleutnant Heusinger, Chef der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres und Stellvertreter des Chefs des Generalstabes des Heeres.*
3. *General der Flieger Korten, Chef des Generalstabes der Luftwaffe; seinen Verletzungen erlegen*
4. *Oberst i. G. Brandt, Erster Generalstabsoffizier, Heusingers Stellvertreter; seinen Verletzungen erlegen*
5. *General der Flieger Bodenschatz, Verbindungsoffizier des Oberbefehlshabers der Luftwaffe im FHQ; an den Beinen schwer verletzt*
6. *Generalleutnant Schmundt, Chefadjutant der Wehrmacht bei Hitler und Chef des Heerespersonalamtes; seinen Verletzungen später erlegen*
7. *Oberst i. G. Bergmann, Adjutant Hitlers; schwer verletzt*
8. *Admiral v. Puttkamer, Marine-Adjutant Hitlers; schwer verletzt*
9. *Stenograph Berger; auf der Stelle getötet*
10. *Kapitän zur See Aßmann, Admiralstabsoffizier im Wehrmachtführungsstab*
11. *Generalmajor Scherff, Sonderbeauftragter des Führers für die milit. Geschichtsschreibung OKW; leicht verwundet*
12. *General Buhle, Chef des Heeresstabes beim OKW; leicht verletzt*
13. *K.-Admiral Voss, Vertreter des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine im FHQ*
14. *SS-Gruppenführer Fegelein, Vertreter der Waffen-SS im FHQ*
15. *Oberst d. G. v. Below, Luftwaffenadjutant Hitlers*
16. *SS-Hauptsturmführer Günsche, Adjutant Hitlers*
17. *Stenograph Hagen*
18. *Oberstleutnant d. G. v. John, Adjutant Keitels*
19. *Major d. G. Büchs, Adjutant Jodls*
20. *Oberstleutnant d. G. Waizenegger, Adjutant Keitels*
21. *Ministerialrat v. Sonnleithner, Vertreter des Auswärtigen Amtes im FHQ*
22. *General Warlimont, Stellvertretender Chef des Wehrmachtführungsstabes*
23. *Generaloberst Jodl, Chef des Wehrmachtführungsstabes; leicht verletzt*
24. *Generalfeldmarschall Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht*

ANHANG

Anlage 1 Geheime Reichssache

I. Befehl an den Wehrmachtkommandanten von Berlin (fernmündlich bei X-Zeit ausgeben)

1. Innere Unruhen, Ausnahmezustand. Vollziehende Gewalt beim Heer.
2. Wachbataillon Berlin sofort mit allen verfügbaren Teilen zur Wehrmachtsstandort-Kommandantur Berlin, Unter den Linden 1.
3. Kommandant von Berlin mit IA und Ordonnanzoffizier sofort zum Befehlsempfang zum Chef HRüst und BdE Bendlerstraße 11-13.
4. Alle Einheiten im Standort Berlin alarmieren (Walküre usw.), in erster Linie:
   a. Standort Spandau
   b. Feuerwerker- und Waffenmeisterschule.
5. 270 to Kfz.Kol.raum in Bernau steht zur Beweglichmachung zur Verfügung.

Anlage 2 Geheime Reichssache

II. Befehl an den Wehrmachtsstandort-Kommandanten von Berlin (bei persönlicher Meldung des Kommandanten aushändigen und besprechen)

1. Die Lage ist folgende . . .
2. Wachbataillon Berlin sofort zur Absperrung des Regierungsviertels ansetzen: Dorotheen-, Friedrich-, Koch-, Anhalter-, Saarland-, Bellevue-, Lenné- und Hermann-Göring-Str.
   Aufgabe: Keine Person – auch kein Minister – darf zu dem abgesperrten Bezirk herein oder heraus. Bei Zuwiderhandlungen von der Waffe Gebrauch machen. – U- und S-Bahnhöfe sperren. Übrigen Verkehr umleiten, oder leer durch den Sperrbezirk fahren lassen.
   Alle Menschen im Sperrbezirk in die Häuser.
   Das Propagandaministerium auf dem Wilhelmplatz und das SS-Hauptamt (Albrechtstraße) ist besonderns zu überwachen. Reichsminister Goebbels ist festzunehmen.
   Sofort fernmündlich durch den Kommandanten der Kommandantur befehlen lassen, damit keine Zeit verloren geht.
3. Die Absperrung wird durch zwei Bataillone der Panzertruppenschule, die sogleich eintreffen werden, verstärkt werden.

4. Kommandant von Berlin verschafft sich weitere Verstärkungen durch Aufruf von Walküre und Alarmeinheiten in seinem Bereich (Garnison Spandau, Feuerwerker- und Waffenmeisterschule). Durchgeführte Absperrung ist dem BdE, Chef AHA und Wehrkreis III, Abt. IA, zu melden.
5. Folgende Objekte sind zu besetzen:
   a. Oberste Reichsbehörden (Anlage 1)
   Erste Dringlichkeit Ziffer 1a, b, c
   Propagandaministerium, SS-Hauptamt (Hermann-Göring-Str., Albrechtstr. und Kaiserallee)
   Gauleiter Berlin (Voßstr.)
   HJ-Führung (Kaiserdamm 45)
   Auswärtiges Amt
   Wohnungen Reichsminister (Schwanenwerder und Lanke)
4. b. Nachrichten (Anlage 2)
   Erste Dringlichkeit:
   Fernamt Berlin (Wintersfeldstr.)
   Haupttelegrafenamt (Oranienburgerstr.)
   SS-Hauptvermittlung (Albrechtstr.)
   RP-Zentralamt (Ringbahnstr.)
   c. Zeitungen und Presse (Kochstr.)
6. Durch andere Einheiten des Wehrkreis-Kdo III sind bereits besetzt:
   Sender Tegel, Funkturm und Funkhaus (Masurenallee).
   Diese Einheiten werden durch Wehrkreis-Kdo III benötigt und sind durch Kommandanten von Berlin abzulösen.
7. Die Polizei ist angewiesen, mit dem Heer zusammenzuarbeiten. Durch sie wird am Autobahnring Berlin eine Absperrung und Kontrolle errichtet.
8. Nach Eintreffen genügender Truppen und der vorgesehenen Führungsoffiziere und Beamten bei der Standortkommandantur sind Stoßtrupps zu den einzelnen Reichsbehörden (Ziffer 5) zu entsenden, die die wichtigsten Persönlichkeiten festnehmen. Für die Nachrichtenanlage werden Nachrichtenoffziere gestellt.
9. Nach Durchführung der Festnahmen sind alle belanglosen Personen aus dem Sperrbezirk zu entlassen. Personen, die die Sperre mehrfach durchschreiten müssen, sind von der Kommandantur mit Ausweisen zu versehen. Der Sperrbezirk darf nur an einer Stelle (z. B. Unter den Linden Richtung Schloß) verlassen werden.
10. Kommandeur des Heeresstreifendienstes Berlin wird der Wehrmachtkommandantur Berlin unterstellt.
11. Aus Brandenburg werden der Wehrmachtskommandantur Berlin 50 Mann der Division Brandenburg auf LKW zugeführt.
12. SS-Einheiten und Regiment Hermann Göring.
    a. Ein Stoßtrupp unter Führung eines Generals ist zum SS-Standortkommandanten Berlin entsandt, um die Eingliederung der Waffen-SS in das

Heer zu übermitteln und entsprechende Befehle an die Waffen-SS zu erwirken.

b. Dem Regiment Hermann Göring in Tegel ist durch die Wehrmachtsstandort-Kommandantur zu befehlen: Innere Unruhen. Regiment Hermann Göring bleibt alarmbereit in seinen Unterkünften. Kommandeur mit Adjutant zur Wehrmachtsstandortkommandantur Berlin, Unter den Linden 1, zum Empfang weiterer Befehle.

13. Alle wichtigen Ereignisse, Erfolge und Zwischenfälle sind dem Chef HRüst und BdE, Chef AHA und Wehrkreis III, Abt. IA zu melden.

Anlage 3 Geheime Reichssache

Befehl an Pz.-Truppen-Schule (Krampnitz – Groß – Glienicke) (Mit X-Zeit fernmündlich an Kommandeur der Pz.-Truppenschule, Oberst Gorn).

1. Innere Unruhen, Ausnahmezustand, Vollziehende Gewalt beim Heer.
2. Der Kommandeur der Pz. Tr. Schule mit eigenen drei Walküre-Btl. und unterstellten Walküre-Einheiten der Fahnenjunkerlehrgänge der Inf. Schule Potsdam 1 Btl. mit 3 Komp.) sofort Mot-Marsch nach Berlin Raum Tiergarten-Bendlerstr.
   Kommandeur zum Chef HRüst und BdE Berlin W, Bendlerstr. 11 voraus.
3. Eine kampfkräftige Einheit (eine Spw-Komp. und 1 gren. Komp.) (mot) unter energischen Führern besetzt handstreichartig die Sender Königswusterhausen und Zeesen (bei Königswusterhausen). Widerstand ist mit Gewalt zu brechen (z. Zt. ist Zeesen mit einer Komp. Waffen-SS besetzt). Politische Sendungen dürfen nicht stattfinden. Sender ist bis zum Eintreffen von Verstärkungen zu halten. Besetzung der Sender an Wehrkreis III, Abt. IA zu melden.
4. 170 to Kfz. Kol. Raum aus Kamin (24 km südwestl. Potsdam) steht zur Verfügung.

Anlage 4 Geheime Reichssache

An Kommandeur der Pz. Truppenschule (nach seinem Eintreffen bei Chef HRüst)

1. 2 Btl. zur Verstärkung des Wachbtl. Berlin (Absperrung Regierungsviertel) werden dem Wehrmachsstandortkommandanten von Berlin unterstellt.
2. Masse der dem Kdr. der Pz. Truppenschule unterstehenden Einheiten übernimmt Schutz Chef HRüst und BdE (Bendlerblock) und hält sich zur Verfügung Wehrkreiskdo. III für beweglichen Einsatz.
3. Abteilung IA, Wehrkreis Kdo. III anrufen.
4. Aufklärung nach Süden auf Kasernen der Waffen-SS in Lichterfelde und Lankwitz.
5. 1 Komp. (möglichst SPW) abrufbereit zur Abholung Befehlshaber und Chef BdE vom Flugplatz Tempelhof.
6. 1 Komp. mit schweren Waffen hält sich als Stoßtrupp für Entsendung zum SS-Standort-Kommandanten Berlin bereit.

Von Generaloberst Hoepner wurden 5 Standrechtsverordnungen an die Wehrkreise des Heimatgebietes per Fernschreiben an die Wehrkreise 1–13, 17, 18, 20, 21 und W. Kdo Gen. Gouv, Böhmen-Mähren versandt:

Anlage 5

Standrechtverordnung Nr. 1 20.7. 44 20.23 Uhr

I.

Aufmärsche, Kundgebungen und Gruppenbildungen auf Straßen und Plätzen sowie Versammlungen in geschlossenen Räumen sind verboten.

II.

Zum Tragen von Waffen sind nur die Wehrmacht und die ihr unterstellte Polizei sowie die dienstlich mit militärischen und sonstigen Bewachungsaufgaben betrauten Formationen berechtigt. Alle hiernach zum Tragen von Waffen nicht berechtigten Personen müssen den Besitz von Waffen jeglicher Art innerhalb von 24 Stunden nach Veröffentlichung dieser Anordnung bei den zuständigen Polizeiämtern und, soweit solche nicht vorhanden sind, bei den Ortspolizeibehörden melden.

III.

Es ist untersagt, Flugblätter herzustellen und zu verteilen.

IV.

Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, verfällt dem Standrecht.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet

gez. Hoepner

Generaloberst

Anlage 6

Standrechtverordnung Nr. 2 20.7. 44 20.20 Uhr

1. Alle Betriebe der gesamten Wirtschaft und des Verkehrs sind weiterzuführen.
2. Die Dienststellen des Reichsnährstandes und der Organisationen der gewerblichen Wirtschaft arbeiten unter meiner und der Aufsicht der Wehrkreisbefehlshaber weiter.
3. Die Dienststellen der NSV arbeiten weiter. Ihre Leitung wird von den Gemeinden, Kreisen, Provinzen und Ländern übernommen, auf die gleichzeitig die Aufgaben der NSV zurückübertragen werden.
4. Die Organisation Todt, der Arbeitsdienst und das NSKK arbeiten weiter und sind mir und den Wehrkreisbefehlshabern unterstellt.
5. Die Deutsche Arbeitsfront arbeitet weiter. Ich werde eine neue Kommissarische Leitung bestellen.
6. Beamte, Angestellte und Arbeiter haben ihren Dienst weiter zu versehen, soweit sie nicht andere Weisungen von mir erhalten.
7. Alle Urlaube für Beamte und Angestellte des Reiches, der Länder und Gemeinden werden mit Ausnahme der Krankenurlaube widerrrufen. Die Beamten haben auch außerhalb der Dienstzeit für ihre Vorgesetzten stets erreichbar zu sein.

8. Wer entgegen der vorstehenden Anordnungen die Arbeit niederlegt oder die auf Grund des militärischen Ausnahmezustands erlassenen Weisungen nicht durchführt, verfällt dem Standrecht.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet
gez. Hoepner
Generaloberst

Anlage 7
Standrechtverordnung Nr. 3

I. Den Amtsträgern der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden wird jede ihnen durch die Partei befohlene Tätigkeit verboten. Soweit sie nach den von mir erlassenen Anordnungen weiterarbeiten, haben sie die auf Grund des militärischen Ausnahmezustandes erteilten Befehle durchzuführen.

II. 1. Zum Zwecke seiner Sicherstellung wird das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbänden (RAD, OT fallen nicht hierunter) nebst allem Zubehör einschließlich aller Forderungen, Beteiligungen, Rechte und Interessen jeder Art und insbesondere alle Akten vorläufig beschlagnahmt.

2. Durch die Beschlagnahme verlieren die bisherigen Verfügungsberechtigten jedes Verfügungsrecht über die beschlagnahmten Vermögen.

3. Auf die Beschlagnahme finden die Bestimmungen der Zivilprozeßordnung über die Vollziehung und Wirkungen des dringlichen Arrestes entsprechende Anwendung.

III. Dem Standrecht verfällt:

a. wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt,

b. wer eine Urkunde, ein Register, Akten oder einen sonstigen Gegenstand, der zum Vermögen der NSDAP und ihrer Gliederungen und ihrer angeschlossenen Verbänden gehört oder sich dort befindet,vorsätzlich vernichtet, beiseite schafft, unterschlägt, beschädigt oder verfälscht.

Der Oberbefehlshaber im Heimatgebiet
gez. Hoepner
Generaloberst

Anlage 8
Standrechtverordnung Nr. 4 20.7. 44 21.02 Uhr

I. 1. Mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren oder in besonders schweren Fällen mit lebenslänglichem Zuchthaus oder mit dem Tode wird bestraft:

a. wer den vom Oberbefehlshaber der Wehrmacht des Heimatkriegsgebietes oder den Wehrmachtsbefehlshabern für ihren Bereich erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt oder die von ihnen getroffenen Maßnah-

men gefährdet oder zu solcher Zuwiderhandlung oder Gefährdung auffordert oder aufreizt.

b. wer öffentlich zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten gegen Person oder Sache auffordert oder anreizt.

c. wer plündert.

2. In minder schweren Fällen kann auf Gefängnis nicht unter 3 Jahren anerkannt werden.

3. Neben der Todes- und der Zuchthausstrafe ist die Einziehung des Vermögens zulässig.

II. Zur Aburteilung der Straftat unter Ziffer 1 werden Standgerichte gebildet.

III. 1. Die Standgerichte sind auch zur Aburteilung von Angehörigen der Wehrmacht zuständig.

2. Die Standgerichte sind auch zuständig, wenn ein zu ihrer Zuständigkeit gehörendes Verbrechen oder Vergehen zugleich den Tatbestand einer anderen Handlung erfüllt oder wenn eine andere Straftat mit einem zur Zuständigkeit der Standgerichte gehörenden Verbrechen oder Vergehen im Zusammenhang steht.

IV. 1. Sitze und Bezirke der Standgerichte werden von den Befehlshabern im Heimatkriegsgebiet bestimmt. Solange dies noch nicht geschehen ist, werden sie durch die Wehrmachtsbefehlshaber bestimmt.

2. Die Befehlshaber mobiler Verbände der Wehrmacht bis herab zum Bataillon (Abteilung) sind befugt, für den Bezirk ihres Einsatzes Standgerichte zu errichten.

V. 1. Die Standgerichte entscheiden in der Besetzung von drei Mitgliedern, von denen nach Möglichkeit eine Person die Befähigung zum Richteramt besitzen soll.

2. Die Anklage wird von einem hierzu bestellten Offizier oder einer Person, die die Befähigung zum Richteramt besitzt, erhoben und vertreten. Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet und für ihren Bereich die Wehrmachtsbefehlshaber können einen Leiter der Anklagevertreter bestellen. Die Anklagevertreter haben den dienstlichen Weisungen des Leiters Folge zu leisten.

VI. 1. Die Standgerichte bestimmen das Verfahren nach eigenem Ermessen in Anlehnung an die Grundsätze der Reichsstrafgesetzgebung. Sie laden den Beschuldigten vor oder lassen ihn vorführen, geben ihm rechtliches Gehör, vernehmen gegebenenfalls Zeugen und fällen sofort das Urteil.

2. Die Wehrmachtsbefehlshaber sind berechtigt, Verfahren an das beim Wehrkreiskommando errichtete Standgericht zu ziehen.

VII. Die Urteile der Standgerichte sind endgültig und ohne Aufschub zu vollstrecken.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet
gez. Hoepner, Generaloberst

Anlage 9

Standrechtverordnung Nr. 5

I. 1. Zum Zwecke seiner Sicherstellung wird vorläufig beschlagnahmt: Das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen nebst allem Zubehör einschließlich aller Forderungen, Beteiligungen, Rechte und Interessen jeder Art und besonders Akten.

a. der Reichsleiter, Gauleiter und aller anderen Personen, die in der NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden (RAD und OT fallen nicht hierunter) eine Stellung als Amtswalter bis herab zum Kreisleiter und der mit dem Kreisleiter gleichstehenden Personen bekleiden oder bekleidet haben.

b. Aller Einrichtungen und Personengesamtheiten, die mit Mitteln der unter a) genannten Vermögensträger oder Personen errichtet sind oder in deren Organen (Vorstand oder Aufsichtsrat oder ähnliches Gremium) ein Halb- oder mehr Vertreter der unter a) genannten Vermögensträger oder Person Sitz und Stimme haben.

2. Durch die Beschlagnahme verlieren die bisherigen Verfügungsberechtigten jedes Verfügungsrecht über das beschlagnahmte Vermögen.

3. Auf die Beschlagnahme finden die Bestimmungen der Zivilprozeßordnung über die Vollziehung und Wirkungen des dinglichen Arrestes entsprechende Anwendung.

II. Die Zuständigkeit der Standgerichte wird für die Verbrechen und Vergehen des Mordes und der Freiheitsberaubung, der Erpressung, der Bestechung erstreckt, die unter Macht- und Amtsmißbrauch gegen Wehrlose oder aus Bereicherungssucht begangen wurden und die eine rasche Sühne erfordern, weil sie in besonderem Maße die berechtigte Volksempörung hervorgerufen haben.

III. 1. Die Standgerichte sind ferner zuständig für folgende Straftaten, wenn sie vorsätzlich während des militärischen Ausnahmezustandes begangen werden:

a. Hochverrat (§§ 80–85 Reichsstrafgesetzbuch)

b. Landesverrat (§§ 89–92 Reichsstrafgesetzbuch)

c. Widerstand gegen die Staatsgewalt (§§ 110–122 B SStGB)

d. Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung (§§ 123–143 – mit Ausnahme des § 134 B – Reichsstrafgesetzbuch)

e. Religionsvergehen (§§ 166–168 RStGB)

f. Verbrechen und Vergehen gegen das Leben (§§ 211–215 RStGB)

g. Verbrechen und Vergehen gegen § 239 RStGB

h. Raub und Erpressung (§§ 249–256 RStGB)

i. Sachbeschädigung (§§ 303–305 RStGB)

k. Gemeingefährliche Verbrechen (§§ 306–330 RStGB)

l. Verbrechen und Vergehen gegen das Gesetz den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen betr. 9.6. 1884

m. Verbrechen nach §§ 1 und 2 der Verordnung gegen Gewaltverbrechen vom 5.12. 1939.

2. Die vorstehenden Strafen können, soweit dadurch der bisherige Strafraum überschritten wird, mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren, mit lebenslänglichem Zuchthaus oder mit dem Tode bestraft werden.
3. Neben der Todes- oder Zuchthausstrafe ist die Einziehung des Vermögens zulässig.

Der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet
gez. Hoepner
Generaloberst

Anlage 10
Die auf der Totentafel aufgeführten 161 durch Selbstmord, Hinrichtung und Erschießung aufgeführten Verschwörer des 20. Juli 1944.

Beck, Ludwig, Generaloberst	Selbstmord
Bernardis, Robert, Oberstleutnant	hingerichtet
Bernstorff, Graf Albrecht von, Botschaftsrat a. D., Bankier	erschossen
Blumenthal, Hans-Jürgen Graf von, Major	hingerichtet
Boehmer, Hasso von, Oberstleutnant i. G.	hingerichtet
Bolz, Eugen, früherer Staatspräsident von Württemberg	hingerichtet
Boeselager, Georg von, Oberst	gefallen
Bonhoeffer, Claus, Chefsyndikus der Lufthansa	erschossen
Bonhoeffer, Dietrich, evangelischer Pfarrer	erschossen
Breidbach-Bürrenkeim, Randolph, Freiherr von	gestorben
Brücklmeier, Eduard, Legationsrat im Auswärtigen Amt	hingerichtet
Caminecci, Oskar, Gutsbesitzer	hingerichtet
Canaris, Wilhelm, Admiral, Chef der Abwehr	erschossen
Cramer, Walter, Industrieller, Direktor der Stöhr-AG	hingerichtet
Delbrück, Justus, Fabrikant	verstorben in sowj. KZ
Delp, Alfred, Jesuitenpater	hingerichtet
Dieckmann, Wilhelm, Oberregierungsrat	hingerichtet
Dohna-Tolksdorf, Heinrich Graf zu, Gutsbesitzer	hingerichtet
Dohnanyi, Hans von, Reichsgerichtsrat	erschossen
Dorsch, Hans Martin, Oberleutnant	hingerichtet
Drechsel, Max Graf von, Gutsbesitzer	hingerichtet
Erdmann, Hans Otto, Oberstleutnant	hingerichtet
Elsas, Dr. Fritz, vormals Zweiter Bürgermeister von Berlin	erschossen
Engelhorn, Karl-Heinz, Oberstleutnant i. G.	hingerichtet
Fellgiebel, Erich, General der Nachrichtentruppe	hingerichtet
Finckh, Eberhard, Oberst	hingerichtet
Fleischmann, Max, Universitätsprofessor	Selbstmord
Frank, Reinhold, Rechtsanwalt	hingerichtet
Freytag-Loringhoven, Wessel, Freiherr von, Oberst	Selbstmord
Frick, Walter, Kaufmann	erschossen

Gehre, Ludwig, Hauptmann	erschossen
Gloeden, Erich, Architekt	hingerichtet
Gloeden, Elisabeth Charlotte, geb. Kutznitzki, Ehefrau	hingerichtet
Goerdeler, Fritz, Stadtkämmerer von Königsberg	hingerichtet
Goerdeler, Dr. Carl Friedrich, vorm. Reichspreiskommissar und Oberbürgermeister von Leipzig	hingerichtet
Gollnow, Herbert, Kons.-Sekretär	hingerichtet
Groß, Nikolaus, christl. Gewerkschaftsführer und Redakteur	hingerichtet
Großcurth, Helmut, Oberst i. G.	in russ. Gefangenschaft verstorben
Guttenberg, Karl Ludwig Freiherr von, Gutsbesitzer	erschossen
Habermann, Max, christlicher Gewerkschaftsführer	Selbstmord
Haeften, Hans Bernd von, Legationsrat im Auswärtigen Amt	hingerichtet
Haeften, Werner von, Oberltn. und Adjutant von Stauffenberg	erschossen
Hagen, Albrecht von, Syndikus	hingerichtet
Hahn, Kurt, Oberst	hingerichtet
Halem, Nicolaus von, Kaufmann	hingerichtet
Hamm, Eduard, Staatssekretär a. D.	Selbstmord
Hansen, Georg, Oberst	hingerichtet
Harnack, Ernst von, Regierungspräsident a. D.	hingerichtet
Hase, Paul von, Generalleutnant, Kommandant von Berlin	hingerichtet
Hassell, Ulrich von, deutscher Botschafter in Rom	hingerichtet
Haubach, Dr. Theodor, führender Sozialdemokrat	hingerichtet
Haushofer, Albrecht, Professor	erschossen
Hayessen, Egbert, Major i. G.	hingerichtet
Helldorf, Wolf Graf von, Polizeipräsident von Berlin	hingerichtet
Herfurth, Otto, Generalmajor	hingerichtet
Hoepner, Erich, Generaloberst	hingerichtet
Hofacker, Caesar von, Oberstleutnant, Dr. jur.	hingerichtet
Hößlin, Roland von, Major	hingerichtet
Hübener, Otto, Versicherungsdirektor	hingerichtet
Jäger, Friedrich, Oberst	hingerichtet
Jennewein, Max, Mechaniker	erschossen
Jessen, Jens, Professor der Nationalökonomie	hingerichtet
John, Hans, Jurist	erschossen
Kaiser, Hermann, Studienrat	hingerichtet
Kempner, Franz, Staatssekretär a. D.	hingerichtet
Kiep, Otto, Gesandter z. D. vorm. deutscher Generalkonsul	hingerichtet
Kissling, Georg Conrad, Landwirt	hingerichtet
Klamroth, Bernhard, Oberstleutnant	hingerichtet
Klamroth, Hans Georg, Kaufmann, Major d. R.	hingerichtet
Klausing, Friedrich-Karl, Hauptmann, Adjutant von Stauffenberg	hingerichtet
Kleist-Schmenzin, Ewald von, Gutsbesitzer	hingerichtet
Knaak, Gerhard, Major	hingerichtet

Koch, Dr. Hans, Rechtsanwalt	hingerichtet
Koerner, Heinrich, christl. Gewerkschaftsführer	erschossen
Kranzfelder, Alfred, Korvettenkapitän	hingerichtet
Kuenzer, Richard, Legationsrat	erschossen
Kutznitzki geb. v. Liliencron, Elise Auguste	hingerichtet
Lampe, Adolf, Professor der Nationalökonomie	verstorben
Lancken, Fritz von der, Internatsleiter, Oberstleutnant	hingerichtet
Langbehn, Carl, Rechtsanwalt	hingerichtet
Leber, Dr. Julius, führender Sozialdemokrat	hingerichtet
Lehndorf-Steinort, Heinrich Graf von, Gutsbesitzer	hingerichtet
Leonrod, Ludwig Freiherr von, Major	hingerichtet
Lejeune-Jung, Dr. Paul, Syndikus	hingerichtet
Letterhaus, Bernhard, Führer d. Katholisch. Arbeiter	hingerichtet
Leuninger, Franz, vorm. Gen.-Sekr. d. Christl.-Metallarb. Verb.	hingerichtet
Leuschner, Wilhelm, führ. Sozialdemokrat. vorm. hess., Innem.	hingerichtet
Lindemann, Fritz, General der Artillerie	erschossen
Lindemann, Else, Ehefrau	Selbstmord
Linstow, Hans-Ottfried von, Oberst	hingerichtet
Litter, Hans, Dr. jur. wissenschl. Mitarbeiter	hingerichtet
Lüninck, Ferdinand Freiherr von, Oberpräsident von Westfalen	hingerichtet
Lynar, Wilhelm Graf zu, Gutsbesitzer	hingerichtet
Maaß, Hermann, SPD- und Jugendführer	hingerichtet
Marogna-Redwitz, Rudolf Graf von, Oberst	hingerichtet
Marcks, Karl, Kaufmann	erschossen
Matuschka, Michael, Graf, Regierungsdirektor	hingerichtet
Meichssner, Joachim, Oberst	hingerichtet
Mertz von Quirnheim, Albrecht, Oberst i. G.	hingerichtet
Michel, Karl, Oberstlt. i. G.	gefallen bei einem Todeskommando
Moltke, Helmuth, Graf von, Rechtsanwalt	hingerichtet
Müller, Dr. Otto, Prälat	im Gefängnis verstorben
Mumm von Schwarzenstein, Herbert, Legationsrat a. D.	hingerichtet
Munzinger, Ernst, Oberstleutnant	erschossen
Nebe, Arthur, Chef des Reichskriminalamtes	hingerichtet
Nieden, Wilhelm zur, Generaldirektor	hingerichtet
Oertzen, Ulrich von, Major	Selbstmord
Olbricht, Friedrich, General der Infanterie	hingerichtet
Oster, Hans, Generalmajor	erschossen
Perels, Friedrich Justus, Rechtsberater d. Bekennenden Kirche	erschossen
Planck, Erwin, Staatssekretär a. D.	hingerichtet
Plettenberg, Kurt Freiherr von, Kammerpräsident	Selbstmord
Popitz, Johannes, Dr. Prof., preußischer Finanzminister	hingerichtet
Rabenau, Friedrich von, General	erschossen
Rathgens, Karl-Ernst, Oberstleutnant i. G.	hingerichtet

Reichwein, Adolf, Professor und führender Sozialdemokrat	hingerichtet
Roenne, Alexis Freiherr von, Oberst i. G.	hingerichtet
Rommel, Erwin, Generalfeldmarschall	Selbstmord
Sack, Ministerialdirektor und Chefrichter des Heeres	erschossen
Sadrozinski, Joachim, Oberstleutnant i. G.	hingerichtet
Salviati, Hans-Viktor von, Major	erschossen
Schack, Adolf Friedrich Graf von	hingerichtet
Schleicher, Rüdiger, Ministerialrat, Prof. d. Rechte	erschossen
Schneppenhorst, Ernst, vorm. Gewerkschaftsführer	erschossen
Scholz-Babisch, Friedrich, Gutsbesitzer	hingerichtet
Schöne, Herbert, Oberst	hingerichtet
Schrader, Werner, Oberstleutnant	hingerichtet
Schulenburg, Fritz-Dietlof, Graf v. d., Regierungspräsident	hingerichtet
Schulenburg, Werner, Graf v. d., Deutscher Botschafter	hingerichtet
Schulze-Büttger, Georg, Oberst i. G.	hingerichtet
Schwamb, Ludwig, führender Sozialdemokrat, Staatsrat a. D.	hingerichtet
Schwerin v. Schwanefeld, Ulrich Wilh. Graf, Gutsbesitzer	hingerichtet
Sierks, Hans-Ludwig, Stadtbaurat	erschossen
Smend, Günther, Oberstleutnant i. G.	hingerichtet
Sperr, Franz, vorm. bayer. Gesandter in Berlin	hingerichtet
Staehle, Wilhelm, Oberst a. D.	erschossen
Stauffenberg, Berthold Schenk Graf v., Marinerichter	hingerichtet
Stauffenberg, Claus Schenk Graf von, Oberst i. G.	erschossen
Steinaecker, Hans-Joachim, Freiherr v., Oberst a. D.	hingerichtet
Stieff, Helmuth, Generalmajor	hingerichtet
Strünck, Theodor, Versicherungsdirektor	erschossen
Stülpnagel, Carl-Heinrich von, General der Infanterie	hingerichtet
Thadden, Elisabeth von, Internatsleiterin	hingerichtet
Thiele, Fritz, Generalleutnant	hingerichtet
Thoma, Busso, Major	hingerichtet
Thüngen, Freiherr von, Generalleutnant	hingerichtet
Tresckow, Henning von, Generalmajor	Selbstmord
Tresckow, Gerd von, Oberstleutnant	Selbstmord
Trott zu Solz, Adam von, Legationsrat im Ausw. Amt	hingerichtet
Üxküll, Nikolaus Graf von, Oberst a. D.	hingerichtet
Voigt, Fritz, früher Polizeipräsident, Sozialdemokrat	hingerichtet
Voss, Hans-Alexander von, Oberstleutnant i. G.	Selbstmord
Wagner, Eduard, General der Artillerie, Generalquartiermeister	Selbstmord
Wagner, Siegfried, Oberst	Selbstmord
Wehrle, Hermann, Kaplan	hingerichtet
Wentzel-Teutschenthal, Carl, Gutsbesitzer	hingerichtet
Wirmer, Joseph, Rechtsanwalt	hingerichtet
Wiersich, Oswald, vorm. Gewerkschaftsführer	hingerichtet

Witzleben, Erwin von, Generalfeldmarschall hingerichtet
Yorck von Wartenburg, Peter Graf, Oberregierungsrat hingerichtet
Ziehlberg, Gustav von, Generalleutnant hingerichtet

Auffällt, daß von den obigen Hingerichteten 70 Offiziere waren. 55 Verschwörer gehörten dem Adel an, darunter 10 Gutsbesitzer. Der Hauptverschwörerkreis saß im Oberkommando des Heeres, weitere sieben im Oberkommando der Wehrmacht. Insgesamt wurden von den heute bekannten 30 Offizieren innerhalb beider Dienststellen 26 wegen Hoch- und Landesverrats zum Tode verurteilt und hingerichtet. Trotzdem konnten bis zum Schluß des Krieges weitere Verschwörer ihren Verrat fortsetzen.

Anlage 11

Ein verunglückter „Persilschein" – so wurde damals bei der Entnazifizierung der Versuch genannt, sich mit entlastenden Zeugenaussagen eine bessere Einstufung bei den Verfahren zu verschaffen –, der 1948 im Wilhelmstraßen-Prozeß dem Nürnberger Gericht als Entlastung der Gebrüder Kordt, die trotz Widerstand auch unter Anklage standen, vorgelegt wurde. Er spricht für sich:

„Ich, der Sehr Ehrenwerte Robert Gilbert Baron Vansittart, G. C. B., G. C. M. G. M. V. O., Geheimer Rat und früherer Ständiger Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten von Denham Place, Denham in der Grafschaft Bucks, England, erkläre hiermit feierlich und aufrichtig, was folgt: Daß ich seit meiner statuarischen Erklärung vom 12. August 1948 in Betreff der Brüder Kordt einige der Behauptungen gesehen habe, die Herr Theo Kordt für Freiherrn von Weizsäcker vorgebracht hat. Es wird der Versuch gemacht, eine unverantwortliche Legende aufzubauen, die im Interesse der Geschichte widerlegt werden muß.

Die ganze Grundlage meiner Haltung gegenüber Deutschland war die Überzeugung, daß dort eine wirkliche und wirksame Opposition weder bestand noch bestehen würde. Diese meine Annahme wurde durch die Ereignisse vollauf gerechtfertigt und darf nicht durch nachträgliches Gerede in einer Zeit verdunkelt werden, in der die meisten Deutschen auf Verdeckung ihrer Nazi-Vergangenheit bedacht sind.

Ich hörte verschiedene Gerüchte von verschiedenen Generälen, die immer vorhatten, etwas zu tun, was sie niemals taten. Ich hatte Kenntnis davon, daß die Aktionen Hitlers in gewissen deutschen Kreisen eine gewisse Unruhe erregten, die sich niemals in eine Aktion umsetzte. Hätte ich jemals hoffnungsvoll nach einer Widerstandsbewegung in Deutschland gesucht, so würde ich doch nicht auf eine solche im deutschen Auswärtigen Amt gerechnet haben. Und wenn ich irgendwelche Illusionen dieser Art gehabt hätte, so würde ich doch auf nichts von seiten der Brüder Kordt gerechnet haben. Weder der deutsche Auswärtige Dienst im allgemeinen noch die Brüder Kordt taten irgend etwas. Irgendwelchen nachträglichen Behauptungen von ihrer Seite über einen delikaten Heroismus

sind deshalb ein Mythos. Ebenso wenig kann ich mich an irgendeine aktive Widersetzlichkeit von seiten Weizsäckers erinnern.
Ich war immer bereit, jedermann anzuhören, die eine, wenn auch noch so nebelhafte Möglichkeit von Widerstand gegen Hitler erkennen ließ. So habe ich Dr. Goerdeler volles Gehör gegeben, den ich für aufrichtig, mutig und ohne Grund hoffnungsvoll hielt. Er bezahlte seine Illusionen mit seinem Leben. Niemand könnte die Brüder Kordt zu derselben Kategorie gerechnet haben; sie blieben bequem im Nazi-Dienst.
Herr Theo Kordt spricht fortwährend ‚von der deutschen Opposition', ohne diese jemals genau zu beschreiben oder auf Einzelheiten einzugehen. Daran tat er klug, da sie sich niemals verwirklichte. Es ist deshalb eine Unverfrorenheit, hier von der ‚Aufrechterhaltung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der deutschen Opposition einerseits und der britischen Regierung anderseits' zu sprechen. Ebenso ist es eine Fiktion, mir in den Mund zu legen, daß ich es für ihn und seinen Bruder für besser gehalten hätte, auf ihren Posten zu bleiben. Weder ich noch meine Freunde dachten so. Als es klar wurde, daß die Kordts beide auf jeden Fall darauf erpicht waren, ihre Karriere unter dem Nazi-Regime fortzusetzen, verdienten sie selbstverständlich keine weitere Beachtung oder Interesse. Die einzigen Mitteilungen, die ich späterhin von einem der Kordts erhielt, stammten von Herrn Theo Kordt, der mich nach dem endgültigen deutschen Zusammenbruch um irgendeine persönliche Vergünstigung bat. Ich habe das ignoriert.
Und ich gebe diese feierliche Erklärung ab in der gewissenhaften Annahme, daß dieselbe wahr ist, und auf Grund der Vorschriften des Statutory Declarations act 1935.
Erklärt in Nr. 41 Whitehall in der City von London, England, an diesem 31. August 1948.
gez. Vansittart
Vor mir gez. F. W. Grain
Öffentlicher Notar London."
Diese Aussage besagt alles, vor allem aber, daß Landesverrat sich niemals auszahlt.

Abetz, Otto 107
Accoce, Pierre 252
Adam, Wachtmeister 60
Adenauer, Konrad, Dr. 10, 200, 227
Albrecht, Dr., Botschafter 249
Ardenne, Manfred von 299
Arends, Ltn. 29, 35
Ascher 212 f.
Aßmann, Kurt 48

Badoglio, Pietro 227
Bär u. Co., Julius 257
Bagge, Erich, Dr. 282 f.
Bahr, Egon 258
Balzer, Karl 96, 154, 174, 190, 197, 252, 255, 278 f., 281
Bargatzky, Walter 108, 135
Barth, Robert 248
Bartz, Karl 202 ff.
Beaulaque, Villard 273
Bechtel, Günther 54
Beck, Ludwig 10, 39, 42, 45, 47, 52–55, 71, 77, 79, 98, 100, 102, 105 f., 133, 169, 172, 175, 196, 202, 208, 213, 219, 231, 234, 236 f., 239, 250, 273, 320
Behrens, Karl 257
Beldin, sowjet. General 188
Below, Nicolaus von 60
Bentivegni 213
Berger, Stenograph 63
Bernadis, Robert 41, 170, 320
Bernstorff, Albrecht, Graf von 320
Bertram 40, 46
Bismarck-Schoenhausen, Gottfried Graf von 42, 320
Blackett, Prof. 295
Blank, Theodor 10
Blumenthal, Hans Jürgen Graf von 320
Blumentritt, Günther 102 f., 106 ff., 110
Bock, Fedor von 82, 92
Bodenschatz, Karl 48
Boehme, Karl 256
Boehmer, Hasso von 320
Boeselager, Georg von 320
Bohr, Niels, Prof. 281 f., 284, 290 f., 293
Boineburg-Lengsfeld, Hans von 103
Bolz, Eugen 320
Bonhoeffer, Claus 28, 301, 320
Bonhoeffer, Dietrich 202, 301, 320
Bonhoeffer, Friedrich Karl 301
Bor, Peter 222
Borgmann 48
Bormann, Martin, Reichsleiter 289
Borne, von dem 152
Braun, Wernher von 269, 276
Brandt, Heinz 48, 61, 63, 88 f.
Brandt, Willy 258
Brauchitsch, Walter von 27 f., 152, 196, 208 ff.
Brasser, Oberstltn. 199
Brehme 83
Breidbach-Bürresheim, Randolph Frhr. von 320
Breschnjew 17
Brown, Anthony Cave 114, 117, 124, 126, 128, 142
Brockdorff, Erika Gräfin von 248, 256
Bryans, Lonsdale 200 ff., 203, 209 f.
Buch, Eva 257
Buck, Ltn. 31 f.
Brücklmeier, Eduard 320
Bülow-Schwante, von 230 f., 236
Bürkner, Leopold 224
Bütefisch, H., Direktor 293, 301
Buhle, Walter 48, 59 f.
Burckhardt, Carl J. 233
Burgdorf, Wilhelm 147, 158, 166
Busche, Axel von dem 94
Butz, Arthur R. 224 f.
Buwert, Hans 101

Caminecci, Oskar 320
Canaris, Wilhelm 72, 116, 166, 182, 195, 202, 212 f., 215, 219, 222, 224, 226 ff., 233 f., 236 f., 255, 277, 320
Carell, Paul 117 f., 137
Carstens, Karl, Bundespräsident 7, 11
Casement, Roger Sir 308
Chamberlain, Neville 197, 231 ff., 235
Chifley, Ministerpräsident (Australien) 266
Churchill, Sir Winston 101, 170, 228, 231, 272
Ciano, Graf von Galeazzo 211
Clausewitz, Karl von, preußischer General 311
Clemenceau, Georges 309
Cockeroft, J. D., Dr. 294 f.
Colvin, Jan 226, 228
Coppi 248
Cords, Helmut 47, 53
Cramer, Walter 320
Cruckmann 216

Dahlerus, Birger 197
Daladier, Edouard 246
Dallin, J. David 185
Daniloff, Anton 259
Davington, Vicomte 211
Debye, Dr. 285
Delbrück, Justus 320
Delmer, Sefton 171, 269
Delp, Alfred 70, 320
Denikin, Zarengeneral 173
Detalmo, Pirzio Biroli 200 f.
Diebner, Kurt, Dr. 282, 285 f., 288, 295, 301
Dieckmann, Wilhelm 320
Dietl, Generaloberst 214
Dietrich, Sepp 104, 142 f.
Dönitz, Karl 20, 92, 200, 202, 208 f., 265, 310
Dogherty 235
Dohna-Tolksdorf, Heinrich Graf zu 101, 320
Dohnanyi, Hans von 72, 200, 202, 208 f., 320
Dornberger, Walter, Dr. 269, 276
Dorsch, Hans Martin 320
Drechsel, Max Graf 320
Dulles, Allen Welsh 142

Ehmke, Horst 258
Eifler, Erna 248
Einsiedel, Horst von 70
Einstein, Albert 284, 291
Eisenhower, Dwight D. 108, 117 f., 121, 127 f., 132, 271, 276, 309
Elsner, Johann Georg 84 f., 90
Elsas, Fritz 320
Engelhorn, Karl-Heinz 320
Erdberg, Alexander 251, 257
Erdmann, Hans Otto 320
Erfurth, Waldemar 211
Esau, Prof. 292
Escaille, de l' 212
Esch, Udo, Dr. 145
Evans, Philip Conwell 230, 234 f.

Fabry, Philipp W. 176
Falkenhausen, Gotthard von 98, 238 f.
Falley, Generalleutnant 130 f.
Fehler, Kapitänleutnant 264 f.
Feiling, Keith 231 f.
Fellgiebel, Erich 41, 59 ff., 63 f., 76, 79, 94, 183, 187, 279 f., 305, 320
Fermi, Enrico 284, 286, 297
Feuchtinger, Generalleutnant 131 f.
Filbinger, Ministerpräsident 124
Finckh, Eberhard Ludwig 102, 320
Foertsch, Hermann 252
Fleischmann, Max 320
Fließbach 53
Franco, Franzisco 225 f.
Frank, Gerhard 277
Franz, Ernst, Dr. 149

Frederick, Hans 272, 274
Freisler 167 ff.
Frenzel, Alfred 253
Freytag-Loringhoven, Wessel Frhr. von 320
Freyend, Ernst John von 60
Frick, Walter 320
Frisch, Otto, Dr. 281 f.
Fritzsche, Hans 42, 47, 53
Fromm, Fritz 39 ff., 48, 50, 53–56, 62, 68, 70, 82, 100, 103, 169, 288

Gaevernitz, Gero von 87
Ganzenmüller 193
Gaulle, Charles de 101, 227, 247
Gees 29, 31
Gehlen, Reinhard von 113, 115, 174 ff., 178 f., 187, 258
Gehre, Ludwig 321
Gehrke, Rudolf 54, 193, 252
Gehrtz, Erwin, Oberst 248, 256
Gerlach, Walter, Prof. 282 f., 289 f., 294–297
Gersdorff, Rudolf Christoph Frhr. von 86, 88, 90–93, 140 f.
Gerstenmaier, Eugen 12, 42, 70, 198
Geyr von Schweppenburg, Leo 133, 139, 153
Giesler, Hermann 95
Gilbert, Jean (alias v. Trepper, Leopold) 260 f.
Gisevius, Hans-Bernd 39, 42, 45, 52, 77, 202, 233, 254, 263
Gläsemer, Wolfgang 51
Gloeden, Elisabeth Charlotte 321
Gloeden, Erich 321
Goebbels, Josef 17, 28, 30–37, 45, 54–57, 124, 168, 264, 308
Goerdeler, Carl Friedrich, Dr. 71, 77, 98 ff., 133, 145, 158, 167, 172, 208 f., 231, 236 f., 239, 254, 263, 321, 325
Goerdeler, Fritz 321
Göring, Hermann 26, 94, 197, 224, 288, 292, 295
Görlitz, Walter 252
Gollnow, Herbert 321
Gollnow, Hermann, Oberleutnant 256
Gollnow, Werner 248, 255
Gorbach, Alfons 9
Gorn, Oberst 41, 315
Goudsmit, Dr. 297
Greiner, Helmut 173 f.
Grimme, Adolf, Dr. 251, 257
Graudenz, Johannes 248, 256
Groß 18
Groß, Nicolaus 321
Großcurth, Helmut 321
Großvogel, Leo 260
Grotewohl, Otto 247
Groth, Wilhelm, Dr. 283
Guderian, Heinz 35, 58, 73, 134, 139, 142, 146, 240
Guderian, Heinz G., dessen Sohn 146
Gussow, Student 256
Guttenberg, Karl Ludwig Frhr. von 321

Habermann, Max 321
Haeften, Hans Bernd von 321
Haeften, Werner von 46, 52 f., 55, 59 f., 63, 65, 78, 271, 321
Hagen, Albrecht von 94, 321
Hagen, Hans W., Dr. 24 f., 27 f., 30 f.
Hahn, Kurt 184, 321
Hahn, Otto, Prof. 281 f., 284, 288 f., 292 ff., 299, 301
Halder, Franz 176, 182, 197, 208 f., 222, 239
Halem, Nikolaus von 321
Halifax, Edward Lord 196, 201, 203, 208, 210, 231 f.
Hamm, Eduard 321
Hammerstein-Equord, Kurt Frhr. von 42, 53, 189, 196, 220, 273
Hansen, Georg 271, 278, 321
Hardenberg, Karl Hans Graf von 92 f.
Harnack, Arvid, Dr. 247 f., 250 f., 257

Harnack, Mildred 248, 250, 257
Harnack, Ernst von 321
Harnack, Major i. G. 42, 52
Harteck, Paul, Prof. 282 f., 288, 293, 300 f.
Hase, Paul von 26, 29–32, 36 f., 41, 51, 168, 321
Hassel, Oberst 184
Hassell, Ulrich von 200–203, 208 ff., 321
Hassell, Fey von 200
Haubach, Theodor, Dr. 321
Haushofer, Albrecht, Prof. 321
Haushofer, Karl, Geopolitiker 163
Hausser, Paul 140
Hayessen, Egbert 26, 41, 321
Heilmann, Horst 248, 256
Heim, Ferdinand, Generalleutnant 174, 179 f.
Heinemann, Gen. d. Artl. 276
Heisenberg, Werner 273, 282, 285–291, 293, 295 f., 301
Helldorf, Wolf-Heinrich, Graf von 42, 45, 52, 101, 166, 321
Henderson, Nevile 196
Henk, Emil 254, 256
Henkel, Hans 256
Hennecke, Admiral 128
Henninger, Gerhard 256
Hepp, Prof. 15, 17
Herbert, Franz 53
Herff, von, Oberst 152
Herfurth, Otto 321
Herold, Direktor im Leuna-Werk 301
Herrnstadt, Rudolf 257
Hertz, Gustav 299
Heß, Wolf-Rüdiger, Sohn von Rudolf Heß 251
Heuss, Theodor, Bundespräsident 9
Heusinger, Adolf 48, 60, 239 f.
Heyde, Bodo von der 53
Heydrich, Reinhard 224, 277
Heyke 216
Himmler, Heinrich 34, 47, 52, 55 f., 58, 65 f., 91, 94, 100
Himpel, Helmut 248, 256
Hindenburg, Paul von 70, 109
Hitler, Adolf 14, 22, 26 ff., 33, 41–43, 45–48, 56, 60, 65–68, 73 f., 76, 80, 84–88, 90 ff., 94 f., 99 f., 102 ff., 106 ff., 110, 113 f., 116 f., 133 ff., 137 ff., 141 f., 146 f., 150–160, 165, 167, 169–173, 175 f., 178–183, 187, 193, 196 ff., 202 ff., 208 f., 211, 214 f., 217–220, 225 ff., 230 ff., 234 ff., 238 f., 242, 246, 258, 262 f., 275 f., 292, 302 ff., 309 f., 324
Hochhut 124
Höhne, Heinz 222
Hoepner, Erich 39, 42, 53 ff., 67, 78 f., 82, 168, 170, 316 ff., 320 f.
Hofacker, Caesar von 82, 98, 101 f., 104, 106, 134 f., 145, 147, 158, 321
Hoffmann, Peter 70, 82, 90
Hohenthal, Colonel 273
Huch, Ricarda 250
Hübener, Otto 321
Horst, Dr. 125
Hummerow, Hans 256
Husemann, Walter 248
Huppenkothen, Walter 212
Hutton, R. S., Prof. 294

Irving, David 124, 139, 146, 148 f., 151–155, 157 f., 174 f., 178, 276 f., 281 ff., 284 ff., 287 ff., 290, 292, 294 f., 297, 299 f.

Jackson, amerik. Ankläger in Nürnberg 249
Jacobs 38 f.
Jacob, Franz 254
Jäger, Friedrich 47, 51, 166, 321
Jauch und Hübner, Fa. 72
Jefrenoff, Konstantin 259 f.
Jessen, Jens 321
Jennewein, Max 321
Jernström, Erik (alias Jefremow, Konstantin) 260
Jodl, Alfred 103, 113, 117, 121, 134, 215, 310
John, Hans 48, 275, 321

John, Otto, Dr. 9, 48, 65, 171, 249 ff., 269–275
Jünger, Ernst 125
Jürgens, Oskar 270
Jung, Edgar J. 70

Kaas, Ludwig 200
Kaiser, Hermann 321
Kaltenbrunner, Ernst 146
Kasper, Hans 39
Kehrig, Manfred 175 f.
Keitel, Wilhelm 41, 45 f., 59 ff., 63, 92, 96, 103, 107, 141, 146 f., 180, 215, 237, 251
Kempner, Franz 321
Kempner, Robert Max Wasilij, Prof. 249
Kennedy, John F. 17, 225
Kessler, General 264 f.
Kerchove, A. de 211
Kiep, Otto 236, 321
Kirchheim, General 146
Kirkpatrick, Ivone Sir 272
Kissling, Georg Conrad 321
Kjolsen 215
Klamroth, Bernhard 94, 321
Klamroth, Hans Georg 321
Klausen 191 f.
Klausing, Friedrich Karl 42, 52 f., 170, 321
Kleist-Schmenzin, Ewald Heinrich von 42, 46 f., 94, 196 f., 321
Kluge, Günther von 86, 102 f., 105 f., 108, 110, 140 ff., 144, 146, 148
Knaak, Gerhard 166, 321
Knabe, Konrad 214
Knochen, Dr. 104
Köllner 52
Koenen, Heinz 257
Koerner, Heinrich 322
Konoye, Fürst 191
Kordt, Erich 85 f., 189 f., 230 f., 234–237
Kordt, Theo 231–237, 324 f.
Korsching, Horst, Dr. 282
Korten, Günter 48
Kortzfleisch, von 35, 41, 47
Kossmann, Bartholomäus 100
Kraewel, von 100
Krancke 107
Kranzfelder, Alfred 322
Krause, Anna 248, 256
Kretschmer, Oberleutnant 137
Krieg 200
Kruyt, John Jan William, Pastor 260
Kuban 53
Küchenmeister, Walter 256
Kuckhoff, Adam 248, 250, 257, 261
Kuckhoff, Greta 248, 250, 257
Küpfmüller 264
Kusnetzow, Fjodor 184
Kutznitzki, Elise Auguste 322
Kunze 47

Lademann, von 153 f.,
Lampe, Adolf 322
Lancken, Fritz von der 36, 42, 322
Lang, Hptm. 151
Lascar, Michael, rum. General 180
Lattmann, Oberst 151
Langbehn, Carl 322
Laue, Max von, Prof. 282, 289
Leber, Julius, Dr. 70, 254
Leeb, General 288
Lehndorf-Steinort, Heinrich Graf von 77, 322
Leiber, Robert, Pater 200, 202, 212
Lejeune-Jung, Paul 322
Lemmer, Ernst, Bundesminister 253 f.
Lenz, Friedrich 200
Leonrod, Ludwig Frhr. von 42, 46, 166, 322
Letterhaus, Bernhard 322
Leuninger, Franz 322
Leuschner, Wilhelm 133, 175, 237 f., 322
Liedig, Franz 215
Lincoln, Abraham 225

Lindemann, Else 322
Lindemann, Fritz 39, 52, 77, 94, 322
Linstow, Hans Ottfried von 104, 106, 108, 322
Liß, Ulrich 114
Litter, Hans 322
Lochner, Louis 273
Long 186
Louis Ferdinand, Prinz von Preußen 9, 272
Ludendorff, Erich 109
Lüninck, Ferdinand Frhr. von 322
Lüttwitz, von, Generalleutnant 139
Lynar, Wilhelm Friedrich Graf zu 322

Maaß, Hermann 322
Macdonald 230
Magruder 237
Maisel, Ernst, Generalleutnant 147
Makaroff, Michail 259 f.
Manstein, Erich von 176
Marcks, Karl 322
Marcks, Erich 130 f.
Marie-José, Prinzessin 212
Marogna-Redwitz, Rudolf Graf von 322
Marras, General 211
Matuschka, Michael Graf 322
Maylione 221
Maywald 216
Meichssner, Joachim 73, 322
Meitner, Lise, Dr. 281 f.
Melliand, Marcel 257
Mertz von Quirnheim, Albrecht 29, 35, 41, 46, 51, 53, 55, 64, 322
Messerschmitt, Willy, Prof. 277
Meyer-Detring 126, 137
Meyer, I. C., Dr. 251
Meyer, Kurt 104, 274
Michel, Roger 113–118
Michel, Karl, Dr. 104, 322
Middleward, Harold 272
Milch, Erhard, Feldmarschall 193, 277, 287 f.
Model, Walter, Feldmarschall 91 f., 142 f.
Morgenthau, Henry 267
Mierendorf, Carlo 70
Möllendorf, von, Rittmeister 59, 62
Moltke, Helmut Graf von 70, 322
Montini 221
Montgomery, Bernhard Law, brit. Feldmarschall 108, 133, 137, 141, 149
Müller, Christian 68
Müller, Erich 128
Müller, Heinrich 45
Müller, Josef 199 f., 202, 208 ff., 212 f., 219, 221, 226
Müller, Otto, Dr. 322
Mumm von Schwarzenstein, Herbert 322
Munzinger, Ernst 322
Mussolini, Benito 48, 59, 211, 225

Napoleon I. 181
Nebe, Arthur 52, 322
Nicoll, Peter H. 10, 171
Nieden, Wilhelm 322
Niekisch, Ernst 257
Nieuwenhuys 221
Noots, H. 200
Norman-Montagu 133
Nostiz, Gottfried von 237

Oberg 104, 107, 110
Oelze, Hans 122
Oertzen, Hans Ulrich 41, 322
Olbricht, Friedrich 26, 29, 35 f., 39, 41 f., 45 ff., 53, 55, 69, 71 f., 79, 100, 152, 239 f., 322
Oshima, jap. Botschafter 191
Oster, Hans 71 f., 85 f., 114, 182, 200, 202, 208 ff., 212–222, 224, 236 f., 252, 263, 273, 322
Osborne, Francis d'Arcy 202, 208, 221
Ott, Eugen 189, 191
Ozaki 191

Pash, Oberst 299
Pannwitz, von, General 309
Paul, Elfriede, Dr. med. 256
Paul VI., Papst 221
Paulus, Friedrich 180
Pemsel, General 129, 138, 140 f.
Perels, Friedrich 322
Pervin, Michael 294
Pétain, Philippe 227
Pieck, Wilhelm 247
Piekalkiewicz, Janusz 128
Piepenbrock, H. 224
Piffrader 47, 65
Pilsudski 230
Pius XII., Papst 202, 221
Planck, Erwin, 301, 322
Plasche, von der 223
Plettenberg, Kurt Frhr. von 322
Pollmann 129
Popitz, Johannes, Dr. Prof. 322
Porsche, Prof. 288
Pose, K., Prof. 299
Prigge, Dr. 106
Puttkammer, Karl Jesso von 48, 181

Quet, Pierre 252

Rabenau, Friedrich von 322
Rado, Alexander 184 f., 253
Radtke, Arthur, Dr. 307
Ramin, Barnim 53
Rathgens, Karl-Ernst 322
Rattenhuber, Brigadeführer 62, 183
Reichwein, Adolf, Prof. 70, 254 f., 323
Ribbentrop, Anneliese von 197
Ribbentrop, Joachim von 196, 223, 227, 230
Riehl, Nicolaus, Prof. 299
Ritter, Gerhard 71
Rittmeister, John, Dr. 256
Roeder, Manfred, Generalrichter 71
Röhrig 52
Roenne, Alexis Frhr. von 113–118, 137, 154, 174, 323
Rössler, Rudolf Karl 184, 188, 251, 253, 263
Rohleder, Oberst 212 f.
Roloff, Helmut 257
Rommel, Erwin 96 f., 100, 102, 108 f., 112, 121 ff., 125, 127, 129–136, 138, 140 f., 143, 145, 150, 154, 156, 158, 239, 276, 323
Rommel, Ehefrau 157
Rommel, Manfred, Sohn 155, 157
Roosevelt, Franklin D. 101, 233, 284
Rosbaud, Paul, Dr. 274, 281, 294 f.
Ruge, Friedrich 125, 133, 153
Runciment, Orme 233
Rundstedt, Gerd von 98, 102, 119, 121, 125 f., 134, 137 f., 142, 149 f., 190, 238 f., 276

Sack, Karl 323
Sadrozinski, Joachim 323
Saefkow, Anton 254
Saefkow, Jacob 254
Salmuth, Generaloberst von 120 f.
Sauckel, Gauleiter 295
Sauer, Otto 288
Sauerbruch, Prof. 68
Sas, J. G. 214 f., 220–224
Schaal, Ferdinand 82
Schabbel, Clara 248
Schacht, Hjalmar 82
Schack, Adolf Friedrich Graf von 82, 323
Schady 55
Schaefer, Philipp, Dr. 248, 256
Scheel, Heinrich 256
Scheidemann 17
Scheliha, Rudolf von 237, 248, 255, 257
Scherff 48
Schirach, Baldur von 303
Schleicher, Kurt von 69, 189
Schleicher, Rüdiger von 323
Schleif, Elly Lotte 257
Schlieben, Generalleutnant 130 f.
Schlösinger, Rose 257
Schmidhuber, Wilhelm 199, 202, 208 f., 212
Schmidt, H. 167

Schmundt, Rudolf 61, 63, 92 f.
Schneppenhorst, Ernst 323
Schnieper, Xaver, Dr. 184, 253
Schnieper, junior 253
Schöne, Hermann 323
Schönhöffer 200, 202
Schörner, Ferdinand 14
Scholz, Herta 256
Scholz, Paul 256
Scholz-Babisch, Friedrich Frhr. 323
Schottmüller, Oda 248, 256
Schrader, Herbert, Dr. 292
Schrader, Werner 323
Schramm, Wilhelm Ritter von 107, 110, 134 f., 154, 252
Schuhmann, Prof. 292
Schukow, Georgi K. 175
Schulenburg, Fritz Dietloff Graf von der 98, 254, 323
Schulenburg, Werner Graf von der 39, 77, 323
Schulte-Neuhaus, General 36
Schulze-Boysen, Harro 248, 250, 256 f., 261
Schulze-Boysen, Libertas 248, 256
Schulze-Büttger, Georg 323
Schulze, Kurt 248
Schumacher, Elisabeth 248
Schumacher, Otto 248
Schwamb, Ludwig 323
Schwenk 254
Schwerin, Gerd von, Generalleutnant 133, 139, 152 f., 157
Schwerin-Schwanenfeld, Ulrich Wilhelm Graf von 39, 42, 53, 323
Seal 216
Seek 18
Seeckt, von 220
Seydlitz-Kurzbach, Walter von 180 f.
Shapiro, Daniel, Oberst 269
Siebert 24 f., 31
Skorzeny, Otto 56
Smend, Guenther 166, 323
Sonderegger 215
Sorge, Richard 188–192, 194, 230
Specht, General 47
Speer, Albert 18, 55, 287 ff.
Speidel, Hans 99 f., 102, 108, 121–124, 129, 131–135, 138 f., 141, 146, 148, 150 f., 153–156, 276
Sperr, Franz 323
Sperrle, Hugo 103, 106, 199
Spitzy 236
Staehle, Wilhelm 323
Stagg, John 127, 128
Stalin, Josef 173, 175, 178, 184, 194, 235, 256
Stang 215
Staubwasser, Anton 125 f.
Stauffenberg, Bertold Schenk Graf von 42, 322
Stauffenberg, Claus Schenk Graf von 38–43, 46 ff., 50 f., 53, 55, 57, 59–70, 75–84, 87, 94, 100, 102, 106, 114, 156, 250, 254 f., 271, 273, 304 f., 323
Stauffenberg, Franz Ludwig Schenk Graf von 236
Steinaecker, Hans-Joachim Frhr. von 323
Stepp 65
Stieff, Helmuth 59, 88, 94 f., 103, 166, 187, 193, 323
Stoebe, Ilse 237, 248, 256 f.
Straßmann, Fritz, Dr. 281 f., 284
Strauß, engl. Unterhausabgeordneter 84
Streich, General 152
Streve, Oberst 59, 62
Strölin 99 f., 157
Strünck, Theodor 323
Studnitz, H. G. von 249
Stülpnagel, Carl Heinrich von 97 f., 102–108, 111, 132 f., 140, 143, 145, 148, 158, 323
Sudholt, Gert 262
Suner, Ramón Serrano 226
Szczribczynski, Leo 256 f.
Szilard 284
Szymansky 93

Tangermann 142 f., 145
Teller 284

Telschow, D. 288
Terrassa, Juan 273
Terwiel, Maria 248, 256
Teschenmacher, Oberstleutnant 199
Teschenmacher, Friedrich Wilhelm, Rittmeister 213 f.
Teske, Oberst 307
Teuchert, von 108, 135
Thadden, Elisabeth von 323
Thiele, Fritz 166, 182, 187, 252, 323
Thiessen, Prof. 288
Todt 261
Thoma, Busso 323
Thomas, Georg 209, 252
Thomfor, Direktor 256
Thorez, Maurice 246
Tomunaga, jap. Kapitän 264
Thüngen, Frhr. von 323
Trepper, Leopold 260 f.
Tresckow, Gerd von 323
Tresckow, Henning von 80, 86 ff., 91, 145, 323
Traxl, Alfred 256
Trotha, Dietrich 70
Trott zu Solz, Adam von 70, 237, 323

Üxküll-Güllenbrand, Nikolaus Graf von 323
Ugaki 191
Uitweer, Post 223
Unruh, Gerhard, General 98

Vansittart, Robert Gilbert 234 ff., 272, 324 f.
Verlaine, Paul 120 f.
Vigón 225
Vincente, Sierra 259 f.
Vögler, Albert Dr. 287 f., 300
Voigt, Fritz 323
Voss, Hans-Alexander 48, 323

Wagner, Eduard 59, 94, 100, 102, 127, 323
Wagner, Rudolf Günther 38
Wagner, Siegfried, Oberst 323
Waibel, Max, Dr., Major 251
Walendy, Udo 266 f.
Warlimont, Walter 103
Wassilewski 175
Wehrle, Hermann 323
Wehner, Herbert 181, 247, 258
Weinkauff 8
Weisenborn, Günther 249, 257
Weißloch, L., Dr. 253
Weißkopf 284
Weizsäcker, Carl-Friedrich von 274, 282–287 ff., 296 f., 300
Weizsäcker, Ernst von 189, 231, 233 f., 236, 282, 300, 324 f.
Welsh, Kapitän 294
Wentzel-Teutschenthal, Carl 323
Wiegmann 137
Wiersich, Oswald 323
Wilson, Horace 231
Wigner 284
Wilmot, Chester 118
Winterink 260
Wilhelm, Hans-Heinrich 175 ff.
Wirmer, Josef 323
Wirth, Joseph 186
Wirtz, Karl, Dr. 274, 282, 285 f., 288, 295 f., 301
Witzell, Generaladmiral 288
Witzleben, Erwin von 43 f., 55, 71, 77, 79, 82, 168 f., 233, 324
Wlassow 309
Wolfram, Eberhard 150
Wolters, Oberltn. 26, 28

Yorck von Wartenburg, Peter, Graf 39, 42, 70, 324
Yotoku, Miayagi 191
Youkelisch 191

Zeitzler 239 f.
Ziehlberg, Gustav von 324
Zimmermann, Bodo 126
Zischka, Anton 266 f.

QUELLENVERZEICHNIS

„An Consantoir", Dublin 1950, Nr. 1.

Balzer, Karl, „Der 20. Juli und der Landesverrat", Verlag K. W. Schütz KG, Preußisch Oldendorf 1967.

Balzer, Karl, „Sabotage gegen Deutschland", Verlag K. W. Schütz KG, Preußisch Oldendorf 1974.

Balzer, Karl, „Verschwörung gegen Deutschland", Verlag K. W. Schütz KG, Preußisch Oldendorf 1978, 2. Auflage 1981.

Bartz, Karl, „Tragödie der deutschen Abwehr", Verlag K. W. Schütz KG, Preußisch Oldendorf 1972.

Bor, Peter, „Gespräche mit Halder", Limes Verlag, Wiesbaden 1950.

Brown, Anthony, „Die unsichtbare Front", Kurt Desch-Verlag, München 1976.

Butz, Arthur R., „Der Jahrhundertbetrug", Historical Review Press, Richmond/England 1977.

Carell, Paul, „Verbrannte Erde", Ullstein Verlag, Berlin 1966.

Carell, Paul, „Unternehmen Barbarossa", Ullstein Verlag, Berlin 1963.

Colvin, Jan, „Admiral Canaris, Chef des Geheimdienstes", Verlag Wilhelm Frick, München 1955.

Deutsch, Harold C., „Verschwörung gegen den Krieg", Beck-Verlag, München 1969.

„Deutsche Wochenzeitung", Rosenheim, vom 11. Januar 1974.

„Die Deutsche Neurose", Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung, DBFP-Documents on British Foreign Policy, Vol. VII, Nr. 05, 546, 437.

Dönitz, Karl, „10 Jahre und 20 Tage", Beck-Verlag, München 1969.

Dulles, Allen Welsh, „Verschwörung in Deutschland", Europa Verlag, Zürich 1948.

Feiling, Keith, „The Life of Neville Chamberlain", Macmillan, London 1946.

„Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 15. 12. 1966.

Frederik, Hans, „Das Ende einer Legende", apv-Verlag, München 1971.

Gehlen, Reinhard, „Verschlußsache", v. Hase & Koehler Verlag, Mainz 1980.

Gersdorff, R. Chr. Frhr. von, „Soldat im Untergang", Ullstein Verlag, Berlin 1977.

Giesler, Hermann, „Ein anderer Hitler", Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See 1977.

Greiner, Helmuth, „Die oberste Wehrmachtführung", Bernard & Graefe Verlag, Wiesbaden 1951.

Grimm, Hans, „Warum-Woher – aber Wohin?", Klosterhaus-Verlag, Lippoldsberg 1954.

Großcurth, Helmuth, „Tagebücher eines Abwehroffiziers", Stuttgart 1970.

Hagen, Hans W., „Zwischen Eid und Befehl", Türmer-Verlag, München 1959.

Hahn, Otto, „Mein Leben", Verlag F. Bruckmann KG, München 1950.

Hassell, Ulrich von, „Vom anderen Deutschland", Atlantis Verlag, Zürich 1946.

Heusinger, Adolf, „Befehl im Widerstreit", Wunderlich-Verlag, Tübingen-Stuttgart 1950.

Hoffmann, Peter, „Widerstand gegen Hitler", Verlag R. Piper & Co., München 1979.

Hoffmann, Peter, „Widerstand, Staatsstreich, Attentat – Der Kampf der Opposition gegen Hitler", Ullstein-Buch 3077, Frankfurt-Berlin-Wien 1974.

Höhne, Heinz, „Canaris – Patriot im Zwielicht", Bertelsmann Verlag, München 1976.

Hoggan, David, „Der unnötige Krieg", Grabert-Verlag, Tübingen 1974.

Irving, David, „Hitler und seine Feldherren", Ullstein Verlag, Frankfurt am Main 1975.

Irving, David, „Die Geheimwaffen des Dritten Reiches", Siegbert-Mohn-Verlag, Gütersloh 1964.

Irving, David, „Die Tragödie der deutschen Luftwaffe", Ullstein Verlag, Frankfurt am Main 1970.

Irving, David, „Der Traum von der deutschen Atombombe", Siegbert-Mohn-Verlag, Gütersloh 1967.
Irving, David, „Rommel", Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1978.
Kaufbeurer Geschichtsblätter. „Sowjetischer Meisterspion des Zweiten Weltkrieges, 1897 in Kaufbeuren geboren". Von Dr. L. Weißloch. Band 8 – Nr. 11 vom Oktober 1980.
Kehrig, Manfred, „Stalingrad", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1974.
Kern, Erich, „Verrat an Deutschland" Verlag K. W. Schütz KG, Preußisch Oldendorf 1972.
Kern, Erich, „So wurde Deutschland verraten", National-Verlag, Hannover 1971.
Knabe, Konrad, „Das Auge Dietls – Fernaufklärer am Polarkreis". Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See 1978.
Kordt, Erich, „Nicht aus den Akten", Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1950.
Kraus, Herbert, „Die im Braunschweiger Remerprozeß erstatteten moraltheologischen und historischen Gutachten nebst Urteil", Hamburg 1953.
Lenz, Friedrich, „Stalingrad – Der verlorene Sieg", Verlag Fr. Lenz, Heidelberg 1956.
Müller, Christian, „Oberst i.G. Stauffenberg", Düsseldorf 1970.
Nicoll, Peter H., „Englands Krieg gegen Deutschland", Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen 1963.
Pechel, Rudolf, „Deutscher Widerstand", Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich 1947.
„Reichsruf", Hannover, vom 14. Dezember 1957.
Remer, Otto Ernst, „20. Juli 1944", Siep-Verlag, Hamburg 1951.
Ribbentrop, Annelies von, „Die Kriegsschuld des Widerstandes", Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See 1974.
Ritter, Gerhard, „Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1954.
Roeder, Manfred, „Die Rote Kapelle", Verlag Siep, Hamburg 1952.
Rothfels, Hans, „Deutsche Opposition gegen Hitler", Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1949.
Ruge, Friedrich, „Rommel und die Invasion", Koehler Verlag, Stuttgart 1959.
Schlabrendorff, Fabian von, „Offiziere gegen Hitler", Europa-Verlag, Zürich 1946.
Schacht, Hjalmar, „Abrechnung mit Hitler", Rowohlt Verlag, Hamburg 1948.
Schramm, Wilhelm von, „Der 20. Juli in Paris", Kindler Verlag, München 1953.
Speidel, Hans, „Invasion 1944", Ullstein Verlag, Berlin 1975.
„Spiegel"-Interview mit Prof. Heisenberg, Hamburg, Jahrgang 1954, Heft 24.
„Spiegelbild einer Verschwörung", Kaltenbrunner-Bericht an Bormann und Hitler, Seewald Verlag, Stuttgart 1961.
„Stern", Hamburg, vom 8. August 1954, Veröffentlichung von Oberst Daniel Shapiro.
Strölin, Karl, „Verräter oder Patrioten", Friedrich Vorwerk Verlag, Stuttgart 1952.
Sudholt, Gert, „Das Geheimnis der Roten Kapelle", Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See 1978.
Tschirschky, Fritz Günther von, „Erinnerungen eines Hochverräters", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1972.
Walendy, Udo, „Die Methoden der Umerziehung", Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1976.
„Wehrwissenschaftliche Rundschau", Heft 2, 1955.
Wilhelm, Hans Heinrich, „Die Prognosen der Abteilung Fremde Heere Ost 1942–45", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1972.
Weissenborn, Günter, „Der lautlose Aufstand", Rowohlt Verlag, Hamburg 1953.
Weizsäcker, Ernst von, „Erinnerungen", List-Verlag, München 1950.